Handbücher
für
das priesterliche Leben.

Herausgegeben von mehreren Geistlichen.

Redigirt
von
F. J. Holzwarth,
Pfarrer.

Neunter Theil:

Lesebüchlein für die Pfarrherren

von
J. Adjutus.

Erster Band.

Schaffhausen,
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1865.

Lesebüchlein
für die Pfarrherren.

Von

J. Adjutus.

Erster Band.

Schaffhausen,
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1865.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorrede.

Nicht eine Pastoraltheologie wollte der Unterzeichnete schreiben, weder in systematischer, noch in freierer Form, sondern eine Reihe von Sätzen, die von der Pastoraltheologie aufgestellt und begründet und für die gedeihliche Verwaltung des Pfarramts wichtig sind, wurde zur Grundlage von Betrachtungen gemacht, und hieraus entstanden die nachfolgenden Ausführungen, die zu einem Lesebüchlein für die Pfarrherren zusammengefaßt wurden. Es sind Variationen über Themate, die von der Pastoraltheologie wissenschaftlich behandelt werden.

Was wir aus dieser in jüngern und reiferen Jahren erhoben, haben wir betrachtend noch einmal durchgenossen, und da es wichtig ist, mit diesen alten und immer bedeutungsvollen Wahrheiten stetigen Umgang zu pflegen, wir aber Alle wissen, daß der Mann, der ins frische Leben hineingreift zur grauen Theorie, wie sie in seinem Collegienhefte oder in den Handbüchern mit steifer starrer Grandezza einherschreitet, nicht mit dem Behagen sich wendet, das eine tägliche Erfrischung und Geistes-

erneuerung so sehr befördert, so bieten wir in diesem Lehrbüchlein sicher eine Gabe, die, weil vom grünen Baume des Lebens gepflückt, nicht unwillkommen sein dürfte.

Nicht wir haben sie gemacht, sie hat sich selbst gemacht, aus uns und aus Andern sich herausgesponnen mit frischer, freudiger Liebe, den Blick immer unverwandt auf die positiven Bestimmungen der Kirche gerichtet. Wo wir ein Goldkorn fanden, haben wir es aufgelesen, aber immer dabei, wie sich von selbst versteht, dem ursprünglichen Eigenthümer die Ehre gegeben. Daß von Männern, wie dem frommen Jais, dem seligen Bischofe Wittmann, ganze Abschnitte herrühren, wird unsere Leser nur freuen. Wir haben eine Ehre darin gesucht, Dinge, die von solchen Männern so schön und klug und eindringlich gesagt wurden, nicht mit unseren eigenen armen Worten wiederzugeben.

J. Adjutus.

Inhalt
des ersten Bandes.

Seite

Die Aufgabe und Würde des Pfarramtes.

I. Anschauungen der Welt 1
II. Der Pfarrer beschäftigt sich nur mit heiligen Dingen für die Ewigkeit 5
III. Der Pfarrer ist der Gehilfe des Bischofs . 8
IV. Die Schwierigkeit und Verantwortung des Pfarramtes 17
V. Der Segen des Pfarramtes 25

Der Beruf zum Pfarramte.

I. Die Nothwendigkeit des Berufes 32
II. Kein Zeichen des Berufes 37
III. Kennzeichen des Berufes ist der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen . . 43
IV. Ein Kennzeichen des Berufes ist der Besitz der Wissenschaft 61
V. Umfang und Art unserer Wissenschaft . . 81
VI. Kennzeichen des Berufes ist die Klugheit . 88
VII. Noch einige andere Kennzeichen des Berufes 99

Der Erwerb der Pfarrei.

I. Die Wahl der Pfarrei 102
II. Der Concurs 120
III. Muth und fröhliches Vertrauen 123

Was der Pfarrer zuerst zu thun hat 128

Der Pfarrer als Haupt der Gemeinde 136

I. Die Heiligung des Pfarrers.
1. Er muß sich heiligen 137
2. Reinheit des Gewissens 140
3. Vorsichtig wandeln 148
4. Das Gebet 148
5. Die Meditation und geistliche Lesung . 157

Seite

6. Stoßgebetlein 160
7. Besuchung des heiligsten Sakramentes 160
8. Abtödtung 162
9. Gewissenserforschung 162
10. Beicht 166
11. Jährliche und monatliche Exercitien . 168
12. Liebe zur Einsamkeit 171
13. Die Benutzung der freien Zeit . . . 172
14. Die heilige Messe und das Breviergebet 183

II. Der Pfarrer muß ein gutes Beispiel geben 186
1. Motive zu einem guten Beispiele . . 187
2. Die Größe des Aergernisses 194
3. Es genügt nicht, das Aergerniß zu unterlassen, es müssen positive gute Beispiele gegeben werden 198
4. Für den Pfarrer genügt zu einem guten Beispiele ein gewöhnlich christliches Leben nicht 200

III. Die guten Beispiele des Pfarrers. Allgemeines 204
1. De tonsura et habitu clericali . . 209
2. Umgang. Wirthshaus 216
3. Die Weiber 226
4. Das Hauswesen und die zeitlichen Sorgen 237

IV. Die Residenz des Pfarrers 251

V. Der Pfarrer als Haupt der Gemeinde gegenüber der kirchlichen Ordnung 272

Der Pfarrer und das Haus Gottes.

I. Die Bedeutung des Gotteshauses 283
II. Folgerungen 287
III. Der Altar 291
IV. Das ewige Licht 294
V. Die Reliquien und Bilder 311
VI. Die Sakristei 314

Anhang.

Sendschreiben des Michael Wittmann an einige seiner Brüder in Christo, die Kleidung und Trennung des Priesters von der Welt betreffend . 315

Die Aufgabe und Würde des Pfarramtes.

I.

Anschauungen der Welt.

Ich bin, mein im heiligsten Herzen Jesu geliebtester Mitbruder, was du auch bist, ein Pfarrer, nicht mehr und nicht weniger. Meine Pfarrei liegt nicht an der Heerstraße des Lebens, ich sehe keine glänzende und vornehme Welt, meine Hirtensorge gehört gewöhnlichen Bauersleuten. Aber ich bin hinausgekommen in die Welt und habe zur Genüge gehört, was diese über uns denkt und redet.

Man sieht verächtlich auf uns herab. Unser schwarzer Rock ist vielen Menschen ein Greuel geworden. Wollte Jemand einsam reisen auf der Eisenbahn, so dürfte er nur einen langen schwarzen Rock anziehen, er wäre dann sicher, daß an der offenen Thüre des Coupé's die Welt kopfschüttelnd oder mit einer kränkenden Bemerkung vorüberginge. Wem von uns ist Das nicht schon begegnet?

Nicht bei allen Menschen dieser Welt macht uns das Kleid zu einem Gegenstande des Abscheus, sondern unser Benehmen. Ein hochgelehrter deutscher Professor, der alle Abende in der Stille seines

Kämmerleins mit seinen Kindern ein Stück aus der heiligen Schrift liest, entsetzte sich höchlich darüber, daß er auf französischen und belgischen Bahnen Priester getroffen, die während der Fahrt ihr Brevier lasen. Dagegen rühmte er einen Mann in der Kutte, den er auf einem Donau-Dampfboot getroffen, und der lustig mit getrunken und gelacht habe.

Jeder Mann, wenn er nur kein Geistlicher ist, darf vor den Augen der Welt ungestraft die abscheulichsten Reden führen, unfläthige Dinge thun, in Narrenkleider sich stecken, man wird es kaum auffällig finden, die Sünden als Schwächen oder gar als Liebenswürdigkeiten auslegen; trittst du aber mit deinem geistlichen Kleide, mit der gravitas, die du dir am Altare Gottes zu eigen gemacht hast, in die Welt, so geht ein Geflüster durch die Menge, manches Auge schaut unmuthig weg, manche Lippe rümpft sich zu einer Spottrede, du darfst froh sein, wenn du keinen Fluch und keine Verwünschung hören mußt, und darfst dir gratuliren, wenn du nicht ins Angesicht hinein insultirt wirst.

Glücklich, wer diese Dinge nicht bemerkt! Glücklicher, wer sie als ein Nachfolger des Herrn willkommen heißt. Aber es gibt Schwache unter uns; die Kränkung thut ihnen wehe; und es gibt Traurige unter uns, denen das freche Gebahren der Welt eine düstere Aussicht in die Zukunft eröffnet.

Es ist weder ein Grund da sich kränken zu lassen, noch ein Grund zu trübem, düsterem Ausblicke. Wir sind zu etwas Besserem da, als zur Traurigkeit und als zur schmerzlichen Klage.

Wir sind nun einmal Priester, wir haben es werden wollen, und daß wir Pfarrer sind, dafür werden wir Gott danken.

Freilich sind wir nicht so gelehrt, als die Herren Professoren, und nicht so weltgewandt, wie die weltfahrenden Leute. Zur Ausbildung der feinen Formen haben wir weder in unseren Bildungsanstalten, noch auf unsern Dörfern Gelegenheit gehabt, und unsere Kleidung kann es auch nicht verbergen, daß der Gevatter Schneider und Schuster auf die Eleganz der Mode nicht eingeübt sind.

Das christliche Volk nennt uns „Herr". Wir sind in seinen Augen die Herren κατ' ἐξοχὴν, und schon mancher unserer Mitbrüder hat eine Landpfarrei einer städtischen vorgezogen, weil er in weltläufiger Anschauung lieber in einem Dorfe der Erste, der einzige Herr sein, als in der Stadt manch' Andern sich in der Ehre vorgezogen sehen wollte.

Aber nicht immer ist die Ehre, in der wir beim Volke zu stehen glauben, ächt und lauteres Gold. Gar oft ist sie gar keine Ehre, sondern schließt eine Verächtlichkeit ein, die noch viel schlimmer ist, als diejenige, in welcher die Welt uns halten will. Unter dem Herrn versteht das Volk nicht selten einen Mann, der gut und besser lebt, als die gewöhnlichen Leute, der ein schöneres, bequemeres Haus hat, Meubel, wie man sie in einem Bauernhause nicht sieht, der Fleisch ißt und Wein trinkt, spazieren gehen kann, wenn die andern Leute im Schweiße ihres Angesichtes arbeitend von den Mühsalen des Lebens niedergedrückt sind. Unter dem

Herrn versteht man oft einen Mann, dem seine Besoldung regelmäßig ins Haus getragen wird, wenn der Monat aus oder das Quartal um ist, dem kein Hagelschlag das tägliche Brod mindert, einen Mann, der nachdem er seine heilige Messe gelesen, ein Stündchen in der Schule zugebracht, einen flüchtigen Krankenbesuch gemacht, der freie Herr seiner Zeit ist, der zu einem Kartenspiele sich setzen, zu einer Kegelpartie gehen, an den Krug und die Flasche sich machen kann, bis der späte Abend diesem Tagewerke ein Ende macht.

Viel Ehre liegt wahrhaftig in dieser Anschauung nicht.

Aber wer hat sie gepflanzt? wer die Veranlassung gegeben, daß sie sich festsetzen, daß sie so allgemein werden konnte?

Oder ist sie nicht so weit verbreitet, als ich zu glauben mir den Anschein gebe?

Wollte Gott! Aber wenn du schon erfahren hast, daß deine Anverwandten ihrer Litanei die Strophe beigefügt haben: „der du für uns geistlich geworden bist!" so hast du in deiner Jugend gewiß auch das Wort gehört: Werde nur ein geistlicher Herr, da hast du es gut!

Freilich haben wir es gut und besser, als die ganze Welt, die vornehme wie die gemeine; freilich liegt unser Wohlbehagen und unsere Freude auf einer ganz anderen Seite, als das dumme Volk mit seinen kurzsichtigen Augen sehen kann. Aber so groß ist dieß Wohlbehagen, so herrlich die Freude, so glänzend unsere Welt, und so reich und wonnesam, daß wir recht nicht gescheut wären, wenn

wir es anders wünschten, wenn wir es uns anfechten lassen wollten, daß man vornehm auf uns herabschaut, den Pfarrer geringschätzig behandelt, daß auch Standesgenossen, Priester, ihn über die Achsel ansehen.

Wir dürfen nur keine niedrige Gesinnung haben, unser Amt mit den rechten Augen ansehen, nicht mit den blöden der dummen Leute, dann kann die ganze Welt uns nicht erniedrigen.

II.

Der Pfarrer beschäftigt sich nur mit heiligen Dingen für die Ewigkeit.

Erhebe nur deine Augen, mein Mitbruder, und erweitere dein Herz!

Sind es nicht lauter heilige Dinge, welche deine Beschäftigung bilden, und muß dein Amt nicht um so mehr ein Ehrenamt sein, je erhabener, heiliger, gottverwandter die Verrichtungen desselben sind?

Deine Heimath, ich möchte sagen deine Werkstätte ist in den Vorhöfen des Herrn, ja im Heiligthume Gottes selbst. Jeden Tag gehst du ins Allerheiligste ein. Von hier aus trittst du unter deine Gemeinde, in der heiligen Communion so innig vereinigt mit dem göttlichen Heilande, daß du concorporeus mit ihm bist, daß du mit dem heiligen Apostel Paulus sagen kannst: Christus lebt in mir. Du wahrhaft wie der heilige Ignatius ein Gottes-

träger trägst unter die von ihrem Erlöser gebildete Gemeinde hinein sein heiliges Wort, seinen Segen, du eröffnest seiner einströmenden Gnade die Kanäle, du bereitest für den Samen, den Er ausstreut, das Erdreich.

Deine Gedanken ruhen nicht auf dieser Welt, deine Absichten gehen über den schönen Himmel, der diese unsere schöne Erde umgibt, hinüber. Du bist nicht wie der Kaufmann, der nur irdische Schätze sammelt, nicht wie der Ackersmann, der nur die Leibesnahrung schafft, nicht wie der Baumeister, der nur für die Erde baut, mögen die Paläste, die er entstehen läßt, auch noch so schön sein, nicht wie der Künstler, der sie schmückt und nicht wie der Arzt, dessen Kunst und Wissenschaft nur die Körpergebrechen anvertraut werden, nicht wie der Richter, der nur zeitliche Dinge entscheidet, nicht wie der Soldat, der die Schlachten seines Königs schlägt, auch nicht wie dieser, der ein Hirte der Völker, aber nur in zeitlichen Dingen ist, die mit der Ewigkeit zwar in vielfacher, aber nicht in unmittelbarer Berührung stehen.

Du bist, mein geliebter Pfarrer, ein Hirte, der seine Heerde für ein ewiges Leben weidet, ein Führer und Kriegsherr, der die Schlachten Gottes schlägt, ein Richter, dessen Urtheile mit dem Ende der Zeit nicht ins Leere verhallen, ein Arzt, der Wein und Balsam hat für die Wunden der unsterblichen Seelen; du bauest an den heiligen Gebilden, die Ebenbild Gottes und Tempel des heiligen Geistes sind. Ihnen sammelst du Schätze, ihnen brichst du das Brod des Lebens und sie schmückst du wie

der Bräutigam seine Braut mit den kostbaren Zierathen, die aus den heiligen Wunden des Herrn hervorperlen und am Stamme des heiligen Kreuzes aufblühen.

Nur Heiliges schauen deine Augen, berühren deine Hände, redet dein Mund, verlangt dein großes, Himmel und Erde in Liebe umfassendes Herz.

Nur den höchsten Zwecken bist du dienstbar, den gottwohlgefälligen, nicht vergänglichen, sondern ewigen, nicht irdischen, sondern himmlischen, den Zwecken, für die der allerheiligste, dreifaltige Gott allein in die Offenbarung getreten ist.

Es ist wahr, daß jede menschliche Verrichtung, daß jede Handlung, wenn sie im Stande der heiligmachenden Gnade und in rechter, reiner Absicht, in der guten Meinung geschieht, aus ihrem beschränkten, irdischen Kreise hinübergerückt wird in das Reich der ewigen Thaten, die da Geltung und Werth haben vor den heiligen Augen Gottes und wiegen werden in der Schale des Gerichtes und in Perlen sich verwandeln, die an den Kronen glänzen, unter denen die Geretteten gehen werden.

Aber siehe wie viel glücklicher du bist als die gewöhnlichen Christen! Durch deinen Beruf bist du der bloß irdischen Handthierung entzogen, ist der Kreis der bloß gewöhnlichen Menschenverrichtung dir eingeschränkt, und die Mehrzahl deiner Augenblicke ist mit solchen Handlungen ausgefüllt, die unmittelbar auf Gott, auf die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen sich beziehen. Die Erde ist die Schule der Vorbereitung für das Himmelreich, aber dir ist dieses selige herrliche Reich

schon auf Erden, denn was Gott thut und was Er seinen heiligen Engeln befohlen, das ist dir, du Glücklicher, als dein Erbe zugefallen.

Soll die Brust dir nicht weit werden, das Auge dir nicht glänzen in der Empfindung der ehrenreichen Stellung, in die nicht Menschen, in die Gott selbst dich eingewiesen hat?

Aber wir stehen erst am Anfange. Wir haben nur erst gekostet von der hohen Herrlichkeit deines Amtes. Unsere Betrachtung führt uns noch weiter hinein in eine Region, in der das Herz überfließen muß von Wonne, wenn es nur einen Sinn hat für die Großthaten, die Gott unsern armen Händen anzuvertrauen sich gewürdiget hat.

III.

Der Pfarrer ist der Gehilfe des Bischofs.

Du bist ein Gehilfe des Bischofs. Du bist auf der kleinsten, verachtetsten Pfarrei in deinem Kreise so viel werth, als der erste Domherr desselben, deinem Bischofe so wichtig als dieser.

Was wäre der Bischof ohne Pfarrer? Was der General ohne die Offiziere, welche bei den einzelnen Truppenkörpern in seinem Geiste zusammenwirken zu der That, die er vollziehen will.

Das Auge des Bischofs reicht zur Wache nicht über seinen ganzen Sprengel hin; seine Stimme kann die ganze Heerde nicht vernehmen, von seiner

Hand den Segen, die Weihung nicht Jeder empfangen. Das bischöfliche Amt könnte nicht vollzogen werden, wenn die Pfarrer dem Oberhirten nicht zur Seite stünden.

Im Grunde und Wesen fällt das Pfarramt mit dem bischöflichen Amte zusammen. Ich fürchte nicht mißverstanden zu werden. Ich stehe fest auf dem katholischen Boden und weiß recht wohl, worin beide Aemter unter sich verschieden sind und wodurch das bischöfliche Amt wesentlichen Vorrang vor dem pfarrlichen hat. Ich verurtheile mit der Kirche die Grundsätze, welche auf der Aftersynode von Pistoja aufgestellt wurden.

Aber dieselbe Aufgabe theilt das Pfarramt mit dem bischöflichen. Die Bischöfe sind gesetzt die Kirche Gottes zu regieren; jeder in seinem Sprengel unter der Oberleitung des höchsten Hirten auf Erden, des heiligen Vaters. Sie regieren die Kirche Gottes dadurch, daß sie das dreifache Amt Jesu Christi fortsetzen, sein Lehramt, sein Hirtenamt und sein hohepriesterliches Amt.

Dasselbe thun die Pfarrer in ihrem beschränkten Kreise; denn Pfarrer wird derjenige Geistliche genannt, der über die Gläubigen eines bestimmten Bezirkes unter der Aufsicht und mit Bevollmächtigung des Bischofs die Seelsorge selbständig ausübt.

Das kanonische Recht hat für den Pfarrer Bezeichnungen und Namen, welche den Zusammenhang seines Amtes mit dem bischöflichen deutlich andeuten. Es nennt ihn z. B. Rector ecclesiae oder schlechthin rector, sacerdos in ecclesia parocciali praelationis officio fungens.

Dem Pfarrer kommen also nicht nur jene Titel zu, welche die Würde der einfachen Priester bezeichnen; sondern Alles, was von der Würde, Erhabenheit, Gefahr und Schwierigkeit und Alles was vom Nutzen und Segen des bischöflichen Amtes gesagt werden kann, findet eine Anwendung auf das Pfarramt.

Es ist dir, o mein Pfarrer, das Heil unsterblicher Seelen anvertraut.

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ hat unser göttlicher Heiland gesprochen. Der himmlische Vater hat ihn gesandt, damit die Menschenseelen gerettet würden. Versuche einzudringen in das Geheimniß der Menschwerdung! Gott selber würdigt sich ein Mensch zu werden, damit der Mensch, daß ich so sage, zu Gott hinangehoben werde. Versuche einzudringen in das Geheimniß der Erniedrigung, der Bitterkeit, des Leidens und Sterbens Jesu Christi! Zähle die Blutstropfen, die an seinem heiligen Leibe niederrieseln, fühle das bange und dann wieder ungestüme Klopfen des heiligsten Herzens, das in Todeszuckungen sich windet. Siehe an dieses von Schlägen entstellte, blutunterlaufene treue Auge desjenigen, welcher der schönste unter den Menschenkindern ist! Höre den Lärm, die Wuthausbrüche eines wahnsinnig gewordenen Volkes, das lästert und geifert und das Blut des Gerechten über sich und seine Kinder herabruft.

Ach in der Stille des Oelberges hat der grundgütige Herr im Gebete gerungen mit den Sünden der ganzen Welt. Da hat er wieder und wieder

dem himmlischen Vater als Schlachtopfer sich angeboten und hingegeben, auf daß doch das Erbarmen niederkomme über unsere Häupter, auf daß doch der Abgrund des ewigen Verderbens sich verschließe unter unsern unseligen von dem Schlingkraut der Sünde umspannten, gefesselten Füßen. Und nun antwortet seinem Gebete der Fluch und seinen blutigen Zähren das Hohngelächter und seiner Todesangst die zum Himmel brausende Verwünschung: sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Kehre dein Haupt rückwärts, von dieser Scene weg und schaue hinauf nach dem Anfange der Zeiten. Da siehe hinein in die Empörung der Engel!

Engel sind sie, hohe, herrliche Geister, ihr Anführer schön wie der lichte Morgenstern.

Und ihre Throne stehen leer, ihre Wohnungen verlassen. Die Ehrenkronen sind ihnen von den Häuptern gefallen, ihre Schönheit ist zur Häßlichkeit geworden, ihre Herrlichkeit zur Schwachheit, ihre Seligkeit zur nimmererlöschenden Qual und Hölle.

Es hat sich kein Erlöser für sie angeboten.

Aber für dich, o Mensch! Du bist mit dem Blute des eingeborenen Sohnes Gottes erkauft.

Aber „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"

Ja es soll über uns kommen, reinigend, segnend, erlösend, heiligend!

Dazu bist du aufgestellt, mein Priester. Jesus Christus selbst sendet dich, verordnet dich dazu. Von ihm hast du deinen Beruf, dein Amt. Ego elegi vos. Nicht von Menschen demnach kommt

dir deine Würde, sie entstammt dem Willen des Sohnes Gottes. O freue dich, mein Pfarrer, die Heerde ist dir zugewiesen, die Heerde, über deren Häupter du das Blut der Versöhnung ausgießen sollst. Es gilt dir das schöne, große Wort, das der heilige Paulus gesprochen: Habet Acht auf euch und die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben. (Apstelgesch. 20, 28.)

Pro Christo legationem fungimur. Ich weiß nicht, wo ich Worte zum Ausdrucke hernehmen soll, wenn ich daran denke, daß wir an Christi Statt stehen sollen. An Christi Statt und Stelle!

Alle die Erwägungen, die man aus der Vergleichung mit den Gesandten der Könige und Kaiser zieht, um die Ehre zu ermessen, welche dir zugefallen, werfen kein Licht, kaum eine Dämmerung auf diese.

Was Gott in der Verborgenheit für die Seelen thut, worin Jesus Christus sich geoffenbart hat, das soll dein Tagewerk, das die Aufgabe deines Lebens sein. Darum wirst du mit den Engeln verglichen, selbst ein Engel genannt. Quia Angelus Domini exercituum est, wird der Priester bei Malachias genannt. Thust du etwas Anderes, als was den Engeln als Aufgabe zugefallen? „Sind sie nicht dienende Geister, ausgesandt zum Schutze Derjenigen, die das Heil erben sollen?“ Auch du bist ein Diener Gottes, ausgesandt zur Hut und Weide Derjenigen, die das Heil erwerben sollen.

Zwischen Tempel und Altar flehest du um Erbarmen, in deinen Händen ruht das Opfer der Versöhnung, aus deinem Munde fließt das Wort der Weisheit, deinen Fußtapfen entsproßt der Segen. Sic nos existimet homo, ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. 1 Cor. 4, 1. Der griechische Text hat statt „Ausspender" Haushälter. Das drückt deine Stellung noch umfassender aus. Du ins Heiligthum berufen, bist über alle Güter und Schätze desselben gesetzt. Deinen Händen sind sie anvertraut; dir ist Alles überlassen, was der reiche Gott in seiner Barmherzigkeit den Menschen zutheilen will.

Deine Pfarrei ist dir die Stadt Gottes. Du bist zu ihrem Wächter bestellt. „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt: du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen." Ezechiel 7, 17. Wie der Wächter auf die Zinne des Thurmes gestellt ist, damit er da in die Weite blicke und Umschau halte, ob nichts Verdächtiges sich zeigt, das die Stadt beschädigen könnte, so bist du in der Kirche Gottes auf einen erhabenen Platz gestellt, auf daß du jede Bewegung beobachtest, die in ihr und um sie her vorgeht. Wenn du nicht wachest, so brechen die Feinde ein, wenn du, der Wächter, nicht rufst und mahnest, dann senken sich die Schleier des Todesschlafes über das Volk Gottes herab, wenn du nicht leuchtest wie das Licht der Welt und wie die Sterne am nächtlichen Himmel, dann sind die Wege versperrt, die zum himmlischen Vaterlande führen, dann tappen die

Geister in der Finsterniß und die Herzen werden von der Sehnsucht nach den ewigen Dingen nicht geschwellt, sie lassen von den schimmernden Schmetterlingsfarben der irdischen Dinge sich locken und anziehen und wie Schafe, denen der Hirte fehlt, geht Jedes seinen eigenen Weg und dieser endigt mit dem Verderben.

Quid sunt Episcopi, nisi astra coeli, quorum vita simul et lingua inter peccata erroresque hominum quasi inter noctis tenebras lucent? D. Gregorius.

Deine Pfarrei ist d e i n e B r a u t. Du sollst sie schmücken, du sollst Vater zahlreicher und herrlicher Kinder sein!

Der Bräutigam schmückt seine Braut, daß sie ihm und daß sie Menschen gefalle. In ganz anderer Lage bist du. Deine Braut soll Gott gefallen, vor den heiligen Augen der ewigen göttlichen Majestät soll sie in jenem Schmucke erscheinen, der vor diesen Augen einen Werth, eine unvergängliche Geltung und Bedeutung hat. Ich nenne die Zierathen nicht, mit denen du deine Braut nicht nur äußerlich behängen, die du ihr förmlich einpflanzen mußt; du kennst sie, die herrlichen Tugenden, welche Gott an deiner Braut sehen will. Aber bedenke nun die hohe würdige Aufgabe, welche deinen Stolz ausmachen muß, welche deine Ehre, deine Krone ist!

Der heilige Paulus nennt sich einen geistlichen Vater. Als „seine geliebtesten Kinder" ermahnt er die Corinthier, „denn wenn ihr zehntausend Lehrmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn in Christo Jesu habe ich euch

durch das Evangelium gezeugt.“ (1 Cor. 4, 15.) Uns sind, schreibt der heilige Chrysostomus (de sacerdotio III, 5), die geistigen Geburtsschmerzen anvertraut und ist das Gebären durch die Taufe aufgetragen worden. „Durch die Taufe ziehen wir Christum an und verbinden uns mit dem Sohne Gottes, um Glieder jenes seligen Hauptes zu werden, so daß sie uns mit Recht nicht bloß gefürchteter, als Herrscher und König, sondern auch geehrter als Väter sein sollen. Denn diese zeugten aus Blut und fleischlichem Willen, jene aber sind für uns Urheber jener seligen Wiedergeburt, jener wahren Freiheit und der gnadenvollen Kindschaft.“

Erhebe deine Augen zu den seligen Wohnungen im Himmel, die Jesus Christus bereitet hat! Siehe! wie viele deren sind! Siehe wie sie auf Bewohner warten! Siehe wie die Engel nach der Erde ausblicken, um Diejenigen zu suchen, welche sie auf ihren Händen in diese Wohnungen tragen sollen! Ach siehe Maria betend und segnend! Ach siehe, Jesus Christus selbst streckt die Hände aus, er will nach den Seelen greifen, er will sie ans Herz drücken! Gott selbst will ihr ewiger Besitz sein!

Und in deine Gewalt ist es gegeben, durch das Evangelium den himmlischen Wohnungen Kinder zu zeugen, die Freude der Engel auszumachen, das Verlangen Jesu Christi zu befriedigen!

Selig, selig, du Priester! Aus den Menschen genommen und für Das geordnet, was Gottes ist! Auserwählt aus Tausenden, daß du im Hause Gottes wohnest und da Frucht bringest: Ego elegi vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus

vester maneat! Joh. 15. Gott hat dich auserwählt! Wie Christus vom himmlischen Vater gesandt ist, so bist du gesandt, daß du Frucht bringest, die Rebe am Weinstock, köstliche Frucht, Kinder des Himmelreiches.

O denke über die Ehrentitel nach, welche das Concilium von Trient uns gibt, und verwundere dich nicht über die wundervolle Beredsamkeit, in welche die heiligen Väter ausbrechen, wenn sie vom priesterlichen Amte, vom Hirtenamte sprechen!

Die heilige Kirchenversammlung von Trient beehrt uns mit ganz herrlichen Titeln. Sie nennt uns: Christi vicarios, Christi ministros, fidei christianae columnas, civitates in monte, claudorum baculos, consiliarios Episcoporum, templi bases, ignorantium et caecorum duces.

Jeder dieser Titel gibt Stoff zu einer erhebenden, begeisternden, stärkenden Betrachtung.

Theodoret nennt uns: Dei coadjutores,— ejus voluntatis interpretes — vocis ejus organa — illius potentiae instrumenta — ejus regni ministros — judiciorum ejus nuntios — regiae domus dispensatores — ecclesiae petras, — pietatis doctores — rudimenta virtutum — populorum gubernatores.

Höre auch noch den heiligen Anselm, den heiligen Hieronymus und den Catechismus Romanus!

Sie nennen uns: Ecclesiae Apostolos — patrisfamiliae vinitores — speculatores Jerusalem — apes per agros volitantes — clypeos pendentes a turri David — vineae sepimentum — oculos sponsae — lectuli Salomonis custodes

— paroeciarum rectores — Christianismi nobilitatem — Ecclesiae Senatum — Praesulum oculos — bonorum operum exempla.

Mit dem Ausrufe des heiligen Bernhard über unsere Würde wollen wir diesen Abschnitt beschließen.

Der honigfließende Doktor sagt: Quantam dignitatem contulit vobis Deus! quanta est praerogativa Ordinis vestri! praetulit vos Deus regibus et imperatoribus! praetulit ordinem vestrum omnibus ordinibus, imo ut altius loquar, praetulit vos Angelis et Archangelis, Thronis et Dominationibus!

IV.

Die Schwierigkeit und Verantwortung des Pfarramtes.

Wir sind noch nicht zu Ende.

Deine hohe Würde erkenne auch aus der großen Schwierigkeit des Pfarramtes und aus der schweren Verantwortung, die auf Deinen Schultern lastet.

Hören wir einige der heiligen Väter!

Der heilige Benedikt sagte: Rem difficilem suscepi, regere animas et multorum servire moribus.

Der heilige Augustin schreibt an den Bischof Valerius: nihil esse in hac vita difficilius, laboriosius, periculosius Episcopi, aut Presbyteri, aut Diaconi officio.

Der heilige Bernhard schreibt in seinem 127. Briefe: Si quis de populo deviat, solus perit; error Praelati multos involvit, et tantis obest, quantis praeest.

Aus diesem Grunde predigt der heilige Chrysostomus: Non temere dico, sed ut affectus sum ac sentio, non arbitror inter sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, sed plures qui pereant: in causa est, quoniam res excelsum requirit animum.

Ja wohl, diese Sache verlangt excelsum animum, denn ars est artium, regimen animarum, grave onus vel angelicis humeris formidandum.

Du bist über die Seelen gesetzt, daß du ihr Hirte seiest und Wächter, ihr Lehrer und Ausspender der heiligen Geheimnisse. Du lebst nicht für dich, sondern für Diejenigen, welche Christo angehören sollen. Wenn der heilige Apostel Paulus an die Corinthier (2 Cor. 5, 15) schreibt, daß Christus für Alle gestorben ist, „damit die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist", wenn der heilige Paulus also die Pflicht, für Christus zu leben, jedem Getauften auferlegt, so magst du daraus abnehmen, wie dringend diese Pflicht dir, seinem Hirten geboten ist.

Ergriffen von dieser Pflicht und der schweren aus ihr erwachsenden Verantwortung schreibt der heilige Vincenz ferner: Numquam animarum curatores cum gaudio viverent, si tantum onus, quod supra se portant, vere cogitarent.

Warum dieses düstere Wort? Eben weil wir animarum curatores sind.

Was ist für Gott eine Seele! Das vom guten Hirten gesprochene Wort: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ die Freude der Engel im Himmel über einen einzigen Sünder, der Buße thut, werden uns unvergessen sein. Mit dem Blute Jesu Christi ist die Seele erkauft. Darum kann der heilige Chrysostomus sagen: nihil ita est gratum Deo, et ita curae, ut animarum salus. Darum hat der heilige Paulus, dieser treue Nachfolger des guten Hirten, dieser flammende Eiferer für die Heerde Christi gewünscht anathema esse pro fratribus suis (Rom. 9, 3). Darum hat er an die Corinthier geschrieben (1 Cor. 9, 19. 20): „Obwohl ich von Jedermann unabhängig war, hab' ich mich doch zu Jedermanns Knecht gemacht, um desto Mehrere zu gewinnen. Für die Juden bin ich gleichsam ein Jude geworden, damit ich die Juden gewänne . . . (21) für die, welche ohne Gesetz sind, als wäre ich ohne Gesetz, damit ich die, so ohne Gesetz sind, gewänne, (22) für die Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich Alles geworden, um Alle selig zu machen.“

Herodot erzählt von einem Hirten Evenius, daß er seines Augenlichtes beraubt worden sei, weil durch seine Unachtsamkeit der Wolf in die Heerde gebrochen und sechzig Schafe zerrissen habe.

Mein Priester, die dir anvertrauten Schafe sind unsterbliche Seelen, die Jesus so lieb hat, die um so hohen Preis erkauft sind.

Dreimal hat der Herr den Petrus, als er ihn zum obersten Hirten bestellen wollte, gefragt: Simon, liebst du mich? Er wollte das Zeugniß recht inniger Liebe, damit Petrus den hohen Werth ermessen sollte, den in den Augen des Herrn eine Heerde einnimmt.

Wenn eine gewöhnliche Heerde verloren geht, so kann der nachlässige Hirte vielleicht Verzeihung erlangen, im schlimmsten Falle mit Geld oder Leib und Leben seine Strafe büßen. Aber der Hirte der Seelen ist viel schlimmer daran. Bei ihm handelt es sich um das ewige Leben. Das ist ein Gedanke des heiligen Chrysostomus. Er schreibt: Qui si hujusmodi oves perdiderit vel lupis rapientibus, vel latronibus adorientibus, vel lue aliqua, aut alio casu saeviente, fortasse veniam aliquam a domino gregis impetrabit, sin et poenas ille exiget, damnum non nisi pecunia constat, ut vero cui homines, rationalis Christi grex, concrediti sunt, hunc primo ovibus deperditis, non pecuniarum, sed animae propriae jacturam facere oportet.

Es ist das etwas ganz Selbstverständliches.

Was geht durch die Nachlässigkeit des Pfarrers zu Grunde? Du bist Lehrer — also das heilige Wort Gottes! Du bist Ausspender der heiligen Geheimnisse — also das heilige Blut Jesu Christi — du bist Hirt und Wächter — also die Tempel des heiligen Geistes, die heilige Stadt Gottes. Höre den heiligen Bernhard: Quid ergo infelix quo me vertam? si tantum thesaurum, si pretiosum depositum istud, quod sibi Christus san-

guine proprio pretiosius judicavit, contigerit negligenter custodiri? Si stillantem in cruce Christi sanguinem collegissem, essetque positus apud me in vase vitreo, quod et portare saepius oporteret, quid animi habiturus essem discrimine in tanto? Et certe id servandum accepi, pro quo mercator non insipiens, ipsa utique sapientia sanguinem illum dedit: sed et habeo thesaurum istum in vasis fictilibus, et quibus multo plura, quam vitreis imminere pericula videantur.

In vasis fictilibus! Wie gebrechlich bist du selbst! Wie gebrechlich das Volk deiner Weide!

Jeder Mensch hat mit sich selbst genug zu thun; ein Jeder seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft aufzubieten, um die eigene Seele zu retten. Du sollst ein Arzt sein und heilen, und bist selber krank, ein Führer sein, und gehst selbst in der Irre, ein starker Helfer in der Noth, und bist schwach wie ein Kind. Und wenn du Das auch nicht bist, wenn du für dich ein ganz braver Mensch bist, so ist es doch möglich und denkbar, daß du trotzdem zum Hirtenamte nicht taugst. Der heilige Chrysostomus kannte Solche, welche für sich, im Privatleben, in der Einsamkeit ganz vorzügliche Menschen waren, aber ins Hirtenamt berufen keinen Nutzen brachten. Multos ipse novi, qui se perpetua continentia cohibuissent, ac quorum corpora jejuniis multis exhausta, donec salutariam vitam ac suas dumtaxat res curare licebat, Deo maxime acceptos fuisse, qui posteaquam in lucem venerunt, vulgi inscitiam emendare coacti, alii prorsus muneri

illi administrando impares fuerunt, alii, dum in ipso munere perseverare cogerentur, pristinae vitae cura et austeritate procul excussa, tum sibi impedimento maximo, tum aliis nulli usui fuere.

Und wenn du zur gedeihlichen Verwaltung des Pfarramtes alle Gaben und Fähigkeiten besitzest, so sind damit die Schwierigkeiten alle noch nicht überwunden. Du mußt dich an den Widerstand erinnern, welchen die Schwäche und die Bosheit, der irdische Sinn und die Verführung, welchen der Teufel, der Widersacher dir bereiten.

Es kann sein, daß du muthlos die Hand sinken lässest, weil du keinen Erfolg deiner Arbeit siehst; es kann auch sein, daß dein Herz sich verhärtet und du gleichgiltig wirst gegen die Sünden deiner Pfarrkinder. Es kann auch sein, daß du in den Strom der Welt dich hineinziehen lässest, wenn du siehst, daß du ihn nicht stemmen und aufstauen und ihn von deiner Heerde nicht ableiten kannst.

Wenn aber nichts von Dem eintritt, so hast du doch noch keinen Grund, mit Ruhe auf dein Tagewerk zu schauen.

Die Seelen, welche zu Grunde gehen, die Schafe, die in der Wüste sich verlieren, werden ebenso von dir gefordert werden, wie jene, welche aus Mangel an Nahrung verschmachten oder auf Irrwege gerathen, weil du kein Licht ihnen leuchten ließest.

Und das ist etwas Fürchterliches: die Verantwortung des Pfarrers. Hoc est maximum periculum, sagt der heilige Thomas in seiner Erklä-

rung des dreizehenten Kapitels vom Hebräerbriefe, hominem de factis alterius rationem reddere, qui pro suis non sufficit.

Man sagt wohl, Gott sehe auf den guten Willen, und Er sei es ja, welcher das Gedeihen gebe; es komme bei uns nur auf die Arbeit an, nicht auf den Erfolg.

Das ist ganz wahr. Aber Christus der ewige Richter sieht Alles, er durchforscht die Herzen und Nieren und Nichts kann ihm entgehen. Er kann Flecken entdecken, wo wir kurzsichtig glaubten, daß der Spiegel unserer priesterlichen Seele ganz rein sei. Wir können der Meinung sein, daß unsere Absicht ganz die rechte, lautere, heilige, daß unser Eifer verzehrend gewesen und unsere Arbeit mit vollem Maaße geschehen sei, und doch war es vielleicht in seinen durchdringenden Augen nicht so. Der heilige Bernhard beruhigte sich nicht so leicht. Quibus molestiis angitur, schreibt er, quibus lacessitur in curis, cui etiam si propria cessent, nunquam tamen de alienis desunt foris pugnae, intus timores? Discedant a me, sagt er ein andermal, qui me consolantur et dicunt, quia oratio mea in sinum meum revertetur, dum is pro quo immissa est, nondum convertitur; neque audio illos, qui mihi blandientes asserunt, justitia justi super eum erit, dum impius in sua impietate remoratur; non enim recipio consolationem, quamdiu fratris video desolationem.

Du kannst mit Kain auf die Frage des Herrn: Wo ist dein Bruder? nicht antworten: Bin ich denn der Hüter und Wächter meines Bruders?

Ja das bist du, und es wird an dich die Frage ergehen: „Wo ist nun die Heerde, die dir übergeben war, deine herrliche Heerde?“ (Jerem. 13, 20.) Jesus Christus der oberste gute Hirte wird sie von dir fordern: „So spricht Gott der Herr: Siehe ich will über die Hirten her und meine Heerde aus ihrer Hand fordern . . . . Ich selbst will nach meinen Schafen sehen und sie heimsuchen.“ (Ezech. 34, 10. 11.)

Muß Das nicht ein furchtbar heiliges Amt sein, wo deine Seele für die Seelen Aller steht? Si pro se, fratres carissimi, sagt der heilige Augustinus, unusquisque vix rationem possit reddere, quid de sacerdotibus futurum est, a quibus sunt omnium animae exquirendae?

Du magst ein keuscher, frommer, wohlthätiger Priester sein, für deine Person ein ganz würdiger, wenn du Pfarrer bist und das Heil der Seelen vernachlässigest, die Zurechtweisung unterließest oder irgendwie nachlässig warest in diesem furchtbar wichtigen Amte: — dann wehe dir! Ille, cui hujusmodi dispensatio commissa est, etiamsi caste vivat, si tamen perdite viventes arguere erubescit, aut metuit, cum omnibus, qui eo tacente perierunt, perit. St. Prosper. Tot occidimus, sagt der heilige Gregorius, quot ad mortem ire quotidie tepidi et tacentes videmus. Et si homicida non habet vitam aeternam in se manentem, quae supplicia in animarum interfectores expendentur?

Wer auf niedriger Stufe steht, hat wenig Verantwortung. Aber wer sich vom heiligen Geiste

setzen ließ, die Kirche Gottes zu regieren, die Jesus mit seinem kostbaren Blute erworben hat, dem wächst die Gefahr und vergrößert sich die Verantwortung mit der Herrlichkeit dieses Amtes. Seine Herrlichkeit und seine Verantwortung ergänzen sich.

Nun aber wenn heilige Schauer dich durchzittern bei der Erwägung deiner furchtbar gefährlichen Stellung zwischen Gott und deiner Heerde, so erquicke dich noch an dem Ausblicke auf den unermeßlichen Segen, der deinem Amte entquillt. Und auch hieraus kannst du auf die Würde und Herrlichkeit desselben einen richtigen, erhebenden Schluß machen.

V.

Der Segen des Pfarramtes.

Ein braver Pfarrer ist ein wahrer Segen, zunächst für seine Gemeinde. Aber wie das Licht der Sonne nicht an Einem Orte concentrirt, nicht auf ihn beschränkt ist, sondern mit seiner belebenden und erwärmenden Kraft über diesen hinausgreift, so geht der von dem braven Pfarrer ausfließende Segen über den engen Kreis seiner Pfarrei hinaus, und die ganze Kirche und die zeitliche Ordnung des Volkes, unter dem er wirkt, werden von ihm erreicht und ergriffen.

So unscheinbar in den Augen der Welt das Pfarramt ist, so ist es wie eine columna fidei, so auch eine Säule des staatlichen Lebens, und Diejenigen, welche die Gesetze machen, sind oft viel

nichtsnutziger, als eine einzige That eines vergessenen, armen Landpfarrers.

Ich werde mich erklären.

Ist die Gemeinde nicht das Fundament des Staates? Es wird mir nicht widersprochen werden. Hiemit aber ist die Richtigkeit meines Satzes schon anerkannt.

Der Pfarrer ist es, welcher das Leben der Gemeinde auch in zeitlichen Dingen hebt und trägt und befestigt.

Der Pfarrer hält die Eltern zu guter Kinderzucht an und lehrt die Kinder ihre Eltern lieben, ehren und ihnen Gehorsam leisten. Dieselbe Pflicht schärft er den Dienstboten gegen die Herrschaften ein, und diese hält er an in Liebe, Güte und Treue ihrer Untergebenen sich anzunehmen. Wenn nun auch noch die Geschwister unter sich treu zusammenhalten: — wird durch den Frieden, der in der Familie herrscht, durch die Sorge, welche die Glieder sich gegenseitig zuweisen, nicht das Glück der Familie befestigt, werden aus ihr nicht geordnete, friedliche, brave Staatsbürger hervorgehen?

Der Pfarrer hält seiner Gemeinde durch Wort und eigenes Beispiel stets das große Wort des Heilandes vor, daß das Himmelreich Gewalt leide und daß nur die Gewaltigen es an sich reißen.

Hiedurch pflanzt er in seine Pfarrkinder eine ernste Lebensanschauung. Durch den beständigen Aufblick zu den höchsten Dingen und den nie ruhenden Kampf gegen die bösen Gelüste werden tüchtige Charaktere gebildet: und welcher Segen

sind diese für das Leben der Gemeinde und für den Staat?

Wer gelernt hat sich selbst zu verläugnen, der ist auch willig zur Unterordnung gegen die Staatsgesetze, gegen die Ansichten der Andern, die einen helleren Kopf und gereiftere Einsicht haben.

Wer gewöhnt ist, nach dem Himmel zu trachten und seine unvergänglichen Reichthümer zu erwerben, der ist mild gegen die Armen, der opfert gerne von dem Seinigen für nützliche Einrichtungen, für Verbesserungen, die dem zeitlichen Fortkommen dienlich sind.

Wer ein Nachfolger Jesu Christi ist und in seinem Leben die Person Christi auszugestalten trachtet, der hat einen Abscheu vor Allem, was ärgerlich ist, vor aller Ungerechtigkeit, werde sie gegen die Ehre oder den Besitz des Nächsten begangen, und er wird also tüchtig dafür sein, daß Recht und Gerechtigkeit befördert werden, daß dem Unrecht die Strafe nicht ausbleibe, daß ein ehrenhaftes Wesen den Schmuck der Gemeinde bilde.

Der christliche Bürger, und ihn erzieht der Pfarrer, ist, weil er die Liebe hat, ein guter Nachbar, ein helfender Freund in jeglicher Noth, ein pünktlicher Schuldner, ein milder Gläubiger, ehrlich in Handel und Wandel, ein freier Mensch bei aller Unterwürfigkeit gegen das Gesetz, eingedenk seiner Würde als Christ und Erbe des Himmelreiches nicht kriechend vor den Mächtigen der Erde und nicht herrisch und stolz über den Untergebenen.

Solche Bürger werden nicht weder durch die

Gesetze, noch durch die Schulen, noch durch die Zeitungen, und am allerwenigsten durch die sogenannten Volksversammlungen und demokratischen Vereine erzogen. Der eifrigen, umsichtigen Verwaltung des Pfarramtes verdankt sie die Gemeinde und der Staat. —

Unordnungen, Ausschreitungen kommen überall vor, auch in der besten Gemeinde.

Der brave Pfarrer aber hat sich eine Autorität erworben, eine persönliche, die zu der seines Amtes noch hinzukommt.

In dieser Autorität züchtigt er die Ausschreitungen der Jugend, wendet Schmach und Schande von Familien ab, schlichtet Streitigkeiten, beugt ärgerlichen Prozessen vor, verhütet Spaltungen oder versöhnt die bereits bestehenden Parteien und wird so zum wahren Segen der Gemeinde.

Er nimmt sich der Armen an, er versorgt die Waisen und vertritt die Sache der Wittwen, er hilft auf und tröstet, mahnt und warnt, trauert und freut sich mit seinen Pfarrkindern, ist ihr Engel, der sie glücklich durch dieses Thal der Zähren zur seligen Heimath geleitet.

Bist du nicht freudig erregt, mein Mitbruder, daß eine solche herrliche Aufgabe unser Erbtheil geworden ist? daß du Einer aus der Schaar Derer bist, von welchen der Herr zu seinem Volke Israel gesprochen, ein Hirte nach seinem Herzen, das Volk zu weiden mit Lehre und Weisheit?!

„Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden mit Weisheit und Lehre!“ (Jerem. 3, 15.)

Bist du ein solcher Hirte, ein Hirte nach dem Herzen Gottes, so wird der Segen, den du ausstreuest, auf dein eigenes Haupt zurückfallen.

Mit jeder Seele, die du gewinnst, sicherst du das Heil deiner eigenen Seele. Das ist ganz einfach. Du erweisest Gott den größten Dienst, der denkbar ist. Wie glücklich bist du, Gott einen Dienst überhaupt erweisen zu können! Wie unendlich glücklich aber, da du am Heile der Seelen arbeitest, für welche die heiligste Dreifaltigkeit in die Offenbarung getreten ist! Denk' an die Liebe Gottes, wie sie in der Schöpfung sich offenbarte, erinnere dich an das Geheimniß der Menschwerdung, mit welchem die Schmach und die Bitterkeit des Kreuzes im innigsten Zusammenhange steht, schaue hin auf die ununterbrochene Manifestation des heiligen Geistes in der Kirche, — steige hinab in die Tiefen deiner Vergangenheit, lausche der Worte, die Gott zu deinem Herzen gesprochen hat, falle auf deine Knie nieder bei dem Gedanken an die Führungen, die dir zu Theil geworden, an die Gnaden, die du erhalten, an die seligmachende Gnade, an die Gnaden der Verzeihung, der Anregung, der Begeisterung, der helfenden Kraft: — o mein Mitbruder! du weißt es selbst am Besten was der dreifaltige Gott für die Seelen thut: und dabei bist du sein Mitarbeiter, sein Organ! wie muß Das auf dein eigenes Haupt zurückwirken! wie einen Kranz von Gnaden, von göttlichen Wohlthaten und Segnungen um dasselbe flechten! Euge, serve bone et fidelis, intra in gaudium Domini tui! Gott ist, daß ich mich so ausdrücke, dankbar. Er überhäuft jeden

Dienst, der ihm gethan wird, mit Wohlthaten. Jede Schuld, zu der wir ihn gleichsam verpflichten, zahlt er mit den reichsten Zinsen. Er macht dich schön und groß und reich und herrlich. „Wie schön sind die Füße Derjenigen, die den Frieden predigen! Sie werden leuchten wie die Sterne des Himmels in alle Ewigkeit!"

Kein Mensch hat wie du, mein Mitbruder, soviel Gelegenheit, Veranlassung und Anregung zur Heiligung. Und auch in diesem Sinne darf man sagen, fällt der Segen deines Amtes auf dein eigen Haupt zurück.

Du hast täglich Gelegenheit und Veranlassung, die Wege Gottes zu betrachten, über das heilige Gesetz Gottes nachzudenken. Sollst du hieraus nicht den Duft der Andacht einziehen?

Du predigst. Wolltest, könntest du zurückbleiben, während du die Andern vorantreibst durch Mahnung und Aufmunterung?

Du bist ein Richter über die Sünden. Wolltest, könntest du in denselben Sünden festgebunden bleiben, während du die Pönitenten aus ihnen loslösest, während du sie warnst und ihnen die Häßlichkeit derselben vorhältst? Das wäre ja eine Niederträchtigkeit.

Du stehst täglich am Altare und wirst concorporeus mit deinem göttlichen Oberhirten. Er selbst besitzt dich und will dich beseelen. Wer ist so glücklich wie du? Wer hat mehr Gnaden und Anregungen, die Sünde mit Füßen zu treten und den herrlichen Weg hinauf zu wandeln? den herrlichen Weg, an dem du die Tugenden pflücken kannst, welche die

Engel in die Krone verflechten, die sie für dein seliges Haupt in Händen halten!

O was wird Das für ein Schauspiel sein am Tage der Vergeltung, wenn Hirt und Heerde, Pfarrer und Gemeinde mit einander einziehen durch die ewigen Pforten, ihm nach, dem Herrn der Herrlichkeit, vor dem sie sich aufthun, daß er einziehe mit den Geretteten allen, die er mit seinem Blute erworben, die ihm die Hirten zugeführt, die guten, getreuen Hirten, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.

Aus ihrer Schaar bist auch du Einer.

Dort wird das Urtheil der Welt nicht Geltung haben, das verachtende, das Urtheil dieser Welt, für welche Jesus Christus vor seinem Hingange zum Opfertode nicht gebetet hat. Dort wird der Hirte als Das erscheinen, was er nach göttlicher Einsetzung wirklich und in Wahrheit ist, eine Säule des Glaubens, ein Segen des Volkes Gottes, die Arche, welche aus der Sündfluth dieser Welt die Kinder Gottes zum Himmel trägt, die Jakobsleiter, an welcher sie hinaufsteigen, der Gottesträger, welcher das Brod des Lebens bringt und den Wassern, die ins ewige Leben fließen, die Kanäle gräbt.

„Selig, wer das eigene Leben bewahrt und für das Heil des Nächsten sorgt.“ (Petrus Chrysologus.)

Der Beruf zum Pfarramte.

I.

Die Nothwendigkeit des Berufes.

Je herrlicher die Würde des Pfarramtes ist, je großartiger seine Wirksamkeit, je wichtiger sein Segen und je schwerer die Verantwortung desselben, desto nothwendiger ist es, daß nur wirklich Berufene ins Pfarramt treten.

Ich spreche zu Mitbrüdern, welche bereits im Amte stehen, oder zu Solchen, die darnach trachten, immerhin zu Männern, die über ihren Beruf sich Klarheit verschafft haben müssen.

Si non es vocatus, fac ut voceris ist ein bekannter Spruch. Wenn wir entdecken, daß wir nicht durch die Thüre eingegangen sind in den Schafstall, daß wir uns zu einer Würde herangedrängt haben, für die wir nicht berufen worden, so müssen wir, wenn das nicht mehr zu ändern ist, mit Eifer das Unsrige thun, damit wir jene Eigenschaften erwerben, welche an den wahrhaft Berufenen, an den heiligen Aposteln z. B. sich offenbaren.

Ich halte dieses Kapitel für sehr wichtig, auch nachdem du, mein lieber Mitbruder, mit aller Ge=

wissenhaftigkeit deinen Beruf zum Priesterthume schon geprüft hast. Was der heilige Bernhard von seiner Zeit sagte, das sind wir genöthigt, auch auf die unsrige anzuwenden. Wer Priester ist, meint, daß er auch Pfarrer werden müsse. Man sieht den Erwerb des Pfarramtes als etwas sich selbst Verstehendes für einen Priester an, Priesterthum und Seelsorge mit dem Pfarramte verwechselnd.

Der heilige Bernhard aber schreibt: Curritur hodie ad ecclesiarum curas tanquam si sine curis quisque victurus sit, cum ad curas pervenerit, et qui has curas nondum experti sunt, videntes alios qui jam huic sarcinae humeros submiserunt, non solum non gemere, sed insuper plus appetere onerari, non deterrentur periculis, quae cupiditate caecati non vident.

Das kann aber keinen Segen bringen, weder für das Volk Gottes, noch für den unglücklichen Priester, der in das Hirtenamt sich eindrängt.

Die Apostel haben es nicht so gemacht. Sie wurden zum Hirtenamte berufen. Berufen nicht durch Fleisch und Blut, nicht durch Ehrgeiz und Habsucht, sondern berufen durch Jesus Christus selbst.

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt; und ich habe euch gesagt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe . . . (Joh. 15, 16). Wer Frucht bringen will, und eine Frucht, die bleibt, der muß von Jesus Christus dazu auserwählt, dazu gesandt sein. Wer sich selbst eindrängt, der kann keine Frucht bringen, wie der Herr sie verlangt und in Aussicht hat. Das ist mit seinem Worte gesagt.

Wir sehen also wie nothwendig der Beruf zum Hirtenamte für uns ist. Ach wir wollen ja Frucht bringen, wir wollen keine unthätigen Männer, keine unnützen Knechte sein! Dieser Gedanke belebt uns Alle; von diesem Verlangen Frucht zu bringen sind wir beseelt. Also sehen wir doch zu, ob wir auch diesen Beruf haben, ob wir uns denselben nicht selbst gemacht, ob er uns vom göttlichen Oberhirten auferlegt worden ist!

Im alten Bunde konnte Niemand die Ehre des Priesterthums für sich beanspruchen. Dort lag der Beruf ganz klar und offen vor Augen, die Geburt aus dem Geschlechte Aarons sicherte den Beruf zum Hohenpriesterthume. „Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wäre wie Aaron“ (Hebr. 5, 4).

Wird im neuen Bunde der klar ausgesprochene Beruf zum Hirtenamte weniger nothwendig sein? Ist die Würde hier geringer, die Ehre kleiner, der Glanz ermattet? Ja wenn die Morgenröthe leuchtender ist als die Sonne, der Schatten herrlicher, als die Persönlichkeit, die ihn wirft, wenn der menschgewordene Gott, an dessen Statt wir stehen, dessen Amt wir vollziehen keinen Werth mehr hat.

Und doch wie drängt man sich unbesonnen, unüberlegt zum Hirtenamte des neuen Bundes!

Der heilige Bernhard führt die oben abgedruckte Stelle so weiter: Quae ista insania est? Ubi timor Dei? ubi mortis memoria? ubi gehennae metus? et terribilis expectatio illa judicii? Quo ascendis miser? Ut ab altiori gradu sit casus gravior? neque enim paulatim decides, sed

tamquam fulgur in impetu vehementi (quasi alter Satanas) subito dejicieris. Non cum tanta alacritate currerent ad honores, si esse sentirent et onera, gravari profecto metuerent, nec cum tanto labore et periculo dignitates affectarent; affectant autem, quia sola attenditur gloria, non poena. (Edit. Maur. epist. 42. seu lib. de officio Episcoporum c. 7.)

Das unüberlegte, unberufene sich Hinzudrängen zum Hirtenamte muß sich furchtbar rächen, da der Pfarrer so vieler, so großer Gnaden benöthigt ist. Das wird keine Frage sein.

Diese Gnaden kann man sich nicht selber geben. Das ist wiederum zweifellos. Wenn du sie nun aber nicht hast, wenn Gott sie dir verweigert, wie willst du das Pfarramt gedeihlich verwalten? Wie willst du Frucht bringen? Du bist nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, denn es fehlt dir die Liebe. Du bist kein Schoß am Rebstocke, das zum Fruchtbringen von Jesus Christus den Saft, das Blut erhalten hat. Am Weinstocke müssen wir sein und bleiben, wenn wir Frucht bringen wollen. „Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorrt." (Joh. 15, 6.) „Der Priester, so nicht ... in Christus ist, ist einer geheimen Suspension verfallen, er hat die Lebenskraft, die Kraft zu wirken verloren, er verdorrt. Unglückliche Gemeinde dann möchtest du nicht auch verdorren! Der Seelsorger mag wohl fortan arbeiten und sich abmühen; es ist ohne Frucht; er mag lehren und predigen und unterweisen und warnen, es ist ohne Frucht. Die Amts-

verwaltung eines Priesters, der nicht in Verbindung mit Christus steht, ist ein Reden ohne Kraft, eine Lehre ohne Salbung, eine Ermahnung ohne Geist, ein Wirken ohne Frucht, also kraft- und fruchtlos. Sollte dieß nicht die Ursache sein, warum nicht selten die gewandtesten und beredtesten Prediger umsonst sprachen? Nicht ihre Reden sowohl, sie selbst bleiben ohne Frucht. Alles Thun des Seelsorgers ist dann ein Nichts, ein Schein, ein Schall. Denn was kann der Priester thun als Mensch? Ein bloßes Nichts; Christus thut Alles mit ihm, in ihm, durch ihn. Das ist seine Würde. Ohne Christus nichts, immer nichts, überall nichts, die feierlichste Handlung nichts, die gediegenste Rede nichts." (Amberger Pastoraltheologie I, 234.)

Du kannst nicht denken, die Gnade sei dir nicht nothwendig. Aber wenn du ohne deines Berufes dich vergewissert zu haben in das Pfarramt dich eindrängst, so handelst du so, als ob du jenen unglücklichen Gedanken hättest. Das ist so unselig, als ob du meinen würdest, Gott dürfe dir nun seine Gnaden nicht vorenthalten, er müsse sie dir geben, nachdem du Pfarrer geworden bist. Diese Vermessenheit muß den Zorn Gottes herausfordern, denn den Stolzen widersteht Gott, und die beschriebene Handlungsweise ist entweder Gedankenlosigkeit oder Stolz und Hochmuth.

Aus diesen wenigen Erwägungen ist schon ersichtlich, wie nothwendig der Beruf zum Pfarramte ist. Die Seele des Pfarrers steht in Gefahr, und in gleicher Gefahr stehen die Seelen der Gemeinde.

O habe Erbarmen mit dir und mit ihnen und erforsche deinen Beruf!

II.

Kein Zeichen des Berufes.

Ganz entschieden ist kein Beruf vorhanden, wo die Sünde das Herz eines Priesters beherrscht. Von den Priestern, welche in der Sünde gefangen liegen und nicht alle Kraft aufbieten, sich loszulösen und nicht allen Eifer aufwenden, auch die Neigung zur Sünde auszurotten, sagt der Herr wie von den Pharisäern: „Sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, so fallen Beide in die Grube." (Matth. 15, 14.) „Qui sibi alicujus culpae conscius est, male certe facit, eam rem appetens, qua indignum se per opera fecit, non enim decet hujusmodi regere, sed regi potius, eum quippe, qui regendos alios suscipit, tanta debet virtutis gloria excellere, ut instar solis ceteros velut stellarum igniculos in suo fulgore obscuret: debet hujusmodi vitam habere immaculatam, ut omnes in illum et in ejus vitam velut in exemplar aliquod excellens intueantur." (St. Chrys.)

Wie Saul das ganze Volk an Köpergröße überragte, so muß der Hirte über die Heerde emporragen. Insoweit, sagt der heilige Gregor, muß

die Handlungsweise des Hirten die des Volkes übertreffen, vor ihr sich auszeichnen, in wie weit auch das Leben des Hirten ein anderes ist als das seiner Heerde.

Wenn der heilige Thomas von Aquin Diejenigen, welche zum Priesterthume aufsteigen wollen, mit Mauern vergleicht, die ein Dach zu tragen haben, und verlangt, daß sie wie ausgetrocknete Mauern sein sollen, damit sie von der Last der Würde nicht erdrückt werden, so muß von Denjenigen, welche in das Pfarramt treten wollen, noch viel mehr verlangt werden, daß sie in die Wege der Vollkommenheit schon eingewöhnt, im christlichen Leben, in der Uebung der Tugenden, in der Frömmigkeit schon einen gewissen Grad erlangt, schon zur Reife gediehen seien.

Wer diese Reife noch nicht erlangt hat, der bedenke doch die Gefahren, die im Pfarramte ihm drohen.

Es kann ihm hier die süße Ruhe der Einsamkeit nicht vergönnt werden. Er muß heraustreten ins offene, vielbewegte Leben. Da verweht so gar leicht der liebliche Duft der Frömmigkeit, die sich in der einsam betrachtenden Seele angesammelt hat, da wird durch die rauhen Winde das noch zarte Gewebe, das er um seine Seele gewunden, so gar leicht zerrissen. Wenn aber das Gefäß ausgegossen, wenn der Geist verflüchtigt ist, da regen sich wieder die Gelüste des alten Menschen, da schießen wieder die Regungen der Natur empor, der geistliche Mensch wird ein weltlicher Mensch und wie dieser den Leidenschaften unterthan. Der

Umgang mit den Weibern — und diesen muß ja der Pfarrer auch seine Sorge zuwenden — droht ihm den fürchterlichen Fall in die Fleischlichkeit, der Widerstand der Gemeinde versetzt ihn in Zorn, die üble Nachrede in Mißgunst, der Mangel an Erfolg in Traurigkeit, die Ehre in Selbstüberhebung, die Ruhe in behäbigen Genuß des Fettes der Erde.

Diese Gefahren sind nicht Früchte meiner Einbildungskraft, sie bestehen in Wirklichkeit, und noch viele Andere dazu.

Der Pfarrer, welcher nicht gelernt hat, mit scharfem Auge die Falten seiner Seele zu durchforschen, oder der diese Uebung aufgibt und nicht mehr unerbittlich ist in der Beurtheilung seiner selbst, kommt gar leicht in die Lage, seine Fehler für Tugenden anzusehen. Der Teufel blendet, er verwandelt sich auch in einen Engel des Lichts.

So sucht z. B. ein Pfarrer die Liebe seiner Gemeinde in der Absicht, dadurch desto besser wirken zu können. Das ist recht, das ist nothwendig. Aber ob seine Meinung immer auch die rechte, reine ist? Wie leicht schleicht sich die Eigenliebe ein, daß man in der Liebe der Gemeinde sich, das leidige Ich und nicht die Seelen sucht? Pura potest esse intentio appetentis ab ovibus diligi, scilicet ut in eis faciat fructum, ut dilectio et aestimatio sit quaedam via, qua ad amorem Conditoris oves introducantur; non enim libenter auditur praedicator, qui non diligitur. Non ergo pastor quaerat diligi pro se ipso, sed ut possit libenter audiri. Et hoc modo dicebat Paulus: Ego per omnia omnibus placeo; cum tamen etiam dicat:

si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. (St. Greg.)

Derselbe heilige Kirchenlehrer fügt noch folgende Mahnung bei, welche hier am Platze ist: Valde attendere debet rector, quod plerumque vitia, virtutes se esse mentiuntur, v. g. sub parsimoniae nomine tenacia se palliat; effusio sub appellatione largitatis, inordinata remissio creditur pietas; effrenata ira zelus virtutis; praecipitata actio aestimatur velocitas et efficacia, agendi tarditas consilium vigilantiae. Vigilanter ergo attendat rector, ne putet se bene agere, dum peccat.

Mancher formulirt bei seinem Eintritte ins Pfarramt die heiligsten Vorsätze, viel für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu wirken, trotzdem daß er sich von der Neigung zur Sünde nicht frei weiß, einer ausgetrockneten Mauer sich noch nicht vergleichen kann. Die Vorsätze sind löblich, und gebe Gott, daß sie mit seiner Gnade ausgeführt werden! Aber ich muß auch hier auf die heiligen Väter hören; und diese mahnen zur Vorsicht.

Die Absicht im Pfarramte viel zu wirken ist nicht immer ein sicheres und untrügliches Kennzeichen des Berufes. Wenn die Neigung zur Sünde noch nicht ertödtet ist, muß man die genannte Stimmung geradezu zu den wenigstens zweifelhaften Kennzeichen rechnen. Die Vergangenheit gibt den Prüfstein für die Zukunft, sie ist ja in der Regel die Grundlage für dieselbe. So schreibt der heilige Gregorius: Nemo se imaginibus cogitationum magna facturum proponentibus illudat; sed ex

anteacta vita se judicet, quid in Episcopatu acturus est. Quomodo enim in culmine positus discere poterit humilitatem, qui in imis non desinit superbire? Quomodo avaritiam superare poterit deputatus ad sustentationem multorum, qui ante propria tenaciter servabat? Nam quid est officium pastorale, nisi quaedam jugis ac perpetua mentis tempestas, fluctibus curarum et cogitationum semper fervens? Qui ergo mentis naviculam dum in tranquillo navigabat, dirigere vix poterat, quomodo in medio procellarum servabit illaesam? Unde cum cogitationum procellis navis cordis semper quatitur, atque incessanter huc et illuc impellitur, accidit, ut per repentinos excessus oris et operis, quasi per obviantia saxa frangatur. . . . Inter haec itaque quid sequendum est, quid tenendum, nisi ut virtutibus pollens coactus ad regimen veniat, virtutibus vacuus nec coactus accedat. Ille si omnino renititur, caveat, ne acceptam pecuniam in sudario ligans, de ejus occultatione judicetur (pecuniam si quidem in sudario ligare est percepta dona sub otio lenti torporis abscondere); iste si faciliter acceptat, videat, ne per mali operis exemplum fiat obstaculum ingredientibus regnum coelorum more Pharisaeorum, quibus Dominus dixit, quod neque ipsi intrabant neque alios intrare permittebant. Denique cum sit datus medicus aliorum, si passionibus adhuc abundat, quomodo percussum curare properat, qui in facie vulnus portat?

Wenn das befleckte Leben dessen, welcher nach dem Pfarramte trachtet, offenbar geworden, dann ist sein Beruf zu demselben mehr als zweifelhaft. Wo die priesterliche Ehre fehlt, da ist ein pfarrliches Wirken, unter dem rein menschlichen Gesichtspunkte aufgefaßt, fast eine Unmöglichkeit. Man erinnere sich an die Mahnungen des heiligeu Paulus, daß Derjenige, welcher zum Hirtenamte genommen werden soll, ein gutes Zeugniß haben müsse auch von Seite Derer, welche draußen stehen. Der heilige Bernhard lehrt geradezu: Si aliquis laborat infamia, non potest esse Praelatus, quia, si sunt vera, quae de eo dicuntur, indignus est; si falsa, oportet tamen pastorem habere etiam decorem famae. (Epist. 127.)

Nicht alle Welt hat gegen die Priester die Gesinnung des Kaisers Konstantin, von welchem Papst Leo schreibt: „Es berichtet uns die Geschichte von einem Worte des Kaisers Konstantin: Wahrhaftig, würde ich mit eigenen Augen einen Priester Gottes, oder einen Mann, der die Mönchskleidung trägt, sündigen sehen, ich würde meinen Mantel ausbreiten und ihn bedecken, auf daß er von Niemand gesehen werden könnte.“ (Amberger.) Auf den Pfarrer sind Aller Augen gerichtet; er ist das Licht in der Gemeinde, die Stadt, die auf dem Berge liegt. Jeder Flecken wird an ihm offenbar. Die Bosheit der Menschen sucht sein Geheimniß zu durchdringen, und der Teufel treibt und hetzt.

Nun wäre noch von einem Kennzeichen zu sprechen, das sicher und bestimmt den Beruf zum Pfarramte ausschließt. Das ist die zeitliche Rück-

sicht. Wenn sie ins Pfarramt führt, so ist der Unglückselige ganz gewiß vom Unsegen beladen.

Von zeitlichen Rücksichten, heißen sie wie sie wollen, ins Pfarramt sich führen zu lassen, ist eine solche Niederträchtigkeit, ich kann kein schimpflicheres Wort finden, als dieses, eine solche Niederträchtigkeit, daß wir hiervon gar nicht sprechen wollen, denn für einen Menschen, der so das Heiligste mit Füßen tritt, haben wir nichts zu sagen.

III.

Kennzeichen des Berufes ist der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Der Pfarrer ist ein clericus. Er ist ausgesondert aus der Welt. Diese hat keinen Theil mehr an ihm. Er ist wie Melchisedek sine patre, sine matre, et sine genealogia, superando teneres affectus erga consanguineos. (St. Gregor. Nazianz. orat. 43.) Der Herr ist sein einziges, ausschließliches Erbtheil. Dominus pars haereditatis meae et calicis mei. Deßhalb sind seine Augen allein auf den Herrn gerichtet. Eligant sibi, sagt er mit dem heiligen Augustinus, alii partes, quibus fruentur, terrenas et temporales: portio sanctorum Dominus aeternus est. Bibant alii mortiferas voluptates, pars calicis mei Dominus est. Der Geistliche ist ja zu keinem andern Zwecke aus den Menschen genommen, von

ihnen auserlesen und ausgesondert, als daß er ihre Angelegenheiten vor Gott vertrete. „Jeder Hohepriester aus den Menschen genommen wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden. (Hebr. 5, 1.)

Gott gehört die Heerde. Ihm führt er sie zu, geweidet mit der besten Speise, die für das ewige Leben nährt.

Das aber kann er nur, wenn er sich dem „guten Hirten" nachbildet, Jesu Christo, der sein Leben gegeben hat für seine Schafe. „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe." (Joh. 10, 11.)

Jesus Christus gab sein Leben für uns hin am Kreuze. Aber nur am Kreuze? Von der Krippe bis zum Kreuze gab er es ohne Unterlaß hin.

Wer ein guter Hirte sein will, der muß das Gleiche thun. Er darf nicht mehr für sich leben. Er darf von Allem was er besitzt, nichts für sich zurückbehalten, denn was er besitzen mag, ist nicht soviel werth als sein Leben, und selbst dieses darf ihm ja nicht zu theuer sein.

Siehe wie Jesus Christus dem einzigen verlorenen Schäflein bis in die Wüste nachgegangen ist. In der Wüste da ist der glühende Sonnenbrand, da erquickt sich das Auge nicht an dem Anblicke der grünenden Rasen, der ergötzlichen Blumen, da bietet kein Blätterdach milden Schatten und bietet kein rauschender Brunnen der durstenden Zunge den Labetrunk. Auf dem harten, zerrissenen Boden werden die Füße wund, werden Kleid und Leib

von den Dornen und Disteln zerrissen; da will die Kraft ermatten, der Muth sinken, da erzittert bange das Herz ob dem Gebrülle der wilden Thiere, ob dem Zischen der Schlange und der unheimlichen Einsamkeit.

Mein Priester, wenn du den Muth hast, bis in die Wüste der Heerde Gottes nachzugehen, wenn du den Muth und die Entschlossenheit hast, auf alle körperliche Bequemlichkeit zu verzichten, rastlos zu arbeiten oft mit vielem Kummer, dann freue dich, dann hast du Beruf zum Hirtenamte!

Höre das schöne Wort des heiligen Chrysostomus, wie es Amberger in seiner herrlicheu Pastoraltheologie (I, 450) verdeutscht hat: „Lasset uns doch erwägen, was die Hirten in Kappadocien für ihre Heerden leiden! Oft sind sie drei Tage lang wie in Schnee begraben. Die Hirten in Libyen sollen nicht mindere Beschwerden ertragen, da sie Monate lang jene unfruchtbare und mit den wildesten Thieren erfüllte Einsamkeit durchziehen. Welche Entschuldigung, ich bitte, werden da wir haben, denen die unsterblichen Seelen anvertraut sind, wenn wir fortschlafen diesen tiefen Schlaf? Allerdings ist Erholung billig; aber immer ruhen und nicht da und dorthin eilen und nicht für seine Schafe tausendfachem Tode sich preisgeben, das ist wahrlich eines guten Hirten Sache nicht. Hat nicht um Ihretwillen der Herr Namenloses gethan? Hat er nicht zuletzt sein Blut vergossen? Du aber suchest Ruhe. Was kann schlimmer sein denn solche Hirten? Bedenkest du nicht, was für eine Gesinnung haben muß, wer ein solches Amt verwaltet? Wenn

Männer, welche Völkern gebieten, über irdische Dinge rathschlagen wollen, begnügen sie sich nicht mit dem Tage, sondern durchsprechen auch die Nächte; und wir, die wir für den Himmel selbst zu streiten haben, schlafen am Tage sogar? Was wird uns der schuldigen Strafe entziehen? Man sollte sein Leben zum Opfer bringen, tausendmal sollte man in den Tod gehen! Darf man da zu diesem Amte wie zu einem Jahrmarkte eilen? Es mögen Dieses nicht bloß die Hirten, sondern auch die Schafe vernehmen, damit sie den Hirten ihren Eifer mehren, dann aber freudigen Gehorsam erweisen und willige Herzen bieten. So hat Paulus befohlen: „Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan; denn sie wachen für eure Seelen und müssen für euch Rechenschaft geben.“ Mit dem Worte „sie wachen“ bezeichnet er zahllose Mühen, Sorgen und Gefahren. Ein guter Hirt, wie Christus sein will, kann mit vielen Blutzeugen verglichen werden; der Blutzeuge stirbt einmal für sich selbst, jener aber tausendmal für die Heerde, wenn Christi Geist ihn beseelt.“

Zu dem vollkommenen Opfer deiner Person, das du bringen mußt, wenn du ein guter Hirte sein willst, gehört die Losschälung von allen Gütern der Erde, nenne man sie Reichthümer oder Ehren.

Die zeitlichen Güter hängen an den Menschen wie Bleigewicht. Was sollen sie nun dir, der du wie ein Adler dich aufschwingen mußt, auf deinem Rücken das Volk Gottes gen Himmel tragend?

Sie ziehen den Geist ab von den ewigen Dingen, sie umlagern das Herz mit Sorgen.

Der Pfarrer muß von seinem Gute den Armen mittheilen, muß ohne allen Ehrgeiz dem Aermsten, Niedrigsten, Verlassensten dienen, denn Das hat der „gute Hirte" auch gethan, als er nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, während die Füchse ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester haben, er, der sich anspeien, wie einen Wurm behandeln, wie einen Narren sich verspotten ließ, nur damit er das Werk vollbrachte, das der himmliche Vater ihm aufgetragen.

Bist du entschlossen, mein Priester, von den Schafen nicht die Wolle zu suchen, sondern ihre unsterblichen Seelen zu gewinnen für Christus? Bist du so gesinnt, daß du mit Wenigem dich begnügen, daß du auf dich gar nicht sehen, sondern zum Diener Aller dich machen willst? Dann bist du von dem Geiste beseelt, den die heiligen Väter hatten, den Jesus Christus von seinen Hirten verlangt. Er selbst hat sich erniedrigt, seinen Jüngern die Füße gewaschen und gesagt, daß wer der Erste sein wolle, der Diener Aller sein müsse, und sein heiliger Diener, der heilige Chrysostomus, sagt von dem Erwerbe der Hirten: Ego audenter dixerim, Ecclesiae Praesules nihil praeter victum et vestitum habere oportere, ne ad ista trahantur desiderio.

So ein wahrhaftiger clericus, ein Ausgesonderter von der Welt, dem Christus sein alleiniges Erbtheil ist, sucht der gute Hirte, losgelöst von der Welt und Allem was in ihr ist, zuerst an sich selber das vollkommene Opfer darzubringen, die volle Hingabe an den Herrn, und dadurch wird er wür-

dig, das Volk Gottes zu weiden und sich nachzuziehen in die obern Regionen, wo Christus Jesus ist, der Auferstandene von den Todten.

Diese volle Hingabe an den Herrn erfüllt mit der Liebe zu den Seelen. Denn wer erfüllt ist von dem Geiste des Opfers, der möchte alle Menschen nach sich ziehen, daß sie desselben Geistes theilhaftig werden. Er wird von der zärtlichen, mütterlichen Liebe erfüllt, welche in Schmerzen ist, wenn sie die Mitbrüder in Noth und Elend, in weltlicher Gesinnung, auf den Pfaden des Verderbens erblickt.

In dieser Liebe gedenkt der gute Hirte des Vaters des verlornen Sohnes, wie er diesem entgegeneilt, mit den offenen Armen eines verzeihenden Vaterherzens, mit den Thränen der Zärtlichkeit, mit der Freude, in welcher er das Beste schlachtet aus seinem Stalle und ein Freudenmahl veranstaltet, weil die Seele sich wiedergefunden, die verloren war.

In dieser Liebe gedenkt er des gütigen Herrn, der allein in zahlreicher Versammlung ein Herz hatte für die büßende Magdalena, der, während Andere hochmüthig von der öffentlichen Sünderin sich abkehrten, mit verzeihender Huld sie aufnahm und zu einer heiligen Tochter des Himmels sie erzog.

Er gedenkt der Thränen, welche der Heiland über Jerusalem geweint, und seine Richtschnur werden die Worte: wie oft habe ich deine Kinder unter meine Flügel sammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt. O daß du doch bedächtest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient. Vor sein Auge stellt

sich das neue Jerusalem, die heilige Stadt Gottes. Er sieht, wie ihre Kinder abirren von den Bronnen des Lebens und sich Cisternen graben, die kein Wasser halten; er sieht, wie der Verführer umhergeht wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Er sieht, wie ihm Helfershelfer allenthalben zueilen und wie nun der Abfall, der Irrthum, die Sünden aller Art wie eine häßliche Krankheit über den Leib der Kirche sich hinziehen, und er weint mit dem Herrn in herzlicher Liebe, und er ruft: o daß du es doch bedächtest an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient, und die Liebe läßt ihn nicht ruhen und er eifert für die Seelen und ihre ewige Seligkeit.

Hast du diese Liebe, mein Priester? Schmerzt dich das Unglück der Seelen wie eine Mutter das Verderben ihres Kindes schmerzt? O dann freue dich! dann bist du zum Hirtenamte berufen, klar, offen, unzweideutig.

Der Seeleneifer ist das richtigste Kennzeichen des Berufes.

„Die Sorge für unsere Brüder ist die Aufgabe unseres Lebens," sagt der heilige Chrysostomus. Wie schön ist Das gesagt! Wie einfach damit der seelsorgerliche Beruf bezeichnet. Willst du dir die Sorge für deine Brüder zur Aufgabe deines Lebens machen, zur alleinigen, so freue dich, so ist dein Beruf klar und deutlich ausgesprochen.

Weißt du, was der Seeleneifer ist?

Höre den heiligen Augustinus! „Wer wird vom Feuer für das Haus Gottes verzehrt? Der Alles, was er da Böses sieht, zu bessern sucht, zu

heben wünscht und nicht ruhet. Kann er es nicht bessern, leidet er, seufzt er. So möge denn auch dich der Eifer für das Haus des Herrn verzehren! Du siehst vielleicht einen Bruder zum Theater gehen; halt ihn zurück, warne ihn, betrübe ihn in heilsamer Weise, wenn dich der Eifer für das Haus des Herrn verzehrt. Oder du siehst Andere eilen, um sich zu betrinken; verbiete es wie du kannst, halte sie ab wie du kannst, schrecke sie wie du kannst, gib ihnen die besten Worte wie du kannst, nur ruhe nicht! Aber du bist vielleicht kalt und dürr, schaust nur auf dich, genügest dir selber und sprichst in deinem Herzen: Was gehen mich fremde Sünden an? Mir ist meine Seele genug; diese such' ich Gott zu gewinnen. Wie? kömmt dir nicht in den Sinn jener Knecht, der sein Talent vergraben und nicht damit wuchern wollte? Wurde er nicht darüber angeklagt, daß er es verborgen und keine Zinsen damit gewonnen? So höret ihr also, meine Brüder, daß ihr nicht ruhen dürfet!"

Höre den heiligen Bonaventura! „Die Seeleneifer haben, sind durch ihr eigenes Heil noch nicht getröstet, wenn sie nicht auch Andere mit sich zu Gott ziehen, nach dem Beispiele des Herrn, der obgleich im Genusse vollendeter Freude, in Knechtsgestalt ausgegangen, um durch That und Wort viele Kinder mit sich in die Herrlichkeit zu führen. Der Seeleneifer erglänzet gleich zweimal gefärbtem Purpur in doppelter Farbe der Liebe, Gottes nämlich und des Nächsten. Die Liebe zu Gott verlangt nicht bloß seiner Süßigkeit sich zu erfreuen und ihm anzuhangen, sondern sehnet sich auch, daß sein Wille

vollbracht, sein Dienst ausgebreitet, seine Ehre erhöhet werde. Sie möchte, daß er von Allen erkannt, von Allen geliebt, daß ihm von Allen gedient und die höchste Ehre erwiesen würde. Die Liebe des Nächsten hat Verlangen nicht bloß nach dessen zeitlichem Glücke und leiblichem Wohle, sondern noch viel mehr nach seinem ewigen Heile. Je vollkommener daher die Liebe, um so brennender ist das Verlangen und um so größer der Drang, solches Ziel zu erreichen, und um so reiner die Freude, wenn es gelungen. So groß die Liebe zu Gott und das Verlangen nach Dem, was Gottes ist, eben so groß ist der Schmerz über die Beleidigung Gottes, wenn du siehst, daß er nicht erkannt und nicht geehrt, wenn du siehst, daß er nicht geliebt und ihm nicht gehorcht wird, daß man seinen Dienst verläßt, daß seine Feinde sich breit machen und frohlocken. Und so sehr du das Heil des Nächsten liebst, ebenso sehr bekümmerst du dich über seinen Untergang und die Hindernisse seines Fortschrittes. Obgleich nun dieser Eifer bei allen Freunden Gottes in die Erscheinung treten muß, so doch zumeist bei den Stellvertretern Gottes, deren Herz wie Gottes Herz bewegt werden soll in Liebe zu Gerechtigkeit und im Hasse wider die Bosheit."

Höre den heiligen Chrysostomus: „Wer vom Feuer Christi ergriffen, der ist als wär' er der einzige Mensch auf Erden; so wenig kümmert er sich um Ehre und Schmach. Er verachtet Versuchung, Geisel und Kerker, als würde sie ein Fremder erleiden, oder als hätte er einen Leib von Demant-

stein. Was die Welt Lockendes hat, das verlacht er, oder fühlt es nicht mehr als ein Leichnam."

Siehe hin auf die großen Beispiele von Seeleneiferern, wie Amberger sie vorführt! Er schreibt S. 238 f.:

„Was haben nicht zu allen Zeiten die Heiligen Gottes für das Heil der Seelen gebetet, geweint, gethan, gelitten?

„Ich bekenne, um euch zum Seeleneifer zu entflammen, was verborgen liegt in meinem Herzen, daß, wenn ich auch sicher wüßte, daß ich niemals meines Gottes genießen dürfte, ich doch zu seiner Ehre herzlich gerne für jede sündige Seele einmal sterben, ja so oft den Tod erdulden wollte, als es sündige Seelen auf der Erde gibt, damit sie hier Gnade und dort die Herrlichkeit erlangen; um wie viel mehr bin ich dazu bereit, da ich hoffe, einst Gottes Herrlichkeit zu theilen!" So der heilige Bonaventura. Und der heilige Chrysostomus: „Ich wollte gerne tausendmal das Licht meiner Augen hingeben, wenn ich dadurch eure Seelen bekehren könnte. Um so viel ist mir euer Heil lieber als das Licht meiner Augen. Denn was nützen mir die Strahlen der Sonne, wenn der Schmerz, den ihr mir bereitet, meine Augen in Dunkel hüllet? Wenn Einer von euch sündigt, so kommt es mir im Schlafe vor; der Schmerz tödtet mich fast, und das Licht meiner Augen verschwindet. Denn was habe ich für eine Hoffnung, wenn ihr nicht voranschreitet? Was hat meine Seele für einen Trost, wenn ihr euch nicht bewähret?" Vom heiligen Paulus sagte dieser selbe heilige Vater: „Paulus

durchwanderte den Erdkreis, löste die Sünder von ihren Sünden, richtete die Lahmen auf, bekleidete die Nackten, erweckte die Todten zum Leben, reinigte die Aussätzigen, schloß dem Teufel den Mund, vertrieb die Dämonen, redete mit Gott, erbaute die Kirche, stürzte die Tempel der Heiden, entwurzelte die Gottlosigkeit, pflegte die Tugend, machte die Menschen zu Engeln." Der heilige Franz v. Sales wagte sich mitten im Winter auf einem mit Eis bedeckten Balken mit Gefahr seines Lebens über einen Fluß, um den Irrgläubigen in Chablais das Wort Gottes zu predigen. Kajetan wurde durch den Anblick so vieler Seelen, die zu Neapel sich ins Verderben stürzten, vom heftigsten Schmerze ergriffen und starb. Um eine Seele zu gewinnen, stellte sich der heilige Ignatius bis an die Schultern in eiskaltes Wasser und predigte von dieser Kanzel Bekehrung und Buße. Die heilige Katharina von Siena ruft aus: „Mein Gott, wie werde ich es ertragen können, daß jene, die nach deinem Bilde geschaffen sind, ewig zu Grunde gehen! Würdest du nicht mehr verherrlicht werden, wenn ich, ohne die Liebe zu verlieren, allein zu Grunde ginge, mit meinem Leibe den Eingang in die Hölle versperrte?" Weil die heilige Theresia selbst nicht arbeiten konnte an dem Heile der Seelen, betete und weinte sie oft Nächte hindurch für die Bauleute der Kirche.

Diesen heiligen Seelen sollst du, mein Priester, an die Seite treten, mit der herzlichen Liebe, mit dem flammenden, Alles überwindenden und selbst unüberwindlichen Eifer.

Vom Feuer der himmlischen Begeisterung durchglüht (est Deus in nobis, agitantes calescimus illo) hat der berufene Hirte die Liebe, die Liebe, wie sie der heilige Paulus beschreibt (1 Cor. 13, 4—7), die Liebe, welche geduldig und gütig ist, die nicht beneidet, nicht unbescheiden, nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig ist, die Liebe, welche sich nicht erbittern läßt, die nichts Arges denkt, die sich der Ungerechtigkeit nicht freut, aber Freude hat an der Wahrheit, die Liebe, die Alles erträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet.

Er hat die Liebe, von welcher das hohe Lied sagt (8, 6. 7): „Stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie die Hölle der Eifer, ihre Leuchten sind feurige, flammende Leuchten. Viele Wasser vermögen nicht die Liebe zu löschen, und die Ströme reißen sie nicht hinweg: gäb' ein Mensch auch alle Habe seines Hauses für die Liebe, für Nichts würde man's achten."

Er hat die Liebe, von welcher der heilige Paulus an die Römer schreibt (8, 35—39): „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Wie geschrieben steht: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet, wie Schlachtschafe. Aber in diesem Allem überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächtige, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke,

weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn."

Der Mahnung des heiligen Paulus folgend (2 Cor. 6, 1—10), stellt der berufene Hirte das Bild Jesu Christi in sich dar und hat das Wort nicht vergeblich vernommen, das da spricht: „Als Mitarbeiter ermahnen wir euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: „Zur gnadenreichen Zeit erhör' ich dich, und am Tage des Heils helfe ich dir!" Siehe jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles. Niemandem sollen wir irgend einen Anstoß geben, damit unser Amt nicht gelästert werde, sondern in allen Dingen uns als Diener Gottes erweisen durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten, durch Keuschheit, mit Weisheit, mit Langmuth, mit Freundlichkeit, mit dem heiligen Geiste, mit ungeheuchelter Liebe, mit dem Worte der Wahrheit, mit der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und gutem Rufe als Verführer geachtet, und doch wahrhaft, als unbekannt, und doch bekannt, wie sterbend, und siehe wir leben, als gezüchtigt, und doch nicht getödtet, wie betrübt, und doch immer freudig, wie arm, und doch Viele bereichernd, wie nichts habend, und doch Alles besitzend."

Höre auf den heiligen Paulus und richte deine Augen auf ihn. Sollst du berufen sein, so mußt

du den Muth haben, so viel zu leisten wie Er geleistet hat, so viel zu eifern, zu arbeiten und zu leiden.

„Mehr Mühseligkeiten hab' ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren vor meinem Volke, in Gefahren vor den Heiden, in Gefahren in Städten, in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren vor falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielen Fasten, in Kälte und Blöße, ohne jenes, was von Außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden. Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?" 2 Cor. 11, 23—29.

Diesen Geist erhältst du in dir durch das Gebet.

Der brave Pfarrer ist ein ächter Clericus, ein von der Welt abgesonderter, geistlicher Mensch. Dadurch ist er ein Mann des Gebetes.

Wer eifern will für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der muß beten; und wer betet, der eifert für Gott und die Seelen.

„Sei also eifrig im Gebete, sagt der heilige Gregor der Große, hab' Acht, daß du nie ablassest vom Gebete." „Wie die Sonne dem Körper Licht

gewährt, so ist das Licht der Seele das Gebet. Traurig ist die Lage des blinden Mannes, der die Sonne nicht zu schauen vermag; noch viel traur-iger ist es mit dem Christen bestellt, der nicht immer betet, und durch das Gebet das Licht Christi in seiner Seele aufnimmt .... Wer nicht betet und an der Unterredung mit Gott keine Freude findet, der ist todt und ohne Leben und hat den Verstand verloren. Denn es ist doch der sicherste Beweis des Unverstandes, die Größe dieser Ehre nicht zu erkennen, das Gebet nicht zu lieben und nicht einzusehen, daß es der Tod der Seele sei, wenn man sich nicht zu Gottes Füßen wirft. Daher wollte Daniel, jener große Prophet, lieber sterben, als drei Tage nicht zu Gott beten." (St. Chrysostomus.)

„Mit welcher Weisheit, mit welcher Kraft, mit welcher Klugheit, mit welcher Güte, mit welcher Nüchternheit, mit welcher Sittenreinheit erfüllet nicht Gebet und Flehen die Männer, die mit Gott sich unterreden? Daher wird es kein Irrthum sein, wenn man behauptet, daß das Gebet die Ursache jeglicher Tugend und Gerechtigkeit sei, und daß nichts von Dem, was zur Frömmigkeit gehört, in eine Seele komme, die nicht betet." (Derselbe.)

Jesus Christus zog sich in die Einsamkeit der Berge zurück, um zu beten; er betete in den Nächten. Das nächtliche Gebet aber „ist es zumal, wodurch das Feuer des Geistes in der Seele angezündet wird. Bei der Nacht erfrischen sich die Pflanzen, aber weit reichlicher fällt der Thau in die Seele. Was den Tag über die Sonne ausgebrannt, das erhält Erquickung in der Nacht. Besser als aller

Thau sind die Thränen, so in nächtlichen Stunden fließen, wider jede Hitze. Glaube mir, das Feuer tilgt nicht so den Rost hinweg, wie das nächtliche Gebet den Rost der Sünden. Die Seele ist da reiner, freier, gehobener, thätiger. Selbst die Finsterniß und die tiefe Stille führen zur Zerknirschung. Du erhebst zum Himmel deinen Blick, und siehest die Gestirne, seine zahllosen Augen auf dich niederschauen; du denkest daran, wie alle lärmenden, lachenden, springenden, ausschweifenden, drohenden, drängeuden Menschen fast von todten sich nicht unterscheiden; du schauest hinaus auf die Straße und vernimmst nicht Eine Stimme; du schauest hinein in dein Haus und siehst Alle gleichsam im Grabe liegen. Da wird die Seele geweckt und mit erhabenen Gedanken erfüllt. Jetzt nahet sich dir Christus. Wo Christus ist, da müssen auch die Engel und Erzengel und übrigen Mächte sein." (St. Chrysostomus.)

Lacordaire sagt in seinem Leben des heiligen Dominicus: „Das Gebet ist ein allmächtiger Akt, der die Kräfte des Himmels zur Verfügung der Menschen stellt. Wohl ist der Himmel der trotzigen Gewalt unzugänglich, doch das Gebet zieht ihn herab in des Menschen Brust." . . . „Dominikus betete für die Erweiterung des Glaubens in den Herzen der Christen, für die Völker, die noch in den Fessesn des Irrthums liegen, für die leidenden Seelen im Fegfeuer und vergoß für sie viele schmerzliche Thränen. Doch die Thränen genügten ihm nicht; dreimal in jeder Nacht besiegelte er sein Gebet mit seinem Blute, in solcher Weise jener brennenden Sehnsucht nach Aufopferung, welche die

Eine großmüthige Seite der Liebe ist, soviel er vermochte, genügend. Man hörte, wie er seine Lenden mit eisernen Ketten verwundete; und die Höhle von Segovia, dieser Zeuge seiner übermäßigen Bußübungen hat Jahrhunderte lang die Spuren seines dort vergossenen Blutes bewahrt. In seinen Gedanken theilte er dieses Blut in drei Theile, wovon der erste für seine eigenen Sünden, der andere für die Sünden der Lebenden und der dritte für die Sünden der Todten bestimmt war. Und es wird ein Tag kommen, wo im Angesichte des Himmels und der Erde zwei Engel Gottes auf den Altar des Gerichtes zwei volle Kelche bringen werden; eine unverwerfliche Hand wird sie beide wiegen, und es wird zum Ruhme des Heiligen kund werden, daß jeder Blutstropfen, den die Liebe geopfert, Ströme von Blut errettet habe."

Domine! da mihi animas, et omnia alia tibi! Ist Das nicht auch dein Gedanke, dein Gebet, dein Seufzen aus den innersten Tiefen der Seele heraus?

Ja, da mihi animas! Darum will ich beten! Im Gebete werde ich ein Mann des Eifers werden, ein Mann unüberwindlicher Kraft. „Lasset euch auch dieses sagen, schreibt der heilige Chrysostomus, daß vielen Heiligen gegeben worden, durch ihre Gebete nicht bloß Völker und Städte, sondern beinahe den ganzen Erdkreis zu retten. Paulus kommt mir zuerst in den Sinn, Paulus sag' ich, dieser unermüdliche Eiferer für die Ehre Gottes, dieser gemeinschaftliche Vater und Diener Christi, der vorzüglich durch sein immerwährendes Gebet allen Völkern Heil gebracht. So ist auch jener große

Petrus dem Kerker entronnen, nachdem das Gebet der Kirche dessen Thüren geöffnet. Welche Kraft das Gebet im Himmel habe, mögen wir daraus ersehen, daß es Petrus und Paulus, diese Säulen der Kirche, die Fürsten der Apostel, die Mauern des Erdkreises, das gemeinschaftliche Bollwerk für Land und Meer aus ihren Gefahren gerettet. Sag' mir, wie hat Moses dem israelitischen Volke in den Kriegen Rettung gebracht? Hat er nicht Waffen und Kriegsheer dem Schüler übergeben, während er durch Gebet der feindlichen Menge Widerstand that? Das gesammte Heer und die zahllose Schaar der Krieger setzte die Hoffnung auf das Gebet ihres Propheten; denn mehr als Waffen, Reiterei, Geld und viele Schätze vermag das Flehen der Gerechten. Durch das Gebet überwand David so viele und mächtige Feinde, durch Hilfe des Gebetes schlug Ezechias das Heer der Perser schnell in die Flucht. Das Gebet wendete selbst von den Niniviten ab die drohende Strafe des Himmels und bewirkte plötzliche Umwandlung ihres verdorbenen Lebens."

Hast auch du diese Waffe ergriffen, bist du ein Mann des Gebetes, so ist dir ein Kennzeichen deines Berufes zum Hirtenamte geworden, wenn der Seeleneifer mit deinem Gebete verbunden ist. Dann freue dich, denn der Hirtenstab gehört dir, und die Engel halten für dich die Hirtenkrone in Bereitschaft, die herrliche Hirtenkrone, zu deren Schmuck jedes der geretteten Schäflein seinen Beitrag liefert.

Domine, da mihi animas, et omnia alia tibi. Ja, omnia alia tibi!

IV.

Ein Kennzeichen des Berufes ist der Besitz der Wissenschaft.

Der Eifer des Pfarrers muß ein erleuchteter sein, darum ist ihm die Wissenschaft nothwendig.

Schon dem israelitischen Volke war durch Gott befohlen worden, ohne Unterlaß das Gesetzbuch zu studiren. „Es soll nicht wegkommen das Buch dieses Gesetzes von deinem Munde, sondern du sollst darin Tag und Nacht betrachten, damit du Alles haltest und thuest, was darin geschrieben ist; dann wirst du gerade machen deinen Weg und ihn verstehen.“ Josua 1, 8.

Was wird nun von Demjenigen verlangt werden, welcher ein Hirte dieses durch Gottes eigenen Befehl zum Studium angehaltenen Volkes ist?

Im Leviticus hören wir die Antwort. Moses spricht zu Aaron: „Dieses ist ein ewig Gesetz in euren Geschlechtern: und daß ihr Wissenschaft habet, das Heilige zu unterscheiden von dem Unheiligen, das Reine vom Unreinen, und daß ihr die Söhne Israels lehren könnet alle meine Gesetze, die der Herr zu ihnen gesprochen durch Moses.“ 10, 9—11.

Beim Propheten ergeht das Wort des Herrn an die Priester: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus ihrem Munde.“ Oseas 2, 7.

Die Priester sind nach Gottes Anordnung die obersten Schiedsrichter. Wenn Niemand mehr das Recht findet, so werden ihre Lippen es aussprechen.

„Wenn ein Urtheil dir schwer und zweifelhaft scheinet, heißt es im fünften Buche Mosis (17, 8. 9.), zwischen Blut und Blut, Handel und Handel, Aussage und Aussage, und du siehest, daß die Richter Verschiedenes sagen in deinen Thoren, so mache dich auf und geh' hin zu dem Orte, den der Herr dein Gott erwählen wird, und komm vor die Priester vom Geschlechte Levi und vor den Richter, der zu selber Zeit sein wird: und frage sie, so werden sie dir mittheilen nach der Wahrheit."

„So spricht der Herr der Heerschaaren: frage die Priester etwas aus dem Gesetz!" (Aggäus 2, 12.)

Wie will der Priester antworten, wenn er das Gesetz nicht kennt, wie will er einen Rechtsfall entscheiden, wenn er unwissend ist?

Er wird verworfen. Durch den Propheten Osea (4, 12) spricht Gott zum Priesterstande: „weil du die Erkenntniß verwirfst, verwerf' ich dich auch, daß du nicht mehr mein Priester seiest; weil du das Gesetz Gottes vergissest, so vergesse auch ich deine Kinder."

Wehe dem Volke, das unwissende Hirten hat. Wehe wenn das Wort des Propheten in Erfüllung geht: „Alle ihre Wächter sind blind, Alle wissen nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können, Eitles schauen, schlafen und an Träumen Gefallen tragen. Unverschämte Hunde sind sie, die nicht satt werden können: obwohl Hirten, haben sie doch keinen Verstand; ein Jeder weicht ab nach seinem Wege, ein Jeder seinem Geize nach, vom Größten bis zum Kleinsten." (Jes. 56, 10. 11.)

Wenn die Lippen des Priesters die Wissenschaft

nicht bewahren, wie wollen sie das schlafende Volk wecken, wie die aus der Heerde Abirrenden zurückrufen? Wenn sie schlafen und eitlen Dingen sich hingeben, wenn sie nur von der Wolle der Schafe sich kleiden und vom Fette derselben satt werden, dann werden Blinde von Blinden geführt, dann stürzen Beide in die Grube, und das Wort geht in Erfüllung desolatione desolata est terra, quia nemo est, qui recogitet corde; und das furchtbare Wort: „Darum wird mein Volk abgeführt, weil es keine Einsicht hat; sein Adel wird vor Hunger vergehen, und sein Pöbel vor Durst verschmachten. Darum wird die Hölle ihren Schlund aufsperren und ihren Rachen aufthun ohne Maaß, daß hinabfahren seine Helden und sein Pöbel, seine Hohen und seine Herrlichen. Da wird der Niedrige gebeugt und der Vornehme gedemüthigt, und die hohen Augen werden sinken.“ (Jes. 5, 13—15.)

O nicht ohne Grund hat die Kirche zu allen Zeiten ihren höchsten Respekt vor der Wissenschaft bewiesen und ohne Unterlaß mit bittenden und drohenden Worten, mit mütterlicher Zärtlichkeit und der Ruthe der Strafgerechtigkeit zur Pflege der Wissenschaft gemahnt, gedrängt und angehalten.

Amberger führt folgende Stellen aus dem Rechtsbuche der Kirche an. Ohne Mühe könnten noch viele an sie angereiht werden. Aber sie mögen genügen.

„Unwissenheit, die Mutter aller Irrthümer, ist zumal von Priestern Gottes zu vermeiden, welche das Lehramt in den Gemeinden auf sich genommen.

So sollen also die Priester die heiligen Schriften und Satzungen kennen, auf daß ihr ganzes Thun in Predigen und Lehren bestehen und sie Alle erbauen durch gläubige Wissenschaft wie durch edle Werke.“ (Can. 1. Dist. XXXVIII.)

„Wenn Unwissenheit bei Laien kaum erträglich scheint, wie viel mehr verdient sie bei jenen, die vorstehen, weder Entschuldigung noch Verzeihung.“ (Can. 3. Dist. XXXVIII.)

„Da die Seelsorge die Kunst der Künste ist, so befehlen wir mit Ernst, daß die Bischöfe Jene, welche sie zu Priestern weihen wollen, fleißig bilden und unterrichten, entweder persönlich oder durch andere geeignete Männer, weil wir, wenn in Zukunft Unwissende und Ungebildete sollten geweiht werden, was leicht zu erfahren sein wird, sowohl über die Weihenden als über die Geweiheten strenge Strafe zu verhängen beschlossen haben. Denn besser ist es, wenige und gute, als viele und schlechte Priester haben, weil wenn der Blinde den Blinden führt, beide in die Grube fallen.“ C. 14, X (1. 14.) de aet. et qualit. ordin.

Auf den Kirchenversammlungen ist zu allen Zeiten aufs Klarste und Deutlichste ausgesprochen worden, wie nothwendig die Kirche es erachtet, daß die Lippen ihrer Hirten die Wissenschaft bewahren.

Die Kirchenversammlung von Trient fordert in der Einleitung zu den Reformationskapiteln der vierzehnten Sitzung die Bischöfe auf, daß sie ihre Priester jeder Stufe ermahnen sollten, wie durch einen erbaulichen Wandel, so auch durch Wissen das ihnen anvertraute Volk Gottes zu überragen.

Monebunt episcopi suos clericos, quocunque ordine fuerint, ut conversatione, sermone et scientia commisso sibi Dei populo praeeant, memores ejus, quod scriptum est: Sancti estote, quia et ego sanctus sum.

In der dreiundzwanzigsten Sitzung formulirte sie folgendes Reformationskapitel, daß Niemand zu den niederen Weihen zugelassen werden solle, der nicht Hoffnung gebe durch seine Wissenschaft der höhern würdig zu werden. Quumque hinc ad altiores gradus et sacratissima mysteria sit ingressus, nemo iis initietur, quem non scientiae spes majoribus ordinibus dignum ostendat. (Cap. XI. de reform.)

Zum Priester solle nicht geweiht werden, wer nicht ein Examen über Wissenschaft und Lebenswandel zuvor gut bestanden hat. Qui pie et fideliter in ministeriis anteactis se gesserint, et ad presbyteratus ordinem assumuntur, bonum habeant testimonium, et hi sint, qui . . . sed etiam ad populum docendum ea, quae scire omnibus necessarium est ad salutem ac administranda sacramenta, diligenti examine praecedente idonei comprobentur atque in pietate ac castis moribus conspicui, ut praeclarum bonorum operum exemplum et vitae monita ab eis possint expectari. (Cap. XIV. de reform.)

Wenn sich ein unwissender Mensch ins Pfarramt eingedrängt, muß ihm ohne Zulassung irgend einer Appellation ein Vikar bestellt werden; so hat die heilige Synode schon in ihrer vierundzwanzigsten Sitzung erklärt. „Weil ungelehrte und unerfahrene Rek-

toren der Pfarrkirchen ihren heiligen Aemtern nicht gewachsen sind, ... so sollen die Bischöfe im Auftrage des heiligen Stuhles ihnen, wenn sonst ihr Leben ehrbar ist, zeitweise Gehilfen oder Vikarien beigeben und diesen einen Theil der Einkünfte zu geziemendem Unterhalte zuweisen, oder auf eine andere Weise Vorsorge treffen, und weder Appellation noch eine Exemption soll sie daran hindern. (Sess. XXI, Cap. VI. de reform.)

Wir mögen die Synoden der alten oder neuen Zeit überblicken, so begegnet uns die Kirche überall mit den angelegentlichsten Mahnungen zur Pflege der Wissenschaft.

Wir stellen einige Canones zusammen.

Die Synode von Hippo vom Jahre 393 stellt der zweiten Reihe ihrer Canones diesen voran: ... nur in der heiligen Schrift wohlbewanderte Leute sollen in den Clerikalstand befördert werden.

Im Jahre 465 erklärt die Synode von Rom, daß zu den heiligen Graden außer Anderen nicht befördert werden dürfen ... die Ungelehrten. Wer solche geweiht hat, soll seine That für ungeschehen erklären (factum suum dissolvet).

Wir machen darauf aufmerksam, daß in diesen Canonen nur die Rede von der Aufnahme in den Clerikalstand ist, noch nicht von der Weihe zum Priesterthume oder von der Uebertragung gar des Pfarramtes.

Die vierte Synode von Toledo vom Jahre 633 fordert von den Priestern: sie sollen in der heiligen Schrift und in den Canonen unterrichtet sein und

alle erbauen durch die Wissenschaft des Glaubens und die Zucht der Werke.

Die eilfte von Toledo (675) fordert zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift auf und mahnt, daß die Obern ihre Untergebenen dazu anhalten: Cap. 2. Alle Geistlichen, besonders die Bischöfe müssen fleißig in der heiligen Schrift lesen. Die Oberen müssen ihre untergebenen Geistlichen hiezu anhalten, die Unwissenden darin unterrichten.

Die im Jahre 826 in Rom gehaltene Synode verlangt Suspension Jener, die nicht studiren. „Ist ein Bischof ungelehrt, so soll ihn der Metropolit ermahnen, daß er sich unterrichten lasse. Ebenso soll der Bischof die ihm untergebenen Priester, Diakonen und Subdiakonen, welche ungelehrt sind, anhalten, daß sie Unterricht nehmen, und soll sie auf so lange vom heiligen Dienst suspendiren, bis sie das nöthige Wissen erlangt haben.“ (Can. 4.)

Durch die ganze Geschichte der Kirche in Deutschland hindurch gehen solche Ermahnungen wie ein goldener Faden. In den alten und in den neuen Zeiten ermahnt die Kirche ohne Unterlaß und mit dringenden Reden zum Studium. Die Aachener Synode vom Jahre 816 (bei Harzheim, tom. I.) citirt einige Stellen aus dem heiligen Gregorius und Isidor, in welchen die Ungelehrten vom heiligen Hirtenamte zurückgewiesen werden. „Wie die Schlechten und Sünder, heißt es da z. B. aus Isidor, das priesterliche Amt nicht erlangen dürfen, so werden auch die Ungelehrten und Unwissenden von demselben abgehalten. Denn Jene verderben durch ihr böses Beispiel das Leben der Guten, diese

verstehen in ihrer Unwissenheit nicht, die Bösen zu corrigiren. Denn wie sollen sie lehren können, was sie nicht gelernt haben? Wer nicht lehren kann, soll kein Lehramt übernehmen ...."

Als die unglückseligen Wirren des XVI. Jahrhunderts in die Kirche Deutschlands einbrachen und so viele Tausende auf ihren trüben Fluthen aus derselben fortrissen, da stellte im Jahre 1549 die Provinzialsynode von Köln unter den sechs von ihr zur Heilung vorgeschlagenen Mitteln oben an die Reform der Studien.

Primum quidem instaurationem studiorum, quia ea, quae Reformatio et Ecclesiae necessitas exigit, nemo praestiterit melius, quam Scripturarum sacrarum, canonum et munerum ecclesiasticorum peritus. Sive enim regere ecclesias et docere populum, sive haereticos convincere et scripturarum aperire mysteria, sive sacramenta conficere eaque administrare, sive examinare ex ordine ecclesiae ministros, sive visitare dioeceses aut synodos celebrare, vel judicia ecclesiastica exercere oporteat, scientia opus est: alioquin, ut inquit in evangelio Christus, si caecus caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadent.

Die Väter des Concils sehen das Verderben der Kirche in der Unwissenheit der Hirten, — in der Unwissenheit der Hirten, welche Gevatter Schneider und Handschuhmacher auf den Predigtstuhl gerufen habe.

Et jam magna Religionis orthodoxae jactura christianaeque reipublicae irreparabili fraude

experti per hanc tot haeresum et seditionum tempestatem sumus, quantam ecclesiae Christi perniciem adferat Praelatorum et Cleri ignorantia, quibus scripturas divinas negligentibus sutores, textores, calcearii et id genus opifices nemine prohibente, quidlibet impune pro Evangelio docentes irrepsere et mira audacia etiam munera ecclesiastica invasere; unde deterrima haeresum monstra suppullularunt, et sacra prophanis, superis infra miscuerunt et confuderunt.

Die Synode richtet ihr Augenmerk auf die Schulen. Wo diese blühen, blühte immer auch die Kirche. Es ist nicht mehr wie am Tage der Pfingsten, daß durch den heiligen Geist Ungelehrte plötzlich Theologen werden. Man muß jetzt viel und lange studiren.

Percipitur autem scientia ad ecclesiae aedificationem necessaria in scholis, potissimum Theologorum, quas constat esse propria quaedam seminaria ministrorum et praelatorum ecclesiae, quibus florentibus floret ecclesia doctoribus et ministris, neglectis et contemptis ecclesia quoque ministris idoneis destituitur. Neque enim, ut olim in die Pentecostes repentino Spiritus sancti afflatu, aut velut fungi calore solis exciti, prodeunt nobis passim Theologi subito, sed exercitiis longis, ejusdem tamen Spiritus unctione formantur in scholis.

Nicht weniger eifrig zeigte sich die im selben Jahre zu Straßburg gehaltene Diözesansynode. Sie fordert, an den heiligen Hieronymus sich anschlie-

ßend, von den Priestern und Kirchenhirten drei Dinge, Gebet, Studium und tüchtige Predigt. (Harzheim VI, 439.)

Et cum in Sacerdotibus et Rectoribus tria potissimum requirantur, primo ut pro ecclesiae salute indesinenter orent, secundo, ut legendo et meditando sacras scripturas verum et rectum earum intellectum a Deo consequantur; tertio ut ea quae a Deo didicerint, populo fideliter et sincere tradant et communicent.....

Die Provinzialsynode von Mainz, gleichfalls im Jahre 1549 gehalten, macht vom Studium der zum Hirtenamte Bestimmten den Zustand der Religion abhängig. (Harzheim VI, 580 f.)

Prudentes homines facile prospiciunt et boni ac pii jam diu queruntur, interitum studiorum, quae in hac misera perturbatione rerum, saltem in locis catholicis, propemodum in universum perierunt: imprimis ecclesiastici status extirpationem, adeoque sacrosanctae religionis ac totius reipublicae christianae ruinam secuturam esse. Cum etiam successio eorum, qui utramque rempublicam administratore debent, ex juventute dependeat, si illa, aut pravis aut nullis doctrinis imbuatur, spes nulla esse potest, aut in ecclesiis puritatem religionis, aut in externa politia pristinam tranquillitatem unquam reddi nobis posse. Itaque quantoquisque desiderio sacrosanctam religionem nostram post se superstitem relinqui ac porro salvam conservari expetit: quanto desiderio communis patriae incolumitatem et vivus restitutam videre et ad

posteros transmittere satagit; tanto conatu ad instaurationem studiorum incumbere debet. Praesertim vero homines ecclesiastici, quibus etiam hujus vitae bene et beate transigendae omnis facultas, ab incolumitate religionis (quae sine studiorum auxilio nequaquam durare potest) dependet, ad studiorum conservationem veluti ad unicum status sui conservandi et retinendae dignitatis praesidium omnes vires suas certatim conferre debent.

Mit aller Energie dringt die Synode darauf, daß bessere Talente auf die Universitäten geschickt werden. Sie fordert im Namen Gottes dazu auf, um der Liebe Jesu Christi willen. Et ne desint, qui ad messem spiritualem, velut idonei operarii mitti rite queant, comprovinciales nostros similiter per honorem Dei et Domini nostri Jesu Christi, et sacrosanctae religionis nostrae conservandae et promovendae amorem, exhortamur, quatenus curare velint, ut aliquos adolescentes felicioris ingenii et melioris spei (quibus alioqui ad studiorum suorum sustentationem a parentibus et propinquis facultates non suppetunt) publicis ecclesiarum et monasteriorum sumptibus in studiis alantur, qui ad Theologiae studium operam suam applicent: in qua si operae pretium fecerint, deinde ecclesiis et parochiis per Dioeceses praeficiantur. Quos in ecclesiarum ministerio servituros, maxime convenit eorumdem sumptibus sustentari.

Die Kirche hat es nicht bei dem Ausdrucke ihrer

Wünsche, nicht bei Mahnungen und Aufforderungen genügen lassen; ihre Schätzung der Wissenschaft ist allzu hoch, als daß sie nicht mit allen Mitteln darauf dringen würde, daß dieselbe von Denjenigen nicht vernachlässigt werde, welche in ihr Hirtenamt eintreten wollen.

Die Kirche hat den Besitz der Wissenschaft geradezu zu einer der Bedingungen gemacht, die vorhanden sein müssen, wenn die heiligen Weihen recht empfangen werden wollen. Der Mangel der Wissenschaft ist eine der Irregularitäten. Kein Bischof erkühne sich, sagt der Papst Gelasius I. (Can. 1. Dist. XXXVI.), Unwissende zum Clerikate zu erheben, weil Der, so der Wissenschaft nicht kundig, die Pflichten des heiligen Amtes nicht erfüllen kann."

Wundere dich hierüber nicht.

Der Hirte muß lehren; wie kann er Das, wenn er nicht gelernt hat?

Er muß führen; wie soll er Das, wenn die Wege mit Dunkel verhüllt sind, und er die Leuchte nicht besitzt, die Finsterniß zu verscheuchen?

Er muß ein Arzt sein, also die Krankheiten der Seele kennen, die Heilmittel wissen und ihre Anwendung für den einzelnen Fall verstehen.

Er muß ein Richter sein, muß also das Gesetz kennen und seinen Geist für die richtige Anwendung desselben gebildet haben.

Es ist jammervoll, welche tiefe Wunden die Unwissenheit der Geistlichen der Kirche Gottes geschlagen hat.

Aller Fortgang der Häresien fällt zum größten Theile der Unwissenheit der Geistlichkeit zur Last;

denn wer soll sie bekämpfen, wenn nicht sie? Wer die Herrlichkeit der katholischen Lehre zeigen, wenn nicht sie? Wer die Geister davon überzeugen, daß alle Häresien nur die wahnwitzigen Gebilde hochmüthiger Menschen sind, wenn die Hirten der Kirche nichts verstehen und wie stumme Hunde zum Schweigen verurtheilt sind?

Sind die Priester das Licht der Welt, „die Leuchten der heiligen Kirche Gottes, die Lehrer der Heerde Christi, das Licht auf den Leuchter erhoben", (Alkuin) so müssen sie die Wissenschaft besitzen, sonst wird Alles verdunkelt, sonst geht alle Bildung verloren und mit dieser die Gesittung, und die Gnade findet kein empfängliches Erdreich mehr.

Wir wollen von den heiligen Vätern, diesen Männern, die so reich den heiligen Geist der Kirche besaßen, zum Studium, zum Erwerb der heiligen Wissenschaft uns führen, anregen, begeistern lassen.

Amberger hat in seiner Pastoraltheologie schöne Stellen aus den Schriften der Väter zusammengestellt. Heben wir einige davon aus!

In den Schriften des heiligen Ambrosius lesen wir: „Es muß der Seelsorger durch solche Wissenschaft sich auszeichnen, daß er nicht nur das ihm anvertraute Volk gebührend unterweisen, sondern auch die Widersprüche aller Häresien von der christlichen Kirche abwehren kann, damit nicht etwa ob seiner Unwissenheit die Unwissenden im Irrthume bleiben, und ihn das Loos der blinden Führer treffe. Wer diese Wissenschaft nicht besitzt, trachte in keiner Weise nach dem Priesterthume und erkühne sich nicht, auf den Platz eines Mannes zu steigen,

der durch den Glanz seiner Weisheit die Herzen der Gemeinde erleuchten muß."

Der heilige Chrysostomus sagt: „Der Priester muß nicht bloß durch Reinheit und Lauterkeit seines Amtes sich würdig erzeigen, sondern er muß auch mit ausgebreiteter Erkenntniß gerüstet sein ... Er darf nicht bei allen Untergebenen dieselbe Weise anwenden, so wenig der Arzt alle Kranke auf dieselbe Weise behandelt oder der Steuermann immer auf die nämliche Weise wider die Stürme kämpft, ... ja der Priester sollte jede Wissenschaft in dem Schatze seines Herzens tragen!"

Der heilige Hieronymus sagt: „Wie kann der Schüler sich erbauen, wenn er sieht, daß er den Meister übertreffe? Daher müssen nicht nur die Bischöfe, Priester und Diakonen eifrig bedacht sein, daß sie dem gesammten Volke, welches ihnen anvertraut ist, durch Wandel, Wort und Wissenschaft vorangehen, sondern auch die niedern Ordnungen, nämlich Exorcisten, Lektoren, Ostiarier, Akolythen und Alle, die dem Hause Gottes dienen; denn der Kirche Christi werden tiefe Wunden geschlagen, wenn die Laien besser sind, als die Kleriker."

„Bei keiner Kunst, sagt der heilige Gregor der Große, erkühnt man sich zu lehren, ehe man sie durch sorgfältiges Nachdenken erlernt. Daher ist es große Vermessenheit, wenn unerfahrene Hirten das Seelsorgeramt auf sich nehmen, weil die Leitung der Seelen die Kunst der Künste ist. Wer weiß nicht, daß die Wunden in den Gedanken noch geheimer seien, als die Wunden in den Eingeweiden? Und doch geschieht es oft, daß solche, welche

von dem geistigen Leben nichts verstehen, sich nicht scheuen, Aerzte des Herzens zu werden, da doch Jene, welche die Kraft der Arzeneien nicht kennen, erröthen für leibliche Aerzte sich auszugeben. Weil durch Gott die höchsten Gewalten dieses Jahrhunderts zur Ehrfurcht vor der Religion sich neigen, gibt es Einige, welche unter dem Vorwande der Seelsorge nach Ehrenvorzügen in der heiligen Kirche streben, welche als Lehrer angesehen werden wollen, den Uebrigen vorzugehen wünschen, nach dem Zeugnisse der Wahrheit die ersten Begrüßungen auf dem Markte, die ersten Plätze bei den Gastmählern, die ersten Sitze bei den Zusammenkünften suchen, welche das übernommene Pastoralamt um so weniger würdig zu führen vermögen, als sie aus Ehrfurcht zum Lehramte der Demuth gekommen. Schon die Benennung des Lehramtes macht zu Schanden, wenn man Anderes lernt und Anderes lehrt.... Die Unwissenheit des Hirten wird durch das Wort der Wahrheit gerügt: „Die Hirten selbst kennen nicht die Wissenschaft." Und wieder wendet sich der Herr mit Abscheu von diesen, wenn er sagt: „Die mit dem Gesetze umgehen, kennen mich nicht."... Die Unwissenheit der Hirten entspricht oft dem Verdienste der Untergebenen, obgleich sie aus Schuld das Licht der Wissenschaft nicht besitzen; und nach einem geheimen Gerichte Gottes geschieht es, daß sie durch ihre Unwissenheit auch die ihnen Folgenden irre führen. Daher verkündet der Psalmist nicht als Wunsch, sondern als Weissagung: „Ihre Augen sollen dunkel werden, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken krümme immer." Augen sind Jene, welche

gestellt auf die Höhe der kirchlichen Würden die Pflicht übernommen, den Weg zu weisen; die ihnen folgen, werden mit Rücken verglichen. Wenn die Augen dunkel werden, krümmt sich der Rücken, weil, wenn die Vormänner das Licht der Wissenschaft verlieren, sicher Alle, die folgen, sich krümmen, die Lasten ihrer Sünden zu tragen."

Der heilige Petrus Damiani schreibt: „Weil ich dich, ehrwürdiger Mann, auf der Höhe des Priesterthums in der Kirche sehe, so glaub' ich mit Zuversicht, daß auch priesterliche Gesinnung dir einwohne, und daher will ich gerade dir mittheilen den Schmerz, der mein Herz um der Priester willen verwundet. Durch die Saumseligkeit der Bischöfe findet man jetzt Priester, die der Wissenschaft so unkundig sind, daß sie nicht nur in das Verständniß dessen, was sie lesen, nicht eindringen, sondern kaum die Worte stammeln können. Was wird Der durch seine Gebete für das Volk erlangen, welcher selbst nicht weiß, was er redet? Wie soll nach dem Worte des Apostels „vernünftiger Opferdienst" sein, wenn Dem, welcher opfert, das Verständniß des Opfers mangelt? Da der allmächtige Gott bei den Opfernden mehr auf die innere Gesinnung schaut, als auf den Schall der Worte, was kann Der erbitten, der nicht versteht, was er betet? Was wird Solchen Anderes begegnen als jenen Priestern, welche nach der Gefangenschaft des Volkes Israel der König der Assyrier in den Städten Samaria's aufstellte, und welche von den Gebräuchen des göttlichen Dienstes keine Kenntniß hatten? Sie gingen durch die Wuth der Löwen zu Grunde. Denn so lauten

die Worte der Schrift: „Es ward dem Könige von Assyrien berichtet und gesagt: Die Völker, die du herübergeführt und wohnen geheißen in den Städten Samaria's, kennen die Gebräuche des Gottes des Landes nicht; darum hat der Herr Löwen unter sie gesendet, und sie erwürgten sie, weil sie den Gebrauch des Gottes des Landes nicht kennen." Petrus aber sagt: „Der Teufel geht wie ein brüllender Löwe umher." Die Priester also, welche im Gesetze Gottes nicht erfahren, sind den Zähnen der Löwen ausgesetzt, weil die Wuth der bösen Geister Jene verschlingt, welche mit vermessener Kühnheit Opfer bringen, ohne zu wissen, wie Gott soll geehrt werden. Und was durch die Unwissenheit Jener geschehen ist, wie die heilige Schrift bezeugt: „Ein jegliches Volk machte seinen Gott, und sie stellten sie in die Tempel der Höhen, welche die Samariter gemacht hatten, ein jegliches Volk in den Städten, worin sie wohnten;" das geschieht auch jetzt durch die Unwissenheit der falschen Priester, welche das Volk nicht zu unterweisen wissen, zu unserem Schmerze, daß nämlich die Einen, deren Gott der Bauch ist, dem Wohlleben dienen, Andre den Geiz verehren, Andre andern Lastern in gottloser Weise opfern ... Da also durch die Unwissenheit sorgloser Priester das unbelehrte Volk zu Grunde geht, so wäre es billig gewesen, daß das bischöfliche Ansehen solche nie zu dieser Würde erhoben hätte. Denn wer immer einem schmählich Gefallenen oder des göttlichen Gesetzes Unkundigen die heilige Weihe ertheilt, verwickelt sich in dessen Sünden."

Wir wollen noch weitere heilige Väter hören; das Studium ist so wichtig, daß wir uns schon recht in der Liebe zu ihm befestigen müssen. Die heiligen Väter aber sind es, deren Mahnung wohl sicher in unsere Herzen eindringt, denn sie reden als solche, die da Gewalt haben in der Kraft Gottes.

Der heilige Bernhard schreibt: „Wie kann Unwissenheit einen Mann entschuldigen, der als Meister der Unmündigen, als Lehrer der Unwissenden dasteht? Wahrlich! weil er nicht erkennt, wird er nicht erkannt werden, und machen, daß auch Viele nicht erkennen und erkannt werden. Wie groß die Gefahr sei, wenn der Hirt die Weide nicht findet, der Führer den Weg nicht weiß, der Stellvertreter den Willen des Herrn nicht kennt, das erfährt die Kirche alle Tage vielfach zu ihrem Jammer .... Was aber Gottes ist, das weiß Niemand, außer durch den Geist Gottes, der in ihm ist. Daher ist nützlich die Lesung, nützlich die Gelehrsamkeit, aber noch viel nothwendiger die Salbung, welche allein über Alles belehrt."

Höre den Petrus von Blois: „Jetzt wagt Einer, der nichts gelernt, Anderer Lehrer zu werden, und gleich klingender Schelle und tönendem Erze das Amt des Predigers anzutreten, obgleich er ein unnützer Stamm und ein stummes Götzenbild ist. Bei den Alten war der Stand eines Weisen wunderbar ehrwürdig, heute wird die Wissenschaft als geringfügig mit Füßen getreten, dagegen in verabscheuungswürdigem Wechsel die Thorheit erhöht. Das ist es, was der Prediger mit Weinen beklagt: „Ich sah ein Uebel unter der Sonne, einen

Thoren hochgestellt in Würden, während die Weisen unten sitzen." Gänzlich unkundig in der heiligen Schrift maaßt man sich die unerträgliche Last der Würden an. Anders war die Gesinnung des Apostels, da er seine Schüler unterwies: „Ich anvertraue dir, mein Sohn Timotheus, die Leitung der Kirche Gottes, weil ich weiß, daß du Kenntniß der heiligen Schriften besitzest." Die Wissenschaft ist ein geistig Schwert in des Mächtigen Hand. Ein unwissender Seelsorger ist ein stummer Herold. Es ist seine Pflicht, die Untergebenen zu unterweisen, das Volk Gott wohlgefällig zu machen durch Enthüllung der Geheimnisse der Schrift. Petrus und seine Nachfolger haben den Auftrag, ihr Netz in die Tiefe auszuwerfen, das ist den tiefen Sinn der Schrift zu eröffnen, um Menschen zu fangen. Heute aber ist, wie das Volk, so der Priester, wie die Finsterniß, so das Licht. Erröthe, Sidon, es spricht das Meer; es werde schamroth und voll Reue der Seelsorger, daß er dem Volke vorsteht, ohne ihm zu nützen, daß er das Amt eines Lehrers auf sich genommen und ein stummer Prediger ist."

„Am Priester, sagt der heilige Laurentius Justiniani, muß Wissenschaft und Gewalt zusammenstimmen, so daß du ohne großen Schaden für die Seelen in keiner Weise Eines von dem Andern trennen kannst. . . . Wenn zwar die Gewalt gegeben ist, der Priester weiß aber nicht zu unterscheiden zwischen Aussatz und Aussatz, kennt nicht die Beschaffenheit der Laster und wie sehr sie Gott mißfallen, so tödtet er sich selbst mit eigenem Dolche und ohne Nutzen für den Büßer. Daher suche jeder

Priester zuerst zu wissen, dann zu können. Die Wissenschaft muß der Gewalt vorangehen. Oder fällt nicht Schmach selbst auf die Kirche, wenn man einen unwissenden Priester sieht, dem es zukommt, das Volk zu unterweisen, und denen, die um ihn zusammenströmen, heilsame Ermahnungen zu geben? Darum ist er ja der Gemeinde Haupt; darum hat er die Würde des kirchlichen Lehrstuhls erlangt, daß er das Wort Gottes den Völkern verkünde, den Irrenden die Leuchte der Wissenschaft vortrage, und über Alles, was zur katholischen Wahrheit gehört, den ihn Befragenden geeignete Erwiderung zu geben im Stande sei. Wie verabscheuungswerth und wie gefährlich für den Leib der Kirche die Unwissenheit der Priester sei, kann man daher leicht ermessen."

Niederschmetternd ist das Wort des heiligen Liguori: „Um es kurz zu machen, sagt er, behaupte ich, daß der Beichtvater im Zustande der Verdammniß sei, welcher ohne nothwendige Wissenschaft Beichten aufzunehmen wagt." —

Wenn wir nun davon überzeugt sind, daß nur Derjenige ein guter Hirte und tüchtiger Pfarrer sein kann, dessen Lippen die Wissenschaft bewahren, so entsteht jetzt die Frage, welche Gebiete der Wissenschaft von uns angeeignet werden müssen und wie unsere Wissenschaft geartet sein muß.

V.

Umfang und Art unserer Wissenschaft.

Wir müssen zuerst und vor Allem wissen Jesum Christum den Gekreuzigten.

Jesus Christus ist das Licht der Welt. In diesem Lichte erkennen wir Alles, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, den Werth und die Bedeutung aller Dinge.

Jesus Christus ist der Führer zum Vater. Wer an ihn sich hält, geht niemals irre, verliert sich nicht vom rechten Wege, sieht sich stets aufgefordert, voranzustreben und nicht zu ruhen, bis er das Ziel errungen hat.

Jesus Christus ist der Helfer, welcher uns nicht nur vorangeht, sondern auch hebt und trägt, Kraft verleiht und die Gnade.

Jesus Christus ist der Mittelpunkt der ganzen Welt. In ihm laufen alle Stadien der alten Zeit als in ihrem Mittelpunkte zusammen, und von ihm gehen die Strahlen des neuen Lebens aus. Nur was von ihnen ergriffen ist, hat Bedeutung und Werth.

In diesen Sätzen ist bereits enthalten, welches der Umfang und wie die Art unserer Wissenschaft sein müsse, die Wissenschaft, die uns zu guten Hirten und tüchtigen Pfarrern macht.

Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus wird uns gelehrt durch die dogmatische Theologie;

der Gang des Menschen zur Vereinigung mit Jesus Christus durch die Moraltheologie;

die in der Zeit fortwirkende Offenbarung Gottes und den wirklichen Hingang der Menschen zur Vereinigung mit Jesus Christus, das thatsächliche Leben Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott zeigt die Geschichte der Kirche.

Diese drei wissenschaftlichen Gebiete gehören vor Allem zum priesterlichen Wissen.

Tausend und tausendmal ertönt aus dem Mund der Kirche die Mahnung: „Forschet in den Schriften! Habet die Canones zur Hand und leset in den Vätern!"

Mit dieser Mahnung ist Dasselbe ausgedrückt, was wir aufgestellt haben.

In der heiligen Schrift und in der Tradition, welche letztere durch die heiligen Väter und die Canones repräsentirt, fixirt ist, liegen die Erkenntnißquellen unseres Glaubens, liegen die Grundsätze der Moraltheologie und ist das ganze geschichtliche Leben theils vorgebildet, theils schon wirklich dargestellt.

Unbedingt nothwendig, eine conditio sine qua non ist für die Führung des Pfarramtes die theologische Wissenschaft. Aber der Pfarrer muß sein Streben noch weiter ausdehnen. Sein Studium muß auch das kirchliche und bürgerliche Gesetzbuch umfassen.

Das vierte Concil von Constantinopel im Jahre 869 erklärt: „Die Mahnungen und Warnungen der heiligen Gesetze sind in Wahrheit dem Lichte zu vergleichen. Daher bekennen wir, die Regeln, welche der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche entweder von den Aposteln oder von allgemeinen

und örtlichen rechtgläubigen Concilien oder von erleuchteten Vätern und Lehrern übergeben worden, zu halten und zu wahren." Was das bürgerliche Gesetzbuch anbetrifft, so existirt eine Constitution Innocenz XII., welche verordnet, daß in den Seminarien zu Rom auch die weltlichen Rechte gelehrt werden.

Wie soll der Pfarrer die Rechte seiner Pfarrei vertreten, wenn er die kirchlichen Gesetze nicht kennt? Zur Vertretung der Rechte seiner Pfarrei aber hat er sich mit einem Eidschwure verbindlich gemacht.

Auch das bürgerliche Recht muß er kennen, denn er muß mit seiner Zeit fortleben. Viele Verhältnisse sind jetzt anders geworden, als sie ehedem waren. Das muß berücksichtigt werden, wenn die Seelsorge nicht in der Luft schweben, sondern auf realem Boden stehen soll. Die Grundsätze, denen der Seelsorger folgt, dürfen nicht außer aller Beziehung zu den Bedürfnissen der Gegenwart stehen, und die Verhältnisse der Gegenwart müssen mit dem Geiste Christi durchleuchtet werden.

Wir sind keineswegs der Meinung, daß das kirchliche Recht nach den Anschauungen der Gegenwart umgebildet werden soll. Die Zeiten, wo man von einer so gearteten Weiterbildung des Kirchenrechtes sprach, sind vorüber. Allein es ist nicht zu verkennen, daß wir Fehler begehen würden, wenn wir auf alle Verhältnisse unserer Zeit nur die Grundsätze des canonischen Rechtes anwenden würden, so z. B. auf das Zinsnehmen, auf Defraudation der Abgaben, der Zollgebühren u. dgl.

Auch von der Medicin soll der Pfarrer Kennt-

nisse haben. Das Geschäft eines Chirurgen auszuüben ist dem Priester zwar verboten; aber wie oft kann der Seelsorger am Krankenbette durch Rath und Hilfe in zeitlichen Uebeln zur Heilung einer verwundeten Seele gelangen?

Das Capitulare, das Karl der Große 806 von Diedeshofen aus erließ, hat unter den Canones, welche enthalten, was die Geistlichen erlernen sollten, den, daß sie schon als Knaben in der Medicin unterrichtet werden sollten. (Hefele Conciliengeschichte III, 696.)

Aber auch mit diesen wissenschaftlichen Gebieten ist der Kreis Dessen, was der Pfarrer wissen muß, noch nicht abgeschnitten. Ihm gilt der Grundsatz nil humani a me alienum.

Es kommt da freilich auf die Verhältnisse an. Ein Priester, der ein Pfarramt in einer Gemeinde verwaltet, die an den Straßen des Weltverkehres liegt, wird reichere Kenntnisse haben müssen, als z. B. ich in meinem abgeschiedenen Winkel. Aber die Verführung, welche jetzt mit Schriften, Bildern, Zeitungen und namentlich den illustrirten Zeitschriften in so breiten Strömen sich ergießt, wird bald jedes verborgene Thal und jede einsame Berghöhe mit ihrem schmuzigen Schlamme erreicht haben, und über die Religion, über die Gebräuche der Kirche, über einzelne Partien ihrer Geschichte wird bereits überall disputirt.

Insbesondre die Geschichte ist es und das Gebiet der Naturwissenschaften, von denen aus die Hebel gegen den heiligen Glauben der Kirche eingesetzt werden. Mit einem fast unbegreiflichen Eifer

werden die verführerischen Schriften colportirt und mit einer unglaublichen Raffinirtheit das Gift in die Herzen des Volkes gespritzt, und wenn wir Priester des lebendigen Gottes nicht mit den Waffen der Wissenschaft die heilige Hinterlage des Glaubens auch gegen solche Angriffe zu wahren und zu vertheidigen wissen, dann wird unser Amt von uns nicht gedeihlich verwaltet.

Die Priester sind die Stadt auf dem Berge, die Stadt, die Jedermann erschaut, die Stadt aber auch, die, weil sie auf dem Berge gelegen ist, einen weiten, freien Umblick hat. Laß dir Dieses zur Mahnung sein! Alle Gebiete der menschlichen Erkenntniß gehören zu deinem dominium, nichts darf dir fremd bleiben; Alles muß dein Geist beherrschen, damit du Alle in rechter Weise unterrichten und belehren, damit du alle Zweifel lösen und jeden Irrthum siegreich bekämpfen kannst.

Es gibt viele Dinge, welche nicht im Katechismus stehen, und über welche doch deine Gemeinde unterrichtet werden muß.

Nennt der heilige Gregorius das Hirtenamt eine ars artium, so hat er dabei sicher auch die Schwierigkeit im Auge gehabt, die aus der Nothwendigkeit erwächst, ein Meister in aller Wissenschaft zu sein.

Aber diese Schwierigkeit darf uns nicht erschrecken. Dominus pars haereditatis meae et calicis mei, tu es, qui restitues haereditatem meam mihi! Dem Herrn hast du dich hingegeben ganz und vollständig, um des Herrn willen studirest du, Er wird dir die Mühe erleichtern, Er mit dem

Lichte der Weisheit dein Dunkel erhellen. Wer für ihn arbeitet, darf darauf rechnen, daß die göttliche Gnade ihn besonders unterstützen werde. Dein Studium ist eine Arbeit für ihn; also habe fröhlichen Muth, daß du in deinen einsamen Nachtwachen nicht allein sein, nicht hilflos deiner großen Aufgabe gegenüber sein wirst, daß der Herr mit dir, und daß du groß und stark und erleuchtet in ihm, deinem Herrn und Meister zu sein die Freude haben wirst.

Wenn der heilige Bernhard sagt: Eget pastor eruditioue, sed multo magis unctione, quae sola docet de omnibus, so bezeichnet er damit die Beschaffenheit, welche unsere Wissenschaft haben muß. Sie muß die Wissenschaft vom Kreuze sein, mit Gebet erfleht, mit Betrachtung erworben.

Es hat heilige Männer gegeben, welche das Kreuz ihre Bibliothek nannten. Thue du deßgleichen.

Der unvergeßliche Sailer sagt (Vorlesungen aus der Pastoraltheologie I. Bd., S. 56): „Lasset euch angelegen sein, täglich in euch zu wecken und zu beleben die Entschließung: Ich will die Zahl guter, weiser, thätiger Seelsorger vermehren: Das sei die Seele meines Studiums! Ich will ein Theolog werden, das ist von Gott belehrt und fähig, von Gott zu lehren, will nicht ruhen, bis Geist und Gemüth, Sinn und Wandel an mir theologisch werden — Geist und Gemüth, Sinn und Wandel eines Gottesgelehrten. Ich will mich durch Grundsätze bilden, durch Beispiele ermuntern und durch Ermahnungen und Winke leiten

lassen, um einst den Bedürfnissen der nach Arbeitern schmachtenden Ernte zu Hilfe zu kommen.“

Eine Anleitung, die Wissenschaft in rechter Weise zu erlangen, gibt der heilige Karl Borromäus in den Akten des vierten Mailänder Provinzialconcils, wo es heißt: „Die Satzungen der Provinzial- und Diözesan-Synoden durchgehet nicht bloß flüchtig, sondern leset sie mit solchem Eifer, daß ihr das Gelesene stille für euch ein wenig überdenket, um zu sehen, ob ihr euch nicht dagegen vergangen und ob ihr nichts versäumt von Dem, was sie gebieten.“

Suchen wir von Dem, was wir lesen, immer zuerst die Anwendung auf uns selbst zu machen; Das trägt zur Reinigung des Herzens bei, Das verhilft zur Selbsterkenntniß. Wer aber sich selbst erkennt, der gewinnt auch die Fähigkeit, in die Tiefen der fremden Seele zu schauen, ihre Bedürfnisse zu ergründen, ihr ein wohlthätiger Führer, ein treuer Arzt und helfender Freund zu sein.

Die so mit Gebet und Selbstprüfung erworbene Wissenschaft bläht nicht auf, sondern erhält in der Demuth, bleibt nicht todtes Wissen, sondern wirkt mit lebendiger Kraft.

Und darauf muß ja all' unser Studium gehen!

Was Sailer von dem praktischen Schriftforschen sagt, daß es ausgehe auf „Einbildung des Schriftinhaltes und Schriftgeistes in den ganzen inneren Menschen, . . . bis das in den Inhalt und Geist der Schrift verklärte Gemüth selbst eine lebendige Bibel werde, welche die geschriebene dolmetscht und neu bestätigt“, das gilt von dem ganzen Studium

derer, welche für die Führung des Pfarramtes befähigt sein wollen.

VI.

Kennzeichen des Berufes ist die Klugheit.

Pastoralklugheit ist ein viel verschrienes Wort. Besonders die junge Generation mag nichts davon hören und ist mißtrauisch gegen den Mann, der es in den Mund nimmt. Sie hat Recht und Unrecht. Recht hat sie, insoferne es eine Zeit und eine Richtung gab, welche die positive Theologie verschmähend alle gedeihliche Verwaltung des Pfarramtes von der Klugheit abhängig machte. Recht hat die jüngere Generation mit ihrer Abwendung von der gerühmten Pastorklugheit, insoferne verwaschene Charaktere, Leute, die es mit der Welt und ihrem Geiste nicht verderben wollten, Geistliche, welche nur immer das Wort im Munde führten: „Gott ist die reinste Liebe" aus der ächten Pastoralklugheit eine Carrikatur gemacht haben.

Aber mit großem Unrechte erbost man sich über die Pastoralklugheit, insoferne diese recht aufgefaßt die Tugend ist, in den einzelnen Vorkommnissen der Seelsorge das Rechte für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu treffen.

Nur wer sich sagen kann, daß diese Tugend ihm nicht fremd sei, soll seine Hand nach dem Hirtenstabe ausstrecken.

Wir beschreiben sie.

Der Pfarrer hat die ächte Pastoralklugheit, wenn er sich selbst mißtraut. Ars artium regimen animarum! Wer in der schwierigen Kunst der Seelenführung meint, Alles zu verstehen, Alles aufs Beste machen zu können, der hat den rechten Hirtengeist nicht. Die heiligen Pfarrer beten viel um Erleuchtung. Sie handeln nicht auf der Stelle, rasch aus sich selbst, sondern wenden sich an den heiligen Geist, daß dieser sie erleuchte und das Rechte sie treffen lasse. Sie halten sich in stetem Verkehre mit der heiligen Mutter Gottes, der Königin der Apostel und der Helferin der Christenheit. Sie blicken zu den heiligen Engeln ihrer Gemeinde auf und zu den Schutzpatronen derselben. Sie verschmähen den Rath ihrer Mitbrüder nicht und versäumen das Studium nicht, wenn sie einen Fall nicht selbst entscheiden können.

Die Pastoralklugheit ist nicht mit der weltläufigen Klugheit zu verwechseln, die Jedem gefallen, bei Keinem anstoßen will. Jesus Christus und die heiligen Apostel haben auch angestoßen.

Die Pastoralklugheit schaut auf das Ziel, das der Pfarrer zu erstreben hat, und dieses Ziel ist die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sie weist die Wege, auf denen zu diesem Ziele zu gelangen ist, und wandelt sie mit Umsicht, mit Kraft und Ausdauer, auch wenn es dabei nicht ohne Widerwärtigkeiten abgeht.

Die Pastoralklugheit schaut auf das Ziel, auf die Gewinnung der Seelen für Jesus Christus.

Dieser Arbeit stemmt sich der Geist der Welt entgegen. Die Welt will die unsterblichen Seelen

für sich haben; sie sucht sie von dem ewigen Ziele abzulocken, sie trachtet darnach, sie zu entwürdigen, und in der Untreue gegen ihren himmlischen Herrn sie in den Abgrund zu verschlingen.

Diesen Angriffen der Welt gegenüber äußert sich die Pastoralklugheit als entschiedener Muth, der den Kampf nicht scheut, der der Sünde unter das Auge tritt, der auch den Mächtigen zuruft: Es ist dir nicht erlaubt.

Ein herrliches Beispiel dieses Muthes hat der große heilige Basilius gegeben. Von ihm berichtet der heilige Gregor von Nazianz: „Voll Zorn ließ der Statthalter Modestus den großen Basilius vor sich rufen; und dieser starke Mann folgte dem Rufe, als ginge es zu einem Feste und nicht zu Gericht. Wie kannst du, so rief Modestus, allein es wagen, dem großen Kaiser dich zu widersetzen? Worauf, erwidert Basilius, zielt deine Rede? Ich verstehe sie nicht genug.

Du folgest nicht, sagt Jener, der Religion des Kaisers, nachdem alle Uebrigen sich bereits unterworfen.

Das, antwortet Basilius, will mein Kaiser nicht.

Dann Jener: Und was hältst du denn von uns?

Ihr seid zwar Statthalter, und ein berühmter, das läugne ich nicht, aber keineswegs über Gott.

Da entflammte des Modestus Zorn noch mehr; er sprang von seinem Sitze auf und fuhr den Erzbischof mit rauhen Worten an:

Was? fürchtest du nicht meine Gewalt?

Warum sollt' ich sie fürchten? sagt Basilius. Was kann mir widerfahren?

Was dir widerfahren kann? schrie Jener. Eines von den Vielen, was in meiner Macht gelegen: Einziehung der Güter, Verbannung, Marter, Tod.

Dann Basilius: Wenn du noch etwas weißt, dräue uns, denn was du bisher erwähnt, berührt uns nicht.

Wie? ruft Modestus.

Sicherlich! sagt Basilius, denn Einziehung der Güter hat nicht zu fürchten, wer da nichts hat, außer du wolltest meine zerrissenen Gewande und meine wenigen Bücher. Verbannung kenne ich nicht, da die ganze Erde Gottes ist und ich überall Fremdling bin. Der Tod ist für mich Wohlthat, da er mich zu Gott bringt, dem ich lebe.

Da erstaunte der Statthalter und sprach: In solcher Weise und mit solchem Freimuthe hat noch Niemand bis auf diesen Tag mit mir gesprochen.

Vielleicht, sagte Basilius, bist du auch noch nie mit einem Bischofe zusammengekommen."

Dem entschiedenen Muthe und der beharrlichen Treue des Seelsorgers widersteht am Ende nichts, keine Macht der Erde und nicht der Fürst der Finsterniß.

Es kann dem Seelsorger viel bitteres Leid bereitet werden, er kann Verläumdung und Widerstand aller Art erfahren, aber wenn er nur fest bleibt, wird er am Ende doch Sieger sein.

Die Pastoralklugheit entscheidet, wo dieser Muth, dieses entschiedene Durchgreifen aufzutreten hat. Sie äußert sich als Umsicht.

Der pastoralkluge Seelsorger erwägt Alles,

bevor er handelt. Er verwechselt die Sünde nicht mit dem Sünder, unterscheidet zwischen der Gebrechlichkeit und der Bosheit, zwischen dem unüberlegten Falle und der Hartnäckigkeit, welche sich verstockt.

In seiner Umsicht fährt er nicht mit Feuer und Schwert darein, wo das Zuwarten bessern Erfolg verspricht, zögert aber auch nicht mit der Anwendung der Strenge, wo diese sich als geboten erweist. Eingedenk des göttlichen Wortes: lasse Alles reifen bis zur Ernte! versteht er zu warten.

Er versteht es, die Schwachen zu schonen. Er tritt nicht als heißblütiger Reformator auf. In jeder Gemeinde gibt es Dinge, an welchen das Volk hängt, die den Seelsorger aber geniren können. Wenn sie nicht absolut bös oder dem Bessern hinderlich sind, so reißt er sie nicht augenblicklich aus, sondern die Eigenart des Volkes schonend, wartet er damit, bis eine schickliche Gelegenheit sich bietet, bis seine Ueberzeugung auch die der Gemeinde geworden ist.

Allen Alles zu werden ist die Aufgabe des Pfarrers. Wer Das versteht, wer für jedes Vorkommniß die rechte Einsicht besitzt und das zweckmäßige Verfahren einzuschlagen versteht, der besitzt die Vorbedingung zur Pastoralklugheit und damit ein sicheres Kennzeichen seines Berufes zum Pfarramte.

Ein eingehendes Studium der Briefe des heiligen Paulus kann am besten zeigen, wie die Pastoralklugheit sich äußert, in Kraft und Eifer, in Nachgeben und Dulden, in Stärke und Treue.

Hören wir Sailer, der es so prächtig verstanden, in seiner sententiösen Weise den Gegenstand zu erschöpfen!

Er schreibt über die Pastoralklugheit im ersten Bande seiner Vorlesungen über Pastoraltheologie S. 50 ff.:

„Wenn das heilige Feuer den inneren Menschen begeistert, so bedarf der Handelnde ein Auge, um den Boden seiner Wirksamkeit zu sehen, bedarf Besonnenheit, um das Gute an der rechten Stelle und zur rechten Stunde zu pflanzen, bedarf Umsicht und Vorsicht, um die Hindernisse des Guten nicht selbst zu vermehren, bedarf Ruhe, Geduld, Gegenwart des Geistes, um das Bild seines gottgeweihten Gemüthes im Aeußeren darzustellen — kurz: die Pastoralweisheit muß Pastoralklugheit werden. Sie läßt sich eigentlich nicht mit Worten lehren, weil sich weder alle die Umstände und ihre mannichfaltigen Verbindungen, in denen sie sich äußert, angeben, noch die Verhaltungsregeln, nach denen der Weise handelt, für den Fall, in dem er sich befindet, genau bestimmen lassen. Alles, was Klugheit ist, kann nur 1) durch eigene Erfahrungen, 2) durch Glauben an fremde Erfahrungen, 3) durch Leiden und Trübsale, die unter die bittersten und eben deßhalb lehrreichsten Erfahrungen gehören, 4) durch Benutzung eigener und fremder Fehler, 5) durch besondere Schicksale, 6) durch höhere Warnungen, Antriebe gelernt werden. Der Lehrer der Schule kann nur Winke geben; hier sind sie.

Erster Kanon der Pastoralklugheit.

Der kluge Seelsorger läßt keine Gelegenheit ungenutzt vorbei, sich das Zutrauen seiner Gemeinde zu verschaffen und zu sichern — durch den Ausdruck der sich immer gleichen Liebe, die allein den Menschen vertrauungswürdig macht und die Vertrauungswürdigkeit nach dem Leben darstellt. Er dient Jedem nach dessen Bedürfnisse, um in allen die Herrschaft des guten Geistes zu fördern. Dadurch unterscheidet sich die Klugheit des Seelsorgers von der Klugheit der Eigenliebe. Diese sucht ihr eigenes, jene das Beste der Gemeinde; diese trägt Herablassung zur Schau, um ihre eingebildete Größe Andern fühlbar zu machen; jene bedarf keiner Herablassung, ist stets herunten und geringe, um alle groß, das ist gut und selig zu machen. Der Seelsorger macht sich, wie Paulus, Allen zum Knechte, um Alle Christo zu gewinnen; wird wie Paulus Allen Alles, um Alle zu seinem Gotte zu führen.

Zweiter Kanon. Der kluge Seelsorger thut oft, was nicht geboten, und unterläßt oft, was nicht verboten ist: so oft das Thun der Gemeinde zum Muster des Guten dient, und das Nichtthun dieselbe vor Aergerniß bewahrt. „Aergerte ich meinen Bruder dadurch, daß ich vom Opferfleische äße, in Ewigkeit würde ich kein Opferfleisch essen.“ 1 Cor. 8, 13.

Dritter Kanon. Der kluge Seelsorger eifert gegen das Laster, ohne die Person zu hassen, und schonet der Person, ohne das Laster zu begünstigen; er schonet des Irrenden, ohne die Irrthümer zu schützen; duldet den Thoren, ohne der Thorheit das Wort zu sprechen; arbeitet für

das Seelenheil, ohne stürmisch umzustoßen, was nur die Zeit ändern kann, und was nicht umgestoßen werden kann, ohne daß die Guten betrübt und die Bösen bewaffnet werden; suchet das Fehlerhafte zu verbessern, ohne den Fehlenden solche Lasten aufzulegen, die selbst die Gebesserten nicht tragen; ahmet überall die göttliche Weisheit nach, die das Gute zwar nicht aus dem Bösen erzeuget, aber doch das Gute, das sie aus sich erzeugt hat, durch das Böse erzieht, und befolget das Wort des Herrn: Lasset Unkraut und Weizen mit einander wachsen, damit ihr nicht mit dem Unkraut auch den lieben Weizen ausreißet. (Matth. 18, 30.)

Vierter Kanon. Einerseits löscht er keinen rauchenden Docht aus und zerdrückt kein gebrochenes Rohr, facht jeden Funken des Guten an, wo er ihn findet, und weckt jeden schlafenden Keim, wo er ihn wahrnimmt, wie Jesus, nicht schreiend auf der Gasse, und nicht drohend. (Isaias 12, 20.) Anderseits aber fürchtet er das pharisäische, selbstgemachte oder vielmehr nur prätendirte Aergerniß nicht, und läßt sich durch den Schein der Frömmigkeit, mit dem die Knechte des blinden Eifers das arme Volk blenden, nicht abhalten von dem großen Werke der Verbesserung, das er in seiner Gemeinde mit Gott angefangen hat und wie vor Gott fortsetzet — reißt muthig dem erwiesenen Heuchler die erwiesene Larve vom Gesichte, läßt den Tempel Gottes nicht zur Trödelbude werden, empfiehlt keine Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt, fürchtet das irregeführte Volk nicht,

das Kreuzige schreit, und nicht die irreführenden Schriftgelehrten, die den Ton angeben — kennt keine andere Vorschrift, als leide und schweige, arbeite und bete, baue und zerstöre, predige und handle, leb' und stirb — wie Jesus.

Fünfter Kanon. Er läßt es immer sein Hauptstudium sein und bleiben, wie er Das, was schon da ist, benutzen, auf Dem, was schon da ist, fortbauen, seinen bessern Unterricht an das schon existirende, aber nicht gekannte Gute anknüpfen könne, wie Jesus Christus das Gute, das da war, benutzte, auf das Gute, das da war, fortbaute, an das schon existirende Gute seine Lehre anknüpfte.

Sechster Kanon. Ein besondrer, mit den vorigen übereinstimmender, oder vielmehr im vorigen schon gegebener Kunstgriff des klugen Seelsorgers besteht darin, daß er das Unsinnliche durchaus an das Sinnliche, und zwar an das schon gegenwärtige, schon bekannte, schon in Gebrauch übergegangene Sinnliche anschließe. Ein Beispiel: Der Priester betet vor Anfang der Messe das Confiteor, schlägt dreimal an seine Brust und spricht: meine Schuld, meine Schuld, meine wahrhaft große Schuld. Daraus, so soll der weise Seelsorger seine Gemeinde unterrichten, könnet ihr, meine lieben Zuhörer, lernen, daß alle eure Andacht mit Demuth, mit Sündenbekenntniß und mit Selbstbeschämung anfangen sollte und dgl. Das Confiteor beten, das ans Herz schlagen ist sinnlich, die Niederbeugung des Gemüthes vor Gott ist un-

sinnlich. Dieß muß also an jenes angeknüpft werden. Um dieses mit noch besserem Erfolge zu können, darf der Prediger das Volk nur daran erinnern, daß auch der Altardiener im Namen des Volkes das Confiteor betet, und dreimal an die Brust schlägt. Was nun der Knabe im Namen des Volkes thut, das soll jeder aus dem Volke im eigenen Namen thun. Auch kann der Prediger den Umstand zum Besten des Volkes benutzen, daß der betende Priester sich tief neigt beim Confiteor, denn die Neigung des Leibes ist ein Zeichen der Selbsterniedrigung, erinnert an den öffentlichen Sünder, der es nicht wagte, zum Himmel aufzuschauen, und sein Elend tief empfand.

Siebenter Kanon. Da es Augen gibt, die überall nichts als Vorurtheile sehen, und andere, die überall keines sehen, da es rüstige Streiter gibt, die dem Vorurtheil so hitzig zu Leibe gehen, daß sie gar keine Muße finden, zu berechnen, ob der daraus entstehende Schaden nicht etwa den Nutzen überwiege; da andere so fest am Vorurtheile halten, daß ihnen der mit der Religion verwachsene Wahn so viel als die Religion selber gilt, so arbeitet der kluge Seelsorger 1) an Ausrottung schädlicher Vorurtheile, und sucht 2) bei Ausrottung auch der schädlichen Vorurtheile so viel möglich schonend, nicht ärgernd, friedliebend, anbahnend zu Werke zu gehen, und reißt 3) nichts ein, bis er etwas Besseres gegründet hat, sucht überhaupt 4) nicht so fast durch Bekämpfung der Finsternisse das Licht anzuzünden, als durch Verbrei-

tung des Lichtes die Finsternisse in die Flucht zu schlagen.

Achter Kanon. Weil das Volk gern bei dem Aeußern stehen bleibt, und den Buchstaben der Andacht noch festhält, auch da, wo der Geist schon verflogen ist: so geht des guten Seelsorgers stetes Bemühen dahin, wie er dem Mechanismus der Andacht, dem Lippengebete ohne Gefühl und Leben entgegenarbeiten und die verflogene Kraft in die zurückgebliebene Hülle wieder bringen kann. Daher legt er bei allen Gelegenheiten das Wesen des Christenthums, die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit dem Volke nahe, bringt die vergessene Wahrheit, daß alles Aeußere den Werth vom Innern, und nicht das Innere den Werth vom Aeußern habe 2c. ins Andenken, sucht durch Vorbetung, Vorlesen, Vorerklären 2c. der Gedankenlosigkeit beim Gottesdienste abzuhelfen u. s. f.

Neunter Kanon. Da das Allgemeine nicht so kräftig auf die Gemüther wirken kann, als das Individuale, da die Heilungsmittel so bestimmt wie möglich, so ganz für das kranke Individuum sein sollen, so läßt er, der kluge Seelsorger, keine Gelegenheit ungenutzt vorbei, die ihn mit den besondern Gewohnheiten, Schwächen, Fehlern, Gebrechen, Versuchungen seiner Gemeinde näher bekannt machen kann; nimmt darauf in seinen Amtsverrichtungen Rücksicht, erforscht die einzelnen Hindernisse und Förderungsmittel des Guten und ruhet nicht, bis das Gute gerettet, dem Schlechtern, das nicht gehoben werden kann, wenigstens eine heilsame Richtung

gegeben, und all' sein Sorgen und Thun ganz nach dem Bedürfnisse seiner Gemeinde eingerichtet ist.

* * *

Die ächte Pastoralklugheit ist übrigens ferne von den krummen Gängen der Arglist, ferne von den Finanzoperationen der Geldliebe, ferne von der lauernden Geheimnißhäscherei der Neugier; ferne von den Eroberungen des Hochmuths, der das Evangelium zum Thema der Selbstvergötterung macht; ferne von der Eitelkeit, die fein genug ist, sich in die Falten des Priesterrockes zu verstecken. Denn sie ist nach ihrer Norm betrachtet evangelisch, nach ihrem Ursprunge himmlisch, nach ihrem Wesen der freie Blick der göttlichen Liebe.

VII.

Noch einige andere Kennzeichen des Berufes.

Die Kennzeichen, die wir noch zu nennen haben, sind untergeordneter Natur im Vergleiche zu den bereits abgehandelten. Diese, die bereits abgehandelten, der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, die Wissenschaft und die Klugheit, mit einem Worte die Kennzeichen, welche auf Vorhandensein des Hirtengeistes und der Hirtenliebe deuten, müssen vorhanden sein, wenn vom Berufe zum Pfarramte die Rede sein soll. Wenn diejenigen, welche wir jetzt noch nennen, sich nicht zeigen, so bildet Das zwar kein absolutes Hinderniß,

aber besser, und zwar viel, viel besser ist es, wenn auch sie in dem Manne sich finden, welcher nach dem Ehrenamte eines Pfarrers trachtet.

Das Pfarramt erfordert viele Mühe und Arbeit, und diese eine gute, feste, durch nichts so leicht zu erschütternde G e s u n d h e i t.

Dem Pfarrer gehört keine Stunde seiner Zeit. Er steht ohne Unterbrechung auf dem Posten. Der Ruf zu einem Kranken kann in jeder Stunde auch der Nacht an ihn ergehen. Die Sonntage namentlich verlangen ein Aufgebot von nicht wenig körperlicher Kraft. Mit dem Beichtstuhle, der Predigt und dem Hochamte wird der Vormittag ausgefüllt. Nicht selten reiht sich an diese Beschäftigungen noch viel privater und amtlicher Verkehr. Am Nachmittage kommt die Christenlehre, die Vesper, der Rosenkranz an die Reihe, und wenn du glaubst, jetzt ausruhen zu dürfen, so warten noch die Kranken deines Besuches.

Das Pfarramt erfordert also einen rüstigen Mann von guter Gesundheit.

Dann will die Wissenschaft in der Predigt und Christenlehre, in der Schule und im Umgange verwerthet sein. Dazu hast du sie, dazu ist sie erfordert.

Nun gibt es Männer von tiefster Gelehrsamkeit, die aber lediglich keinen Vortrag haben.

Der Pfarrer muß umgehen mit den Leuten. Er muß sie verstehen und ihnen sich verständlich machen können. Er muß eine gewisse Geschicklichkeit haben, die einzelnen Aufgaben seines Amtes in rechter, anständiger und eindringlicher Weise zu erfüllen.

Wir sagen mit Einem Worte, einem alten guten Buche folgend: In potentiis exequutivis requiritur quaedam aptitudo et fortitudo ad functiones pastorales exercendas.

Atque inprimis vires corporis, quae sufficiant ad labores officii pastoralis subeundos. Deinde aptitudo ad docendum et ad praedicandum Verbum Dei, atque ad alia Officii Pastoralis munia obeunda.

Der Erwerb der Pfarrei.

I.

Die Wahl der Pfarrei.

Wer die genannten Eigenschaften besitzt, deren Vorhandensein die freudige Gewähr des Berufes zum Pfarramte gibt, kann noch nicht sagen, daß er gerade zu der bestimmten Pfarrei, die er inne hat oder nach welcher er trachtet, den Beruf erhalten habe.

Die Wichtigkeit der Sache aber erfordert, daß er auch darüber sich Gewißheit verschaffe, jene Gewißheit, welche im Bereiche menschlicher Erwartung liegt.

Es ist ein bekanntes altes Wort: Die erste Pfarrei gibt Gott, die zweite die Welt, die dritte der Teufel.

Solche Sprichwörter und Redensarten entstehen nicht ohne tieferen Grund. Sie werden entweder instinktartig gefunden, oder sie bilden sich aus einer Summe von Erfahrungen.

Wenn doch nur wenigstens die erste Pfarrei von Gott gegeben wird! wenn doch nur wenigstens bei ihr die göttliche Berufung dazu klar und unzwei-

deutig vorliegt! Bei gut, im Geiste der Kirche erzogenen Priestern wird man es annehmen dürfen. Warum aber dann der Wechsel? Warum nicht das treue Ausharren bei der ersten Liebe?

Es kann Verhältnisse geben, wo Dieß nützlich, wo es nothwendig und geboten ist.

Aber verkennen wir nicht, daß es Naturen gibt, die nirgends sich festsetzen, nirgends einwurzeln wollen, die es von Ort zu Ort treibt in rastloser Unruhe.

Wir dürfen es uns nicht versagen, ihren Irrgängen nachzugehen und ihr Unglück aufzudecken, uns zur Warnung und zur Belehrung.

Die Einen treibt eine wirkliche Unruhe von einem Orte zum andern, ein unbestimmtes Etwas, das sie nicht ruhen läßt. Mit Eifer treten sie ihren Posten an, sie arbeiten sich mit anerkennenswerthem Fleiße in ihre jeweilige Aufgabe hinein. Kaum aber ist der Wanderstab in die Ecke gestellt, und haben die Spinnen angefangen ihn zu überweben, so regt sich wieder etwas in dem Herzen, was den Blick hinausschweifen läßt auf andere Verhältnisse. Man lauscht der Eingebung; ihr Flüstern tönt so süß; da sinkt die Hand bald lässig herab, der Eifer erkaltet, das Streben läßt nach; man will auf einen andern Posten.

Solche Leute sind, wenn sie sich nicht selbst bezwingen, für das Pfarramt nicht berufen, denn dieses hat seiner Natur nach etwas fest Bestimmtes, Constantes, will lange geübt, mit ausdauernder Treue verwaltet werden.

Andere treibt der Ehrgeiz von einem Posten

zum andern. Sie nehmen eine Pfarrei an, weil sie eine geachtetere in ihrem Alter, unter den obwaltenden Umständen nicht gerade erhalten würden. Wenn sie aber ihre Altersgenossen oder Männer, die ihrer Meinung nach unter ihnen stehen an Talent und Arbeitskraft, voran schreiten, auf Ehrenposten erhoben sehen, so bemächtigt sich ihrer eine Unruhe, eine Unzufriedenheit. Sie machen ihre vermeintlichen oder wirklichen Verdienste geltend, und sie ruhen nicht, bis auch sie aufgestiegen sind und den bescheidenen Posten mit einem geehrteren, glänzenderen vertauscht haben.

Andere treibt die Lust nach Erwerb.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß in der Geistlichkeit so gerne die Lust nach Besitz von Geld und Gut sich festsetzt. Besonders wenn man in den Jahren vorangeschritten ist, kommt sie; man möchte besitzen und nichts ausgeben. Der Geiz ist für die Geistlichen ein ganz gefährliches Laster. Und es ist gar nicht selten. Viele, leider Gottes sehr viele Pfarreien werden vertauscht, nur weil andere ein besseres Einkommen bringen.

Ist es im Geiste der Kirche, von Anfangs-Pfarreien zu sprechen? Müssen die hundert oder tausend Gulden, dieser Bettel von Geld, den eine sogenannte bessere Pfarrei einträgt, nicht mit vernichtender Wucht am Tage des Gerichtes wiegen?

Es versteht sich von selbst, daß der Arbeiter seines Lohnes würdig ist. Es ist ferner wahr, daß das fortschreitende Alter Bedürfnisse erzeugt, welche von der Jugend nicht empfunden werden.

Allein die Hand aufs Herz gelegt, mein Priester!

Hat der oftmalige Wechsel der Pfarreien seinen Grund in dem Verlangen, solchen berechtigten Rücksichten zu entsprechen?

Es gibt auch Geistliche, welche die träge Ruhe, die Bequemlichkeit, die Genußsucht von einer Pfarrei auf die andere treibt. Diese Männer haben vom Geiste des Hirtenamtes nichts. Sie wollen nur die Wolle der Schafe. Sie wollen selbst gemästet sein. An der Weide der Heerde liegt ihnen nicht so viel. Sie vollbringen, was sie nicht unterlassen können; sie halten regelmäßig den Gottesdienst, befriedigen in gewissen Zeiten das Verlangen der Seelen nach dem Genuß der heiligen Sakramente. Sie gehen wohl auch zu den Kranken und vernachlässigen die Schule nicht. Aber die Arbeit ist ihnen eine Last, das Pfarramt die Nebensache und das gute Einkommen das Wichtigste.

Wo Grundsätze und Rücksichten, wie die berührten, zur Wahl einer Pfarrei treiben, da ist kein Beruf für diese vorhanden.

Und wer oft wechselt, gelangt niemals zu den rechten Eigenschaften eines guten Seelenhirten, eines tüchtigen Pfarrers.

Das Pfarramt hat, wie bereits bemerkt, etwas Constantes an sich; es ist die dauernde Verwaltung der Seelsorge in einem bestimmten Kreise, an einem festbestimmten Orte. Nur in einer längeren Reihe von Jahren lebt sich der Seelsorger in den Geist und Charakter seiner Gemeinde hinein. Oft in später Zeit erst kann er Frucht erwarten, von dem Samen, den er ausgestreut; er

ist dem Baumzüchter gleich, der auch auf viele Jahre hinein arbeitet.

Wer eine Pfarrei zu wählen hat, der wähle sie auf das ganze Leben. Das ist der erste Grundsatz, den wir zu befolgen haben.

Wer Das nicht thut, wer einen Posten bezieht mit dem Gedanken, ihn zu gehöriger Zeit wieder zu verlassen, der sieht sich in seinem Wirken mannigfach gehemmt.

Sein Herz ist der Unruhe immer offen. Die Hoffnung bald wieder weg zu kommen hat etwas Quälendes, und wenn sie fehlschlägt, wird das Herz unwillig und verdüstert.

Wer sich nicht ganz in eine Gemeinde einwurzelt, der überwindet fast niemals die schwierigeren Hemmnisse, welche einer gedeihlichen Seelsorge sich entgegen setzen. Fürs erste hat er die Zeit gar nicht dazu, und fürs zweite ist und bleibt der Pfarrer eben ein Mensch, und in der Menschennatur ist es gegründet, daß man wenn Schwierigkeiten zu überwältigen sind, gar leicht zu den Gedanken sich verleiten läßt, diese im Wege liegen zu lassen, da man ja doch bald wegkomme und mit der Arbeit nicht fertig werde.

Wer eine Pfarrei zu wählen hat, der wähle sie nicht nach den Eingebungen von Fleisch und Blut. Das ist der zweite in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu befolgende Grundsatz.

Wenn eine Pfarrei erledigt und zu besetzen ist, so fragen Viele: Was trägt die Pfarrei? Ist sie gut? ist sie schlecht? Wie ist das Haus? ist es

bequem? Wie ist der Garten? ist er freundlich? Wie weit ist es in die Stadt? welche Vergnügungsorte sind in der Nähe? Ist ein Metzger im Orte, so daß man immer leicht frisches Fleisch haben kann? Sind auch Honoratioren da zum Umgange? u. dgl.

Man fragt nach Allem, nur nicht nach dem, was einzig nothwendig ist. Man fragt nach der Bequemlichkeit der Seelsorge, nach dem Ansehen, das damit verbunden ist, nach dem Einkommen, das der Posten gewährt. Und je nachdem das Ergebniß dieser Nachforschungen ausfällt, wird die Pfarrei eine gute oder schlechte oder erträgliche genannt.

In dem Abschnitte, in welchem Lauvergne, (der Todeskampf und der Tod in allen Klassen der Gesellschaft) vom Sterben der Geistlichkeit handelt, entwirft er von dem Landgeistlichen nach dem Herzen Gottes ein Bild, das uns so recht einen Mann veranschaulicht, der mit wahrem Berufe auf seine Pfarrei gekommen ist. An ihm können wir sehen, was man werden kann, wenn man seine Pfarrei nicht nach den Gelüsten des fleischlichen Herzens gewählt hat, und deßhalb setzen wir dieß schöne Bild hierher, ohne Furcht, damit einen Widerwillen oder Ueberdruß zu bereiten.

„Wir wollen das durch einen tausendfachen Erfolg bestätigte Dogma laut aussprechen, daß es keinen feierlicheren Todeskampf und keinen süßeren Tod gebe, als den Tod des Menschen, der sein ganzes Leben hindurch das Muster eines ächten Christen war.

Wo sollen wir dieses Muster suchen, um es denjenigen als Beispiel aufzustellen, die sich zu dem nämlichen Cultus bekennen, wenn wir es nicht bei den Männern finden, die sich dem Priesterthume gewidmet haben?

Nehmen wir dasselbe in seiner ganzen Einfachheit von einem Geistlichen, der zu dem Priesteramte durch einen innern unwiderstehlichen Drang berufen wurde, dessen Blicke nie über die Mauern seines Seminars schweiften, und der nach einigen Jahren des Noviziats seine Liebe zu der Menschheit auf die demüthige Pfarrwohnung in einem Dorfe zusammengedrängt hat.

Der ächte Landgeistliche ist eine würdevolle Erscheinung, welche die großen Mittelpunkte der Civilisation gar nicht kennen, er ist eine unversiegbare Quelle von Wohlthaten und Segnungen. Man sehe ihn die Fußpfade seiner Pfarrei durchwandern: er ist ernst, theilnehmend, gütig gegen Alle, zugänglich für die Geringsten, von den Bösen gefürchtet, aber geliebt und geachtet von allen seinen Glaubensgenossen. Er kennt unwillkührlich den moralischen Werth eines Jeden, und in dieser Beziehung ist er ein ebenso guter Rathgeber als Richter. Diese praktische Kenntniß des seinen Pfarrkindern eigenthümlichen moralischen Temperamentes macht ihn ebenso schätzbar zu Heilung der Wunden des Herzens und der Eigenliebe, wie den Arzt, der um so leichter seine Clienten heilt, als diese auf seine Kenntnisse von dem Temperament eines jeden Einzelnen ihr Vertrauen setzen.

Der Dorfgeistliche ist vorzüglich schön und be-

wundernswerth in dem Schiffe seiner anspruchslosen Kirche. Wenn am Sonntage die Frühglocke der Kirche ertönt, so sieht man ihn unter der Thüre seines Hauses, unter dem breiten Schatten der ehrwürdigen Ulme, seinen bedeutungsvollen Blick auf die Kirchgänger werfen. Er scheint seine Heerde zu zählen; er kennt die Zahl Derer, welche ihm angehören, und weiß auch die Namen derjenigen, welche von dem Manna nichts wissen wollen, das er auszutheilen im Begriffe steht. Um die angezeigte Stunde beginnt das Amt. Seine ganz volle Stimme stimmt die Gnadenhymne an, und die Zuhörer unstützen sie mit einem begeisterten Eifer, der von Herzen kommt. Der Fremde, der diesen kirchlichen Versammlungen beiwohnt, kann sich kaum der frommen Rührung erwehren, welche sein Herz ergreift und seine Augen mit milden Thränen befeuchtet...

Der Gesang hat aufgehört, und der Geistliche spricht nun im Namen eines allmächtigen und gerechten Gottes. Seine bescheidene Kanzel, die kaum über die Zuhörer emporragt, die er unterweisen und heiligen soll, ist nie der Lehrstuhl der Beredsamkeit oder theologischen Gelehrsamkeit. Wozu sollten auch emphatische Worte, hochklingende und hohle Worte, prächtige Redewendungen Denen nützen, bei denen sich alle Tage die Scenen des vorhergehenden wiederholen, und welche unter den nämlichen häuslichen Ereignissen und den Verheißungen der Stellung leben? — Indessen trägt Alles, was dieser Geistliche spricht, was dem Anscheine nach so einfach ist, das Gepräge eines unerklärlichen Reizes an sich. Man fühlt mit ihm die Wahrheit der

Worte, welche aus seinem Munde kommen; man möchte, wie er, daran glauben, die Tugenden ausüben, wovon er selbst ein so vollkommenes Muster ist. Seine Rede ist kein studirtes Thema, keine mit allen schimmernden Farben ausgestattete Blumenlese; er trachtet nicht nach der Palme der Kanzelberedsamkeit, und doch macht der Gedanke, der ihn beschäftigt und den er mit so großer Einfachheit vorträgt, immer einen sehr bedeutenden Eindruck! Er ist da als der wahre Seelenhirt; er kennt alle einzelnen Umstände seiner Seelsorge ganz genau und spricht darüber, als von einer Sache, welche ihm alle Tage seines Lebens vorkommt. Wenn er von der Lüderlichkeit und ihren Gefahren spricht, so ist vielleicht unter der Zahl Derjenigen, über die sein Blick streift, eine Haushaltung in Gefahr, Frieden und Ehre zu verlieren. Donnert er gegen Geizige, Wucherer, Diebe, Trunkenbolde, so darf man überzeugt sein, daß er eine Sinnesänderung bewirken, ein sich verirrendes Schaf in den Stall zurückführen will. Wie sollte auch ein Dorfgeistlicher die Geschichte seiner Heerde nicht kennen? Kann sich ein Mitglied einer kleinen Gemeinde dem forschenden Blicke seines Geistlichen entziehen? — Wie der Matrose am Borde eines Schiffes sein inneres Leben den Augen seiner Vorgesetzten nicht verbergen kann, ebenso ist der Dorfbewohner durch seine Lage, seinen Glauben und seine Neigungen gezwungen, den Geistlichen in allen rechtschaffenen Handlungen seines Lebens zum Vertrauten zu machen. Bei seiner Geburt, bei seiner Taufe, bei seiner Communion, bei seiner Verheirathung, bei

seinem Sterben steht er unaufhörlich mit dem Manne in Verbindung, ohne den er von allem Dem nichts vermag, was ihn zu einem Menschen und zu einem Kinde der Kirche macht. Auf der andern Seite weiht den Geistlichen sein beständiger Umgang in die innersten Geheimnisse der Familien ein; er kennt die Sitten, die Gewohnheiten, die Leiden und Laster derselben. Der Notar, der Arzt, der Schullehrer und der Schultheiß sind in dieser Hinsicht seine Gehilfen. Wenn er daher von der Kanzel herab über schlechte Leidenschaften mit voller Ueberzeugung spricht, so kommt Dieß daher, weil er wirklich diese Ueberzeugung hat, und weil ihm Niemand beim Herausgehen aus der Kirche über das Gesagte einen Vorwurf machen kann. Man betrachte aufmerksam die einfachen und reinen Sitten des Dorfes; sie liegen in der Erfüllung der beiden Bedingungen Arbeit und Religion, welche von einem Manne gepredigt und aufgemuntert werden, dessen Charakter und Frömmigkeit man schätzt, und welcher Einmal in der Woche im Namen Gottes darüber spricht, um sie beliebt zu machen und in Ausübung zu bringen.

Die Landgeistlichen sind die Auserwählten in den Seminarien, bei welchen sich die Beweise ihres religiösen Berufs auf das lauteste aussprechen. Von den Gütern der Erde wünschen sie nur einen Winkel, den wackere Leute bewohnen, die an das Evangelium glauben und die Vorschriften desselben befolgen. Wie oft haben wir nicht in den südlichen Departements das Apostolat eines jungen Mannes gepriesen, der sich der Sorge einer kleinen Pfarrgemeinde widmete und ohne verbietende Gesetze,

ohne seine Zuflucht zu den Behörden zu nehmen, die Kunst besaß, das Gute um des Guten willen beliebt zu machen, ein in den Wäldern gelegenes einsames Dorf in ein himmlisches Eden zu verwandeln! ....

Ich beeile mich jedoch, auf den Tod eines würdigen Geistlichen zu kommen, der vierzig Jahre lang Pfarrer einer kleinen Gemeinde war. Alt, hinfällig und von Altersschwäche und den Schmerzen der Gicht hart mitgenommen, hatte er auch nicht einen Augenblick seine gutmüthige Laune verloren, und auch nicht einen einzigen Tag hatte seine Heerde, die er mit väterlicher Sorgfalt leitete, aufgehört, der Gegenstand seines Denkens und seiner Sorge zu sein. Ohne den Tod zu wünschen, war er immer zur Abreise bereit; nur schien ihm jetzt die Stunde derselben immer nicht schlagen zu wollen. Er sagte zu dem Arzte, der aus der Stadt kam, ihn zu besuchen: „Ich habe nichts mehr auf dieser Welt zu schaffen, nichts, was Gott gefällig sein könnte. Ich habe so gut, als ich nur konnte, das Amt erfüllt, das mir auf der Erde anvertraut wurde, und kann wie jener Römer in aller Demuth sagen: „Ich habe keinen einzigen Tag verloren.“ „Es ist schon lange, daß ich lebe, und darum muß ich sterben.“

Der Tod rückte ihm indessen nur langsam näher, und ohne die geringste Klage über die Qualen, welche ihm seine alte Gefährtin, die Gicht, verursachte, brachte er seine Tage in Unterredungen mit Personen aus seinem Kirchspiele hin, die er zu sich kommen ließ und denen er eine passende Stunde bestimmte. An jeden sollte die Reihe der Unter-

redung kommen; denn Alle wünschten ihn noch einmal im Leben zu sehen. Was er jedem Besuchenden sagte, war weder fade noch gehaltlos: es war, wie ehemals eine vertrauliche Unterhaltung auf seinem Sopha, anstatt der bescheidenen Kanzel in der Kirche; und da er alle Angelegenheiten der Familien gründlich kannte, so traf er immer den verwundbaren Fleck der Sittlichkeit des Individuums. Er hatte endlich alle Einwohner des Dorfs geduzt, weil er sie alle auf die Welt hatte kommen sehen, weil er sie alle zur Communion geführt und getraut hatte. Das Gespräch, oder vielmehr die Mahnung war nach dem Geschlechte, oder dem Charakter und den Fehlern derjenigen verschieden, mit denen er sprach. Der Faule, der Trunkenbold, der Spieler erhielten von ihm prophetische Warnungen, welche ein neues Gewicht aus dem Munde des Heiligen erhielten, der in dem Himmel für sie zu beten versprach. Junge Liebende forderte er zur Ehe auf, er versöhnte die Familien, er predigte immer Eintracht, Einigkeit, Ehrfurcht vor der Religion und bedauerte den Tod, der ihn nun bald erreichen würde, nur in Beziehung auf den rührenden Hinblick auf sein Dörfchen, wo er so viele Jahre in Wohlthun hingebracht hatte.

Der ächte Geist des Priesterthums lehrt mit der Kenntniß Gottes auch die eines erbaulichen Todes. Die wahren Auserwählten scheinen durch anhaltendes Denken an denselben ein Vorgefühl von der letzten Stunde ihres Lebens erlangt zu haben. So war unser alter Geistlicher. Eines Morgens kündigte er den Augenblick seiner Reise

in die Ewigkeit an und bereitete seine Seele vor, wie er es alle Tage seines Lebens gethan hatte. Er hoffte mit der untergehenden Sonne einzuschlafen. Alles gewann nun in seinem Zimmer das Ansehen eines christlichen Festes. Ein Altar wurde an dem Bette seines Fußes schnell errichtet. Er befahl, daß man zur Messe läuten solle, und daß seine Wohnung Allen geöffnet werde, die sich mit ihm von ganzer Seele vereinigen wollten, den Triumph des Christen zu feiern. Der Vikar las die Messe mitten unter den versammelten Zuhörern und mit Augen voll Thränen. Der Pfarrer gab voll heiliger Fassung die gebräuchliche Antwort mit bewunderns-würdiger Genauigkeit, er communicirte dann, zum letzten Male, sammelte sich lange und unterbrach sein Schweigen nur, um allen Anwesenden seinen Segen zu geben und sie zu bitten, in die Kirche zu gehen und für die Ruhe seiner Seele zu beten. Den ganzen Tag ließ er sich von seinem Vikar Todes-betrachtungen vorlesen und entschlief wie ein müder Wanderer. Man glaubte, er befinde sich in einem ruhigen Deliriren, indem er von Zeit zu Zeit aus seinem Schlummer erwachte und auf eine kaum ver-nehmbare Weise das de profundis stammelte. Diese Zwischenräume von Schlummer und Erwachen folg-ten mehrmals hinter einander und immer murmelte er den Vers, der auf den letzten folgte, den er schon hergesagt hatte. Endlich näherte sich die Sonne dem Horizonte. Er machte den Vikar darauf aufmerksam und sagte wie de Thou zu Cinqmars: „Ich sterbe glücklich, ich hielt den Anblick des Todes nicht für so schön! Die das Gute gethan und Gott geliebt

haben, werden bei ihrem letzten Seufzer Alles so finden, wie ich es finde.“ Und als er sodann ganz schwach wurde, so fügte er noch hinzu: Non nobis, Domine, sed nomini tuo da gloriam! —

So starb einer von den christlichen Männern, die wir gekannt haben. Nun wurde sein Leichnam mit seinen priesterlichen Kleidern bekleidet; seine über die Brust gekreuzten und an das Brevier befestigten Hände, das so lange sein unzertrennlicher Begleiter gewesen war, schienen noch durch ihr Zittern den Greis anzuzeigen; sogar seine Augen, welche offen geblieben waren, wie sie es in der Extase sind, schienen die heiligen Psalmen zu lesen. Er wurde nach der Sitte mit entblößtem Gesichte in die Erde gelegt, und als die gemeinschaftliche Mutter von allem Dem, was von den Menschen hienieden zurückbleibt, in ihrem Schooße ihn aufgenommen hatte, so nahm die untröstliche Gemeinde zum letzten Male unter Gebet und Thränen von ihm Abschied. Sein heilig gehaltenes Grab galt lange seinen Pfarrkindern für einen Wallfahrtsort.

Dieß ist im Allgemeinen die Geschichte des Lebens und des Todes des ächten Landgeistlichen. Sie ist charakteristisch in ihrer Art und fruchtbar an Belehrungen für jeden Menschen. Ein solcher Tod ist nur da möglich, wo ein Mann, frei von materiellen Aufreizungen, welche die fortschreitende Aufklärung jeden Tag vervielfältigt, in Unkunde derselben im Frieden des Herzens und unabhängig von den Dingen, welche die Leidenschaften aufreizen, ohne sie zu sättigen und zu befriedigen, ein langes Dasein lebt. . . . . .

.... Man trete in den Stunden des Todeskampfes eines armen Priesters mit Sammlung in seine anspruchslose Wohnung, wenn man diesen Auserwählten Gottes kennen lernen und begreifen will! Hier herrscht weder Pracht noch Eleganz; seine Möbel sind reinlich und von ascetischer Einfachheit, es ist die Zelle eines Klausners, und Alles, was die Nacktheit desselben verbirgt, dient entweder zu einem häuslichen oder ascetischen Gebrauche: ein dürftiges Bett, einige Stühle, ein Tisch, ein Schrank, ein alter, abgenutzter Betstuhl, eine heilige Jungfrau, ein elfenbeinernes Crucifix, Ex Voto's und einige Heiligenbilder. Seine aus Rom oder Jerusalem erhaltenen Reliquien hängen mit der geweihten Kerze und der Osterpalme an den Armen seines Weihkessels über seinem Bette; ein Memento des Todes tapezirt die Wand seines Alkovens. Hier, mitten unter seinen Reichthümern, um die ihn Niemand beneidet, nach welchen seine Erben selten lüstern sind, wird nun bald ein Pilger der christlichen Welt zum letzten Male seine Seele über dem vertrockneten Stamme ihres Körpers entfalten, eine demüthige und liebliche Blume, die ihre Wohlgerüche unter der Laube verbarg und welche der zu spät gekommene Reisende nur zur Zeit ihres Schlummers unter der Eiche der Wälder kennen lernte.

Der arme Priester, welcher nun bald stirbt, kennt Alles vortrefflich, was er noch zu thun hat, um sich zur Reise gehörig einzurichten; er weiß es, wie eine auswendig gelernte Lektion, die er nun in Anwendung bringen soll. Man möchte bei seiner

Gleichgiltigkeit gegen das Leben sagen, daß er das Ende desselben als eine Sache ansieht, welche er besser versteht, als Alle, die ihn umgeben. Er leidet heftige Schmerzen in seinen Eingeweiden, und doch betrachten seine Augen mit Liebe den Christus, den er so vielmal leiden und sterben sah. Er ist nur noch ein Schatten, und seine Stimme wiederholt mit unaussprechlicher Milde die Verse aus jener Epopöe der Engel, deren göttlicher Verfasser, diesen von Gott begeisterten Homer man fast nicht kennt, und welche man die „Nachahmung Christi" nennt. Er empfängt das Abendmahl, und sein Blick glänzt vor Freude als ein lichtvoller Gast der himmlischen Sphären; er ist da ohne Furcht und ohne innere Vorwürfe, wie ein Apostel beim Abendmahle, der neben der heiligen Tafel liegt. Das Geheimniß ist vollbracht und er betet noch in Erwartung des Todes. Wenn er die letzte Oelung empfangen hat, fühlt er, daß er nichts mehr zu thun habe, — daß er entschlafen könne. Nun sagt er sich von der Welt los, er lebt nur noch in sich und erlischt nach und nach, wie die Gestirne, die sich sanft und liebevoll in die klaren und lasurnen Wasser des Ozeans versenken."

So beschreibt ein Mann, der den Tod und den Todeskampf in den verschiedensten Gestalten sah, das Sterben eines würdigen Geistlichen.

Wer möchte nicht auch so sterben?

Du kannst es, wenn du mit lauterer Absicht deinen Posten gesucht, mit voller Hingabe an dein Amt dein Leben verbracht hast.

Am entschiedensten zeigt sich die lautere Absicht,

am klarsten der Beruf, wenn du jene Pfarrei wählst, auf der du das Größtmögliche zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen thun kannst.

Das ist der wichtigste Grundsatz, der dich bei der Wahl einer Pfarrei leiten soll.

Zweifach sind die Gesichtspunkte, welche hiebei in Betracht kommen, die vorliegenden Verhältnisse der betreffenden Pfarrei, und deine Anlagen und Fähigkeiten: Beides muß zusammen erwogen werden, und wenn sie für einander passen, dann freue dich und sei sicher, daß du auf diesem Posten deinen Beruf erfüllen wirst.

Hast du einen Hang zur Einsamkeit, liebst du es mit der Einfalt umzugehen, so wird eine kleine Pfarrei mit einfachen Verhältnissen dir zugewiesen sein.

Fühlst du in dir den Muth, recht Viel für den Herrn zu leiden, brennst du nach der Palme der Martyrer und besitzest du die Fähigkeit, in liebevoller Geduld auszuharren in allen Widerwärtigkeiten, so bietet sich dir eine reiche Auswahl dar. Wohl dir! wenn die Dornenkrone, wenn das Kreuz, wenn das donnernde Geschrei: ans Kreuz mit ihm! es ist, was dich bei einer Pfarrei anzieht!

Aber Das ist gerade ein Punkt, wo man sich vor Täuschungen sehr sorgfältig in Acht nehmen muß. Jugendliche Begeisterung wird hier gar leicht mit dem geläuterten, klaren und ruhigen Eifer verwechselt. Ganz besonders an Platze ist da die früher schon genannte Mahnung: Schaue nicht auf Das, was du wirken willst, sondern auf Das, was du

bist, was du schon geleistet hast! Mit herrlichem Eifer greift Mancher nach der Dornenkrone, aber er zuckt die schmerzende Hand wieder zurück. Ein in den ascetischen Grundsätzen erzogener Priester hat Aussicht auf eine Pfarrei, die viel der Bitterkeit in seinen Kelch mischt. Er sieht nicht auf das mäßige Einkommen, sondern nur auf seinen Eifer. Die Gemeinde ist zerrüttet, der Verführung schlechter Subjecte preisgegeben; diese führen das große Wort, und der charakterlose Haufe läuft ihnen nach. Dieses Unglück zieht ihn an. Er denkt Calicem salutaris accipiam, et nomen Domini invocabo. Er will mit unsäglicher Mühe das Unkraut ausjäten, den Weinberg Gottes an diesem Orte herrlich gestalten. Er fürchtet die Trübsal nicht; er will sie, er sucht sie.

Das sind herrliche Zeichen des Berufes. Wenn er aber nicht ein schon abgetödteter Mensch ist, so sind sie es nicht. Wenn er jetzt aufbraust, wenn er unwillig wird, da er mit Feuer und Schwert dreinfahrend, noch keine allgemeine Umkehr und Besserung bemerkt, wenn der Widerspruch ihn kränkt, wenn er schreit, anstatt daß er betet, zürnt, statt daß er weint: — da war bei seiner Wahl dieser Pfarrei die lautere Absicht mit den Einflüsterungen der Natur versetzt und getrübt.

Es werden Diejenigen, welche nach den sogenannten Ehrenposten, nach den großen, den städtischen Pfarreien trachten, von ihren Mitbrüdern nicht selten ungerecht beurtheilt. Wir stimmen nicht zu, so richtig es ist, daß gar oft der Tadel gerechtfertigt sein kann.

Aber ausreichender Besitz der Wissenschaft,

Gewandtheit im Umgange mit Hoch und Nieder, mit den verschiedenartigsten Ständen und Charakteren, die Gabe der Beredsamkeit, glühender Eifer, erworbenes Verdienst auf schwierigen Posten und derartige Dinge können immerhin die Berechtigung geben, auch um eine geehrte Pfarrei sich zu bewerben.

Wenn nur immer und überall, bei der Bewerbung um jede Pfarrei der Grundsatz befolgt wird, gehe dahin, wo du deinen Anlagen und den Verhältnissen entsprechend am besten ein guter Hirte sein kannst, der sein Leben für seine Schafe gibt!

Der heilige Geist ist stets dazu bereit, dir seine Erleuchtung zu geben. Du willst ja sein Organ sein, das Organ, durch welches Er die Kirche Christi fortwährend erbaut. Anhaltendes Gebet, Exercitien und der Rath erleuchteter Männer sollten bei der Wahl einer Pfarrei nie umgangen werden.

Am glücklichsten aber ist der Mann, den sein Bischof beruft.

Wer von seinem Oberhirten berufen worden, ohne daß er denselben dazu zu bestimmen gesucht hat, darf auf jeder Pfarrei vertrauensvoll sein.

II.

Der Concurs.

Niemand kann eine Pfarrei antreten, welcher zu ihrer Verwaltung nicht fähig oder nicht würdig ist.

Die Fähigkeit wird durch den Concurs erforscht.

Durch das Concil von Trient ist befohlen worden (Sessio XXIV. c. 18. de reform.), daß für jede Neubesetzung einer erledigten Pfarrei, die Candidaten, welche sich darum bewerben, durch eine von der Diözesansynode niedergesetzte Commission geprüft werden sollen und daß der Bischof aus den Geprüften den Würdigeren für die Pfarrei auswählen solle. Ex hisque episcopus eum eligat, quem ceteris magis idoneum judicaverit, atque illi et non alteri collatio ecclesiae ab eo fiat, ad quem spectabit eam conferre.

Aus dieser Bestimmung hat die Theologie den Satz abgeleitet, daß der Bischof schwer in seinem Gewissen verpflichtet ist, den dignior aus den Candidaten auszuwählen.

Auch die Patrone haben die Pflicht, nur einen würdigen und tüchtigen Mann zu präsentiren.

Bekanntlich ist der tridentinische Concurs in den meisten Diözesen der deutschen Lande nicht in Gebrauch und statt seiner müssen alle Seelsorgspriester einer Prüfung sich unterziehen, bevor sie ein Kirchen-Amt definitiv übertragen erhalten können.

Bei diesem Concurse wird nur die Wissenschaft und Lehrfähigkeit geprüft, während beim tridentinischen zugleich auch die anderweitige Tüchtigkeit für die in Frage stehende Pfarrei der Betrachtung unterzogen wird.

In beiden Fällen kommt Alles darauf an, wie der Candidat sich gibt, daß er auch als Derjenige, der er in der That und Wahrheit ist, vor der Prüfungscommission erscheine.

Würde er diesem Grundsatze zuwider handeln, so würde er einen großen Fehler begehen und seinen Beruf nicht dokumentiren. Er würde etwas thun, wodurch er beim tridentinischen Concurs in die Pfarrei sich eindrängte, beim anderen einem Tüchtigeren den Platz versperren, den Rang ablaufen würde.

Die Prüfungscommissäre beim tridentinischen Concurs müssen auf die heiligen Evangelien schwören, daß sie ohne Menschenrücksicht ihr Amt verwalten wollen. Würden sie aus Anlaß dieses Concurses früher oder später von einem Candidaten etwas annehmen, so wird ihnen die Verantwortung nicht bloß vor Gott, sondern auch vor der Provinzialsynode und schwere Strafe angedroht, welcher auch Diejenigen verfallen, welche an der Sünde der Simonie der Commissäre Theil genommen haben. Caveantque, ne quicquam prorsus occasione hujus examinis nec ante nec post accipiant; alioquin simoniae vitium tam ipsi quam alii dantes incurrant, a quo absolvi nequeant nisi dimissis beneficiis, quae quomodocunque etiam antea obtinebant, et ad alia in posterum inhabiles reddantur.

Aus der Höhe dieses Strafmaaßes läßt sich auf den Ernst schließen, mit dem die Synode die Besetzung der Pfarreien behandelt wissen will. Dem strengen Begriffe nach ist nun eine Täuschung der Commissäre über Tüchtigkeit und Wissen von Seiten des Candidaten nicht gerade Simonie, aber immerhin schließt sie den Beruf für die betreffende Pfarrei aus. Sie schädigt auch das Gewissen des

Bischofs und muß auch nach dieser Seite hin unselige Folgen nach sich ziehen, also wiederum den Beruf mehr als in gewöhnlicher Weise in Frage stellen.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Täuschungen, die bei dem landesüblichen Concurse gemacht werden. Der Besitz der Wissenschaft ist freilich nur ein Merkmal für die Befähigung zum Pfarramte, allein bei manchen Verleihungen wird auf ihn besondere Rücksicht genommen und wer das Auge des Oberhirten darin irre geführt hat, der ist in manchen Fällen nicht durch die Thüre in den Schafstall eingetreten, sondern ist eingebrochen. Und kann er in diesem Falle berufen sein?

III.

Muth und fröhliches Vertrauen.

Wer berufen zu sein glaubt, wer klare, deutliche Anzeichen für den im Gebete und mit ruhigem reifen Nachdenken erforschten Beruf hat, und so sein heiliges Amt antritt, der darf bei aller Furcht ein fröhliches Vertrauen haben. Er hat den Beistand Gottes, und ein herrlicher Lohn wartet seiner.

Wenn du, mein Pfarrer, alle deine Amtshandlungen nur verrichtest in der Absicht, damit die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu fördern, so muß der besondere Schutz Gottes dir nothwendig werden. Das kann einem Zweifel gar nicht unterliegen, denn du thust ja nichts Anderes, als die Sache Gottes selbst; du eiferst für seine

Sache, du machst dich zu seinem Organe in seiner eigenen Sache. Je mehr du arbeitest, je herrlicher durch deine Sorgen und Bemühungen die Ehre Gottes aus dem Fortschritte der Seelen hervorstrahlt, desto mehr wird die Sache Gottes gefördert. Da du nun aber die Seelen nicht zum Fortschreiten bringen kannst ohne viel Gnade und kräftigen Beistand Gottes, so wird dir Gott, daß ich so sage, im eigenen Interesse viel Gnade geben und kräftigen Beistand verleihen. Gott erachtet das Heil der Seelen als einen Gewinn, den Er macht. Warum sollte er nun Demjenigen nicht zur Seite stehen, der diesen Gewinn ihm ermöglicht? Quid est, sagt der heilige Gregor der Große, quod vigilantibus pastoribus angelus apparet, eosque Dei claritas circumfulget, nisi quod prae ceteris videre sublimia merentur, qui fidelibus gregibus praeesse solicite sciant, dumque ipsi pie super gregem vigilant, divina super eos gratia coruscat.

Der brave, wachsame, seeleneifrige Pfarrer gibt sich selber hin für seine Schafe. Er folgt darin Jesu Christo nach, der auch sich zum Hirten gemacht hat. Diese Nachfolge Christi aber in der Hingabe seiner selbst muß auch viel Gnade und Beistand zur Folge haben.

Du darfst nur denken, daß du nicht selber dich eingedrängt, daß Gott selbst dich zum Hirten gemacht hat. Wird er das Geschöpf seiner Hände verwerfen? Wird er die Nachfolge Christi in dem allerwichtigsten Punkte, in der Hingabe des Lebens für das Heil der Brüder unbelohnt lassen?

Nein. Das Wort beim Propheten gilt ganz gewiß dir: Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei. (Zachar. 2, 8.) Uns was der heilige Chrysostomus in dieser Beziehung sagt, ist auch gewiß ein berechtigter Schluß: Si quis sua despicit et nostrorum curam assumit, quieti illius solemus providere, quanto magis Deus?

Uebrigens haben wir ja eine ausdrückliche Verheißung. „Ich werde bei euch bleiben alle Tage bis ans Ende der Welt!" Das hat Jesus Christus gesagt. Er bleibt bei uns als unser oberster Hirte, der uns beisteht in unseren Kämpfen, der das Haupt uns aufrecht hält in unseren Nachtwachen, der das Herz uns stärkt in unseren Trübsalen, der das Auge schärft für den Schmuck der Tugend und die Makel der Sünde, der die Kräfte aufrichtet und die wankende Seele tröstet. Ich bleibe bei euch, ich, der Herr der Heerschaaren, ich, der Allmächtige und der Barmherzige. Ich, der ich dich zu diesem Amte berufen habe, werde dir auch die Mittel geben, es zu erfüllen. Ich bleibe bei dir, also sei nicht ängstlich, sei nicht besorgt, du wirst in Allem Beistand haben.

Was nützen dir diese Worte? was hilft dir diese Verheißung? Höre den heiligen Chrysostomus! Hoc te declarabit omnibus feliciorem, hoc te affluentem omnibus rebus faciet; haec summa gloria, haec est vera securitas, haec est summa et caput bonorum, quia ego tecum sum.

Maria ist auch mit dir, Maria die Königin der Apostel, die Helferin der Christenheit, die Zu-

flucht der Sünder, die Ehre und Freude aller Priester, wie der heilige Ephräm sie nennt.

Sie will ihre Kinderschaar, die ihr vom Kreuze herab gegeben worden, zusammenhalten, sie verlangt darnach mit mütterlicher Liebe, daß das kostbare Blut ihres geliebten Sohnes nicht verloren gehe. Durch sie wird die Kirche erbaut, durch sie die Gnade ausgegossen, durch sie sind noch alle Irrlehren zu Schanden gemacht worden.

Die heiligen Engel sind mit dir, die dienenden Geister, ausgesandt zum Schutze Derjenigen, die das Heil erben sollen.

Mit dir sind die Apostel und alle Heiligen, die für die Interessen Jesu Eifernden.

Mit dir die heiligen Seelen deiner Vorgänger im Amte, die heiligen Seelen deiner Gemeinde, die für dich beten mit so vieler hingebenden Treue.

Also Muth! Also fröhliches Vertrauen!

Wenn du nun fleißig arbeitest, wenn du dem Worte des Herrn getreu bist: negotiamini dum venio, siehe dann kannst du an seinem Tage mit Freuden sagen: Domine, quinque talenta tradidisti mihi, ecce alia quinque superlucratus sum.

Es wird dir die Antwort werden: Euge, serve bone et fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium Domini tui.

In die Freude deines Herrn! Wie groß wird diese sein!

Der Herr hat es selbst gesagt: Qui fecerit et docuerit, magnus vocabitur in regno coelorum.

Und vom Propheten ist verheißen worden: Qui ad salutem erudiunt multos, fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates. Dan. 12, 3.

Zu jenen Sternen erhebe deinen Blick! Sei voll des Muthes und fröhlichen Vertrauens. Dominus tecum! Was kannst du fürchten? Was aber erlangen! Allelujah! Du wirst glänzen wie die Sterne und Er selbst wird dein übergroßer Lohn sein!

Was der Pfarrer zuerst zu thun hat.

I.

Der neu aufziehende Pfarrer halte sich davon überzeugt, daß bei seinem Eintritte in die Pfarrei Aller Augen auf ihn gerichtet sind und daß sehr viel daran gelegen ist, daß die Pfarrkinder sogleich eine hohe Meinung von ihm fassen. Er sorge also dafür, daß er mit aller Würde unter sie trete, sich bescheiden, gütig und zugänglich erweise und so zeige, daß er ein Mann sei, dem sie ihr Vertrauen in ihren wichtigsten Angelegenheiten schenken können.

II.

Die erste Predigt des neuen Pfarrers wird mit Begierde erwartet und aufmerksam angehört. Sie kann ihm Ansehen, Vertrauen und Liebe bringen.

Er bereite sich demnach sorgfältig auf sie vor.

Es wird nützlich sein, wenn er anknüpfend an das Wort: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh. 10, 11.) von dem gegenseitigen Verhältnisse zwischen Pfarrer und Gemeinde handelt.

Einfach und klar setze er seine Verpflichtungen auseinander und suche die Pfarrkinder zu überzeugen, wie deren Erfüllung für sie heilsam, für ihn aber schwer und mühevoll sei. Er setze bei, wie er deßungeachtet im Vertrauen auf den göttlichen Beistand und in der Hoffnuug, daß sie die Last ihm erleichtern werden, mit allen seinen Kräften arbeiten werde.

Wenn er die Pflichten der Pfarrkinder auseinandersetzt, zeige er, wie ihr ewiges Heil von deren Erfüllung abhänge, und spreche sein Vertrauen aus, daß sie nicht lässig sein werden.

Er bemerke, wie Gott wohlgefällig, für Pfarrer und Gemeinde heilsam und angenehm die gegenseitige Pflichterfüllung sei. Er füge bei, daß sein ganzes Streben darauf gerichtet sei und daß er eben deßhalb das Pfarramt auf sich genommen habe. Er empfehle sich in das Gebet Aller und verspreche seinerseits, daß er andächtig und eifrig für die Gemeinde beten und bereit sein werde, Allen und Jedem, bei Tag und bei Nacht, mit jeglicher Beschwerde und selbst mit Aufopferung seines Lebens zu dienen.

Zum Schlusse richte er sein Gebet an Gott, die seligste Jungfrau und den Kirchenpatron in väterlicher Sorge und glühendem Eifer mit dem ewigen guten Hirten sprechend: Pater sancte serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi . . . non rogo, ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo . . . sanctifica eos in veritate . . . ego rogo pro eis quos dedisti mihi, quia tui sunt. (Joh. 17.)

III.

Der Pfarrer muß seine Heerde kennen lernen. Ego cognosco oves meas, sagt von sich der gute Hirte.

Ohne genaue Kenntniß der Heerde kann diese gar nicht geweidet werden. Den Einen frommt Dieß, den Anderen Jenes, Allen nicht immer das Gleiche. Non una eademque cunctis exhortatio congruit, sagt der heilige Gregorius, quia non cunctos par morum qualitas adstringit; saepe namque aliis officiunt, quae aliis prosunt. Qualia et plerumque herbae, quae haec animalia nutriunt, alia occidunt, et lenis sibilus equos mitigat, catulos instigat. Et medicamentum, quod hunc morbum imminuit, alteri vires jungit. Et panis, qui vitam fortium roborat, parvulorum necat. Pro qualitate igitur audientium formari debet sermo Doctorum, ut sua singulis congruant, et tamen a communis aedificationis arte numquam recedat etc.

Auch wegen des Beispieles, das der Pfarrer geben muß, ist ihm die Kenntniß seiner Heerde nothwendig. Er muß Jedem das Beispiel geben, das gerade Diesem paßt. Oft kann die Schwachen ärgern, was die Starken erbaut, die Unwissenden abstoßen, was die Gelehrteren anzieht.

Ganz besonders erfordert die Spendung der heiligen Sakramente eine genaue Kenntniß der Pfarrkinder, damit nicht den Hunden das Brod und nicht Schweinen die Perlen vorgeworfen werden,

damit nicht zur Verdammniß gereiche, was zum Heile dienen sollte.

Auch in Betreff des Gebetes mußt du deine Leute kennen. Du mußt für Alle beten, aber anders für die Sünder, anders für die Gerechten, der Eine ist der Fürbitte bedürftiger, als der Andere.

Alle mußt du lieben, aber nach der Verschiedenheit der Charaktere muß die Art der Liebe und ihre Aeußerung verschieden sein.

Hieraus erhellt, wie nothwendig es ist, daß der Pfarrer seine Gemeinde kennen lerne. Gleich im Anfange muß er sich Mühe geben, zu dieser Kenntniß zu gelangen.

Die Registratur bietet ihm manche Hilfsmittel dazu dar. Er wird dort auch die Chronik der Pfarrei finden und in ihr nicht Weniges, was ihn über die Gemeinde aufklärt.

Der Besuch bei der Obrigkeit des Ortes, bei den benachbarten Pfarrern, und nach und nach der Besuch in allen Häusern wird wiederum seine Kenntnisse vermehren.

Wie groß ist die Zahl der Pfarrkinder? Das ist gleich eine wichtige Frage, denn wenn du weißt, für wie viele Seelen du Rechenschaft geben mußt, wird deine Sorge wachsam sein und dein Eifer nicht erkalten.

Welches ist der zeitliche Stand der Gemeinde? ist er wohlhabend oder arm, reich oder gemischt? Andere Sorge fordern die Reichen, andere die Armen, andere die mittleren Leute.

Welches ist der Charakter des Volkes? milde?

weich? so daß die tröstenden Wahrheiten mehr Eingang finden als die erschütternden? roh und hart? so daß sein Nacken nur schwer gebeugt wird? hochmüthig oder niederträchtig? edel und auch zu den höheren Dingen der Vollkommenheit geneigt oder träge und mit dem Gewöhnlichsten sich begnügend? Dem Charakter der Cretenser gemäß gab der heilige Paulus dem Titus eine besondere Anweisung zu ihrer Behandlung. „Es hat Einer aus ihnen, ihr eigener Prophet gesagt: Cretenser sind immerdar Lügner, böse Thiere, faule Bäuche. Dieses Zeugniß ist wahr. Um dieser Ursache willen weise sie mit Schärfe zurecht, damit sie gesund seien im Glauben.“ Tit. 1, 12.

Welches ist die geistige Begabung des Volkes? Mit dem Talentloseren ist anders umzugehen, als mit den Aufgeweckteren.

Wie war der bisherige Unterricht? Ist das Volk über seinen Glauben aufgeklärt, oder unwissend?

Welches sind die besonderen Sünden der Gemeinde? Stolz? Geiz? Sinnenlust? Trunkenheit?

Hat es schlechte Häuser und unehrbare Personen?

Wirthshäuser, in denen der Trunkenheit gefröhnt, das Fluchen und die wüsten Reden geduldet werden?

Gibt es Tänze und wie geht es bei ihnen zu? wie bei den Hochzeiten, den Taufschmäusen? wie auf dem Jahrmarkte?

Hält man Lichtstuben, Lichtkürze, Heimgärten, Spinnstuben? Sind beiderlei Geschlechter dabei beisammen?

Gibt es unglückliche Ehen? Concubinate?

Wie ist die Kindererziehung? Wie ist das Verhältniß der Herrschaften zu den Dienstboten und umgekehrt?

Welchen Einfluß haben die Lehrer?

Gibt es schlechte Subjekte in der Gemeinde, welche die Jugend verführen, das große Wort im Munde haben, gegen geistliche und weltliche Obrigkeit aufhetzen?

Wird viel oder wenig gebetet? wie ist der Kirchenbesuch? Wie der Empfang der heiligen Sakramente? gesucht oder vernachlässigt?

Wie der Krankenstand? Beeilt man sich mit dem Empfange der heiligen Sterbesakramente?

Diese und ähnliche Fragen lege sich der Pfarrer vor.

Ein vortreffliches Mittel, zur Kenntniß der Gemeinde zu gelangen, ist die Anleguug eines Buches, in welchem die Familien mit ihren Angehörigen eingetragen werden, und wo der Pfarrer bei jedem Namen die Bemerkungen beisetzt, die ihm nach und nach über sie werden.

Sehr vorsichtig muß man mit Nachfragen sein. Man fällt leicht Verläumdern in die Arme und setzt sich dem Scheine der Gehässigkeit aus.

Die Kenntniß der Gemeinde muß eine stetige sein, das will sagen, der Pfarrer muß jede Veränderung bemerken, die in ihr vorgeht; er darf also niemals einschlafen, sondern er muß ein wachsamer Hirte sein.

IV.

Der neue Pfarrer überrede sich nicht so leicht, daß die Gemeinde für ihn eingenommen sei, wenn es auch die Leute sagen. Er muß wissen, daß Manche ihm zu gefallen suchen nicht aus edler Absicht, daß Manche anders denken, als sie ihm sagen, daß Manche, wenn er ihnen etwas vorschlägt, was Andern nicht gefällt, durch diese sich auch abwendig machen lassen. Viele können gegen den Pfarrer sein, nur weil sie mit dem früheren besonders zusammenhingen, oder weil Andere für ihn sind.

Er vertraue sich nicht leicht Jemandem an, besonders im Anfange sei er mit seinem Vertrauen sehr vorsichtig. Vor Jenen muß er sich besonders in Acht nehmen, die Alles an ihm loben, zu Dienstleistungen sich anbieten, seinen Vorgänger herabsetzen oder besonderer Familiarität mit ihm sich rühmen, andere Pfarrkinder anschwärzen und dergl. Solche Leute sind gefährlich.

Was der Vorgänger eingeführt hat, an Gebeten, Andachtsübungen und dergl. soll nicht leicht, und namentlich nicht im ersten Augenblicke abgeändert werden. Man hat Zeit. Auch was reformirt werden muß, hat seine Zeit. Es könnte dir nachtheilig werden für die ganze Zeit deiner Amtsverwaltung, wenn man dir den Namen eines Neuerers im Anfange beilegen würde. Die Gemeinde könnte Abneigung, Widerwillen gewinnen. Sie muß erst nach und nach für eine Aenderung des Bestehenden disponirt werden.

Insbesondere hüte sich der neue Pfarrer, gleich

in der ersten Zeit für die Kirche oder das Pfarrhaus größere Ausgaben zu verlangen. Die Religion vieler Menschen hört beim Geldbeutel auf.

Es ist nicht gut, mit den Schrecken des Gerichtes aufzutreten. Die tröstlichen Wahrheiten der Religion mit rechter Liebe vorgetragen disponiren die Herzen für den neuen Pfarrer. Hat der Vorgänger eine gewisse Reihenfolge in der Auswahl der Materien beobachtet, so weicht man nicht ohne triftige Gründe davon ab.

Wenn Uebelstände in der Gemeinde sind, so forsche nach, was dein Vorgänger dagegen gethan, welche Mittel er angewendet, auf welche Schwierigkeiten er gestoßen ist. Er unterrichte sich auch darüber, welche heilsame Einrichtungen der Vorgänger getroffen, ob er mit ihnen durchgedrungen; mit Einem Worte, es wird von großem Nutzen sein, daß man sich ins Klare stelle, wie bisher die Pfarrei geleitet worden, denn hieraus wird der Schluß gezogen werden können, was jetzt zu thun ist, ob man dem Vorgänger nachfolgen, in welchem Stücke man von ihm abweichen könne.

Der Pfarrer als Haupt der Gemeinde.

Was ist der Pfarrer?

Unübertrefflich schön hat Lamartine darüber sich ausgesprochen.

„Er ist, schreibt er, der Mann, der keine Familie hat, aber jeder Familie angehört, den man als Zeugen, Rath oder Theilnehmer zu allen feierlichen Handlungen des Lebens zieht, ohne den man weder geboren werden, noch sterben kann, der Mann, den die Kinder zu lieben, zu verehren und zu fürchten gewohnt sind, den selbst Unbekannte ihren Vater nennen; dem die Christen ihre innersten Geständnisse, ihre geheimsten Thränen zu Füßen legen; der Mann, welcher der berufene Tröster in allem Elend der Seele und des Leibes, der verpflichtete Vermittler des Reichthums und der Armuth ist, welcher den Armen und den Reichen abwechslungsweise an seine Thüre klopfen sieht, den Reichen, um sein geheimes Almosen darzubringen, den Armen, um es ohne zu erröthen zu empfangen, welcher ohne einen bestimmten Rang in der Gesellschaft einzunehmen, allen Klassen auf gleiche Weise angehört: den untern Klassen durch seine einfache Lebensweise, und nicht selten durch

die Niedrigkeit seiner Herkunft, den höheren Klassen durch seine Erziehung, Wissenschaft und den Adel seiner Gesinnungen, — mit Einem Worte: er ist der Mann, der Alles weiß, der Alles sagen darf, und dessen Wort mit dem Gewichte einer göttlichen Sendung und der Gewalt eines vollendeten Glaubens zu dem Verstand und Herzen der Menschen spricht."

Wie schön diese Worte sind, so erschöpfen sie doch die Sache nicht. Der Pfarrer ist noch viel mehr, als Das, wie ihn der französische Schönredner beschreibt.

Wir wissen, was er ist. Aber nur unter Einer Bedingung kannst du das hochherrliche Pfarramt wirklich ausfüllen. Und diese Bedingung ist: deine Heiligung.

Nicht nur als Priester hast du die Verpflichtung, dich zu heiligen, sondern hier kommt diese Pflicht auch deßhalb in Betracht, weil du das Haupt der Gemeinde bist.

I.

Die Heiligung des Pfarrers.

1) Du mußt heilig werden! Dieß Eine ist nothwendig.

Und du mußt heilig werden in der Seelsorge und durch dieselbe.

Diese zwei Grundsätze müssen die Grundpfeiler deines ganzen Lebens und Strebens sein. Der Geist, der dich belebt und treibt, muß immer von

ihnen ausgehen. Auf sie mußt du in jedem Augenblicke, bei jeder Handlung zurückkommen; vor deinem Auge sollen sie immer strahlen, deine Füße leiten, dein Herz erheben, begeistern und stärken.

Heilig werden in der Seelsorge!

Obenan steht dein Heil, dein eigenes. Für dieses mußt du zuerst besorgt sein. A te incipiat consideratio tua, et in te finiatur, quocunque evagetur, ad te revocaveris eam cum salutis fructu: tu tibi sis primus, tu tibi ultimus; nemo tibi germanior unico matris tuae. St. Bernhard.

Wenn du das Heil deiner Seele nicht sicherstellst, so ist all' deine Seelsorge umsonst und vergeblich. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?“ (Matth. 16, 26.)

Jesus fing an zu handeln, ehe er lehrte. Jesus coepit facere et docere.

In der Betrachtung deines heiligen Standes sei überzeugt, daß dieser Würde auch die Heiligkeit deines Lebens, die Reinheit deiner Sitten, der glänzende Werth deiner Handlungen entsprechen müsse. Ja wie Himmel und Erde von einander abstehen, soweit muß das Leben des Seelsorgers über das gewöhnliche Leben auch des rechtschaffenen Laien hinausragen. Praepondere debet sacerdotum vita, sicut praeponderat gratia dignitatis; tantum inter eos et quemlibet alium virum probum interesse debet, quantum inte coelum et terram.

„Wir sind zum Schauspiele geworden der Welt und den Engeln und Menschen.“ (1 Cor. 4, 9.) Aller Augen sind auf uns gerichtet. Eine Blöße möchte gerne die Welt an uns erblicken; als das Licht der Welt, als das Salz der Erde und als die Stadt auf dem Berge will das ganze Volk uns sehen und Muster der Heiligkeit an uns haben. „Auf dich sind Aller Augen gerichtet, schreibt der heilige Hieronymus an Heliodor, dein Haus und dein Umgang sind wie in einen Spiegel gestellt und bilden den Lehrmeister der öffentlichen Zucht; was du thust, meinen Alle auch thun zu müssen.“

So muß nun deine Sorge sein, „daß der Mann Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt“, (2 Tim. 3, 17.) „des Guten sich befleißend nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen“, (2 Cor. 8, 21.) auf daß Gott in Allem verherrlicht werde und du mit einem guten Zeugnisse vor vielen Zeugen (1 Tim. 6, 12.) und „ein Vorbild der Heerde geworden von Herzen“ (1 Petr. 5, 3.) mit Vertrauen sagen kannst: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß wie ich gethan habe, auch ihr thun sollt.“ (Joh. 13, 15.) „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“

Schaue auf Jesum Christum, das Vorbild der Priester und deinen obersten guten Hirten! Ziehe ihn an, sein Leben sei dein Leben, wie Er gewandelt, so wandle auch du, auf daß du figura Christi geworden mit dem heiligen Paulus sagen kannst, „ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20.) und auf daß du zu deinen Pfarrkindern wieder mit dem heiligen

Paulus sagen kannst: „seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.“ (1 Cor. 4, 16.)

2) Das erste Erforderniß für einen Priester, der sich heiligen will, ist ein reines Gewissen. Dessen mußt du dich stets befleißigen. Alle Mittel mußt du anwenden, welche zur Reinheit des Gewissens beitragen, welche die Sünde abhalten und dem Gewissen den schönen Schmuck der zarten Liebe Gottes bringen.

Vor Allem halte die Reinheit des Gewissens sehr hoch!

Betrachte die enorme Größe der Todsünde an einem Priester.

Welches Motiv hast du, mich zu beleidigen? spricht Gott der Herr. Ich habe dich aus dem Abgrunde gezogen, wo ich dich hätte lassen können. Vom ersten Augenblicke deines Lebens an warst du der Gegenstand meiner Wachsamkeit und meiner sorgenden Liebe. Ich habe dich in diese Welt gesetzt, wo nichts dir fehlt zu deinem Unterhalte und zu deinen unschuldigen Freuden. Ich habe alle Gefahren, die andern so verhängnißvoll geworden, von dir ferne gehalten. Ich habe dich vor der Hölle bewahrt, in der viele Andere ewig schmachten, und diese haben weniger gesündigt als du! Ich habe meinen eigenen Sohn sterben lassen, damit du lebest! . . . Sind das Gründe, mich zu beleidigen? mir den Rücken zu kehren? mich ins Angesicht zu schlagen? Sag' an! kannst du dich rechtfertigen?

Was fehlt mir, daß du ein Geschöpf, daß du die Sünde mir vorziehst?

Größe und Majestät, Macht und Schönheit, Weisheit und Güte, Alles besitze ich, was du nur immer wünschen kannst. Wo findest du diese Herrlichkeiten? wo kannst du in ihnen deinem Herzen Freude und Genuß verschaffen, als in mir? Mein ist dieses Herz, ich habe es erschaffen; und du versagst es mir? Ich will es nur, um es glücklich zu machen, und du wirfst mich weg! und du schlägst nach mir!

Ich habe dir einen Geist gegeben, und du erfüllst ihn mit sündhaften Gedanken, ich habe dir einen Leib gegeben, und du brauchst seine Glieder zur Sünde, ich habe dir die Erde gegeben und du drückst ihr den Fluch der Gottlosigkeit auf.

Wenn ein Feind mir Das gethan hätte, ich würde es ertragen; wenn es ein Ungläubiger gethan, der mich nicht kennt, ein Häretiker, der meine Kirche nicht hört, ein armer Mensch, der deine Erleuchtung, deine Gnade nicht hat, ich würde es ertragen haben: Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique. Aber du, der so viel Grund hat, mit mir in der innigsten Liebesgemeinschaft zu leben, du den ich ausgesondert habe aus der Welt und in mein Haus gestellt, da ich mit dem Priesterthume dich ehrte, tu vero homo unanimis, du den ich zum Hirten meines Volkes gesetzt, zu seinem Führer und Feldherrn an meiner Statt, dux meus, du den ich vor so Vielen auserwählt und an mein Herz geschlossen habe, den ich hinabsehen ließ in die Tiefe dieses Herzens, notus meus, du, den ich in meine Heimlichkeit gezogen, daß du an meinem Tische

satt werdest in meinem eigenen Fleische und Blute, qui simul mecum dulces capiebas cibos, du der an meiner Statt in meinem Hause auf Erden weilst und herrschest, dem ich meine Verheißungen gegeben, daß du die Menschen damit erfreuest und tröstest: in domo domini ambulavimus cum consensu . . . daß du sündigest, daß du eine schlechte Person, ein elendes Geldstück, eine verächtliche Ehre, daß du den trägen Schlaf und den Becher der Lust mir vorziehest, mir deinem Herrn, deinem Freunde, deinem Gott! Das ist's, was ich nicht ertragen kann!

Denk' an dich, wer du bist! — denk' an den Ort, wo du sündigst! — an die Zeit, in der du sündigst! — an die Mittel, wodurch du sündigst! — an den Gegenstand, wegen dessen du sündigst! — an die schreckliche Frucht, die aus deiner Sünde hervorgeht!

Du bist schlechter als jeder Laie; dieser treibt sein Gespötte nicht mit Gott! Du bist schlechter als Judas! Du bist schlechter als der Teufel, du bist der Antichrist!

Der Antichrist ist der Inbegriff aller Schlechtigkeit, aller Bosheit, aller Niederträchtigkeit, aller Schmach, alles Fluches, aller Trostlosigkeit, alles Verderbens. Der Antichrist ist die Sündfluth, die Alles verschlingt, ist der Abgrund, darüber die Berge stürzen.

Der Antichrist ist der Gegenchrist, der Feind Christi, in Allem Diesem feind und entgegen.

Christus ist die höchste Heiligkeit, die höchste Reinheit, der Inbegriff aller Gerechtigkeit.

Der Antichrist ist die höchste Schändlichkeit, die höchste Unreinigkeit, der Inbegriff aller Ungerechtigkeit.

Christus ist die Liebenswürdigkeit selbst, der Antichrist die höchste Häßlichkeit.

Christus rettet die Seelen, der Antichrist verderbt sie.

Christus erbaut, der Antichrist reißt nieder.

Christus denkt die Gedanken des Friedens und der Liebe, der Antichrist die Gedanken des Hasses und der Zwietracht. Jener wirkt die Werke Gottes, dieser die Werke des Teufels.

Und ihm sollte der Priester gleichen, der in den Banden der Sünde liegt?

Schrecklicher Gedanke!

Siehe, wie er Christum haßt und verfolgt durch die unwürdige Celebration! durch das Aergerniß, das er dem christlichen Volke gibt, durch die Zerstörung, die er in die Kirche wirft, durch den Greuel an heiliger Stätte!

Siehe, wie er in Allem Christo entgegen ist!

Christus ist der Bescheidene, er der Unbescheidene.

Christus der Fromme, er ausgegossen.

Christus voll Eifer, er in die Arme der Trägheit gesunken.

Christus der Kreuzträger, er ein Feind des Kreuzes.

Christus der Heiland der Menschen, er ihr Verderber.

Wer von Christus getrennt ist, der hat sich in den Abgrund der Schmach und der Unseligkeit ge=

stürzt. Hat das nicht der Priester gethan, der aus der Sünde nicht aufsteht?

Der heilige Apostel hat anathema Jenen zugerufen, die unsern Herrn Jesum Christum nicht lieben. Du hast einen Priester vor dir, der ihn nicht nur nicht liebt, der ihn verspottet, schlägt, mit Füßen tritt, aus den Seelen der Gläubigen hinausjagt.

Alles Schreckliche, das es auf Erden und in der Hölle geben kann, müssen wir in unsern Gedanken zu Einem Bilde zusammenfassen, wenn wir an einen sündhaften Priester denken.

Sacrilegium!

Auch vor der leichteren Sünde muß sich der Priester sorgfältig hüten. Wenn wir ganz und innig nach dem Glauben leben würden, würden wir an gar keine leichte Sünde denken, wenn von dem Priester die Rede ist; denn was an gewöhnlichen Menschen eine leichte Sünde, Das ist an dem Priester ein Verbrechen.

Der Priester muß vollkommen lieben. Seine Liebe darf keine gewöhnliche sein. Die läßliche Sünde aber, wenn sie die göttliche Liebe auch nicht gerade vertreibt, trübt sie doch. Sie hängt unserer priesterlichen Seele einen Makel an. Venialibus a peccatis licet occidi animam non credamus, ita tamen eam velut quibusdam pustulis et quasi horrenda scabie replentia deformem faciunt, ut eam ad complexus illius sponsi caelestis aut vix, aut cum grandi confusione accedere permittant. St. Augustin.

Wie nun der Glanz einer irdischen Schönheit

unter jeder Makel, die ihr anhängt, leidet, daß das Auge des Beschauers nicht mit voller Befriedigung auf ihr ruht, so kann das heilige Auge Gottes nicht mit der Fülle des Wohlgefallens auf einer Seele ruhen, die durch eine Sünde, und wäre es die kleinste, sich entstellt hat.

Aber abgesehen davon, und das ist doch gewiß ein sehr schwerer, unersetzlicher Verlust, daß das Wohlgefallen Gottes an uns geschädigt wird, machen die läßlichen Sünden die Seele auch krank. Es wird durch sie den Wirkungen der Gnade ein Hinderniß gesetzt. Man ist kalt und zerstreut im Gebete, gleichgiltig beim heiligen Meßopfer, empfindet nicht, wie süß der Herr ist.

Man wird zu schwereren Sünden disponirt, dem Worte der heiligen Schrift gemäß: Qui modica spernit, paulatim decidet. Wer leichtere Sünden gering achtet und sich keine Mühe gibt, vor denselben sich zu bewahren, der erkaltet so in der christlichen Liebe, daß er noch ganz aus derselben fällt. Wer sich nicht scheut, Gott, wenn auch nur in geringeren Dingen zu beleidigen, der fordert den Unwillen Gottes heraus, so daß Gott es zuläßt, daß der Unglückliche auch in schwerere Sünden fällt. Daher die gemeinsame Lehre aller Theologen, die in dem Worte sich ausdrückt: venialia disponunt ad mortalia.

Hören wir über diese übrigens von selbst klare Lehre einige Väter!

Der heilige Augustinus sagt: Quid interest ad naufragium, utrum gravi fluctu navis operiatur, an paulatim subrepens aqua per insci-

tiam et negligentiam derelicta atque contempta impleat navim atque submergat.

Der heilige Hieronymus schreibt: Nos etsi inter peccata multum distare credimus, tamen satis ad cautionem prodesse dicimus etiam minima pro maximis cavere. Tanto enim facilius abstinemus a quocunque delicto, quanto magis illud metuimus; nec cito ad majora progreditur, qui etiam parva formidat.

Endlich der heilige Chrysostomus: Audeo dicere, non tanto studio majora, gravioraque peccata, quam parva esse vitanda: majora enim ut aversemur, ipsa per se sufficiunt, minora vero, dum contemnuntur, obruunt nos.

Mit der priesterlichen Würde verträgt sich auch die läßliche Sünde nicht. Quo splendidior est vestis, sagt der heilige Gregor von Nazianz, eo manifestiores in ea sordes apparent. Der heilige Isidor bemerkt: Peccata, quae incipientibus levia sunt, perfectis viris gravia reputantur. Et tanto majus cognoscitur esse peccatum, quanto major qui peccat habetur. Daher sagt der heilige Ambrosius: Non mediocris virtus sacerdotalis est, cui cavendum non solum ut gravibus vitiis sit affinis, sed ne minimis quidem.

Diese Reinheit des Gewissens muß allezeit vorhanden sein, denn in jedem Augenblicke, durch dein ganzes Leben hindurch mußt du heiligend auf deinen Nächsten einwirken. Der heilige Gregor von Nazianz beschreibt die Aufgabe des Seelsorgers so: Officium sacerdotis circa hunc duplicem cardinem versatur. Primo in anima sua

purgari debet, deinde purgare alios, sibi sapere et alios sapientiores efficere, lumen esse, et ceteros illustrare, ad Deum accedere et alios eodem invitare, denique sanctus esse sibi et alios ad veram sanctitatem trahere.

Du kannst heiligend auf Andere nicht wirken, wenn du nicht voll der Gnaden bist. Nur in diesem Falle ist der Herr mit dir und gibt deinen Pflanzungen das Gedeihen.

Uebrigens entschwindet dir auch von deiner Seite her die Disposition zum gesegneten Wirken, wenn du in der Sünde bist. Die Sünde trübt die heilige Liebe. Wie sie im Menschenherzen die Liebe Gottes zerstört, so bricht sie auch durch die Bande, die uns mit dem Nächsten verbinden. Wir erkalten in dem Eifer, es liegt uns nicht mehr so viel daran, daß das Heil des Nächsten sicher gestellt werde; natürlich, wenn man für das eigene Heil so wenig besorgt ist.

Die Reinheit des Gewissens muß allezeit vorhanden sein, weil sich in jedem Augenblicke die Gelegenheit für uns ergeben kann, eine heilige Funktion verrichten zu müssen. Der heilige Dienst erfordert die Reinheit des Gewissens. Mundamini qui fertis vasa Domini! und omnis homo, qui est in immunditia, si accesserit ad ea, quae consecrata sunt, peribit coram Domino. (Levit. 22, 3.)

Wohin wir nur schauen mögen in dem ganzen Umkreis unseres Amtes; Alles ruft uns zu: heilige dich! Das priesterliche Gebet, das du täglich zu verrichten hast, soll aus reinem Herzen zum Himmel

aufsteigen wie Wohlgeruch der Weihrauchwolken. Den makellosen Leib unseres gebenedeiten Herrn sollen nur reine Hände berühren, o du Seliger, der du gewürdiget worden zu schauen, was viele Könige zu schauen verlangten und nicht geschaut haben, zu berühren, was sie berühren wollten und nicht berührt haben, nicht nur zu schauen und zu berühren, sondern auch zu tragen, zu küssen und in dein Herz aufzunehmen! Du trittst Gott immer nahe und dem Teufel entgegen, bei jeder Sakramentsspendung, bei jedem Segen, bei jedem Worte des Trostes, der Ermahnung und Rüge. Aber siehe, welch' ein Widerspruch, wenn dein Herz mit der Sünde befleckt ist! Aeußerlich huldigst du Dem, von welchem dein Herz ferne ist, und innerlich gehörst du Jenem an, den du als Priester bekämpfest!

3) Ein reines Gewissen kann nur Derjenige bewahren, der vorsichtig wandelt.

Du mußt auf alle deine Handlungen vorsichtig Acht geben, nichts unbesonnen, nichts unbedacht thun; deine Würde allezeit vor Augen haltend mußt du um dich schauen, was dieselbige schädigen könnte und immer Das wählen, was derselben gemäß ist. Die Gefahren drohen dir von allen Seiten, aber auch die Gelegenheiten zur Heiligung sind dir immer und zahlreich nahe.

Es kommt nur darauf an, daß du *vorsichtig wandelst*. Dazu verhilft dir vor Allem die *Betrachtung*, die *geistliche Lesung* und das *mündliche Gebet*.

4) Ohne beständiges Gebet ist ein christliches Leben gar nicht denkbar, nachdem unser göttlicher

Heiland gesprochen hat: oportet sine intermissione orare et non deficere.

Fortwährend muß der Thau der göttlichen Gnade auf uns herabfallen und ohne Unterlaß muß unsere Seele wie mit Adlerschwingen hinaufsteigen zu Dem, was droben ist, wo Christus ist zur Rechten des himmlischen Vaters.

Beides aber kann nur durch das Gebet geschehen, durch das betrachtende und durch das mündliche.

Deficit sanctus, quoniam diminutae sunt veritates a filiis hominum. (Psalm. 11, 2.) — Desolatione desolata est terra, quia non est qui recogitet corde. (Jerem. 12, 15.) — Absque meditationis exercitio nullus secluso Dei miraculo speciali . . . ad rectissimam christianae religionis normam attingit. (Gerson tract. de medit.)

Dagegen: Beatus vir, qui in lege Domini meditatur die ac nocte, et erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo. (Ps. 1.)

Diese Wahrheiten sind ohne Diskussion klar und einleuchtend.

Aber da wir entflammt sein sollen für das Gebet, da die Betrachtung des göttlichen Gesetzes uns Tag und Nacht nicht verlassen soll, so mag es zweckdienlich sein, hier noch eines Weiteren darüber zu sprechen.

Halte immer das Zweifache vor Augen, daß du beten mußt für dich und als Pfarrer; daß du dich heiligen mußt, um heilig wirken zu können.

Für deine persönliche Heiligung und für dein heiliges Wirken ist aber das Gebet unumgänglich nothwendig.

Siehe wie der gute Hirte gebetet hat!

Von ihm schreibt die heilige Schrift:

Exiit in montem orare, et erat pernoctans in oratione. Luc. 6, 12.

Et dimissa turba ascendit in montem solus orare. Matth. 14, 23.

Et diluculo valde surgens egressus abiit in desertum locum, ibique orabat. Marc. 1, 35.

Ipse autem secedebat in desertum et orabat. Luc. 5, 16.

Et factum est, cum solus esset orans. Luc. 9, 18.

Ascendit in montem, ut oraret. Luc. 9, 28.

Et factum est, cum esset in quodam loco orans. Luc. 11, 1.

Wie leitete er sein welterlösendes Leiden mit Gebet ein beim Abendmahle und am Oelberge!

Ut suo exemplo, sagt ein gelehrter, frommer Bischof, Jansen von Gent, omnes doceret praedicatores, doctores et consolatores, doctrinae et consolationi subjicere preces ad Deum, quibus condiatur, et efficax fiat exhibita doctrina et consolatio.

Männer des Gebets waren die ersten Hirten, die heiligen Apostel.

Der heilige Paulus schreibt an die Römer (1, 8): Testis enim mihi est Deus ... quod sine intermissione memoriam vestri facio;

an die Ephesier (1, 16): Non cesso gratias

agens pro vobis, memoriam vestri faciens, in orationibus meis;

an die Philipper (1, 3. 4): semper in cunctis orationibus meis pro omnibus cum gaudio deprecationem faciens;

an die Thessalonicher (I, 1, 2): Gratias agimus Deo semper pro omnibus vobis, memoriam vestri facientes in orationibus nostris sine intermissione.

Die Apostel haben deßhalb Diakonen aufgestellt, damit sie dem Gebete obliegen könnten. In der Apostelgesch. (6, 3. 4) heißt es: Dixerunt, non est aequum, nos derelinquere verbum Dei et ministrare mensis. Considerate ergo fratres viros ex vobis.... Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus.

Du brauchst als Pfarrer Weisheit und die Wissenschaft der Heiligen, du mußt davon immer die rechte Anwendung machen.

Die Schwierigkeiten deines Amtes, die ununterbrochene Mühe der Belehrung, die vielfältige Ermahnung, die oft beschwerliche Spendung der heiligen Sakramente, der Widerstand den du findest, die Verdächtigungen, die Verfolgungen: all' Das erfordert für dich viel Kraft, Weisheit und Entschiedenheit.

Nicht ungefährlich ist deine Amtsverwaltung. Es drohen dir Gefahren von Seite der Menschenfurcht, du möchtest gefallen und nicht mißfallen, Gefahren von Seite des Stolzes, da du von allen Seiten dich geehrt siehst, Gefahren von Seite des Ehrgeizes, du möchtest herrschen, Gefahren von

Seite des Geizes, da dir so viel zu Gebote steht, Gefahren von Seite der Trägheit, da dir Niemand entgegentreten wird, wenn du der Bequemlichkeit dich hingibst, Gefahren von Seite der Weltleute, mit denen du umgehen mußt, Gefahren von Seite der Weiber, die auch deiner Seelsorge bedürftig sind.

Du mußt deine Seele und Alles, was du hast, für deine Schafe hingeben. Das ist eine schwere, eine harte und übermenschliche Aufgabe, die du nur erfüllen kannst, wenn du ein Mann des Gebetes bist.

Du sollst der Welt absterben. Nahe liegt es, daß du dabei traurig wirst. Da mußt du beten, damit dein Gemüth heiter bleibe.

Du mußt allezeit und ohne Unterlaß beten; nur Das macht dich zu einem Manne des Gebetes.

Wann aber betest du immer und ohne Unterlaß? Wenn die Sehnsucht dich beseelt nach den ewigen Hügeln; wenn du ohne Unterlaß verlangst nach Dem, was droben ist, und nach den Mitteln, durch deren Anwendung du das himmlische Erbe erreichen wirst.

Da das Gebet nichts Anderes ist, als die Erhebung des Gemüthes zu Gott, so betest du immer dann, wenn ohne Unterlaß dein Gemüth zu Gott erhoben ist, zu Gott und selbstverständlich zu Dem, was dich in die Arme Gottes führt.

Der heilige Augustinus drückt sich hierüber so aus: Quod ait Apostolus, s i n e   i n t e r m i s s i o n e   o r a t e! quid est aliud, quam beatam vitam, quae nulla nisi aeterna est, ab eo qui eam solus dare potest, sine intermissione desi-

derare? Semper ergo hanc a Domino Deo desideremus, et oramus semper.

Es ist Das nicht so leicht, als es auf den ersten Augenblick scheint. Ja es ist nicht schwer, sich gewisse Gebetsformeln anzugewöhnen und diese oft unter Tags zum Himmel zu schicken. Darin liegt die Schwierigkeit, daß diese Gebetsformeln aus der innersten Tiefe deiner Seele herausdringen, den ganzen Menschen erfassen, Ausdruck des ganzen Menschen sein sollen.

Das muß gelernt, Das muß geübt werden.

Ein vortreffliches Hilfsmittel dazu besteht darin, daß man

a. zu gewissen, festbestimmten Stunden sein Gebet verrichtet, und daß man

b. aus der Arbeit heraus, so oft diese es gestattet, sein Gemüth sammelt und zu Gott erhebt.

Wie nun am Pfarrer Alles gottinnig sein muß, so ist auch seine Arbeit in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren Theilen eine Gott zugekehrte. Ihm dürfte es also nicht besonders schwer fallen, ohne Unterlaß sein Gemüth zu Gott erhoben zu halten.

Worin besteht sein ganzes Amt? In den äußern Verrichtungen desselben und im Gebete. Damit diese beiden Zweige stets den rechten Lebenssaft haben, kommt noch die Betrachtung, die Lesung, das Studium dazu, und weil der Pfarrer ein Mensch ist, die Erholung.

Weiter wird zur rechten Führung des Pfarramtes nichts gehören.

Hieraus folgt, daß du diesen Dingen dich ganz

und ungetheilt hingeben mußt, der äußeren Amtsverrichtung, dem Gebete und jenen Dingen, welche zum Gebete und der rechten Amtsverrichtung disponiren. Der Grund dafür liegt darin, daß der Mensch ganz und ungetheilt dem sich hingeben muß, was seines Amtes ist.

Es ist nun klar, daß was dem Pfarrer an Zeit von den äußeren Amtsverrichtungen und von den zu diesen disponirenden Verrichtungen übrig bleibt, auf das Gebet verwendet werden muß, und desto mehr und desto öfter und länger muß der Pfarrer beten, je mehr Zeit ihm dazu gelassen ist. Er muß so disponirt sein, daß er zum Gebete sich wendet, so oft es die Zeit ihm gestattet, und daß wenn er nicht gerade förmlich betet, doch alle seine Handlungen, seien es die Verrichtungen des Amtes oder Lesung und Studium oder Erholung, vom Geiste des Gebetes erfüllt sind, vom Verlangen nach den ewigen Hügeln getragen werden.

Es kann dieser Forderung der Vorwurf zu großer Strenge nicht gemacht werden. Es ist durch sie die Erlaubtheit, ja die Nothwendigkeit der Erholung nicht ausgeschlossen.

Aber es gibt Geistliche, die da der Meinung zu sein scheinen, daß sie ein besondres Privilegium haben, ihr Amt nicht vollständig zu erfüllen. So viele unserer Nebenmenschen müssen den ganzen Tag Jahr aus Jahr ein im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen; wenn sie Eine Arbeit fertig haben, so eilen sie alsbald an die andere und sind den ganzen Tag damit beschäftigt. Pfarrer aber gibt es, welche mit der heiligen Messe, dem

Brevier, dem Schulbesuch und etwaigen andern Amtsverrichtungen, also mit der Arbeit einiger Stunden glauben ihr ganzes Tagewerk verrichtet zu haben. Das Gebet ist ein nothwendiger und ein wesentlicher Theil des Pfarramtes, und wer seine Zeit auf dasselbe nicht verwendet, von Dem kann man nicht sagen, daß er ein guter Hirte sei.

Ich sage Das aber nicht absolut und für alle Fälle geltend.

Es kann der Fall vorkommen, wo du den ganzen Tag so mit äußern Amtsverrichtungen beschäftigt bist, daß dir keine weitre Zeit übrig bleibt, als zum Opfer der heiligen Messe und zum Breviergebet. Wenn du nun die heilige Messe und das Brevier fromm verrichtest und mit dem Geiste der Andacht deine übrigen Funktionen erfüllst, so wirst du für diesen Tag der Pflicht des Gebetes immerhin nachgekommen sein. Sicher ist Das, obwohl du dich erinnern kannst, wie die heiligen Männer in solchen Fällen die Nacht auf das Gebet verwendet haben.

Höre über diese ganze Materie einen Theologen, dem wir sonder Zweifel vertrauen dürfen, es ist der bekannte Petrus de Soto. Er schreibt:

Restat ultimo, ut de his quae ad cultum Dei pertinent et pietatem admoneamus. Ad quae revera tanto magis adstricti sunt sacerdotes et ministri ecclesiae, quanto finis magis obligat, quam medium. Ad hoc enim ordinantur praecipue, ut medii sint inter Deum et homines, ut Paulus ait, ut offerant dona et sacrificia pro peccatis. Administrant quidem

illi divina hominibus; sed ut haec utilia illis sint, ut digne ea suscipiant, prius oratione obtinere debent apud Deum. Nec tantum pro populo, ut Paulus inquit, sed etiam pro seipsis orare debent, qui circumdati sunt infirmitate. Itaque hoc ex natura ipsa ordinum, atque ideo ex jure divino est, ut ad assidue orandum et contemplandum et meditandum coelestia ac divina, et ad cetera pietatis exercitia, quae ad haec ordinantur, ut ad lectionem, vigilias et similia teneantur: idque duplici ratione.

Primo ex debito, quo obligati sunt Deo et populo . . . Secundo propter se. Nec enim sanctitas illa vitae, castitas et puritas, ad quam tenentur, sine assidua oratione, meditatione, vigiliis et lacrymis obtinentur. Omnibus dicit Christus: Oportet semper orare, et Paulus: sine intermissione orate! Quanto igitur magis his, qui conjunctiores illi sunt: et qui ab ecclesia universa ac populo Legati missi sunt ad Deum? Cum enim non possint omnes propter vitae praesentis necessitates et impedimenta carnis aut semper aut assidue, ut oportet orare, naturali ratione et divina dispensatione factum est, ut aliqui deputarentur ad hoc pro omnibus agendum. . . .

Illud vero hoc loco putamus attentius considerandum, an persoluto officio divino ita satisfaciant ministri ecclesiae illi obligationi, qua tenentur ad orationem et alia pietatis exercitia, ut tuta conscientia possint reliquum tempus aliis impendere?

Nos putamus, non tuto vivere ministrum ecclesiae, nisi quatenus illi vacat per alia, sibi et his cum quibus habitat necessaria opera, lectioni scripturae sacrae pro captu ingenii sui et pro morum instructione, aut aliorum ad pietatem instruentium librorum assidue vacet: ita ut (sicut Paulus ait) in illis sit et permaneat; reliqua omnia quasi praetereat aut percurrat. Lectioni huic conjuncta esse debet oratio et meditatio. Haec sunt quae vitia carnis comprimunt, mundana desideria mitigant, animum formant ad divina.

5) Was nun insbesondere die Meditation betrifft, so ist sie es ganz besonders, durch welche die Andacht entflammt wird — in meditatione exardescit cor meum — brannte uns nicht das Herz im Leibe, als er mit uns redete und die Schriften uns auslegte? sagten die Jünger, die auf dem Gange nach Emaus den Herrn zum Begleiter hatten. In der Meditation redet der Herr mit uns, die Meditation ist es, welche vorzüglich uns aufklärt über den Stand unserer Seele, über Das, was wir zu meiden, über Das, was wir zu thun haben.

Es kann unsere Absicht nicht sein, hier eine Anweisung zur Meditation zu geben.

Aber folgende Grundsätze sollen wir eingeprägt behalten!

Halte jeden Tag für einen unglücklichen, an welchem du deine Meditation nicht gemacht hast!

Stelle dir eine bestimmte Zeit für dieselbe fest. Am besten ist die frühe Morgenstunde, wo der

Geist noch keine weltlichen Eindrücke empfangen hat. Des Abends zuvor bereite die Punkte der Meditation vor und versuche im Andenken an sie den Schlaf zu gewinnen.

Bringe der Betrachtung ein gefüges Herz und einen bereiten Willen entgegen.

Sei nicht dem Manne ähnlich, der sich im Spiegel beschaut und dann weggeht und gleich wieder vergißt, was er gesehen hat, sondern bewahre die Eindrücke der Meditation und fasse einen Willensentschluß.

Dieser darf nicht allgemein gehalten sein, sondern muß ganz bestimmt und präcis formulirt werden, auf die Ausrottung eines bestimmten Fehlers, auf die Uebung einer besondern Tugend gehen. Erwäge die Umstände, unter welchen du den Vorsatz zur Ausführung bringen kannst und wirst.

Denke des Tags öfter an Das, was du betrachtet, an die Vorsätze, die du gefaßt hast.

Vor jeder Amtsverrichtung sammle dich einige Augenblicke; denk' an Das, was du thun wirst, wie Gott dadurch verherrlicht werden, welchen Nutzen es bringen soll.

Beatus vir, cujus est auxilium abs te; ascensiones in corde suo disposuit. Etenim benedictiones dabit legislator, ibunt de virtute in virtutem, videbitur Deus deorum in Sion.

Der Meditation muß die geistliche Lesung zur Seite gehen.

Attende lectioni! schreibt der heilige Paulus an Timotheus.

Die geistliche Lesung ist das Reservoire, wel-

ches die betrachtenden Seelen speist. Sacri libri docent ignaros, arguunt otiosos, excitant torpentes, stimulant dormientes, corrigunt errantes, erigunt corruentes, terrent ridentes, consolantur lugentes, laudant humiles, vituperant superbientes, confortant debiles, reprimunt praesumentes, mitigant turbatos, laetificant tristes, justificant pios, damnant perversos. (Regula cleri.)

„Jede von Gott eingegebene Schrift, schreibt der heilige Paulus an Timotheus (II, 3, 16 f.) ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt."

Vor Allem lese die heilige Schrift. Sie komme Tag und Nacht nicht aus deinen Händen. Es dürfte sehr nützlich sein, wenn du nachlesen wolltest, was Sailer in seiner Pastoraltheologie über das praktische Schriftforschen schreibt.

Die Lesung sei geordnet. Sie werde nicht angestellt zur Befriedigung der Neugierde, nicht der Unterhaltung oder des Studiums wegen, auch sei sie nicht cursorisch, sondern bleibe bei jedem Punkte stehen und erwäge aufmerksam vor Gottes heiligen Augen, welchen Nutzen du schöpfen könnest, was der vollkommene Wille Gottes sei, was du thun müssest, um ihn zu erfüllen, auf daß du dich heiligst und deines Amtes gottwohlgefällig waltest. Erwecke fromme Affekte und schließe die Lesung mit einem andächtigen Gebete, daß Gott dem Saatkorne, das du aufgenommen, sein segnendes Gedeihen geben wolle.

6) Stets sollen Stoßgebetlein aus deinem Herzen aufsteigen und auf deinen Lippen schweben.

Wandle in der heiligen Gegenwart Gottes, mit dem Psalmisten sprechend: Providebam Dominum in conspectu meo semper. (Ps. 15, 8.) Gott selbst sagt, wie nützlich Das sei: Ambula coram me, et esto perfectus. (Genes. 17, 1.)

Durch recht oftmaliges Andenken an Jesus wirst du in der persönlichen Liebe zu ihm wachsen, und Das ist das Allerwichtigste. Du mußt ja mit Jesus denken, fühlen, wollen und in der heiligen Liebe arbeiten.

Erhebe recht fleißig deine Augen zur heiligen Mutter Gottes, zur unbefleckten, zur schmerzhaften, im Himmel so herrlich verklärten.

Vergiß den heiligen Schutzengel nicht, und nicht die Patrone deiner Kirche.

7) Die tägliche Besuchung des allerheiligsten Sakramentes ist auch eine überaus nützliche Uebung.

Jesus Christus erwartet uns. Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. (Matth. 11, 18.)

Es sei ferne von uns, daß wir die Kirche nur betreten, um eine Funktion zu verrichten oder das heilige Opfer zu feiern, oder sie fluchtartig gleich wieder verlassen, wenn wir unser Geschäft beendigt haben! Wie könnten wir dann mit dem Psalmisten sprechen: Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! concupiscit et deficit anima mea in atria Domini! (Psalm. 83, 2. 3.)

Der Herr liebt es, unter den Menschenkindern zu sein; darum wollen auch wir es lieben, zu ihm zu gehen und bei ihm zu verweilen!

Vor dem Altare, in dessen Tabernakel das allerheiligste, gütigste und getreueste Herz Jesu für uns weilt, wollen wir anbetend uns niederlassen.

Hier wollen wir aller Gnaden und Wohlthaten uns erinnern und mit gerührtem Herzen Dank sagen!

Hier in der Bitterkeit unseres Herzens unsere Sünden beweinen und um Verzeihung flehen.

Hier wollen wir in dem Vertrauen auf unsern Erlöser uns befestigen; hier in unsern Zweifeln um Rath fragen, in unsrer Widerwärtigkeit Trost suchen, um Licht und Weisheit und Standhaftigkeit bitten, in allen unseren Anliegen und Nöthen an Denjenigen uns wenden, welcher unser guter, getreuer Hirte ist.

Hier wollen wir den Hirtengeist erneuern, für unsere Pfarrkinder beten, für Alle insgemein und für die Einzelnen, deren Heil uns besondere Sorge macht, hier überlegen, was wir predigen wollen, und um den Segen des Gedeihens flehen.

Das Herz Jesu wird seinen Beistand uns nicht versagen.

Und unsere fromme Uebung wird auch die Gemeinde nachziehen!

Glücklich du, wenn du es dahin bringst, daß deine Pfarrkinder nicht mit Gleichgiltigkeit am Gotteshause, wo Tag und Nacht vor dem Tabernakel das ewige Licht brennt, vorübergehen, und

oft eintreten und ihren Herrn begrüßen, der es nicht verschmäht, unter ihnen zu wohnen.

8) Eine Würze des Gebetes und des ganzen geistlichen Menschen ist die Abtödtung. Daß du die kirchlich gebotenen Fasten treu beobachtest, versteht sich von selbst, und Das um so mehr, als sie in dieser Zeit so allgemein vernachlässigt werden. Wenn hier die Priester nicht ihre Schuldigkeit thun, so muß die heilsame Einrichtung, das salutare jejunium, wie die Kirche sich ausdrückt, durch welches die Sünden unterdrückt, der Geist erleuchtet, die Tugend gepflegt und der ewige Lohn erreicht wird, noch mehr Schaden leiden. Brich von Zeit zu Zeit etwas ab an Speise und Trank, am Schlafe und der Erholung.

9) Trotz der genannten frommen Uebungen wird die Reinheit des Gewissens nicht bewahrt werden können, sondern sie wird immer wieder getrübt werden, wenn die Fehler nicht mit der Wurzel ausgerottet werden.

Lerne nicht nur deine Sünden und Fehler, sondern auch deren Wurzel kennen, die Wurzel, aus der sie immer wieder hervorwachsen, wenn diese nicht ausgerissen wird.

Erforsche fleißig dein Gewissen! Das ist hier das große Gebot.

Der gute Priester erforscht sein Gewissen jeden Tag, ja wiederholt jeden Tag. Er überdenkt dabei alle Bewegungen seiner Seele, alle Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Begierden, alle Worte und Handlungen; er forscht nach den Ursachen seiner Fehler und ist besonders auf jenen aufmerksam, zu

welchem er am meisten geneigt ist. Sieht er so seine Verirrung vor sich, so beklagt er sie und gibt sich alle Mühe, sie in Zukunft zu vermeiden. Er sieht sich nach den Gelegenheiten um, die ihn zu Falle gebracht haben und weicht ihnen nun aus, oder wenn Das unmöglich ist, so hütet er sich doch das nächste Mal vor dem Falle. Am meisten Sorge verwendet er auf die Ausrottung jenes Fehlers, der andere nach sich zieht. Hat er ihn von sich geschafft, so wird es ihm leicht werden, auch diese zu vermeiden.

Der Pfarrer muß alle die Verpflichtungen, welche sein Amt ihm auferlegt, bei der Gewissenserforschung überdenken und vor Gott, der sich nicht täuschen läßt, erwägen, wie er ihnen nachgekommen ist.

Ein irrendes Gewissen ist eine sehr gefährliche Sache.

Es darf nicht lax, aber auch nicht skrupulos sein.

Es gibt Leute, welche die Begriffe verkehren, sie thun, quodcunque volunt, et bonum est, et quodcunque eis placet, sanctum est.

Sich selbst vertrauend, wollen sie nicht um Rath fragen, und wenn sie es thun, stellen sie die Sache so dar, daß der Rathgeber ihnen beifallen muß. Blind in ihrer Eingebildetheit halten sie die Warnungen des Gewissens für eitle Skrupel und lassen Dinge unbedacht zu, die ihrer Natur nach, oder wegen der Umstände, oder wegen des Aergernisses, das ihnen folgt, oder weil ein Priester es ist, von dem sie ausgehen, oft Sünden und sehr schwere Sünden sind.

Während sie nach den Geboten Gottes und der Kirche, nach den heiligen Canones ihr Leben einrichten, während sie gottesfürchtige Männer zu ihren Vorbildern nehmen sollten, halten sie sich an den Geist dieser Welt; üble Gewohnheiten, Mißbräuche, verirrte Mitbrüder nehmen sie sich zur Regel und Richtschnur und so excusantes excusationes suas in peccatis wandeln sie unbedacht den Weg des Verderbens und sehen mit Lächeln oder Spott auf jene herab, welche dem Geiste der Kirche getreu nicht gleichen Schritt mit ihnen halten. Sie merken es nicht, daß Gott von ihnen sich entfernt und am Ende trinken sie die Sakrilegien wie das Wasser hinein. Videntes turbabuntur timore horribili et mirabuntur in subitatione insperatae salutis, dicentes intra se, poenitentiam agentes et prae angustia spiritus gementes: hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum et in similitudinem improperii. Nos insensati vitam illorum aestimabamus insaniam et finem illorum sine honore. Ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter sanctos sors illorum est! Ergo erravimus a via veritatis, et justitiae lumen non luxit nobis, et sol intelligentiae non est ortus nobis . . . viam Domini ignoravimus. (Sap. 5, 2—7.)

Das ist ein schreckliches Loos! Müssen wir da, weil es Jedem von uns droht, nicht flehen: da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam! (Psalm. 118, 34.)

Das Gesetz Gottes suche der unglückliche Priester aus den Concilien, aus den Schriften der

heiligen Väter und aus den Büchern bewährter Männer zu erkennen. Wie er sein Leben einrichten müsse, sagen ihm die Diözesanstatuten. Wie er sein Amt zu verwalten habe, kann er aus denselben Schriften und aus den Ritualbüchern lernen.

Er stelle sich die Beispiele heiliger Pfarrer vor Augen und folge ihnen nach.

Gute Bücher kann Jeder haben, und brave Priester, welche nur Gott und das Heil ihrer Mitbrüder vor Augen habend ohne Menschenrücksicht Urtheil und Rath abgeben, finden sich in jeder Gegend.

Eine ganz gefährliche Klippe für das streng priesterliche Leben, ein Mittel, das den praktischen Laxismus gar leicht fördert, ist das immerwährende Unterscheiden zwischen Dem, was Rath und Dem was Pflicht ist, zwischen Dem was unter schwerer und was unter läßlicher Sünde geboten ist.

Wer immer nur mit Dem sich begnügt, was strenge geboten ist, wird ohne allen Zweifel dahin gelangen, daß er auch dieses unterläßt, oder nur für Rath hält, was Gebot ist.

Das müssen vor Allen die Pfarrer sich vorhalten, denn diese, wenn sie nicht sorgfältig auf sich Acht geben, überreden sich bei der Schwere ihrer vielen Geschäfte leicht, sich für etwas nicht verpflichtet zu halten, während sie es doch sind. Ihnen geziemt es am wenigsten, nur das engste Maaß der Pflicht zu erfüllen, und Denjenigen, für welche Jesus Christus sich nicht gescheut hat den Händen der Sünder sich zu übergeben und am Stamme des Kreuzes zu sterben, nur das dürftige Stück Brod zu reichen, zu dem sie gezwungen sind.

Wer nicht so ängstlich ist mit dem Unterscheiden zwischen Pflicht und Rath, der wird dadurch auch die Gebote besser und leichter erfüllen, wird immer tüchtiger werden in seiner Arbeit für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der wird immer rüstiger voranschreiten auf dem Wege der Vollkommenheit, wird seine Pfarrkinder erbauen und sie nach sich ziehen und für seine himmlische Krone herrliche Verdienste sammeln.

O wer mit den Augen des Glaubens auf sein Priesterthum und seine Heerde blickt, der wird nach dieser himmlischen Krone seine Hand stets ausgestreckt halten, der wird rüstig voranstreben, den wird nie der Fluch der Lauheit treffen, der unseligen Lauheit, die den Weinberg des Herrn verwildern läßt und dich dahin bringt, daß du ausgespien wirst aus dem Munde Gottes.

Auf, du Priesterschaar! folge deinem Herrn nach! Er ist es werth, und die unsterblichen Seelen sind es werth! Die Welt ist viel zu elend und zu gemein, daß sie deine priesterliche Seele fesseln könnte und dürfte!

10) Hast du einen Beichtvater? O wie glücklich bist du, wenn es ein Mann ist, welcher in der Wissenschaft der Heiligen bewandert, auf den Wegen des geistlichen Lebens erfahren, dir ein treuer, eifrig besorgter Führer ist.

Es gibt Geistliche, welche gar nicht beichten; vielleicht nicht einmal in der österlichen Zeit. Es gibt Viele, die nur des Jahres Einmal, weil sie denn doch das Gebot nicht umgehen wollen, zur heiligen Beicht gehen.

Es ist schrecklich. Man sollte es nicht glauben. Es klingt auch unglaublich; aber es ist wahr, es ist Thatsache.

Wir wissen, daß wir durch das heilige Bußsakrament die heiligmachende Gnade erhalten, wenn sie verloren war, und daß diese Gnade in uns vermehrt wird, wenn sie nicht verloren war. Wir wissen, daß wir nicht nur die Gnade der Verzeihung, sondern auch viele Gnaden erhalten, die uns vor künftigen Fällen bewahren, im Guten befestigen, zum Besseren antreiben und beistehen.

Warum sollten wir nicht oft beichten?

Achte die kleineren Sünden nicht gering. Sie sind jedenfalls Beleidigungen Gottes, welche ihm mißfallen, und welche die Liebe trüben und wenn sie nicht alsbald ausgerottet werden, einen bedenklichen Rost in der Seele ansetzen.

Alle guten Priester, denen an ihrem Heile gelegen ist, und welche wahrhaft fortschreiten wollen, gehen in der Regel alle Wochen zur heiligen Beicht.

Wenn du in deiner Nähe keinen Beichtvater finden solltest, welcher dich auf dem Wege der Vollkommenheit zu leiten besonders in der Verfassung wäre, so kannst du es so machen, daß du zu einem Beichtvater in der Nähe gehst, um der Absolution theilhaftig zu werden, daß du aber dann von Zeit zu Zeit deinen Gewissenszustand irgend einem Geistesmanne offenbarest und seiner Leitung dich anvertrauest.

Die Beichten der Priester erfordern große Genauigkeit und Sorgfalt. Ich denke hier nicht so fast an den weiten Umfang der priesterlichen Ver-

pflichtungen und an die Möglichkeit in vielen Dingen schuldig zu werden und an die Nothwendigkeit einer genauen Erforschung, sondern ich habe die Nothwendigkeit eines durchaus aufrichtigen Wesens vor Augen. Nicht daß ich vermuthen wollte, als ob einem Priester die wahrhaft bodenlose Thorheit in der Beicht etwas verschweigen zu wollen in den Sinn kommen könnte. Ich meine die Aufrichtigkeit gegen Gott, die lautere Absicht bei der heiligen Beicht, sich wahrhaft bessern zu wollen.

Der Priester geht mit dem Heiligsten um und wird vertraut mit ihm. Da liegt nun die Gefahr nahe, daß man es weniger sorgsam behandelt. Wenn aber Das bei der heiligen Beicht geschehen sollte, wenn das Blut Christi mißachtet würde, so wäre es um den Nutzen, um die beseligende Frucht des heiligen Bußsakramentes geschehen.

In deiner täglichen Betrachtung siehst du sicher auf deinen Hauptfehler, den du auszurotten, auf eine Tugend, die du zu erwerben trachtest. Das Gleiche thust du bei der speciellen Gewissenserforschung. Nun nimm dir vor, von einer Beichte zur andern, auf die Ausrottung des einen Fehlers oder der Fehler, welche deiner besonders in der Uebung begriffenen Tugend entgegenstehen, besonders bedacht zu sein. Dadurch werden dann deine Beichten förmliche Stationen in deinem geistlichen Lebenswandel, wo jede dich gewiß voranfördert, wenn du nur treu und eifrig bist.

11) Eine Hauptstation sollen die Exercitien jeden Jahres bilden. Das ist ein prächtiges Mittel des Heiles, in jedem Jahre sich von allem

und jedem Geschäfte auf einige Tage zurückzuziehen und in die Einsamkeit zu begeben, wo du mit dem Psalmisten thuest, der da sagt: Ich denk' der alten Tage und die ewigen Jahre nehm' ich zu Herzen. (Psalm 76, 6.) In diesen Exercitien wird durch die Vorträge, Betrachtungen und Lesungen der priesterliche Geist erneuert, wird die Ueberschau über das ganze Jahr gehalten, werden die Fortschritte, wenn solche heilsamer Weise geschehen sind, ermessen, die Rückfälle erwogen und beweint und in einer Generalbeicht wird die Gnade, die wir durch die Auflegung der bischöflichen Hände erhalten haben, wieder wach gerufen. Endlich wird, damit ein unversehener Tod uns nicht überrasche, auf diesen Alles so bereitet, wie wir wünschen, daß es bereitet sein soll, wenn er einmal kommt.

Sehr heilsam ist es auch, jeden Monat auf Einen Tag sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und hier für sich ganz der Betrachtung und Gewissenserforschung zur renovatio des priesterlichen Lebens obzuliegen.

Wer mit vielen Geschäften verschiedener Art beladen, oder so in der Seelsorge beschäftigt ist, daß er viel von sich selbst abgezogen wird, der kann kaum etwas Besseres thun, als diese monatliche Zurückgezogenheit zu wählen. Dum enim per varias actiones vitae hujus sollicitudo distenditur, necesse est de mundano pulvere etiam religiosa corda sordescere; weßhalb gerade eben diese monatlichen Tage zur Reinigung des Gewissens gewählt werden.

Es kann ja fast nicht anders sein, als daß

wenn keine Erneuerung und Erfrischung der Seele zugeführt wird, sie erschlaffe, in den heiligen Funktionen nachlasse oder in der Vorbereitung dazu lässig werde. Wenn wir immer mit Andern beschäftigt sind, denken wir weniger an uns selbst, und die Betrachtung leidet Noth bei der immerwährenden Hingabe an äußere Geschäfte. Darum müssen wir zu uns selbst zurückkehren, mit uns ins Gericht gehen und mit dem heiligen Bernhard bedenken: memento proinde reddere te ipsum tibi, nec semper dare actioni, sed considerationi, aliquid tibi et cordis et temporis sequestrare.

Hören wir den heiligen Bernhard noch weiter! Integritatis tuae curiosus explorator vitam tuam in quotidiana discussione examina. Attende diligenter, quantum proficias, vel quantum deficias; qualis sis in moribus et qualis in affectibus; quam similis sis Deo, vel quam dissimilis; quam prope vel quam longe, non locorum intervallis, sed morum affectibus. Stude cognoscere te, quia multo melior et laudabilior es, si te cognoscis, quam si te neglecto cognosceres cursum siderum, vires herbarum, complexiones hominum, naturas animalium et haberis omnium coelestium et terrestrium scientiam. Redde ergo te tibi etsi non semper vel saepe, saltem interdum. Rege tuos affectus, dirige actus, corrige gressus. In te nihil remaneat indisciplinatum; pone omnes transgressiones tuas ante oculos tuos. Statue te ante te tanquam ante alium, et sic

temetipsum plange. Plora iniquitates et peccata, quibus Deum offendisti; indica ei miserias tuas, ostende illi malitiam adversariorum tuorum.

12) Aus der Einsamkeit der Exercitien tritt der Pfarrer wieder in seine Amtsgeschäfte ein; aber hier bewahre er den Geist der Einsamkeit, die Liebe zur Einsamkeit.

Facilius est domi latere, quam foris se posse sufficienter custodire; et nemo secure apparet, nisi qui libenter latet: nemo secure loquitur, nisi qui libenter tacet. (Imitatio Christi.)

Der Pfarrer trete nicht so leicht aus seiner Einsamkeit hervor. Er hat so viel zu denken, zu sorgen, zu beten und zu studiren!

Und wenn er aus ihr hervortritt, so sei er sehr vorsichtig in seinem Umgange mit den Laien. Non aliunde clericalis ordinis dignitas fuit offensa, quam a nimia laicorum familiaritate. (Conc. Aquil. a. 1596.)

Wir werden noch weiter davon sprechen.

Ein fast noch gefährlicherer Umgang sind jene Priester, welche vom geistlichen Leben nichts wissen wollen, jene, qui, nach einem Worte des heiligen Carl Borromäus, non modo bonum ipsi facere nolunt, sed et ab eo caeteros distrahunt, dicentes: quid facitis? ad quid tot reformationes? ad quid tot constitutiones et statuta? Vae: hujusmodi sacerdotibus!

Diese falschen Brüder müssen geflohen werden. Ihre Reden und Beispiele können auch den besten

Priester verderben, denn das priesterliche Gift ist ein ganz eigenthümliches. Sie können dich wenigstens zum müssigen und gleichgiltigen Leben führen. Und was folgt diesem?

Achte nicht auf ihre Spottreden oder auf ihre Verfolgungen, denn auch mit solchen sind sie gerne bei der Hand. Wundere dich gar nicht darüber. Es muß so sein. Omnes qui pie volunt vivere in hoc saeculo persecutionem patientur. Das gilt ganz besonders den Priestern, weil sie die Diener Christi sind und als solche nicht über den Meister sein können, welcher der Kreuzträger ist.

Der heilige Paulus freute sich der Schmach und der Verfolgungen. Ihm mußt du nachahmen.

Freue dich, wenn dir ein wahrer Freund zur Seite steht, denn amico fideli nulla est comparatio, et non est digna ponderatio auri et argenti contra bonitatem fidei illius. (Eccl. 6, 15.)

Wähle den Freund nach der Regel des heiligen Bernhard: illos suscipe, illos dilige, illis te associa, quos videris contemptores saeculi, sectatores virtutis, amatores disciplinae.

Die edle Freundschaft wird dir für deine Heiligung von großem Nutzen sein; denn qui cum sapientibus graditur, sapiens erit, (Prov. 13, 20.) und plerisque justi aspectus admonitio correctionis est, perfectioribus vero laetitia. (Ambros. in Psalm. 118.)

13) Der Pfarrer soll niemals müssig sein; Das ist auch eine wichtige Regel für seine Heiligung.

Ist nicht der Müssiggang aller Laster Anfang?

Wer dem Müssiggange sich ergibt, kann nicht reich an Tugenden werden. Qui sectatur otium, replebitur egestate. Prov. 12, 11. Das gilt von der geistlichen Armuth ebensogut wie von der zeitlichen. Der Müssige sammelt nicht nur nichts an geistlichen Schätzen, sondern er ärntet die Sünde. Multam malitiam docuit otiositas. (Eccl. 33, 29.)

Wie sehr ist der Müssiggang bei einem Pfarrer zu beklagen, der zu so hohem und wichtigem Geschäfte berufen ist! Was wird aus seiner Pfarrei werden? Per agrum hominis pigri transivi et per vineam viri stulti, et ecce totum repleverant urticae et operuerant superficiem ejus spinae, et maceria lapidum destructa est. Prov. 24, 30. Das Unkraut wächst und läßt die edle Frucht nicht aufkommen, und der Wolf bricht in die Heerde.

Der träge Pfarrer schadet sich selbst aufs empfindlichste. Er verderbt die Zeit, für welche er doch Rechenschaft geben muß. Wenn wir nach dem Ausspruche des göttlichen Heilandes für jedes unnütze Wort so strenge Rechenschaft geben müssen, welches Gericht wird dann erst über uns ergehen wegen so vieler verlorenen Zeit!

Den müssigen Pfarrern gilt das Wort des Propheten: Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum. Thren. 4, 1.

Aurum obscuratum est, bemerkt hiezu der heilige Gregorius, quia vita sacerdotum quondam per virtutum gloriam clara, nunc per infi-

mas actiones ostenditur reproba; nos etiam lapides sanctuarii, qui semper esse debemus in sanctuario Dei et non foris in extraneis actionibus videri; sed dispersi sunt lapides sanctuarii in capite platearum, quia hi, qui per vitam rectam et orationem intus semper esse debent, per vitam foris vacant; ecce enim jam fere nulla est saeculi actio, quam non administrent sacerdotes.

Der goldene Rath des heiligen Hieronymus ist nie zu vergessen: Ita negotia tua et occupationes ordines, ut diabolus in re aliqua bona et utili te semper inveniat occupatum.

Eine weltliche Beschäftigung gilt für otiositas. Nemo militans Deo, schreibt der heilige Paulus an Timotheus (II, 2, 4), implicat se negotiis saecularibus: ut ei placeat, cui se probavit. Nam qui certat in agone, non coronatur, nisi legitime certaverit.

Legitime streitest du nur dann, wenn du in deinem Berufe kämpfest, ihn erfüllst. Der heilige Ambrosius schreibt: Coelestium rerum dispensator cujusmodi est rector animarum, si divinis se negotiis non occupat, sed humanis, si non coelestium rerum causas quaerit, sed terrestrium, inutilis profecto et otiosus dispensator, non utique fidelis est. Quis putas est fidelis servus et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam? Qui nullum aliud negotium suscepit et agit, quam illud, quod a Domino suo illi commissum est. Quid nobis cum saecularibus negotiis?

Es ließe sich, wenn man ganz prinzipiell verfahren wollte, die Frage aufwerfen, ob es für die Seelsorger eine Freizeit geben könne, eine Zeit, wo er seines Geschäftes, des Amtes, das er zu erfüllen hat, vollständig entbunden wäre.

Gibt es in keines Menschen Leben einen Augenblick, der frei wäre von der nothwendigen Richtung auf das ewige Ziel, so kann es in dem seelsorgerlichen Amte, wenn dieses die Nachverwaltung des Amtes Christi sein soll, keinen Augenblick geben, der frei wäre vom Kreuztragen, frei vom Opfergeiste. Dieser, der Opfergeist und Freizeit sind Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen.

Der Handwerksmann hat eine Freizeit, eine Zeit, in welcher er von den Geschäften seines Berufes im vollen Sinne des Wortes frei sein kann. Das Gleiche kann man sagen von einem Studenten, von einem Künstler, überhaupt von jeder weltlichen Beschäftigung. Das Seelsorgeramt aber hat einen character indelebilis. Um Christo sein Amt nachzuverwalten, deßhalb bist du Priester, deßhalb Seelsorger geworden. Der character indelebilis, den die Ordination einprägt, äußert sich auch nach der Seite hin, daß du die Geschäfte, zu welchen dieser character befähigt, niemals mehr ablegen kannst. Tu es sacerdos in aeternum! Du mußt immerwährend unter dem Kreuze stehen und ohne aufzuhören die Seelen einladen, unter den Strom des Erlösungsblutes sich zu stellen und mußt ohne Unterlaß schöpfen von den Quellen des Heiles und dessen Gnadenströme ausgießen über

die Häupter Derjenigen, welche der Herr aus großer Trübsal zu erretten kam.

Kann man daher von einer eigentlichen Freizeit des Pfarrers sprechen?

Hören wir weiter!

Wir treffen den Herrn, unseren guten Hirten bei einem Hochzeitfeste. Hier läßt er sich sogar herbei, ein Wunder zu wirken, lediglich um die Menschenherzen zu erfreuen.

Wenn wir ihm uns anschließen, so folgen wir ihm zu Gastmählern, wir ruhen nach der harten Arbeit mit ihm aus.

So können wir am Beispiele des Herrn die Anschauung gewinnen, daß wir uns erholen dürfen. In der Erholung kann durch die Ruhe der Verbrauch der Kräfte wieder compensirt und kann der Geist durch die Freude zu neuer Anstrengung und Entbehrung ermuntert und gestärkt werden.

So gibt es denn also eine Zeit der Erholung, dessen ist der Herr selbst uns Zeuge.

Nur bleibt Er der göttliche Heiland auch bei den Gastmählern und auf dem Hochzeitfeste. Das müssen wir uns zur Mahnung gesagt sein lassen, daß wir Seelsorger, das heißt göttlich gesinnte Menschen, welche zu Gott ihre Nebenmenschen führen, bleiben müssen, auch in jenen Zeiten, wo wir nicht unmittelbar die Geschäfte unseres Amtes vollziehen.

Unter diesem Gesichtspunkte hat auch der Pfarrer seine Freizeit.

Wenn die Seelsorge nicht unsre ganze Zeit in Anspruch nimmt, so wollen wir die von ihr frei

gelassenen Stunden dazu benutzen, daß wir von Allem, was in der Kirche und auf den Gebieten der Welt geschieht, Kenntniß nehmen, daß wir uns die Bestrebungen unserer Zeit klar machen, um auf diese Weise in der Erkenntniß der Bedürfnisse der Gegenwart mit der Kirche fortzuleben.

Das ist wichtiger und nothwendiger, als Manche leider glauben, oder den Schein sich geben, als ob sie es glaubten.

Die ewigen Grundlagen der Kirche bleiben in allen Zeiten dieselben; aber die Menschen wechseln und sind in ihrer Art, ihrer Denkweise, in ihren Bestrebungen nach Zeit und Ort verschieden.

Weil Das so vielfach nicht benutzt wird, so ist die Pastoration so vielfach eine sterile.

Wer wird es verkennen, daß eine Indianergemeinde aus dem Nordwesten Amerika's anders pastorirt werden muß, als eine hochgebildete, in ihrer Bildung dünkelvolle Hindufamilie, eine unserer Stadtgemeinden anders, als das einfältig glaubensinnige Volk in den Tirolerbergen? Der ganze Typus ist ein anderer. Auf verschiedene Weise muß der Pfarrer den verschieden gearteten Menschen nahe treten.

Ist aber Dieses wahr und gegründet, so ist klar, daß, wer die Art seiner Leute verstehen und die rechten Wege zur Verbreitung des göttlichen Reiches einschlagen will, mit den Bestrebungen und Richtungen seiner Zeit bekannt sein muß.

In das Lager des Feindes müssen wir hineingehen, mit seinen eigenen Waffen müssen wir ihn

schlagen, sonst erreichen wir ihn nicht und machen nur leere Lufthiebe.

Die von den Seelsorgsgeschäften nicht in Anspruch genommene Zeit wird nun eine treffliche Verwendung finden, wenn man sie zur Lektüre zeitgenössischer Schriften und zur Verwerthung des daraus Gewonnenen benutzt.

Der Seelsorger, der mit Geschäften nicht gar zu sehr überladen ist, gehört, was die Gelegenheit zum Studium betrifft, zu den glücklichsten Menschen. Er ist frei von der Noth drückender Nahrungssorgen, er besitzt eine glückliche in den Studienjahren gesammelte Vorbildung, er hat Frieden im Herzen und Geiste, aus der gewissenhaften Pflichterfüllung fließt ihm ohne Unterlaß die reinste Freude zu: — wie sollte er aus seinen Studien nicht die köstlichsten Früchte gewinnen?

Und zur Verwerthung dieser Studienfrüchte für die Zwecke der Seelsorge gibt es immer Gelegenheit, ganz abgesehen von der Schriftstellerei. Da und dort taucht ein Zweifel auf, kann man eine nützliche Belehrung geben, kann man den Leuten durch eine Mittheilung Freude machen.

Aber wir haben noch von eigentlicher Erholung zu sprechen.

Das sind schon besonders organisirte Naturen, welche die fortgesetzte Arbeit auch zu ihrer Erholung machen, wie z. B. der heilige Liguori, der bekanntlich ein förmliches Gelübde gemacht hat, niemals müssig zu sein. Wir gewöhnliche Menschen werden uns schon bequemen müssen, mit dem großen Haufen zu gehen. Uebrigens hat auch der heilige Jo-

hannes von seinen apostolischen Arbeiten ausruhend mit einem Rebhuhne gespielt.

Wie nun aber verwendet der gewissenhafte Seelsorger diese seine Freizeit?

Wir kommen noch nicht sogleich zu einer direkten Antwort. Es ist zuerst noch ein Wort über die Beschränkung der Freizeit zu sagen.

Die Freizeit wird auf das Nothwendigste beschräukt werden müssen, eingedenk der Mahnung, die der heilige Carl Borromäus auf dem vierten Mailänder Concil gab: Unusquisque clericus illud apud se reputare debet, se non ad inertiam et ignaviam, sed ad spirituales et ecclesiasticae militiae labores vocatum esse.

Zu langer Schlaf ist besonders schädlich; keine Frische und Freudigkeit kann dabei aufkommen, die Andacht erlischt, die Sammlung des Geistes geht verloren.

Dasselbe geschieht, wenn die Erholungszeit zu lange ausgedehnt wird, wenn ganze Nachmittage und noch ein Theil der Nacht zur Erholung verwendet werden.

Wie immer und überall, so ist auch hier die Ordnung die beste Schranke, die man zu seinem eigenen Nutzen und Vortheile ziehen soll.

Die Regelung und Muße nach einer Tagesordnung wird von allen Geisteslehrern so warm empfohlen. Ordo dux est ad Deum, et quae a Deo sunt, ordinata sunt. Der heilige Geist ist ein Geist der Ordnung. So gewöhne dich denn daran, zu bestimmter Stunde aufzustehen, die Betrachtung zu machen, nicht heute früh und morgen

spät, nicht den einen Tag lang und den anderen kurz, zur bestimmten Zeit die heilige Messe zu feiern, das Brevier zu beten, die Schule und die Kranken zu besuchen u. s. w.

Freilich darf die Tagesordnung nicht eine sklavische sein. Wenn du dem Studium obliegst und zu einem Kranken gerufen wirst, so wirst du das Studium unterbrechen und den Kranken nicht warten lassen, auch wenn die für die Studien festgesetzte Zeit noch nicht abgelaufen ist. Du wirst, während du im Gebete dich befindest, unter dem Vorwande deiner Gebetszeit ein Pfarrkind nicht abweisen oder lange warten lassen u. dgl. Gott und dem Heile der Pfarrkinder zulieb muß man auch von seiner gewohnten Ordnung abweichen.

Reden wir jetzt von der Erholung des Seelsorgers.

Sie wird bestehen in Besuchen seiner Mitbrüder, in Spaziergängen, in der Beschäftigung mit den Blumen, Bienen, Bäumen, wer das Geschick hat, wird mit Musik, mit Zeichnen und Malen manche Stunde angenehm hinbringen.

Wie ist es mit dem Spiele zu halten?

Entschieden verboten ist jedes Spiel, bei dem nicht irgendwie Kunst und Berechnung, sondern nur der Zufall die Entscheidung bringt.

Hieher scheint das Kartenspiel zu gehören; jedenfalls die meisten Spiele mit Karten.

Die Concilien machen keine Unterscheidung; ebenfalls nicht die anderweitigen kirchlichen Vorschriften. Sie sprechen nur im Allgemeinen und werfen die verschiedenen Spielarten unter dem einen

Ausdrucke zusammen: Clerici ad aleas et taxillos ne ludant, nec hujusmodi ludis intersint. Cons. oecon. Later. IV, cp. 15 de vita et honestate Clericor.

Uebrigens darf sicher ein Unterschied statuirt werden.

Verboten sind die Hazardspiele, verboten ist alles Würfel- und Kartenspiel wenn es geschieht bloß um Gewinnes willen und wenn die Einsätze bedeutend sind. Dieß darf objektiv festgehalten werden. Für den besonderen Fall muß aber auch noch die Erwägung Platz greifen, ob der Betreffende nicht schon durch „ein gemüthliches" Spiel zum Zorne, zu heftigen Reden sich hinreißen läßt, ob das Spiel mit Laien oder in deren Gegenwart nicht zum Aergerniß wird u. dgl.

Ein anständiges Spiel unter Geistlichen, mit mäßigem Einsatze, unter Ausschluß alles Aergernisses: warum sollte Dieß verboten sein?

Folgen wir dem heiligen Thomas! Dieser schreibt: recreatio congruat personae, tempori et loco, et secundum alias circumstantias debite ordinetur.

Uebrigens können wir uns an einen Synodalbeschluß halten. Die Provinzialsynode von Salzburg aus dem Jahre 1569 schreibt: Nos Sti Tridentini Concilii canones atque statuta provincialia et synodalia sequentes, volumus, ne clerici in majoribus ordinibus constituti ad aleas, taxillos vel chartas n e q u e e t i a m i n p r i v a t o l u c r i g r a t i a i n p e c u n i a s l u d a n t.

Legen wir besonderen Nachdruck auf die mit ge-

sperrter Schrift gedruckte Stelle, woran uns nichts hindert, so ergibt sich, daß der Synode zufolge das öffentliche Spiel und das private dann verboten ist, wenn es um des Gewinnes willen geschieht. Aber das nur zur Unterhaltung unternommene Spiel scheint die Synode nicht zu verbieten.

Entschieden erlaubt ist das vorzugsweise „edel" genannte Billardspiel.

Vom heiligen Carl Borromäus wird erzählt, daß einmal unter seiner Spielgesellschaft am Billard die Frage aufgeworfen worden sei, was wohl Jeder thun würde, wenn er sicher wäre, in dieser Stunde noch sterben zu müssen. Da der Eine Dieß, der Andere Anderes antwortete, was Alles auf eine gute Todesbereitung abzielen sollte, hat der Heilige gesagt, daß er einfach seine Partie zu Ende spielen würde.

Carl war ein heiliger Mensch auch im Spiele der Erholung.

Nächst dem Billard kommt das kaum minder edle Kegelspiel.

Aber die Jagd! Darf der Pfarrer auch ein Jäger sein?

Ich meine, schon diese Satzstellung werde unsere Ansicht ausdrücken. Ein Pfarrer und ein Jäger in Einer Person!

Uebrigens stellen wir nicht in Abrede, daß nur über die venatio clamorosa das kirchliche Verbot sich erstreckt. Aber wir ziehen in Zweifel, ob das Jagen überhaupt unter die honestas clericalis falle, und glauben nicht, daß ein Jäger ein guter Seelenhirte sein könne.

Die Erfahrung hat Dieß noch allweg bestätigt.

14) Wenn nun ein Seelsorger im Aufblicke zu seiner Würde und zu seinem Amte den festen Entschluß hat, sich zu heiligen, wenn er durch vieles Beten, durch Beichten und alle die frommen Uebungen eines geistlichen Menschen und durch den Ausschluß von der Welt ein reines Gewissen stets sich zu bewahren bestrebt ist, so wird die heilige Messe, die er täglich celebrirt, dasjenige Mittel sein, das alle die Uebungen zusammenhält und ihm die fruchtbarste, reichste Quelle der Heiligung wird.

An die heilige Messe reiht sich das andächtige Breviergebet.

Beraube dich niemals des heiligen Meßopfers.

Bekannt ist der theologische Satz: Sacerdos non legitime impeditus missam celebrare omittens, quantum in se est, privat sanctissimam Trinitatem laude et gloria, angelos laetitia, peccatores venia, justos subsidio et gratia, in purgatorio existentes refrigerio, ecclesiam spirituali Christi beneficio, et seipsum medicina et remedio contra quotidiana peccata et infirmitates.

Lebe so, daß du täglich zum heiligen Altare treten kannst.

Gilt Das jedem Priester, so vor Allem dem Pfarrer. Würde dieser die heilige Messe vernachlässigen, so würde Das dem Volke Aergerniß geben und er würde es durch Beraubung der heiligen Messe schädigen.

Uebrigens kann man hie und da des heiligen Opfers sich enthalten, z. B. aus Demuth, oder um

die Andacht, das Verlangen darnach in sich zu steigern. So lehrt man es in den Büchern; ich halte aber nicht viel davon, denn ich weiß, daß durch das Unterlassen häufig nicht die Andacht entflammt wird, sondern daß sie sich mindert.

Feiere das heilige Meßopfer niemals aus bloßer Gewohnheit, aus Gewinnsucht, oder um einer irdischen Rücksicht willen. Siehe dabei einzig und allein auf die Ehre Gottes und dein und des Nächsten Heil!

Vor Allem sei auf deiner Hut, daß du ein reines Gewissen an den Altar bringst, damit dir der Tisch des Herrn nicht zum Fallstricke werde und du nicht das Gericht hinein essest und trinkest.

Es ist daher nothwendig, daß du dein Gewissen zuvor durchforschest. Findest du eine schwere Sünde, so beichte, ehe du celebrirst. Wage nicht, ohne Dieß den Altar zu betreten, wenn du auch noch so sehr die vollkommene Reue erweckt zu haben meinst. Wenn du deinen gewöhnlichen Beichtvater oder einen Andern, dem du das Vertrauen schenkest, nicht aufsuchen kannst, so mußt du dich mit jedem begnügen. Willst du das nicht, so mußt du der Celebration dich enthalten. Könntest du das nicht, weil du an diesem Tage eben celebriren m ü ß t e st, und wäre gar kein Beichtvater vorhanden, so müßtest du recht innig Reu und Leid haben, dann aber s o b a l d a l s m ö g l i c h zur heiligen Beicht gehen. Dieses „sobald als möglich“ wird von den Theologen dahin ausgelegt, daß die Beicht nicht über zwei, drei Tage verschoben werden dürfe.

Das ist ein Punkt, in welchem ein unglücklicher Priester sich gar leicht ein irrendes Gewissen bildet.

Wenn der erste Schrecken der Sünde da ist, wenn durch sie die ganze Natur aufgeregt ist, so überredet man sich leicht, daß die Sammlung, die Zerknirschung, die man beim heiligen Opfer hat, wahre Andacht sei. Am andern Tage geht man dann schon mit weniger Furcht zu dem furchtbar heiligen Opfer, man überredet sich, daß die Sünde denn doch nicht so schwer gewesen, daß man von ihr sich habe übereilen lassen, man hat allerdings den Vorsatz zu beichten, aber man will auf eine recht gute Gelegenheit zum Beichten warten.

Und so befestigt man sich in der Sünde.

Das Breviergebet ist nie zu unterlassen. Man halte sich an die Verordnung des fünften Laterankoncils, um den Geist der Kirche in diesem Punkte kennen zu lernen. In der neunten Sitzung wird hier gesagt: Statuimus et ordinamus, quod quilibet habens beneficium cum cura, vel sine cura, si post sex menses ab obtento beneficio divinum officium non dixerit legitimo impedimento cessante, beneficiorum suorum fructus non faciat suos, pro rata omissionis officii et temporis, sed eos tanquam injuste perceptos in fabricas ecclesiarum hujusmodi beneficiorum vel pauperum eleemosynas erogare teneatur.

Das Brevier ist digne, attente atque devote zu recitiren.

Damit Dieß geschehen könne, studire man die Psalmen. So redet der heilige Carl Borromäus seine Priesterschaft an: In Psalmorum autem,

Canticorum et Hymnorum intelligentiam studiose incumbite, ut dum psallitis, pro sensuum sanctissimorum, quos mente concepistis, ratione vos ad omnem pietatis, devotionisque affectum excitetis.

Hiemit glauben wir Alles gesagt zu haben, was zur persönlichen Heiligung des Pfarrers beitragen kann.

II.

Der Pfarrer muß ein gutes Beispiel geben.

In seiner zweiundzwanzigsten Sitzung im ersten Kapitel de reformatione sagt das heilige Concilium zu Trient: Nihil est quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus saeculi in altiorem sublati locum conspiciantur, in eos tanquam in speculum reliqui oculos conjiciunt, ex iisque sumunt quod imitentur. Quapropter sic decet omnino Clericos in sortem Domini vocatos, vitam moresque suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus nil nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant; levia etiam delicta quae in ipsis maxima essent, effugiant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem.

Hiemit ist der Inhalt des ganzen folgenden Abschnittes ausgedrückt.

1. Motive zu einem guten Beispiele.

Der Pfarrer muß ein gutes Beispiel geben. Alles fordert ihn dazu auf: Das Beispiel Jesu Christi des guten Hirten, der ausdrückliche Befehl Gottes, die bare Unmöglichkeit mit einem schlechten Beispiele sein Amt fruchtreich zu verwalten.

Jesus Christus coepit facere et docere. Das facere steht voran. Dreißig Jahre blieb er in Nazareth verborgen und ließ nur das Licht seines heiligen Beispieles leuchten.

Seine Jünger schickte er nicht eher zum Predigtamte aus, bis sie an seinem heiligen Umgange sich zuvor erbaut hatten.

Der heilige Johannes der Täufer predigte die Buße so eindrücklich, weil er selbst ein so heiliges Büßerleben führte.

Der heilige Gregor beschreibt Diejenigen, die zum Hirtenamte erhoben werden sollten, so, daß er zuerst Denjenigen zurückgewiesen wissen will, der ungelehrt und durch die Betrachtung nicht gelernt hat, was er lehren soll, den Sündhaften, der zwar etwas gelernt hat, aber nicht ausübt, was er lehren soll; jenen aber hält er des Hirtenamtes würdig: qui cunctis carnis passionibus moriens jam spiritualiter vivit. Qui prospera mundi postponit, qui nulla adversa pertimescit, qui sola interna desiderat. Cujus intentioni bene congruens nec omnino per imbecillitatem corpus, nec valde per contumaciam repugnat spiritus. Qui ad aliena cupienda non ducitur, sed propria largitur. Qui per pietatis viscera citius ad

ignoscendum flectitur, sed numquam plus quam deceat ignoscens ab arce rectitudinis inclinatur. Qui nulla illicita perpetrat, sed perpetrata ab aliis ut propria deplorat. Qui ex affectu cordis alienae infirmitati compatitur, sicque in bonis proximi sicut in suis profectibus laetatur. Qui ita se imitabilem ceteris in cunctis, quae agit, insinuat, ut inter eos non habeat, quod saltem de transactis mens erubescat. Qui sic studet vivere, ut proximorum quoque corda arentia doctrinae valeat fluentis irrigare. Qui orationis normam experimento jam didicit, quod obtinere a Domino, quae poposcerit, possit.

Der heilige Gregor verlangt also einen Mann des guten Beispiels, einen Mann, der in allen guten Dingen sich als ein Vorbild erweisen kann. Wie willst du lehren, wenn du nichts gelernt hast, wie lernen, wenn nicht durch die Uebung? wie hüten, wenn du dich nicht selbst zuvor hütest?

Wenn du Das aber thust, wenn du praktisch zeigst, daß du ein Diener Jesu Christi bist, so gibst du ein gutes Beispiel.

Vos estis lux mundi, non potest civitas abscondi supra montem posita. Neque accendunt lucernam et ponunt eam sub modio, sed super candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt.

Das Licht kann sich nicht verbergen, die Stadt auf dem Berge den Blicken sich nicht entziehen Darum sic luceat lux vestra coram hominibus!

So hat der Herr selbst befohlen.

Und die Apostel!

Der heilige Paulus schreibt an die Corinthier (II, 6, 3 ff.): Nemini dantes ullam offensionem ut non vituperetur ministerium nostrum: sed in omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros, in multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suavitate, in Spiritu sancto, in caritate non ficta, in verbo veritatis, in virtute Dei, per arma justitiae a dextris et a sinistris, per gloriam et ignobilitatem, per infamiam et bonam famam. . . .

An Timotheus schreibt er: Exemplo esto fidelium! (1 Tim. 4, 10.) Nemo adolescentiam tuam contemnet, sed exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate.

An Titus: In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate, verbum sanum, irreprehensibile: ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis. (Tit. 2, 7. 8.)

Der heilige Petrus schreibt: Seniores ergo qui in vobis sunt obsecro, consenior et testis Christi passionum, qui et ejus, quae in futuro revelanda est gloriae communicator: Pascite, qui in vobis est, gregem Dei, providentes non coacte, sed spontanee secundum Deum: neque turpis lucri gratia, sed voluntarie, neque dominantes in Cleris, sed forma facti gregis ex animo. Et cum apparuerit princeps pastorum,

percipietis immarcescibilem gloriae coronam. 1 Petr. 5, 1—4.

Eine gar wichtige Erwägung ist diese, daß man nicht recht lehren kann, was man nicht selber übt. Man kann von der Herrlichkeit des keuschen Geschlechtes nicht sprechen, wenn man nicht selbst dazu gehört mit großer Hochachtung der Tugend der heiligen Reinigkeit, man kann von der wunderbaren Hoheit der Demüthigen nicht sprechen, wenn man dem Stolze fröhnt, nicht vom Fasten predigen, wenn man ein Schlemmer ist, und nicht vom Almosengeben, wenn man nur auf Geld und Gut Bedacht nimmt. Von der Keuschheit, der Demuth, den Werken der Buße und der Barmherzigkeit aber muß der Pfarrer predigen; das bringt sein Amt mit sich, und er würde diesem nicht genügen, wenn er es nicht thäte.

Wenn er es aber dennoch thut, ohne daß sein Leben, sein Beispiel seinen Worten entspricht, so müssen die armen Gläubigen geradezu irre werden an den Wahrheiten des Heiles oder an ihrem Pfarrer.

Von diesem heißt es dann, daß er ein rechter Kirchenherr zwar sei, aber über seinen Wandel müsse man einen Schleier decken. In diesem Falle ist noch viel, viel Glaube in den Leuten; sie stehen ganz gewiß unter einem besonderen Schutze Gottes, aber die Predigt ihres Pfarrers wird sie nicht viel nützen.

Der noch schlimmere Fall tritt häufiger ein, daß die Gläubigen irre werden an dem, was von einem Priester vorgetragen wird, der durch kein gutes Beispiel die Wahrheit seiner Sache vertritt. Man denkt, daß die Sache nicht gerade so strenge

zu nehmen sei, wie der da oben auf der Kanzel jetzt gerade sich den Anschein gibt. Man denkt, daß nicht Alles so wörtlich zu nehmen sei. So wenn z. B. die Pfarrkinder von der Nothwendigkeit der Buße predigen hören und sehen, wie ihr Pfarrer doch gar so weit von den Werken der Buße sich ferne hält und in den Wirthshäusern sitzt, an Gastmählern eine unbescheidene Freude hat und sonst die Weichlichkeit des Lebens nicht ausgezogen hat, so kommen sie leicht auf den Gedanken, man müsse einmal so ernst predigen, aber es komme nicht viel darauf an, daß dieser selbe Ernst auch im praktischen Leben sich ausdrücke. Die Halbheit, die Lauheit, das gleichgiltige Wesen der Pfarrkinder hat sehr vielfach seinen Grund darin, daß die Predigt des Pfarrherrn mit seinem Wandel nicht übereinstimmt. Qualis rex, talis grex. Wie soll man, wenn der Pfarrer weltlicher Gesinnung ist, das erste und größte Gebot verstehen, daß man Gott lieben müsse aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allen Kräften, über Alles? Das ist rein unmöglich. Wo aber das Bewußtsein der diesem Gebote entsprechenden Pflicht nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, da greift die Halbheit, die Lauheit Platz und das gleichgiltige Wesen.

Wenn dagegen auf der andern Seite das der Welt abgekehrte, demüthige, bescheidene, ernste, reine, nur auf die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen bedachte Wesen das Leben des Pfarrherrn zeigt, daß es ihm Ernst ist mit der Liebe Gottes aus ganzem Herzen und über Alles, da spornt Dieß zur Nachfolge, zu edlem Streben

dem guten Hirten nach. Da ist ein Rennen und Jagen . . . nicht nach den Schätzen und Genüssen und den blassen Ehren dieser Welt, sondern ein ehrenhaftes, standhaftes, fröhliches Trachten nach Dem, was Oben ist, nach Dem, was dauernd ist, nach Dem, was allein der unsterblichen Menschennatur würdig ist.

Man wird begeistert, und man findet es möglich, die heiligen Gebote zu erfüllen und die Seele zu retten. Wenn du aber das Unglück hättest, Das was du predigst, nicht selber auch zu thun, so wird das arme Volk auf den Gedanken kommen, daß es eben nicht möglich sei, ein christlich frommes Leben zu führen. Man hält sich lange von dem Gedanken zurück, daß ein Priester so schlecht sein könne, Andern etwas zu lehren, aufzutragen, einzuschärfen, was er nicht selber anrühren mag; aber die heilige Wahrheit leidet, indem man sich einredet, daß es eben unmöglich sei, all' Das zu erfüllen, was gepredigt werde.

Höre den heiligen Bernhard, er schreibt: Memento, voci tuae dare vocem virtutis. Quid illud? inquis. Ut opera tua verbis concinnant, imo verba operibus . . . . alioquin subsannabit te sapiens, utpote pigrum illum, cui labor sit manum porrigere ad os. Arguet te et Apostolus, dicens: Tu qui alios doces, teipsum non doces. Sed et notaberis vitio Pharisaeorum, qui alligant onera gravia et importabilia, et imponunt ea in humeros hominum, digito autem suo nolunt ea movere. Sermo quidem vivus et efficax exemplum est operis, facile faciens sua-

sibile quod dicitur, dum monstrant factibile, quod suadetur.

Die ernsteren Geister und die tieferen Gemüther verachten einen Mann, der Anderen Pflichten auferlegt und Dinge einschärft, die er selber nicht anrührt, während auf der andern Seite der Mann, dessen Wandel mit seinen Lehren übereinstimmt, in großem Ansehen steht. Er wird etwas wirken und leisten, während der Andere ohne Frucht bleiben wird, da seinen Worten der Nachdruck fehlt. Cujus vita despicitur, restat, ut ejus quoque praedicatio contemnatur. St. Gregorius.

Wie könnte es aber auch anders sein? Man kann ihn ja nicht für aufrichtig halten, man muß ja glauben, daß es ihm nicht so ernst sei, als er sich den Anschein gibt, daß es nicht von Herzen komme, daß es eben nur auch Redensarten seien. Darum mahnt auch der heilige Hieronymus: Non confundant opera tua sermonem tuum, nec cum in ecclesia loqueris tacitus quilibet respondeat: cur ergo haec quae dicis ipse non facis?

Endlich ist noch das allerwichtigste Motiv zu einem heiligen Leben und guten Beispiele zu verzeichnen, die Gnade! die Gnade! Nur als die Gnadenvolle hat Maria das Heil der Welt zur Welt geboren; nur wenn du ein Mann der Gnade bist, kannst du Christum in den Herzen zeugen. Ohne die Gnade ist alle Arbeit unfruchtbar; der gelehrteste Pfarrer überzeugt nicht, der klugste gewinnt die Herzen nicht, wenn die Gnade die Aussaat nicht befruchtet.

Die Gnade aber arbeitet nur dann mit dir,

wenn du ein Mann bist, der seine Heiligung sich sehr angelegen sein läßt, wenn du ein Mann des guten Beispiels bist.

Wie Jesus Christus gesagt hat, daß Derjenige erfahre, daß seine Lehren und Gebote aus Gott seien, der sie thue, der sie ausübe, der darnach lebe, so überzeugt nur derjenige Pfarrer von der Göttlichkeit der christlichen Lehren, der selbst von ihnen so durchdrungen ist, daß sein Leben und sein täglicher Wandel davon Zeugniß gibt.

Das gute Beispiel ist also nothwendig, man mag den Pfarrer von welcher Seite immer als man will ansehen. Der gute Hirte ist damit vorangegangen, die heiligen Apostel haben eigene Vorschriften dafür gegeben, das heilige Amt erfordert es als Lehramt, als Priesteramt und als Hirtenamt.

Wenn nun aber Dem so ist, so muß das böse Beispiel, das Aergerniß etwas ganz Schreckliches sein.

2. Motive zu einem guten Beispiele.

„Wehe der Welt um der Aergernisse willen!" So hat Jesus Christus gesprochen. (Matth. 18, 7.) Er droht Jedem, der Aergerniß gibt, daß es ihm besser wäre, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals hinge und ihn in die Tiefe des Meeres versänke. Wenn Das jedem gewöhnlichen Menschen gilt, was muß dann das Aergerniß bei einem Pfarrer sein!

Er ist Hirte und ist durch sein Hirtenamt verpflichtet, selbst sein Leben für seine Schafe hinzugeben. Durch sein böses Beispiel aber, durch sein Aergerniß werden die Schafe zum Bösen verleitet,

er verderbt sie also. Statt daß Er sein Leben für sie hingibt, zerstört er ihr Leben.

Er ist Führer. Er soll seine Schafe vom Wege der Sünde abhalten, auf den Weg des Heiles leiten und ihnen wie das die Hirten thun, auf demselben vorangehen. Durch sein böses Beispiel, durch sein Aergerniß führt er sie auf Abwege, von denen sie über die Klippen hinab in die Abgründe stürzen.

Er ist Arzt. Er soll die Krankheiten des Volkes heilen und ihre Wunden verbinden. Durch sein böses Beispiel, durch sein Aergerniß reicht er ihm den Giftbecher, reißt er ihm die Wunden auf, schlägt ihm schmerzliche Todeswunden, daran es verblutet und verdirbt.

Er ist Vater. Er soll Jesum Christum zeugen in den Menschenherzen, er soll die Kinder Gottes nähren und erziehen. Durch sein böses Beispiel, durch sein Aergerniß tödtet er Christum in den Menschenherzen, tödtet er das himmlische Leben, reicht er den nach Brod verlangenden Gotteskindern Steine statt Brodes, hemmt er die heilige Erziehung, zerstört er die Schönheit, den Adel der Seelen.

Das Aergerniß des Pfarrers verderbt die Seelen, für welche Christus gestorben ist.

Das Aergerniß des Pfarrers verderbt die Seelen, für die er selber sein Leben hingeben müßte.

Wenn ein gewöhnlicher Laie durch sein Aergerniß eine so schreckliche Sünde begeht, daß Christus über ihn Wehe ruft, daß Christus sagt, es wäre ihm besser, wenn man einen Mühlstein an seinen Hals hängen und ihn in die Tiefe des Meeres versenken würde, so erwäge doch nur, mein geliebtester

Mitbruder, wie enorm die Sünde des Aergernisses an einem Pfarrer ist, der Diejenigen ärgert, deren Hirte, Führer, Arzt und Vater er ist, der Diejenigen verdirbt, die er retten sollte, Diejenigen, für welche Christus gestorben ist, für die er selbst sein Leben hinzugeben die heiligste Pflicht hat!

Wie enorm ist die Sünde des Pfarrers, der durch sein Aergerniß so viele Seelen ins Verderben stürzt! so viele Seelen! Was verdient ein solcher Unglückseliger? Diese Frage wirft auch der heilige Chrysostomus auf: si ei, sagt er, qui unam scandalizat animam, expedit, ut mola asinaria suspendatur circa collum, et demergatur in profundum maris, qui innumeras animas scandalizat, et urbes integras, et plebes, viros, mulieres, pueros: — quid pati merebitur? Wahrlich es ist gegründet, was der heilige Gregorius darüber sagt: Nullum puto, fratres charissimi, ab aliis majus praejudicium, quam a sacerdotibus tolerat Deus, quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exempla pravitatis cernit, quando ipsi peccamus, qui compescere peccata debuimus.

Das Aergerniß des Pfarrers wird noch schwerer dadurch, daß es auf seinen ganzen Stand fällt. Die Welt imputirt die Sünde des einen Priesters der ganzen Priesterschaft. So ist es zu allen Zeiten gewesen. Der heilige Augustinus sagt: „Cum de aliquibus qui sanctum nomen profitentur, aliquid criminis vel falsi sonuerit vel veri patuerit, instant, satagunt, ambiunt, ut de omnibus hoc credatur.“ „Ad quid aliud sedent illi, et

quid aliud captant, nisi ut quisquis episcopus vel clericus, vel monachus, vel sanctimonialis ceciderit, omnes tales esse credant, jactent, contendant, sed non omnes posse manifestari."

Es ist das auffallendste, das einleuchtendste Wunder, daß die Aergernisse der Priesterschaft die Kirche noch nicht zerstört haben. Die Göttlichkeit der Kirche findet einen schlagenden Beweis in dieser Thatsache.

Durchgehe die ganze Geschichte der Kirche seit den achtzehn Jahrhunderten ihres Bestandes, und bei jeder Irrlehre, bei jedem Abfalle, bei jeder Feindseligkeit gegen sie wirst du auf die Aergernisse der Geistlichkeit stoßen, welche die Irrlehre, den Abfall, die Feindseligkeit hervorgerufen haben.

Durch das Aergerniß wird die Kirche gehemmt, ihre göttliche Mission zu vollführen. Ihre heiligen Absichten werden verdächtigt, ihre Einrichtungen verlästert, ihre Predigt verschmäht, von ihren Gnadenspendungen ziehen sich die Geärgerten zurück.

Es ist vollständig richtig, daß an den Feindseligkeiten gegen die Kirche der Teufel schürt. Aber durch die Aergernisse der Geistlichkeit wird eine Handhabe, wird das Material dazu geliefert.

O habe Erbarmen wenigstens mit der Kirche Gottes, wenn du mit deiner unsterblichen Seele kein Mitleiden haben magst: Siehe doch nur auf die Lästerungen, auf den Spott, auf die infernale Literatur, auf die Kammerbeschlüsse, auf das Hereingreifen in das innerste Heiligthum, auf die Angriffe der verschiedensten Art, der brutalen Gewalt und der Sophistik, wie sie in dieser Zeit anstürmen gegen die Mauern Jerusalems!

Die ganze Religion wird verächtlich gemacht durch die Aergernisse der Geistlichkeit,

das ganze Volk zum Abgrunde des Verderbens hingedrängt.

Cum Clericum videmus, sagt der heilige Gregor, admonendus est, quatenus sic vivat, ut exemplum vitae saecularibus praebeat, ne si quid in illo juste reprehendatur, ejus vitio ipsa religionis nostrae aestimatio gravetur.

Misera sacerdotum conversatio, sagt der heilige Bernhard, fit misera plebis Domini subversio; laqueus siquidem ruinae populi sacerdotes mali.

O daß doch alle Priester bedächten, daß ihre Sünde nicht nur etwa eine Seele aus ihrer Heerde, sondern gar leicht und so oft die ganze Heerde, und nicht nur diese, sondern auch die benachbarten Heerden in weitem Umkreise ansteckt und bei Vielen die Verachtung der Kirche und der Religion zur Folge hat!

3. Es genügt nicht, das Aergerniß zu unterlassen, es müssen positive gute Beispiele gegeben werden.

Der Pfarrer hat aber damit, daß er vor den Aergernissen sich hütet, seine Pflicht des guten Beispieles noch nicht erfüllt. Die Unterlassung des Bösen macht nicht gut. Tugendhaft ist erst Der, welcher auch das Gute nicht unterläßt. Der Irrthum ist unter dem Volke sehr verbreitet, daß man nur Das als Sünde erachtet, was man Böses thut, aber um die Unterlassungen des Guten nicht viel sich kümmert. Mancher dünkt sich ein braver Mann

zu sein, wenn er keine greifbaren Sünden begeht, dabei aber manches Gute, zu dem er verpflichtet ist, unterläßt. So glauben Viele, ganz unschuldig zu sein, wenn sie nicht fluchen, nicht Unkeuschheit treiben, nicht ungerecht sind, keine offenbare Sünde gegen die Gebote Gottes oder der Kirche begehen, dabei aber beachten sie nicht, daß auch die Unterlassung der Pflichten des christlichen Lebens oder ihres Standes sie zu Sündern macht.

Auch unter der Geistlichkeit dürften Manche in diesen verderblichen Irrthum eingewiegt sein.

Mancher, der ein müssiges Leben führt, hält sich für einen untadelhaften Pfarrer, nur weil er kein positiv böses Beispiel gibt. Ist Das die rechte, kirchliche Anschauung? Ist der Pfarrer nur dazu verpflichtet, das böse Beispiel zu unterlassen, nicht auch dazu, ein gutes zu geben?

Erwäge doch noch einmal die positiven Vorschriften zu einem guten Beispiele, die wir oben angeführt haben.

Und erwäge die geistlichen Nachtheile, die aus der Unterlassung des guten Beispieles für das Volk entstehen.

Durch den Anblick des guten Beispieles von Seiten ihres Pfarrers dürfte leicht ein Sünder zur Bekehrung ergriffen werden, weil er keines sieht, unterbleibt diese.

Durch den Anblick des guten Beispieles von Seiten ihres Pfarrers dürfte manche Seele fest und standhaft geblieben sein; da sie es nicht sah, ist sie in die Sünde gefallen.

Sehr hoch anzuschlagen ist das Streben nach

der Vollkommenheit unter dem Volke. Das gute Beispiel des Pfarrers ist die allerbeste und wirksamste Anregung dazu.

Manche fromme Uebungen werden nur durch das Beispiel des Pfarrers gepflanzt und gepflegt. Warum meinst du wird das heiligste Sakrament in manchen Kirchen so wenig von den Gläubigen besucht? Würde der Pfarrer täglich seine Besuchung machen, so würden ganz gewiß Viele nachfolgen. Viele Pfarrer klagen, daß es ihnen nicht gelingen wolle, eine frequentatio sacramentorum herzustellen. Würden sie selbst alle acht Tage zur heiligen Beicht gehen, so würde dieses gute Beispiel ohne Zweifel die Ermahnungen der Predigten zu oftmaliger Beichte sehr unterstützen.

Die Pflicht, nicht nur das böse Beispiel zu unterlassen, sondern positiv ein gutes Beispiel zu geben, führt uns zur Besprechung eines weiteren Punktes, daß nämlich für den Pfarrer zu einem guten Beispiele ein gewöhnlich christliches Leben nicht genüge.

4. Für den Pfarrer genügt zu einem guten Beispiele ein gewöhnlich christliches Leben nicht.

Je höher der Stand eines Menschen in der Kirche ist, desto erhabener muß auch seine Lebensweise sein. Die Bischöfe sind z. B. in statu perfectionis kraft ihrer Stellung im Amte, und dadurch zum Streben nach der Vollkommenheit förmlich verpflichtet, und sie würden sündigen, wenn sie eine Uebung unterließen, welche auf dem Wege zur Vollkommenheit gemacht werden muß.

Die Pfarrer ragen in der Kirche jedenfalls so über das Laienvolk hervor, daß ihr Leben auch über Dem der gewöhnlichen Gläubigen hervorragen muß.

Das beweist die heilige Schrift. Sie legt den Priestern solche Titel bei, aus denen hervorgeht, daß der heilige Geist von der Priesterschaft eine besondere Heiligkeit verlangt. Oder was sollen die uns beigelegten Titel: exemplum fidelium, exemplum bonorum operum, forma gregis, lux mundi Anderes besagen, als daß Derjenige, welcher das Beispiel gibt, vollkommener sein muß, als Der, dem es zur Erbauung gegeben wird, daß Der, welcher der Heerde die forma sein muß, vollkommener zu sein genöthigt ist, als die Heerde, daß das Licht glänzender sein muß, als die Welt, die es zu erleuchten bestimmt ist?

Hören wir die heiligen Väter!

Der heilige Chrysostomus verlangt zwischen dem Priester und Laien den unermeßlichen Abstand, der zwischen der unvernünftigen Creatur und dem Menschen von Gott aufgestellt ist: Quanta inter se differentia homines rationis usum habentes et bruta ratione carentia dissident; tantum sane discrimen inter eum, qui pascit, atque eos, qui pascantur esse velim.

Der heilige Gregorius will, daß der Pfarrer so weit erhaben sei über die Gemeinde, als der Hirt über die Heerde: Tantum actionem populi actio transcendere debet praesulis, quantum a grege distare solet vita pastoris.

Der heilige Hieronymus, der heilige Ambrosius und der auctor imperf. hom. 40. in Matth. 21.

stützen ihre Anschauung von der dem Pfarrer nothwendigen Heiligkeit auf die von ihm nothwendig ausgehende Erbauung des Volkes, die anders nicht erreicht werden kann.

Qualis erit, sagt der heilige Hieronymus, aedificatio populi, si intelligat se magistro esse majorem? Unde non solum Episcopi, Presbyteri et Diaconi debent magnopere providere, ut cunctum populum, cui praesident, conversatione, sermone, ac scientia praecedant; verum etiam et inferiores gradus, Exorcistae, Lectores, Aeditui, Acolythi et omnes omnino qui domui Dei deserviunt, quia vehementer ecclesiam Dei destruit, meliores esse Laicos quam Clericos.

Magna confusio, sagt der genannte Autor, est sacerdotum et omnium clericorum, quando Laici inveniuntur fideliores eis aut justiores. Quomodo autem non sit confusio esse illos inferiores Laicis, quos etiam aequales esse confusio est?

Hören wir noch den heiligen Ambrosius! Sein goldener Mund belehrt uns folgendermaßen: Nihil in sacerdotibus plebeium requiri, nihil populare, nihil commune cum studio et usu et moribus inconditae multitudinis? Sobriam a turbis gravitatem, seriam vitam, singulare pondus dignitas sibi vindicat sacerdotalis. Quomodo enim potest observari a populo, qui nihil habet secretum a populo, dispar a multitudine? Quid in te miretur, si nihil in te aspiciat, quod ultra se inveniat? Si quae in se erubescit, in te, quem Reverendum arbitratur, offendat? Supergrediamur igitur plebeias opiniones, et strata

quaedam gregalia conversationis, ac detritae viae orbitas declinemus, vulgaris semitae solum .... Sit via nostra angustior, virtus exuperantior, trames pressior, callis arctior, vigor mentis exundans, semitae rectae quia inflexibilia sunt virtutum vestigia. (Epistolar. lib. I, Epistola VI ad Irenaeum pythagoricum mandatum commemorans, quo ille dicipulos suos communem atque usitatum populo viam ingredi prohibuit, et ut idem a sacerdotibus observetur multiplici ratione persuadens.)

Den heiligen Vätern zufolge kann ein an einem Laien ganz untadelhaftes Leben an einem Pfarrer tadelnswerth, anstößig und ärgerlich sein. Hat nicht das heilige Concil von Trient gesagt, daß an einem Cleriker geringe Fehler enorme Sünden sein können? Levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant.

Der heilige Chrysostomus erinnert an jene levitische Vorschrift, daß für die Sünde des Priesters so viel geopfert werden müsse, wie für die Sünde des ganzen Volkes, und folgert hieraus die Schwere der geistlichen Sünde und demgemäß das Verlangen Gottes zur Heiligung. Quod quidem quid aliud significat, quam sacerdotis vulnera majori medicamento atque auxilio indigere; atque adeo tanto, quanto conjuncta simul universi populi vulnera indigent. Porro majori nequaquam indigerent, nisi ea graviora forent. Atque graviora certo sunt, non natura ipsa, sed sacerdotis, qui ea commiserit conditione ac dignitate.

Der heilige Gregor drückt die Anschauung des

Tridentinums so aus: Cum plerumque quod in Laicis culpa non est, hoc crimen sit in sacro ordine constitutis: quanta in eis districtione puniendum sit piaculare flagitium, qui zelo rectitudinis utitur, non ignorat.

Der heilige Bernhard: Nugae in ore Laici nugae sunt, in ore Sacerdotis blasphemiae; consecrasti os tuum Evangelio, talibus aperire illicitum, adsuescere sacrilegium est.

Ueber die Laien hinausragend an Würde muß dein Leben sie erbauen, muß Alles an dir Heiligkeit athmen, jede Bewegung, jede Handlung, jedes Wort, das aus deinem Munde kommt. Du mußt eine lebendige Predigt sein. Ohne daß du den Mund aufthust, muß schon deine Erscheinung predigen.

Wenn es so ist, dann bist du würdig, das Haupt deiner Gemeinde zu sein.

III.

Die guten Beispiele des Pfarrers.

Welcher Art die Beispiele sein müssen, die der Pfarrer zu geben die Pflicht hat, Das spricht der heilige Gregor schön mit den Worten aus: Lux gregis flamma est Pastoris. Decet enim Pastorem, decet dominicum Sacerdotem moribus et vita clarescere, quatenus in eo, tamquam in speculo vitae suae plebs commissa et eligere, quod sequatur, et videre possit, quod corrigat.

Ein Spiegel für das christliche Volk muß das Leben des Seelsorgers sein; für alle guten Werke müssen die Gläubigen an ihm ein Vorbild haben.

Das führt der heilige Isidor folgendermaßen aus:

His igitur lege Patrum cavetur, ut a vulgari vita seclusi a mundi voluptatibus se abstineant: non spectaculis, non pompis intersint, convivia publica fugiant, privata non tantum pudica sed et sobria colant, usuris nequaquam incumbant, neque turpium occupationes lucrorum fraudisque cujuscumque studium appetant, amorem pecuniae quasi materiam cunctorum criminum fugiant et saecularia officia negotiaque abjiciant, honoris gradus per ambitiones non subeant, pro beneficiis medicinae Dei munera non accipiant, dolos et conjurationes caveant, odium, aemulationem, obtrectationem atque invidiam fugiant, non vagis oculis, non effraeni lingua aut peculanti fluidoque gestu incedant, sed pudorem et verecundiam mentis simplici habitu incessuque ostendant, obscoenitatem etiam verborum sicut et operum penitus execrentur, viduarum et virginum frequentationem fugiant, contubernia extranearum feminarum nullatenus appetant, castimoniam quoque inviolati corporis perpetuo conservare studeant, senioribus quoque debitam obedientiam praebeant, neque ullo jactantiae studio semetipsos attollant. Postremo doctrinae, lectionibus, psalmis, hymnis, canticis exercitio jugiter incumbant. Tales enim debent esse qui divinis culti-

bus se mancipandos student exhibere, scilicet ut dum scientiae operam dant, doctrinae gratiam populis administrent.

Jedes Wort dieses Satzes gibt Stoff zu einer heilsamen Betrachtung.

Wir bitten den freundlichen Leser, auch noch ein Wort des heiligen Bonaventura zu überdenken:

Describe, sagt er, in corde tuo mores et actus Christi quam humiliter se habuit inter homines,

quam benignus inter discipulos,

quam modestus in edendo et bibendo,

quam misericors inter pauperes,

quomodo nullum sprevit vel horruit, etiamsi esset leprosus,

quomodo divitibus non adulabatur,

quam liber fuerit a curis mundi, nec anxius pro corporis necessitatibus,

quam verecundus in visu,

quam patiens ad contumelias,

quam mitis in responsis, non enim studuit se vindicare verbo mordaci et amaro, sed blando et humili alterius malitiam sanare.

Quomodo mulierum familiaria colloquia vitavit, causa exempli, unde etiam discipuli mirabantur, quando solus cum Samaritana loquebatur, eo quod quasi insolitum videbatur in semetipso.

Haec sit sapientia tua, haec meditatio tua et studium, semper aliquid de ipso cogitare, unde et provoceris ad imitandum eum, et afficiaris ad eum amandum.

Es kann hier nicht unsre Absicht sein, alle die Tugenden zu beschreiben und die guten Werke, durch

welche der Pfarrer ein gutes Beispiel geben soll. Wir müssen uns darauf beschränken, nur einiges Wenige über die äußere Erscheinung und den Umgang des Pfarrers zu sagen.

Der Pfarrer ist clericus, von der Welt auserwählt, der Herr allein ist sein Erbtheil; er muß daher vor Allem ein Mann des geistlichen Lebens, ein Mann der Sammlung und des Gebetes sein, ein Mann, der an der Welt keinen Theil hat, weder an ihren Genüssen, noch an ihren Ehren oder Gütern.

Dieser oberste Grundsatz verbreitet das Licht über die ganze Erscheinung, den Umgang und die Handlungsweise des Pfarrers.

Als du die ersten Weihen erhalten solltest, bist du von der Welt ausgesondert worden. Du bist nun ganz an den Herrn gewiesen. Du hast es selbst ausgesprochen, daß es so sein solle. Du hast gesagt: Dominus par haereditatis meae et calicis mei, tu es qui restitues haereditatem meam mihi! Erinnere dich der Mahnung, welche dir und allen Tonsurirten der Bischof gegeben hat: Liebste Söhne! sagte er am Schlusse der heiligen Handlung, ihr müsset nun wohl darauf achten, daß ihr von heute an zum Gerichtshofe der Kirche gehöret und die clerikalischen Vorrechte erhalten habt; hütet euch also, daß ihr sie nicht aus eigener Schuld verlieret, und befleißet euch, Gott durch ehrbare Kleidung, durch gute Sitten und durch gute Werke zu gefallen. Dieß verleihe euch Gott durch seinen heiligen Geist. Amen.

Wir erinnern, ehe wir weiter fahren, nachdrücklich an die Stelle aus der 20. Sitzung des

Tridentinums, die wir oben schon angeführt haben, und setzen sie noch einmal und dießmal mit der nothwendigen Fortsetzung hieher. Die Väter des Concils sagen:

„Es gibt nichts, was Andere mehr zur Frömmigkeit und zur Verehrung Gottes anleitet, als der Lebenswandel und das Beispiel derjenigen, welche sich dem göttlichen Dienste gewidmet haben. Denn da man sie ferne von weltlichen Dingen auf einen höhern Platz erhoben sieht, so werfen die Uebrigen ihre Augen auf sie, wie auf einen Spiegel und nehmen von ihnen ab, was sie nachahmen sollen. Daher geziemt es sich, daß die zum Erbtheile des Herrn berufenen Cleriker ihr Leben und alle ihre Sitten so einrichten, daß sie in der Kleidung, in den Geberden, im Gange, im Reden und in allen andern Stücken nichts anderes, als ein gesetztes, bescheidenes und religiöses Wesen verrathen; daß sie auch die geringen Vergehungen, welche an ihnen sehr groß wären, vermeiden, damit ihr Betragen Jedermann Ehrerbietung einflößt. Da nun dieß Alles desto fleißiger zu beobachten ist, je mehr es der Kirche Gottes zum Vortheile und zur Zierde gereicht, so beschließt die heilige Synode, daß Dasjenige, was ohnehin von Päpsten und Kirchenversammluugen in Ansehung des Lebenswandels, der Wohlanständigkeit, der Kleidung und der Gelehrsamkeit, und was zugleich wegen Vermeidung der Ueppigkeit, der Schwelgereien, des Tanzes, des Würfelns und der Spiele und anderer Vergehungen, nicht minder was Betreffs der Beseitigung weltlicher Geschäfte oft und heilsam verordnet

worden ist, auch für die Zukunft unter den nämlichen, oder nach Gutbefinden des Bischofs noch größeren Strafen beobachtet werden soll. Die Vollziehung dieser Verordnung, welche die Verbesserung der Sitten zum Gegenstande hat, soll durch keine gerichtliche Berufung gehindert werden können. Sollten die Bischöfe erfahren, daß Einiges von Diesem außer Uebung gekommen sei, so sollen sie darauf bedacht sein, es wieder in Ausübung zu bringen und von Allen genau beobachten zu lassen, und zwar ohne Rücksicht auf irgend eine entgegenstehende Gewohnheit, damit sie nicht selbst wegen Vernachlässigung der Besserung ihrer Untergebenen von Gott die verdienten Strafen erleiden müssen.

Aus diesem Dekrete ist zweierlei ersichtlich, die Beispiele, welche die Kirche gegeben wissen will, und der Ernst ihrer Anschauung in diesen Dingen. Sie schärft die Vorschriften über den Lebenswandel ihrer Priesterschaft aufs allerdringlichste ein, sie droht mit Strafen und zerreißt alle Gewebe, welche die Gewohnheit gesponnen haben könnte.

Wollen wir den kirchlichen Geist haben, so müssen wir auch in diesem Stücke der Kirche folgen.

1. De tonsura et habitu clericali.

Tonsur und geistliches Kleid haben wir in dem Augenblicke erhalten, da wir von der Welt ausgesondert wurden und den Herrn zu unserem alleinigen Erbtheile erwählt haben. Tonsur und geistliche Kleidung sind daher die beständigen Mahnungen an diese Aussonderung. Ein von der Welt abge-

zogener, ein geistlicher Mensch im Priesterstande wird daher diese beiden Merkmale seines Standes stets tragen und nie vernachlässigen.

Diese ganz einfache Erwägung, deren zwingender Consequenz nicht auszuweichen ist, wird durch das ausdrückliche Gebot der Kirche noch befestigt.

Alle Jahrhunderte haben mit diesen Geboten sich beschäftigt; jede Diözese hat ihre Statuten darüber.

Wie erbärmlich erscheint dieser Thatsache gegenüber das alberne Wort, daß die Kleidung den Mann nicht mache. Freilich macht das priesterliche Kleid noch nicht den geistlichen Menschen; aber diesem ist es auch nicht wohl in einem weltlichen Kleide. Er kann darin nicht gedeihen, so wenig als der Fisch, wenn ihm das Wasser, und der Vogel, wenn ihm die Luft entzogen wird.

Darüber ist Jeder im Klaren, der überhaupt im Klaren sein will.

Freilich gibt es Umstände, unter denen zeitweilig das geistliche Kleid abgelegt und vernachlässigt werden kann; aber hievon ist jetzt nicht die Rede.

Man kann Denjenigen, welche ohne die zur Entschuldigung dienenden, die Ausnahme gestattenden Umstände die Tonsur vernachlässigen und die geistliche Kleidung ablegen, ganz einfach die Frage stellen: warum habt ihr das geistliche Kleid euch anlegen und die Tonsur euch geben lassen? Offenbar nicht um nach erhaltener Weihe keinen Gebrauch mehr davon zu machen.

Seit den alten Zeiten hat man in der Kirche der Tonsur immer eine gar hohe und ehrwürdige Bedeutung beigelegt. Sie gilt als die beständige

Erinnerung, daß du die Welt verlassen hast und ein geistlicher Mensch geworden bist. Sie gilt als die unaufhörliche Mahnung, daß du losgelöst von den Banden der Welt, dein Auge nicht auf dem bunten Farbenspiele der irdischen Dinge und Güter ruhen lassen, dein Ohr dem sinnverwirrenden Geräusche der Geschöpfe nicht hingeben, dein Herz zu Dem erheben sollest, was ewig und göttlich ist.

Die Tonsur gilt als die Dornenkrone, die du deinem göttlichen Herrn nachtragen sollst.

Sie gilt als die königliche Krone, welche du durch die Dornenkrone erwerben mußt, und sie ist das Symbol des königlichen Priesterthums, dessen glücklicher Träger du bist.

Diejenigen von uns, welche durch solche Erwägungen sich nicht bestimmen lassen, werden durch ausdrückliche Gebote der Kirche daran erinnert, daß Jeder, welcher die Tonsur einmal erhalten hat, sie auch fortwährend tragen muß.

Fast so zahlreich als die Concilien sind die Aussprüche derselben, welche das Tragen der Tonsur einschärfen.

Im Jahre 1072 erklärte die Synode von Rouen: qui coronas benedictas habuerunt et reliquerunt, usque ad dignam satisfactionem excommunicentur. Das Concil von Lillebonne im Jahre 1080 setzt auf die Vernachlässigung der Tonsur eine Geldbuße und das von York im Jahre 1194 droht mit der privatio beneficii.

Nach der im Jahre 1337 in Avignon gehaltenen Synode soll die Tonsur alle Monate erneuert wer-

den; ein späteres Concil von Avignon, das im Jahre 1564 gefeierte will diese Erneuerung alle 8 Tage.

Der Kirchenrechtslehrer Dr. Kober in Tübingen stellt das heutige Recht in dieser Materie folgendermaßen zusammen. „Die neuere Gesetzgebung, sagt er, welche sich seit dem Tridentinum ausbildete, enthält folgende Bestimmungen: a. Die Verpflichtung die Tonsur und die clerikale Kleidung zu tragen, erstreckt sich auf alle Majoristen ohne Ausnahme und auf diejenigen Minoristen, die im Besitze eines Beneficiums sind. Die Contravenienten sollen vom Bischofe nach einmaliger Ermahnung mit der suspenio ab officio et beneficio — und wenn sie der bischöflichen Aufforderung hartnäckig widerstreben, mit der privatio beneficii bestraft werden. (Trident. sess. XIV, c. 6 de reform.) b. Diejenigen Minoristen, welche kein Beneficium haben, sind zum Tragen der Tonsur zwar nicht verpflichtet und ihre Vernachlässigung ist mit keiner positiven Strafe bedroht, zieht aber negativ den Verlust des freien Gerichtsstandes ipso facto nach sich; ob für solche Minoristen auch das privilegium canonis verloren gehe, ist eine sehr bestrittene Frage, doch scheint die verneinende Entscheidung die richtigere zu sein. c. Bei den Majoristen übt die Vernachlässigung der Tonsur und des geistlichen Kleides keinen Einfluß auf das ihnen zustehende privilegium fori et canonis, in Betreff des letztern aber tritt doch die Folge ein, daß ein Laie, der einen Majoristen mißhandelte, mit seiner Entschuldigung, er habe ihn wegen Abmangels der

Tonsur und geistlichen Tracht als Geistlichen nicht erkannt, vor Gericht gehört, und falls diese seine Aussage zweifelhaft erscheint, zur eidlichen Erhärtung derselben zugelassen werden muß. d. Von der Verpflichtung die Tonsur zu tragen befreit, wie die Gesetze sich ausdrücken, eine causa rationabilis, die nach der Ansicht der Canonisten dann vorliegt, wenn das Tragen der Tonsur für die Gesundheit nachtheilige Folgen haben würde und wenn besondere äußere Umstände unter Ungläubigen, Häretikern ꝛc. es räthlich machen, den geistlichen Stand zu verbergen, um sich nicht dem Tode, der Sklaverei oder Mißhandlung auszusetzen."

Das Kleid des Geistlichen muß ein geistliches sein, nicht bloß ein ehrbares, sondern ein vom Kleide der Laien verschiedenes, dem geistlichen Stande angemessenes. So erklärt sich das Tridentinum. Quia vero, heißt es im 6. Kapitel de reformatione der 14. Sitzung, etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. . . .

Die Trierer Synode vom Jahre 1720 bestimmt dieses Dekret näher dahin, daß der Talar als geistliches Kleid getragen werden müsse. Omnibus et singulis districte praecipiendo mandamus, ut in sacris constituti per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant, ac in forma vestium quae mentis indicium est, regalis sacerdotii dignitatem a filiorum hujus saeculi vanitate distinguant, et habitum

clericalem ordini suo congruentem semper deferant, quem juxta decreta Pontificia talarem esse optamus.

Benedikt XIV. führt aus, daß ohne allen Zweifel kein anderes Kleid als der Talar das geistliche Kleid sei. Qui nolit se sacrorum canonum prorsus imperitum ostendere, fateri cogitur, nullam aliam, nisi talarem esse vestem Clericorum propriam, eorumque statui maxime convenientem. (De synodo dioecesana I, 11. c. 8.)

Geistliche Kleidung zu tragen ist in allen Zeiten eingeschärft worden; und mit Recht trifft der strenge Tadel des heiligen Bernhard Diejenigen, welche auf das banale Wort, daß das Kleid den Mönch nicht mache, sich stützend die kirchliche Disciplin in diesem Punkte geringfügig finden. Solent quidem dicere, schreibt er in seinem Buche de consideratione, num de vestibus cura est Deo et non magis de moribus? At forma haec vestium deformitatis mentium et morum indicium est.

Für den Orient führen wir die Trullaner Synode vom Jahre 688 als ein Zeugniß dafür an. Sie mahnt, ne ullus eorum, qui in Cleri catalogum relati sunt, vestem sibi non convenientem induat, neque in civitate degens, neque iter ingrediens, sed utatur vestibus, quae iis, qui in Clerum relati sunt, attributae fuere. Si quis autem tale quid fecerit, una septimana segregetur.

Für den Occident möge das Concilium germanicum und unser heiliger Apostel Bonifacius als Autorität dienen. Eine römische Synode von 743, im gleichen Jahre also wie das

deutsche Concil gehalten, verlangt das Gleiche, wie dieses, die tunica sacerdotalis.

Wie ernst die Kirche diese Sache nimmt, kann man aus den Strafen ersehen, womit das Tridentinum die Geistlichen bedroht, welche ihr geistliches Kleid nicht tragen. In der schon genannten 14. Sitzung erklären die Väter, ut omnes ecclesiastici, qui honestum habitum clericalem illorum ordini et dignitati congruentem, et juxta ipsius Episcopi ordinationem et mandatum non detulerint, per suspensionem ab ordinibus ac officio, et beneficio, ac fructibus, redditibus et proventibus ipsorum beneficiorum, nec non, si semel correpti, denuo in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum hujusmodi coërceri possint et debeant.

Wir haben schon gehört, daß der Talar die eigentlich geistliche Kleidung sei. Damit aber Diejenigen, in deren Diözesen ein anderes Kleid unter den Augen des Bischofs und mit Gutheißung desselben getragen wird, in ihrem Gewissen sich nicht beschwert fühlen, so bemerken wir, daß die Pflicht ganz gewiß erfüllt wird, wenn dasjenige Kleid getragen wird, das in der betreffenden Diözese üblich ist. Daß dabei die weltlich gesinnten Geistlichen nicht als Richtschnur genommen werden dürfen, sondern die in der Diözese praktisch gewordene Gesetzgebung, versteht sich von selbst.

Das geistliche, von der Laienkleidung verschiedene Gewand ist eine vortreffliche Schranke gegen Ausschreitungen in die Weltlichkeit. Der Besuch der Wirthshäuser, der Theater, der Tanzplätze ist

mit einem geistlichen Kleide eine Unmöglichkeit. Und ein geistliches Kleid ist für den Priester, der seiner heiligen Pflicht zu einem von der Welt abgezogenen Leben sich bewußt ist, eine stete Mahnung zur Erfüllung dieser Pflicht.

Zwei Ausschreitungen sind bei dem geistlichen Kleide zu vermeiden, zu große Eleganz und Unreinlichkeit, Schäbigkeit und zu große Vernachläßigung. Du bist durch deine heilige Weihe ein Mann Gottes, und mußt ein Mann Gottes in deinem Lebenswandel sein. Dieser Gedanke ist der beste Canon für deine Kleidung. Befolgst du ihn, so wirst du durch dein Auftreten in der Welt ein gutes Beispiel geben.

2. Umgang. Wirthshaus.

Auch in deinem Umgange mußt du als Mann Gottes, als Mann des Gebetes, als Mann der himmlischen Dinge ein gutes Beispiel geben. Deine ganze Erscheinung muß geistlich sein.

In der Theorie ist die Frage, wie sich der Pfarrer im Umgange mit seinen Pfarrkindern zu verhalten habe, um auch in diesem Stücke ein gutes Beispiel zu geben, leicht gelöst; in der Praxis dagegen ist Das eine ganz schwierige Materie, denn es gehört ein ganz gereifter Geist dazu, die goldene Mittelstraße einzuhalten, auf der man sich nicht ganz von den Laien absperrt und im Umgange mit ihnen die Würde der priesterlichen Seele und die Autorität des Amtes wahrt und nichts redet oder thut, was dem Heile der Seelen gefährlich werden könnte.

Am leichtesten ginge es, wenn man sich ganz zurückzöge, aber Das ist nicht möglich und ist nicht einmal rathsam. Die Gläubigen wollen mit Recht ihren Pfarrer nicht bloß in der Kirche, sondern auch in ihrer Mitte sehen; er ist nicht nur das Haupt der Gemeinde, sondern auch das Herz derselben; er ist ihr Vater, nicht nur mit der väterlichen Autorität umkleidet, sondern auch mit der väterlichen Liebe im Herzen.

Der Pfarrer, der sich von seiner Gemeinde ganz abschließt, wird kaum je die Zustände seiner Pfarrei recht und vollständig erkennen. Man muß mit eigenen Augen sehen, Das corrigirt die Mittheilungen, die wir von Andern erhalten.

Endlich wirkt das gute Beispiel des in der Mitte der Seinen wandelnden Pfarrers, und eine einzige Bemerkung zur rechten Zeit kann oft eine ganze Predigt ersetzen. Die Anekdote vom heiligen Franz von Assissi ist ja bekannt, daß der Heilige zu einem Bruder sagte: Lieber Bruder, komm, wir wollen predigen! und dann mit ihm schweigend durch die Straßen ging. Als sie wieder ins Kloster zurückkehrten, ohne eine Kanzel bestiegen zu haben, war der Bruder sehr verwundert, der Heilige aber sagte, daß die Predigt jetzt schon gehalten sei.

Wenn die genannten Gründe dafür sprechen, daß der Pfarrherr sich nicht ganz von seiner Gemeinde im socialen Leben zurückziehen solle, so sind auf der andern Seite die allertriftigsten Gründe dafür, daß dieser Umgang nicht zu weit ausgedehnt werden, nicht zu häufig sein darf.

Es geht so viele edle Zeit verloren. Wäre bei

dem vielen Umgange des Pfarrers mit den Laien gar kein weiterer Verlust zu befürchten, als dieser, so wäre immerhin genug verloren.

Aber es ist noch Weiteres zu befürchten.

Man kommt in die Gefahr, die Sitten der Laien nach und nach anzunehmen. So ist einmal die menschliche Natur. Wer unter den Heiden lebt, ist in der Gefahr, ihre Neigungen, ihre Gewohnheiten anzunehmen. Commisti sunt inter gentes et didicerunt opera eorum. Psalm. 105, 35. Die schlechten Gewohnheiten setzen sich in unserer Seele viel leichter fest, als die guten, man ahmt leichter die Sünde nach, als die Tugend, illud exploratum habentes, sagt der heilige Gregor von Nazianz, facilius esse vitium contrahere, quam virtutem impertiri, quemadmodum facilius est, morbo infici, quam sanitatem largiri. Daß aber der häufige Umgang mit den Weltleuten überhaupt nachtheilig ist, dafür gibt auch der heilige Basilius ein Zeugniß. Qui mirum in modum saecularium hominum amicitia delectatur eaque re cum illis assidue in colloquio esse cupit, is ex frequenti cum illis sermone pravas eorum affectiones in animum suum facile insinuit.

In jedem Falle läuft man Gefahr, in Zungensünden zu fallen. Wir wissen, daß wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müssen. Was enthalten denn die stundenlangen eitlen Unterhaltungen Anderes, als unnütze Worte? Man muß sich aber unterhalten, man muß reden, wenn man in der Gesellschaft sich bewegt. Und da gewöhnt man sich daran, man wird auch ein Gesellschafter,

ein Mann der Unterhaltung und des Vergnügens, am Ende gar ein maître de plaisir, einer, der die Gesellschaften organisirt und die Feste veranstaltet. Das aber ist nicht geistlich. Hören wir den großen heiligen Gregorius! Quia dum eis plerumque ad quaedam loquenda condescendimus, paulisper assueti ipsam locutionem, quae nobis indigna est, et delectabiliter tenemus, ut ex ea jam redire non libeat, ad quam veluti ex condescensione deducti venimus inviti; sicque fit, ut ab otiosis ad noxia, a levioribus ad graviora verba veniamus.

In den Gesellschaften wird die Ehre des Nächsten in der Regel nicht geschont. Die Gesellschaften sind sehr selten, in welchen den Herzen der Theilnehmer das Wort eingeschrieben ist, das die Wand im Speisesaale des heiligen Augustinus trug, daß Jeder sich ferne halten solle, der über die Fehler des Nächsten reden wolle.

Wenn nun aber auch diese Sünde verhütet wird, so verfällt man doch gar leicht in verschiedene Lächerlichkeiten, man macht Späße, begeht Thorheiten, und Das paßt nicht zu der gravitas sacerdotalis. Wir haben das Wort des heiligen Bernhard schon einmal angeführt, es stehe noch einmal hier: Inter saeculares nugae sunt nugae, in ore sacerdotis blasphemiae; consecrasti enim os tuum Evangelio, nugis ergo jam os aperire illicitum est; assuescere vero et nugas loqui, sacrilegium est.

Die Würde geht verloren, das Ansehen, und dadurch die Wirksamkeit. Bei der zu großen Fami-

liarität machen sich die Laien mit dem Geistlichen zu gemein; sie sehen ihn als ihresgleichen an. Und oft ist die Sache noch schlimmer; denn es ist eine ganz eigenthümliche Sache, daß die Laien ein ganz scharfes Auge für alle Ausschreitungen und Fehler der Geistlichen haben, auch wenn nicht einmal ein böser Wille, den Geistlichen zu verkleinern, bei ihnen anzunehmen ist. Das kommt vom Glauben an die Superiorität des Priesterthums her. Man verwechselt den Stand mit dem Menschen, man verlangt, daß dieser heilig sein müsse, wie der Stand, zu dem er geweiht ist. Und da erscheint die kleinste Ausschreitung schon als ein großer Fehler. Wenn nun der Geistliche stets in Gesellschaften gesehen wird, so entkleidet er sich allmählig seiner Würde, denn es kann nicht anders sein, als daß der Mann, der nicht beständig in die weltliche Gesellschaft gehört und doch in ihr sich bewegt, so viele Fehler offenbare, daß keine Ehrfurcht vor ihm mehr die Gemüther beseelen kann. Dann aber, wie will er predigen, wie zur Heiligkeit führen?

Er wird es am Ende selber nicht mehr wollen. Die weltliche Luft, die er beständig einathmet, drückt nieder, lähmt den Schwung der Seele nach Oben. Er achtet seiner Fehler nicht mehr so genau, er trinkt die Sünde hinein wie das Wasser, anfangs die leichtere, möge Gott verhüten, daß er nicht auch von der schweren Sünde zugedeckt und zum Verderben begraben wird!

Man wende ja nicht ein, daß auch in den Gesellschaften Gutes gewirkt, ein seelsorgerlicher Akt geübt werden könne. Wir geben vollkommen und

gerne zu, daß es möglich ist. Aber in den meisten Fällen wird es nicht wahrscheinlich sein. Es ist sehr gefährlich, in dem Glauben und der Absicht, einen Akt der Liebe zu vollziehen, von den Netzen der Weltlichkeit sich frei zu erhalten. Wer hat es nicht schon erfahren, wie schwer das Wort der Rüge von den Lippen wollte, wenn es galt einem Genossen der Gesellschaft sein Unrecht vorzuhalten? wer hat es nicht schon erfahren, daß die guten Vorsätze mit dem Rauchwölkchen der Cigarre verflogen, wenn die Heiterkeit ihren lärmenden Reigen aufführte? Ich halte es mit dem heiligen Laurentius Justiniani und unterschreibe jedes der nachfolgenden Worte: O quot sub specie charitatis ducuntur, et subducuntur! O quanti simulata pereunt dilectione! quam multi in principio dure et sine deceptione conversantes ex nimia familiaritate paulatim infecti in immane praecipitium lapsi sunt eo miserius, quo foedius! Quot fuerant et sunt, qui tamquam ardentes lampades et mundi luminaria lucebant coram hominibus, paulatim ex frequenti saecularium conversatione et confabulatione tepefacti ad pristina opera saecularis vitae miserabiliter redierunt!

Wenn nun diese Grundsätze richtig sind, so richtet sich der Wirthshausbesuch des Pfarrers von selbst; deßgleichen seine Theilnahme an den Theatern, Tanzunterhaltungen und ähnlichen Gelegenheiten, wo die Welt sich breit macht.

Ich will nicht davon reden, daß ein seltener Wirthshausbesuch unter allen Umständen für den Pfarrer unstatthaft sei; aber Das erkennt Jeder

leicht, wenn er nur Augen hat zu sehen und ein Herz das empfänglich ist, daß das Wirthshaus für ihn der geeignete Ort nicht ist. Einige Male wird der Pfarrer mit der ihm gebührenden Ehrfurcht empfangen werden; Das hört aber bald auf, und es wird nicht lange anstehen, so wird er wie Einer behandelt werden, dem man nicht besondere Aufmerksamkeit zu schenken hat.

Im Wirthshause kann man es nicht vermeiden, mit Leuten zusammenzutreffen, welche in die Klasse der öffentlichen Sünder gehören. Schickt es sich für dich, im nämlichen Lokale nur zur Unterhaltung mit ihnen zusammenzutreffen?

Im Wirthshause, wo nur getrunken und gespielt wird, vergessen die Leute, welche das Trinken, das Fluchen, die Zotenreißerei in der Gewohnheit haben, sich auch in der Gegenwart des Pfarrers. Wie wirst du solchen Sündern gegenüber dich benehmen?

Im Uebrigen kann eine anständige Unterhaltung dir nicht versagt sein, und es kann Fälle geben, wo du ohne deiner Pflicht zu vergeben, im Wirthshause erscheinen kannst. Dafür entscheiden sich die kirchlichen Bestimmungen. Sie haben immer einen limitirenden Beisatz in dieser Sache. So sagt z. B. die bekannte Instructio pastoralis des Bischofs Raimund Anton von Eichstädt vom Jahre 1854: Vetitum insuper clericis omnibus cauponarum, tabernarum et alterius cujuscunque publici diversorii frequentiorem ingressum decernimus, mera edendi bibendive ratione,

nisi in itinere constitutis aliave urgenti aut prorsus rationabili causa.

Diese Instructio gestattet den Besuch der Casinos, die gerade gegenwärtig zur Vereinigung der Katholiken in den Städten so sehr empfohlen werden und so wichtig sind zur Belebung, Hebung und Kräftigung des katholischen Bewußtseins. Sie sagt: Caveant deinde, ne eos celebrent coetus iisve se immisceant hominum conventibus, ubi, etiamsi graviora desint peccata, pretiosum tamen tempus, quod plures officii curae et studia sibi postulant, inanibus sermonibus teritur. Quod cum monemus, nolumus penitus, impedire, quominus aliquando distinctorum quorundam ordine et dignitate hominum particulares adeant coetus, qui vel ad modestam animi relaxationem vel ad publica et litteraria folia legenda in certis a cauponis diversis et a multitudine hominum separatis locis et domibus convenire solent, dummodo ubique Christi bonum odorem curent diffundere et in conversatione cum laicis ita se gerant, ut neque iis familiarius utendo nascatur dignitatis sacerdotalis contemptus, neque agendo austerius superbi et elati habeantur.

Die Einladungen zu Tische muß man weder begierig ergreifen, noch immer moros ausschlagen. Der rechte priesterliche Geist wird auch in dieser Sache das Rechte finden. Das Erstere macht verächtlich — der heilige Hieronymus schreibt an einen Freund: facile contemnitur clericus, qui saepe vocatus ad prandium ire non recusat;

nunquam petentes, raro accipiamus rogati, — das Andere könnte als Unart, als Stolz erscheinen und würde für deine Wirksamkeit nichts nützen.

Nicht unter die guten Beispiele gehört, sondern ein Aergerniß ist der häufige Besuch der Gastmähler, und würden diese in den Kreisen auch nur der Geistlichkeit angestellt.

Ein Aergerniß wäre es, wenn du dich betrinken würdest.

Ein Aergerniß, wenn du öffentlich spielen würdest. Höre darüber die Eichstädter Pastoralinstruktion. Sie sagt Seite 380: A ludis quoque abstineant, non vetitis tantum, sed illis et maxime publicis, quibus simplex populus scandalizatur; ac quoties relaxare animos honesto oblectamenti genere voluerint, intemperantiam caveant ac meminerint verecundiae.

Diese letztere Mahnung muß die Richtschnur deines ganzen Lebenswandels sein.

Das wirft auch das rechte Licht auf den Besuch der Schauspiele.

Choreas sive publicas sive privatas, sagt die citirte Pastoralinstruktion, spectacula scenica aliosve hujus generis coetus clerici omnes fugiant. Qui hujusmodi semel iterumve monitus non vitaverit, ab ordine et officio ad tempus suspendetur; quodsi vero quis (quod tamen non suspicari quidem licet) comoedias agere aut in publicis choreis saltare aut deposito habitu clericali personatus incedere praesumserit, ipso facto suspensione latae sententiae plectetur.

Indem wir diesen Punkt abschließen, können wir nicht umhin, aus dieser wahrhaft apostolischen Instruktion noch folgende Stelle zur Beherzigung hier herzusetzen:

Clericalis vitae modestiam omnes etiam in conversatione cum aliis demonstrent, studendo concordiam habere cum omnibus, praesertim cum iis, qui in publicis versantur officiis, illisque competentem deferendo honorem. Abstineant sollicite a tumultibus, jurgiis ac contentionibus, maledictis et contumeliis, a verbis aculeatis atque mordacibus, tum erga domesticos, tum erga extraneos; meminisse enim semper oportet modestiae et aedificationis in verbis et in ratione ac modo loquendi. Itaque nimiam quoque familiaritatem et levitatem agendo cum aliis devitent, a facetiis, jocis illiberalibus, mimicis gesticulationibus ac omni ea agendi ratione temperent, quae status sui dignitatem dedeceat; omnes vero gestus ac motus ejusmodi sint, qui apud omnes aedificationem pariant.

Verbo, tales se in gravitate verborum et actionum exhibeant, ut modestia ipsorum nota sit omnibus hominibus, ne quis calumniari possit bonam in Christo conversationem, sed quisque testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt, studeat; quod sane obtinebunt, si secundum Apostoli monitum sobrie et juste et pie viventes, nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministe-

rium eorum, exhibeant se in omnibus sicut Dei ministros.

3. Die Weiber.

Wir gedenken hier nicht von der Verletzung der heiligen Reinigkeit zu reden, nicht von den Priestern, welche Concubinarier sind. Sie erreicht unser armes Wort doch nicht.

Wir folgen in dieser wichtigen Materie zwei vortrefflichen Büchern, der Institutio Parochi von Sebastian d'Abreu, und dem auf Befehl des Passauer Fürstbischofs Leopold Ernst herausgegebenen Pastor bonus.

Das erstere Buch begründet den Satz, daß der Umgang mit den Weibern für den Geistlichen äußerst gefährlich sei, folgendermaßen.

Er führt zuerst die dem Manne einwohnende natürliche Neigung zum Weibe an, welche durch den Umgang mit den Weibern leicht zur Flamme entzündet wird. Er citirt den heiligen Augustinus als Gewährsmann: Neque dicas, ego extranearum mulierum familiaritatem habeo et tamen castitatis ornamentum custodio, inter eas habito et continentiam teneo. Attendite, quam infelix et periculosa sit praesumptio. Quid est dicere volo habere, quod vincam, nisi volo habere, quo peream. Vide, ne unde putas habere triumphum, aeternum incurras opprobrium. Hieran schließt sich ein Wort des heiligen Cyprian: Nemo de tranquillitate, quam sentit aut de longa castitate confidat, nam stupa non accenditur, nisi cum juxta ignem opponitur, et ab-

surdum ac praesumptuosum est, quia pace frueris occasiones belli quaeritare.

Der natürlichen Neigung des Mannes kommt die Eigenart des Weibes entgegen, das Verführerische seiner Natur. Propter speciem mulieris multi perierunt, et ex hoc concupiscentia quasi ignis exardescit, sagt die heilige Schrift. Der heilige Augustinus führt den Fall Adams in die Sünde auf die Liebe zum Weibe zurück. Es sei nicht zu glauben, sagt er, daß Adam, der mit so viel Weisheit Begabte, der Schlange das alberne Wort geglaubt habe, daß er, wenn er von der verbotenen Frucht esse, Gott gleich sein werde. Er sagte auch zum Herrn nicht, die Schlange hat mich verführt, sondern er sagte, das Weib, das du mir zur Genossin gabest, hat mir davon gegeben und ich aß. Amabat tanto affectu mulierem, ut, ne illam contristaret, fecerit quod petiverat. Auf diese Weise fährt der Heilige fort, sei Adam in die Sünde gekommen. Haec autem seductio non provenit ex eo, quod exstimulatus fuisset a sensualitate et carnis concupiscentia, quia adhuc in eo non fuit carnis rebellio, sed ab amore tractus est, ut Evae morem gereret.

Wenn nun wir mit unserer aus der Erbsünde stammenden Verderbniß mit den Weibern umgehen, so muß naturgemäß das dürre Holz noch viel leichter entzündet werden, nachdem das grüne schon in Flammen gerathen.

Ein furchtbar warnendes Beispiel ist Salomo, der noch in seinem Alter durch die Weiber zum Götzendienste verführt worden ist, non quia sibi persuasisset, sagt der heilige Augustin, quod

idola digna essent adoratione, sed victus et excaecatus ab amore mulierum, ne quas deperibat, contristaret, amor cor depravavit.

Fliehe! fliehe! ist daher der dringende Ruf der heiligen Väter und aller Geisteslehrer. Fliehe die Weiber! fliehe jede Gelegenheit, mit ihnen zusammenzukommen; wäre es nicht wegen deines Unterganges, so schon wegen deines guten Rufes!

Man sage nicht, der Umgang geschehe in aller Ehrbarkeit, die Frau sei tugendhaft, die Unterhaltung bewege sich im Gebiete der geistlichen Dinge. Diese Falle legt der Teufel geistlichen Menschen nur gar zu gerne. Er ist nicht so plump, daß er mit der Thüre ins Haus fiele. Aber wenn durch den anziehenden Reiz der geistlichen Unterhaltung ein Band um die Seelen sich geschlungen, wenn eine Gewohnheit des Zusammenseins sich festgesetzt, ein vertrauliches Wesen sich gebildet hat, kommt unvermerkt über Beide eine gewisse Zärtlichkeit. Die Andacht war die Lockspeise, hinter der das Gift vom Teufel verborgen war. Das hat der heilige Bonaventura so ausgedrückt: O quanti contraxerunt amicitiam et familiaritatem cum aliquibus personis sub praetextu spiritus, quibus videbatur illa sermocinatio spiritualis et proficua animabus suis, et fortasse ita fuit in principio, sed paulatim mutatus est amor et degeneravit in carnem! Gerson hat gesagt, daß die Neigung gerade zu geistlichen Personen die allergefährlichste sei. Est enim via, sagt die heilige Schrift, quae videtur homini recta, et novissima ejus ducunt ad mortem. Prov. 16, 25.

Die Mahnung, zu wachen, auf seiner Hut zu sein, kleidet der heilige Cyprian in folgende Worte: Non est quod vobis in hac praesumptione deceptoria blandiamini, ut quia spirituales estis, velitis inter flagitiorum armamenta versari, nec vobis inhabiles esse pro clericatus dignitate, quia majores majoribus consueverunt conflictiones occurrere: acrius divitibus quam pauperibus invidetur, non inopes sed locupletes inquietat infestatio saeva latronum, plus duces et principes quam milites ab hostibus impetuntur in pugna, et violentius propulsantur ventis et turbinibus culmina quaecumque sunt altiora: ideo magis magisque quo plus ceteris unus quisque potest sciat esse sibi metuendum, ne in aliquo minoretur. Propterea dicitur, qui gloriatur in divitiis, paupertatem vereatur. Quare magis expedit plus bene timere, quam male fidere, et utilius est, ut infirmum se homo agnoscat, ut fortis existat, quam fortis videri velit, ut infirmus emergat.

Berufe dich nicht auf dein gutes Gewissen! Wenn es wirklich gut wäre, würdest du der Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte, der Mahnung der Kirche und aller Geisteslehrer folgen. Glaube nicht, daß es dir vorbehalten, daß es dir von Gott beschieden sei, einen eigenen Weg einzuschlagen. Nur auf dem gewöhnlichen, von den heiligen Priestern eingeschlagenen, von den Geisteslehrern gewiesenen Wege erblüht dir der Baum des Lebens.

Sage nicht, daß Gott der Zeuge deines Wandels sei und du auf das Gerede der Leute nicht zu achten

habest. Du mußt deinen guten Ruf wahren; er ist dir bei den Menschen ein mächtiges Mittel zur seelsorgerlichen Wirksamkeit. Der heilige Hieronymus wurde sogar wegen seines Umgangs mit der heiligen Paula übel angesehen, und es ging allerhand Gerede über ihn. Er glaubte sich vertheidigen zu sollen, und er schrieb: Antequam domum Paulae noscerem, totius in me urbis verba consonabant, omnium pene judicio dignus summo sacerdotio decernebar, dicebar sanctus, humilis et discretus. Numquid domum alicujus lascivioris ingressus sum? numquidne vestes sericae, nitentes gemmae, picta facies rapuit ambitio? nulla fuit alia Romae matronarum, quae meam posset domare mentem, nisi lugens atque jejunans, squallens sordibus, fletibus pene caecata, quam continuis noctibus misericordiam Dei deprecantem sol saepe deprehendit? nulla me potuit delectare, nisi illa, quam nunquam manducantem vidi? sed postquam eam pro suo merito castitatis venerari, colere, suspicere coepi, omnes me illico deseruere virtutes?

Wenn den heiligen Hieronymus, den mit so viel Gottesgaben Geschmückten, durch so viele Bußübungen Abgetödteten die bösen Zungen schmähten, weil er mit einer alten, durch ihre erprobte Heiligkeit bekannten Frau geistlichen Gespräches pflog, wie kann und soll und wird deiner geschont werden, mein Pfarrer, der du vom heiligen Hieronymus nichts oder so wenig an dir hast, wenn du der Hausgenosse, der Gesellschafter einer Frau wirst, die nicht so heilig ist wie Paula, die nicht

so alt ist wie sie, die vielleicht gar in einem bösen Verdachte steht?

Wenn du dein Amt erfüllen willst, wenn du deine eigene Seele priesterlich schmücken auf den Tag der Vergeltung und die dir anvertrauten Seelen zum Himmel führen willst mit gutem Erfolge, so fasse dir folgende Vorsätze:

Laß kein Weib bei dir wohnen, nicht einmal eine Verwandte, wenn Das möglich ist. Der heilige Augustinus wollte nicht einmal seine Schwester in sein Haus aufnehmen. Hierüber sagt der heilige Gregor: Docti viri cautela magna nobis debet esse instructio, nam incautae praesumptionis est, quod fortis pavit, minus validum non timere, sapienter enim illicita superat, qui didicerit etiam non uti concessis.

Welche Gefahr konnte der heilige Augustinus wegen seiner Schwester haben? Den Besuch anderer Frauen im Hause wollte er abschneiden. So zarte Rücksicht nahm er auf seinen Ruf.

Was wird man von dir urtheilen, wenn du fremde Weiber im Hause hast? Weiber sind es immer, wenn sie auch durch Alter und Sitten ehrbar sind; und der heilige Cyprian meint, daß es sich für einen Priester gar nicht schicke, von Weibern sich bedienen zu lassen. Es ist eine hohe, wohl zu beherzigende Anschauung, die er mit den Worten ausdrückt: sacerdotis dignitati minime convenit, rem tam sacram, tam sanctam a muliere accipere famulatum.

Weitläufig spricht sich über diesen Gegenstand das kirchliche Rechtsbuch aus. Es will nicht nur

die Sünde der Priesterschaft verhüten, sondern auch den Ruin des guten Namens. Dahin drückt sich auch der heilige Hieronymus aus: Ille sexus reprehensibiles exhibet clericos. Quid tibi cum feminis, qui ad altare Dei cum Domino fabularis? Te in publico cuncti, te in agro rustici aratores ac vinitores quotidie lacerabunt, si contra depositum fidei cum feminis habitare contendis. Prohibe virgines tecum commorari, etiam quae de genere tuo sunt. Dilige eas, exterius ordina, frequenter visita junctus obsequio clericorum, ne dum secretaliter ac solus ingrederis, macules testimonium tuum. Ego judico, si cum viris foeminae habitent, viscarium non deerit diabolo.

An Nepotian schreibt er: Hospitiolum tuum aut raro aut nunquam mulierum pedes terant: omnes puellas et virgines Christi aut aequaliter ignora, aut aequaliter dilige, nec sub eodem tecto mansites, nec in praeterita castitate confidas, nec sanctior Davide, nec Samsone fortior, nec Salomone potes esse sapientior: memento semper, quod Paradisi colonum de possessione sua mulier ejecerit.

Fürs Zweite mache es kurz mit der Unterhaltung mit den Weibern. Gehe nicht in ihre Wohnung, außer es sei in Amtsgeschäften und diese seien ganz dringender Natur. Wähle die passendste Zeit und entferne dich in thunlichster Bälde.

Was ist von Geistlichen zu halten, welche sich besonders die Weiberpastoration angelegen sein

lassen, stundenlang in Gesprächen mit jungen Mädchen sich aufhalten? Würde man doch nur die Mahnungen der Heiligen hören! Wie dringend warnen sie vor unbewachten Augenblicken!

Das ist der dritte Vorsatz, den du fassen sollst, niemals allein in die Wohnung einer Frau zu gehen. Der heilige Hieronymus schreibt an Nepotian: Si propter officium clericatus aut vidua visitatur, aut virgo, numquam domum solus introeas, tales habeto socios, quorum contubernio non infameris; solus cum sola secreto et absque arbitrio vel teste non sedeas; si familiarius est aliquid dicendum, habet nutricem majorem domus virginem, viduam vel maritatam; non est tam inhumana, ut nullum praeter te habeat cui se audeat credere: caveto omnes suspiciones et quid probabiliter fingi potest, ne fingatur, ante devita!

Es ist förmlich verboten, Frauen auf dem Zimmer Beicht zu hören. Schon vielen Priestern ist es begegnet, daß Weiber sie unter dem Vorwande beichten zu wollen, zur Sünde versucht haben. Man erzählt ein solches Beispiel in der Lebensgeschichte des heiligen Vincenz Ferrer.

Mußt du deines Amtes halber mit Weibern umgehen, so fasse zum Vierten den Vorsatz, deine Augen zu hüten. Schaue sie nicht fest an, laß dein Auge nicht betrachend auf der Schönheit ruhen, denn kurz und schnell ist der Uebergang von dem Blicke in die Begierde, und würdest du auch nicht einwilligen, so hättest du dir doch Versuchungen bereitet durch den unvorsichtigen Anblick.

Von einem guten Pfarrer erzählt Surius das Beispiel, daß er in fünfzigjähriger Amtsführung seine Augen so gehütet habe, daß er kein Weib seiner Pfarrei von Angesicht kannte. Als einst eines in frechem Aufzuge vor ihm erschien und die Geistlichen sich wunderten, daß er sie darüber nicht zur Rede gestellt habe, erwiderte er, daß er ihren Aufzug nicht beachtet habe.

Bleibe ferne von den Weibern, mache die Unterredung mit ihnen kurz und nie ohne Zeugen, und hüte deine Augen, das ist die Summe Dessen, was Abreu dem Pfarrer für den Umgang mit den Frauen vorschreibt.

Hören wir nun auch noch das andere, oben genannte Buch, wie es die Aergernisse aufzählt, welche der Pfarrer beim Umgange mit den Weibern gar so leicht begeht.

Aergerniß, ein schlechtes Beispiel gibt der Pfarrer, welcher zu vertraut mit Weibern umgeht, auch wenn sonst nichts Sündhaftes mit unterläuft und der Umgang ganz ehrbar erscheint. Er macht sich verdächtig.

Verdächtig macht sich der Pfarrer, welcher Frauenspersonen häufig besucht oder von ihnen sich besuchen läßt. Man wird sagen, daß er nur die Absicht habe, ihres Umgangs froh zu werden, und Das soll man einem Pfarrer nicht nachsagen können.

Der Verdacht muß sich steigern, wenn man mit den Frauen bei Gastmählern, an Spieltischen und in zeitverderbenden Unterhaltungen sitzt.

Nicht einmal dann kannst du dem bösen Verdachte entgehen, wenn die Besuche unter dem Vor=

wande des Unterrichtes, der Förderung im geistlichen Leben geschehen.

Die Welt weiß, wie gefährlich für die Keuschheit der Männer der vertraute Umgang mit den Frauen ist, darum wird sie an die Reinigkeit des Priesters, der in solchem Umgange steht, niemals glauben, und deßhalb ist er an dem Aergernisse schuldig, das genommen wird.

Wir führen zwei Synodalaussprüche an.

Die Provinzialsynode von Cambrai aus dem Jahre 1563 sagt: Consortium mulierum sacerdoti non convenit, quem castitas et continentia perpetuo ornare debet; et ut castitas servari queat in muliebri consortio, raro tamen bonum nomen retineri potest.

Die Synode von St. Omer aus dem Jahre 1583 verlangt: Cum feminis etiam sanctitate spectatis extra honestatis necessitatem non conversentur, de vestimenis enim (quod inquit Sapiens) procedit tinea et a muliere iniquitas viri.

Ein zweites Aergerniß gibt das verdächtige Zusammenwohnen mit Frauenspersonen.

Welches Zusammenwohnen ist verdächtig? Die genannte Synode von Cambrai sagt es: Suspicionem vitare nequeunt, qui *juvenes*, ... *cultas* ... *procaces* ... *otiosas* ... *impudentes* ... *mali nominis ac famae*, aut quas anteactae vitae macula contaminet, secum alunt.

Man beachte wohl die Zeit, in welcher die Synode dieses Wort ausgesprochen hat. Es geschah in einer Zeit, wo die Säulen der Kirche in den Niederlanden wankten, in einer Zeit, wo der tobende

Aufruhr hauptsächlich genährt wurde durch die Skandale der Geistlichkeit. Die Synode hat das Verderbliche der bösen Beispiele unverhüllt vor Augen gehabt, sie, die vom heiligen Geiste erleuchtete und geleitete hat also die vollste Berechtigung, von uns gehört zu werden.

Als ein drittes Aergerniß wird angesehen die zu große Herrschaft, welche der Pfarrer über sich und seinen Haushalt einer Frauensperson, seiner Haushälterin oder Magd einräumt. Wo dieß vorkommt, ist man geschwinde mit dem Urtheile dahin fertig, daß diese Herrschaft nur durch zu große Vertraulichkeit mit dem Pfarrer erworben sein könne. Man hat ihm zu gefallen gesucht, man hat ihm geschmeichelt, man hat sich ihm unentbehrlich gemacht; er aber ist schwach gewesen. Wäre Das nicht geschehen, würde er das Regiment sich nicht haben entziehen lassen. So argumentirt das Volk.

Weiter wird es ohne Aergerniß nicht abgehen, wenn der Pfarrer seine Magd, seine Haushälterin, wenn diese in einen Fehler gefallen sind, nicht zu strafen, nicht zu entlassen wagt. Hier urtheilen die Leute gerne dahin, der Pfarrer wage ein strenges Auftreten nicht, weil er Offenbarung seiner eigenen Fehler zu scheuen habe.

Von Aergerniß wird auch jener Pfarrer nicht frei sein, welcher mit seiner Magd oder Haushälterin in Gesellschaften, auf Jahrmärkte und u. dgl. geht. Die genannte Synode von St. Omer drückt sich dahin aus: Non nimis familiariter utantur ancillis suis, quantumcunque honestis, nec cum eis ad convivia, quantumvis honesta etiam vo-

cati accedant, aut etiam ad forum, multoque minus ad tabernas aut choreas. . . . Andere Synoden drücken sich ähnlich aus; so die von Antwerpen im Jahre 1610: Neque cum ancilla unquam ad convivia, multo minus ad tabernas accedat. Die von Ypern von 1577: Inhibemus omnibus Presbyteris, ne cum suis ancillis quantumcunque honestis nimiam contrahant familiaritatem, aut cum eis ad convivia, quantumvis honesta etiam vocati accedant, aut ad forum negotiorum causa, multoque minus ad tabernas aut ad choreas. Man sieht die Uebereinstimmung dieser Synode mit der von St. Omer.

Die Aergernisse, zu welchen der Pfarrer durch die Weiber verführt werden kann, führen uns auf die guten Beispiele, die er durch sein Hauswesen geben kann.

Auch für diesen Punkt vertrauen wir uns einem bewährten Manne an und geben nur wieder, was er, J. G. Sättler, in seinen Monita ad Parochos gesagt hat. Wir möchten in einer so delikaten Sache auch den Schein vermeiden, als ob wir unsern Mitbrüdern ein Joch auferlegen wollten.

4. Das Hauswesen und die zeitlichen Sorgen.

Der Pfarrer soll, sagt Sättler, wissen und darauf bedacht sein, daß er seinem Hause wohl vorstehe, si enim ei praeesse nescit, quomodo ecclesiae Dei diligentiam habebit? I Tim. 3, 5. Er vermeide gleichmäßig Schmutz wie Luxus, und beobachte in Kleidung, Einrichtung, bei Tisch und

überall die angemessene Mitte. Er verwandle das Pfarrhaus nicht in ein Wirthshaus, durch leckerhafte Speisen und ausgesuchte Weine die Gäste anziehend und festhaltend, um die Freundschaft der Leute und den eitlen Ruhm der Freigebigkeit sich zu erwerben. Löblich aber wird es sein, wenn er gegen Verwandte und Freunde, besonders gegen Geistliche und Ordensleute, für die es schicklicher ist, in den Pfarrhäusern einzukehren als in den Wirthshäusern und bei Laien, eine edle Gastfreundschaft übt.

Wenn diese aber fremd sind, wird der Pfarrer nicht Unrecht thun, wenn er auf seiner Hut ist besonders in dem Falle, daß ihre Papiere nicht ganz in der Ordnung sein sollten.

Zu seinem eigenen Dienste soll der Pfarrer nur Personen von erprobter Rechtschaffenheit zulassen, und so auch niemals Frauen aufnehmen, von denen er nicht mit Grund vermuthen kann, daß sie seinen Pfarrangehörigen ein gutes und erbauliches Beispiel geben. Die kirchliche Gesetzgebung hat dieses ganze Gebiet wohl geordnet, und es ist einfach darauf zu verweisen.

Der Pfarrer soll seinen Hausgenossen eine bestimmte Lebensregel vorschreiben und dafür sorgen, daß sie dieselbe gewissenhaft einhalten. Insbesondere soll er sie verpflichten, die Uebungen der Frömmigkeit fleißig zu machen, den Gottesdiensten und Unterweisungen pünktlich anzuwohnen, die Sakramente in der P f a r r e i häufig zu empfangen. In der Regel wird er sie nicht selbst Beicht hören, sondern sie an einen andern Beichtvater weisen. Er wird dafür sorgen, daß auch die Hausandacht

gepflegt werde, das gemeinschaftliche Abendgebet, dem er selber, wenigstens zeitweise beiwohnen soll. Er lese aus einem frommen Buche etwas vor und gebe überhaupt im Hauswesen ein erbauliches Beispiel den Hausvätern zur Nachahmung.

Er untersage seinen Hausgenossen allen Luxus in der Kleidung, weise ihnen die passende Arbeit an, lasse Keines müssig gehen, überlade aber auch Keines mit Arbeit. Bei Nacht soll kein Dienstbote, am wenigsten eine Magd das Haus verlassen und besonders nicht in Schenken oder zu Tanzgelegenheiten gehen. Fremden Leuten soll bei Nacht das Haus nicht offen stehen. Im Allgemeinen ermahne der Pfarrer seine Hausgenossen, daß sie keine zu große Vertraulichkeit mit den Pfarrkindern haben, sie selten heimsuchen und noch seltener von ihnen sich besuchen lassen. Es wird gerade auch zu diesem Zwecke gut sein, Fremde, und nicht Pfarrgenossen in Dienste zu nehmen.

Unter den Hausgenossen soll der Friede walten, deßgleichen der Friede zwischen ihnen und den Pfarrangehörigen.

Wenn dem einen Dienstboten vor dem Andern etwas eingeräumt wird, so achte der Pfarrer genau darauf, daß der Vorzug, die Erlaubniß nicht mißbraucht werden.

Wenn man neben der Magd einen Knecht halten muß, so wähle man einen Mann gereifter Jahre und erprobter Rechtschaffenheit. Jeden aber, den man hat, besonders einen jüngeren, beobachte man ganz genau und erforsche seine Lebensweise in und außer dem Hause.

Keinem Dienstboten soll, wie erprobt er auch sein möge, zu viel vertraut werden. Schlauköpfige Heuchler betrügen den unvorsichtigen Herrn, und selbst die Rechtschaffenen können, wenn sie sich unbeobachtet wissen, nach und nach vom guten Wege abgelenkt werden. Darum ist es gut, daß sie sich stets unter den wachsamen Augen des Herrn wissen. Es wird nicht unpassend sein, hie und da des Nachts nachzusehen, ob im Hause Alles in Ordnung ist, das eine Mal früher, das andere Mal später, als man erwartet wurde heimzugehen, damit die Dienstboten sich gezwungen sehen, jenen Dienern im Evangelium zu gleichen, welche der Hausherr wachend fand.

Wenn der Pfarrer nicht vorsichtig ist mit seinen Dienstboten und kein wachsames Auge im Hauswesen hat, so können viele Unbequemlichkeiten und viele Aergernisse mit unterlaufen, die um so nachtheiliger wirken, als sie oft lange ihm verborgen bleiben und so fortdauern, weil Niemand ihm Etwas zu sagen wagt.

Der Pfarrer sei nicht sicut leo in domo sua, evertens domesticos et opprimens subjectos sibi (Eccl. 4, 35.), sondern, wenn er einen treuen Dienstboten hat, sei er ihm quasi anima sua, quasi fratrem sic eum tractet (l. c. 33, 31.). Mit väterlicher Liebe behandle er seine Hausgenossen und reiche ihnen, was sich gehört. In Krankheiten soll er ihnen eine besondere Sorgfalt zuwenden.

Man muß nicht mit Härte, aber auch nicht mit zu großer Vertraulichkeit mit den Dienstboten

umgehen, keine langen Unterhaltungen mit ihnen haben, besonders nicht mit den Mägden, am wenigsten mit ihnen Späße machen. Man muß nicht dulden, daß sie widersprechen, oder den gehörigen Respekt außer Acht lassen, ganz besonders nicht in Gegenwart der Pfarrkinder. Schenke ihnen in der Art und Weise, wie sie das Hauswesen besorgen, Vertrauen, verlang' aber Rechenschaft, denn zu großes Mißtrauen entfremdet, zu großes Vertrauen macht sorglos, und dieses wie jenes kann zur Untreue verleiten.

So muß man immer gegen sie sich verhalten, daß es ihnen im Bewußtsein bleibt, daß sie nicht die Herren, sondern daß sie die Dienstboten sind, die man jederzeit entlassen kann.

Man entlasse sie aber nicht leicht. Ein häufiger Wechsel der Dienstboten in den Pfarrhäusern dient nicht zur Erbauung für die Gemeinde und schadet leicht dem Hauswesen.

Macht der Dienstbote einen Fehler, so belehre und corrigire ihn in spiritu lenitatis (Gal. 6, 1.). Will er sich nicht bessern, so trete größere Strenge ein und zuletzt die Entlassung. Diese muß ohne Zögern erfolgen, wenn der Fehler der Art ist, daß das Bleiben dieses Dienstboten im Pfarrhause Aergerniß geben könnte.

Wenn man aber in aller Freiheit die Dienstboten corrigiren und entlassen können will, muß man in allen Stücken untadelhaft sein; dann braucht man nicht zu fürchten, daß ein schlimmes Gerede unter das Volk kommt.

Man zahle den Lohn, sobald er verfallen ist,

behalte nichts davon zurück, wolle ihn auch nicht verwahren. Wenn der Dienstbote einwilligt, einen Theil davon in eine Sparkasse zu legen, so wird Das gut sein.

Niemals soll man einen Contrakt eingehen, der für die Entlassung ein Hinderniß abgibt. Es ist schon vorgekommen, daß angehende Pfarrer von der Haushälterin eine Einrichtung ins Pfarrhaus bringen ließen. Das ist schlimm, Das benimmt dem Pfarrer die Freiheit und die Autorität, überdieß gibt es leicht Veranlassung zu verläumderischen Reden.

Gar schlimm ist es, wenn die Hausgenossen gegen die Pfarrkinder unfreundlich sich benehmen, sie, wenn sie zum Pfarrer wollen, barsch abweisen, über ihre Anliegen ausfragen oder gar zu vertraulich mit ihnen thun. Auch Das ist vom Uebel, wenn sie das Recht der Mahnung, des Tadels, der Zurechtweisung sich anmaßen, oder drohen, sie werden dem Pfarrer Mittheilung machen oder auf der andern Seite versprechen, sie werden Fürsprache bei ihm einlegen.

Solche Dinge muß man ihnen strenge untersagen, Bescheidenheit und Freundlichkeit ihnen zur Pflicht machen, und niemals, sei es von einer Person, welche es wolle, dulden, daß sie des Pfarrers Regiment sich anmaße.

Da es aber immer schwer ist, daß die Hausgenossen eine Diskretion üben, wie sie dem Pfarrhause ansteht, so muß sich der Pfarrer wohl hüten, in ihrer Gegenwart etwas zu verhandeln, was sein Amt angeht. Wenn er daher eine Ermahnung zu geben oder irgend etwas Wichtiges einem Pfarr-

kinde zu sagen hat, so thue er es nicht in Gegenwart seiner Dienstboten, auch nicht in einem Zimmer, das dem der Hausgenossen nahe liegt, damit was gesprochen wird, dort nicht gehört werden kann. Es ist kein Pfarrhaus so armselig eingerichtet, daß der Pfarrer genöthigt wäre, in der Wohnstube mit der Haushälterin sich aufzuhalten oder zu amtiren.

Wenn du einen Ausgang zu machen hast, um mit einem Pfarrkinde ein Amtsgeschäft zu verhandeln, so brauchst du deinen Hausgenossen nicht zu sagen, wohin du dich verfügst, noch viel weniger ist es angezeigt, ihnen mitzutheilen, was in der Pfarrei vorgeht, was und wie du die Vorkommnisse erfahren hast, welche Mahnungen und Zurechtweisungen du gegeben hast oder zu geben gedenkest.

Laß dir auch von den Dienstboten nichts zutragen. Thun sie es von freien Stücken, so benimm dich dabei so, daß sie die Ueberzeugung gewinnen, daß du nicht viel darauf haltest. Wie oft schon ist zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde Unfrieden gesät, die Zwietracht geschürt und unterhalten worden durch solche Zuträgereien der Hausgenossen!

Schwestern, Nichten stehen einem Pfarrhause wohl an; wer eine Schwester hat zur Führung seiner Haushaltung, der sollte sie in Gold einfassen. Und doch haben wir hier von den Gefahren zu sprechen, die auch sie dem Pfarrhause bringen können.

Für ihre Behandlung gelten ceteris paribus die nämlichen Grundsätze, die im Obigen für die Aufführung der Dienstboten aufgestellt worden sind.

Wenn sie dem Luxus ergeben sind, läuft der Pfarrer Gefahr, daß er, um ihre Wünsche befrie-

digen zu können, auf Erwerb und Gewinn begierig ist, er läuft Gefahr, daß den Armen ihr Almosen entzogen, ihr Vertrauen, an ihrem Pfarrer einen sorgenden Vater zu haben, gemindert wird, er läuft endlich Gefahr, daß übles Gerede über ihn umgeht.

Wenn sie das Hauswesen besorgen, so muß der Pfarrer darauf sehen, daß sie nichts verschwenden, aber auch nicht für sich sparen wollen, und den Dienstboten, den Handwerksleuten den Lohn schmälern, die Armen verkürzen und den Pfarrer in den Verdacht der Hartherzigkeit und des Geizes bringen.

Er dulde nicht, daß sie müssig gehen, Gesellschaften besuchen, gefährliche Verbindungen anknüpfen. Wenn sie sich verheirathen wollen, muß er besonders vorsichtig sein, der Thatsache gedenken, daß es fast niemals gut ausschlägt, wenn die Verwandten des Pfarrers in die Pfarrei heirathen. Wie leicht kommt es da vor, daß zwischen diesen Familien und Andern Schwierigkeiten entstehen. Wenn nun der Pfarrer vollkommen gerecht den Seinigen absteht, werden diese wider ihn sein, und wenn er für sie wiederum vollkommen gerecht sich entscheidet, so wird er dennoch von dem Verdachte der Parteilichkeit kaum frei bleiben. Geht es den Seinigen gut und kommen sie voran, so ist er dem Verdachte ausgesetzt, daß er ihnen das Einkommen der Pfarrei zukommen lasse, geht es ihnen nicht gut, so wird er mit ihren Bitten bestürmt und mit ihren Sorgen belästigt. Wenn sie sich nicht gut aufführen, ist er in einer schwierigen Lage. Wie leicht wird man von Fleisch und Blut verblendet und irre geführt! Wenn er sie zurechtweist, werden

sie nicht leicht Folge leisten und es kommt gar leicht dahin, daß er seine Autorität auch bei den Fehlern Anderer nicht einschreiten läßt.

Hat der Pfarrer Eltern, die er ins Haus aufzunehmen sich veranlaßt sieht, so sorge er für sie mit aller Liebe eines Kindes, damit die Hausgenossen und die Pfarrei an ihm ein erbauliches Beispiel nehmen.

Wenn aber die Eltern ihre Autorität zu weit ausdehnen und eine Herrschaft im Pfarramte sich anmaßen wollten, so weiß der Pfarrer, wo die Kindespflicht ihn bindet und wo seine eigene Autorität ihren Anfang nimmt.

Der Pfarrer muß die Rechte und Einkünfte seiner Pfarrei wohl kennen und sie sorgfältig wahren, und dem Beneficium darf er keinen Schaden zufügen lassen. Was man ihm schuldig ist, das soll er sich leisten lassen, und wer in der schuldigen Leistung nachlässig ist, den tadle er.

Aber nicht mit Härte, sondern mit billiger Nachsicht sollen die Einkünfte eingetrieben werden. Wirklich Bedürftigen, denen es schwer fällt, ihre Pflicht zu erfüllen, mag er sie nachlassen, oder besser, das was sie geben müssen, als Almosen zurückgeben. Auf diese Weise wahrt er das Recht und übt zugleich ein Werk der Milde und Barmherzigkeit. Man wird ihn nicht der Härte anklagen können, sondern wird seine Milde preisen müssen.

Manchmal räth die Klugheit, besonders in den ersten Zeiten des Antritts der Pfarrei, sein Recht nicht strenge zu verlangen, denn gar sehr schadet dem Pfarrer der Verdacht des Geizes.

Noch viel mehr rathen Klugheit und Liebe, nicht leicht mit den Pfarrkindern einen Rechtsstreit anzufangen. Bei der Zehentablösung hat man in vielen Pfarreien die traurige Erfahrung gemacht, daß die Pfarrer, da sie sich genöthigt sahen, die Rechte ihrer Pfarrei gegen die Anmaßungen der Pflichtigen zu vertheidigen, ihre Wirksamkeit eingebüßt haben. Wenn dem Pfarrer ein Recht, dessen Verlust ihm und seinen Nachfolgern einen empfindlichen Schaden bringt, verweigert werden will, setze er Himmel und Erde in Bewegung, um seine Pfarrkinder zur Anerkennung dieses Rechtes zu bewegen und erst dann fange er einen Prozeß an, wenn alle andern Mittel erschöpft sind. Muß aber der Prozeß geführt werden, so muß er sich so gegen die Widerspenstigen benehmen, daß sie die Ueberzeugung gewinnen, daß er weder aus Härte, noch aus Feindseligkeit, noch um zeitlichen Gewinnes willen, sondern einzig und allein aus Pflicht und Sorge für die Gerechtigkeit zu diesem äußersten Mittel unliebsam gegriffen hat.

Gegen Prozesse muß der Pfarrer überhaupt sehr vorsichtig sein und nicht leicht für sich oder die Seinigen einen Rechtsstreit anhängig machen. Durch das Prozessiren wird der Geist der Andacht leicht zerstört, der Geist mit Sorgen erfüllt, es wird Haß und Feindseligkeit genährt, viele Zeit den seelsorgerlichen Geschäften entzogen, der Pfarrer kommt in das Gerede eines streitsüchtigen Mannes und er macht sich unfähig, die Streitigkeiten seiner Pfarrkinder wie ein Vater zu schlichten.

Sein Feld selbst zu bebauen bringt viele

Schwierigkeiten; Sorgen, weltliche Geschäfte lassen sich nicht davon trennen. Man kommt in die Gefahr, mit den Pfarrkindern in Streit zu kommen. Wer seine Felder verpachtet, lebt ruhiger, frei von zeitlichen Geschäften und Sorgen, er kann seiner Vervollkommnung, den Studien und der Seelsorge eine weit größere Aufmerksamkeit widmen und er verhütet leichter die üble Nachrede, daß er ein zeitlich gesinnter Mann sei.

Die Stolgebühren geben auch leicht Veranlassung zum Aergernisse. Man halte sich genau an die Diözesanstatuten und an das Herkommen. Was sich gebührt, soll bezahlt werden, aber man fordere es nicht mit Härte, noch viel weniger vor vollzogener Funktion, damit diese nicht als etwas Käufliches erscheine. Gegen die Armen muß man nachsichtig sein. Es ist immer gerathen, ihnen die Forderung zu stellen, aber je nach den Umständen sie ihnen theilweise oder ganz nachzulassen.

Wenn die Gläubigen für Funktionen oder aus besonderer Güte gegen ihren Pfarrer mehr geben, als sie schuldig sind, oder Geschenke machen, so kann man sie mit dankbarem Herzen annehmen, soll sie aber niemals fordern oder zeigen, daß man etwas fordern könnte, oder etwas erwarte. Man bitte um nichts, denn würde die Bitte abgeschlagen, so müßte Das den Pfarrer schmerzen. Und würden die Pfarrkinder die Bitte nicht abschlagen, aber nur mit Mühe und Unbequemlichkeit den Willen des Pfarrers erfüllen, so wäre er für die Folgen verantwortlich, welche die Haushaltung treffen.

Sein Hauswesen soll der Pfarrer so einrichten,

daß er weder als ein erwerbsüchtiger, noch als ein sorgloser und verschwenderischer Mann erscheint. Er wache fleißig über sein Vermögen, ohne den Kleinigkeiten schmuzige Aufmerksamkeit zu widmen. Er vermeide unmäßige Ausgaben, besonders gehe er beim Antritte der Pfarrei vorsichtig zu Werke, damit es ihm nicht wie Jenem ergehe, qui volens aedificare turrim non prius sedens computat sumptus qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum, et postquam coepit aedificare, non potuit consummare. (Luc. 14, 28 ff.)

Man achte sorgsam auf die möglichen Ausgaben und sehe sich auch für außerordentliche Zufälle vor. Es ist schrecklich, von Schulden gedrückt zu werden, und beängstigend das Bewußtsein, sie vielleicht nicht zahlen zu können und sterben zu müssen mit dem Bewußtsein, unwürdig gelebt zu haben und noch nach seinem Tode ein Aergerniß zurückzulassen.

Wie ein guter Hausvater und kluger und vorsichtiger Verwalter muß der Pfarrer seine Einkünfte sorgsam zusammenhalten und Alles so ordnen, daß er immer seinen standesgemäßen Unterhalt bestreiten, den Armen zu Hilfe kommen und zu guten Werken beitragen kann.

Ferne sei es von dem Pfarrer, sein Geld und Gut zu verschleudern, ferne aber auch von ihm, mit dem Makel des Geizes sich zu beflecken. Es ist eine ganz eigenthümliche Erscheinung, daß kaum ein Stand diesem Laster mehr ausgesetzt ist, wie der geistliche. Auch sonst frommen Männern wird, wenn sie in den Jahren voranschreiten, die Ver-

suchung dazu. Wir finden darin einen besondern Fallstrick des Teufels, daß gerade die geistlichen Männer ihr Herz durch die zeitlichen Dinge verstricken sollen, um für geistliche Wirksamkeit unfähig zu werden; denn nichts verhärtet das Herz so sehr, wie der Besitz und die Liebe des Metalles. Diesem wird das Herz ähnlich.

Quam multi sacerdotes, sagt der heilige Carl Borromäus, sunt alias boni, modesti, integrae vitae, studiosi, exemplares, sed haec maledicta tenacitas et avaritia Deo et populis suis reddit exosos, ac eorum vitae et praedicationibus omnem adimit fidem!

Suche doch nicht von der Begierde nach Erwerb eingenommen, aus deinem Beneficium Schätze aufzuhäufen! Du könntest ja in den Fall jenes Mannes im Evangelium kommen, zu dem gesagt wurde: Stulte! hac nocte animam tuam repetunt a te, quae autem parasti, cujus erunt?

Für das Nothwendigste mußt du sorgen; aber ist es nicht thöricht, sich Schätze zu sammeln, die Rost und Motten verzehren, nach denen die Diebe graben und sie stehlen? Sammle dir Schätze im Himmel, die weder Rost noch Motten verzehren, denen die Diebe nicht nachgraben, die nicht gestohlen werden können.

Das Tridentinum hat sich ernstlich gegen die Männer ausgesprochen, welche die Einkünfte ihres Beneficiums auf die Bereicherung ihrer Verwandten verwenden. Wenn diese bedürftig sind, kann und soll man ihnen nach Maaßgabe der Umstände zu Hilfe kommen. Sind sie aber nicht bedürftig, so

gedenke des Wortes des heiligen Carl Borromäus: Quid mihi et tibi est, mulier? nondum venit hora mea. O utinam sic sacerdotes agnatis et parentibus dicerent: quid cum reditibus nostris? non hos pro vobis accipimus, sed pro pauperibus juvandis ac nostro victu.

Um die lachenden Erben eines Pfarrers ist es etwas ganz Unheimliches. Man weiß von Leuten, welche mit Musik an der Spitze ins Pfarrhaus gezogen sind, um ihr Erbe in Empfang zu nehmen. Man weiß von Andern, daß sie ein Erbe von vielen Zehntausenden in wenig Jahren verschleudert haben. Ich weiß einen Fall, wo die erbenden Verwandten eines Pfarrers, der ein Jahreseinkommen von mehreren Tausenden hatte, nur mit Mühe dazu gebracht werden konnten, nach vielen Jahren dem armen reichen Manne einen Grabstein setzen zu lassen.

Was über das Bedürfniß eines anständigen Unterhaltes hinausgeht, wird am besten für die Armen und die Kirche verwendet. Denken wir mit der Nachfolge Christi, daß es weit besser ist, jetzt in der Zeit vorzusehen und sich viel Gutes voranzuschicken, als auf die Hilfe Anderer zu hoffen! (Imit. Christi I, 23.) Schicken wir die zum Gebete aufgehobenen Hände der Armen uns voran!

Mache zeitig ein Testament, und triff alle Veranstaltungen, daß es rechtsgiltig ist und gewissenhaft vollstreckt werde.

Bewahre die Ueberzeugung, daß derjenige für sein Heil und für die Ehre des Priesterthums weise sorgt, der über sein von der Kirche gezogenes Ein=

kommen eine fromme, dem Geiste der Kirche entsprechende Verfügung trifft.

Wenn wir nun, mein im Herzen Jesu geliebtester Pfarrherr und Mitarbeiter im Weinberge unseres guten Hirten Jesu Christi, die vorstehenden Grundsätze, welche sicherlich den Anschauungen der Kirche entnommen sind, überdenken, so sehen wir schon, wie weit das Feld ist, auf dem wir gute Beispiele geben können und wie nahe uns die verderblichen Aergernisse liegen; aber wir vertrauen auf den heiligen Geist, den wir in der heiligen Weihe erhalten haben, und wir vertrauen der heiligen Mutter Gottes und den Engeln und Patronen unserer Gemeinde, daß sie uns auf ihren Händen tragen, damit wir unsern Fuß an keinen Stein stoßen.

IV.

Die Residenz des Pfarrers.

Zu Ezechiel hat Gott gesprochen: Fili hominis, speculatorem dedi te; audies de ore meo verbum et annuntiabis eis! (3, 17.)

Ein speculator bist du, mein Pfarrherr, Einer, dessen Aufgabe es ist, wachsam umherzuschauen und auf Alles Acht zu haben, was auf das Heil der dir anvertrauten Seelen Bezug hat, es fördert oder gefährdet. Wie ein Wächter in der Nacht mußt du die Schlafenden aufschrecken, mußt du vor den Feinden warnen, ihre Anfälle, den Hinterhalt, den sie legen, aufdecken, wie ein Feldherr mußt

du die wacker Kämpfenden ermuthigen, die Lässigen aufstacheln, als ein Hirte, der die Ewigkeit im Auge hat, mußt du den Tod und das Gericht, die Herrlichkeit des Himmels und den entsetzlichen Abgrund der Hölle deinem Volke vorhalten. Du darfst also nicht schlafen, sondern du mußt wachen, für dich und für dein Volk.

Wie hat Jakob bei den Schafen Laban's Wache gehalten! Er sagte: fugiebat somnus ab oculis meis! Aus diesem Worte nimmt der heilige Gregor Veranlassung zu der Bemerkung: si sic laborat et vigilat, qui pascit oves Laban, quanto labori et quantis vigiliis intendere debet, qui pascit oves Christi?

Erinnere dich an die Thiere im Gesichte Ezechiels, die überall Augen hatten. Damit wird die Wachsamkeit bezeichnet, welche der Seelenhirte haben muß. Sacerdos Domini, schreibt der Pelusiote, eo quod ad divinitatem proxime accedit, nonnisi oculus esse debet, et horum animalium exempla circum undique explorare, ne quid fideles detrimenti capiant, dum periculosa animarum cura est, ad digne iis prospiciendum ac diligenter excubandum, unus non sufficit oculus aut bini, sed multitudo.

Es ist die Wachsamkeit eine dem Hirtenamte eigenthümliche Eigenschaft; es ist ohne sie gar nicht zu denken. Daher sagt der heilige Gregorius, ut cor Parochi terrenorum Pastorum imitatione succendatur, qui hiemales noctes imbribus geluque constricti ducunt saepe pervigiles, ne vel una ovis et forte non utilis pereat, quam

si insidiator ore voraci momorderit; quomodo satagunt, quibus cordis anhelant aestibus, ut eruat lapsum pecus, ne a Domino gregis exigatur, quidquid per incuriam perierit.

Es ist wohl überflüssig, Gründe für die Nothwendigkeit einer wachsamen Sorge anzuführen. Ich will nur an das eine Wort des Herrn erinnern: Cognosco oves meas, et cognoscunt me meae.

Wie willst du deine Heerde kennen lernen? Das erste Erforderniß dazu ist, wie das einfachste Denken lehrt, dieß, daß du bei ihr bist. So wird denn auch die Residenzpflicht der Pfarrer auf dieses Wort des göttlichen Heilandes zurückgeführt. Außerdem wird an die Stelle Proverb. 27, 23. erinnert: Cognosce vultum pecoris tui, et gregem tuum diligenter considera!

Und an das Wort des Apostels: Attende universo gregi, in quo vos Spiritus sanctus posuit regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo.

Das Tridentinum hat sich bekanntlich eingehend mit der Residenzfrage beschäftigt, wie es denn zu allen Zeiten bei den Männern, welche ein offenes Auge für Das haben, was der Kirche Noth thut, eine ausgemachte Sache war, daß die Residenzpflicht unter die ersten und wichtigsten Pflichten des Pfarrers gehöre. Denn wer die Residenz nicht hält, wie will Der seine Gemeinde kennen? wie will er, wenn er sie nicht kennt, über sie wachen, sie hüten und weiden? In seiner 23. Sitzung im 1. Kapitel de reformatione läßt sich das Tridentinum so vernehmen: Cum praecepto divino

mandatum sit omnibus, quibus cura animarum commissa est, oves suas agnoscere, pro his sacrificium offerre, verbique divini praedicatione, sacramentorum administratione ac bonorum omnium operum exemplo pascere, pauperum aliarumque miserabilium personarum curam paternam gerere et in cetera munia pastoralia incumbere, quae omnia nequaquam ab iis praestari et impleri possunt, qui gregi suo non invigilant neque assistunt, sed mercenariorum more deserunt: sacrosancta synodus eos admonet et hortatur, ut divinorum praeceptorum memores factique forma gregis in judicio et veritate pascant et regant.

Die Residenz muß persönlich gehalten werden; das heißt, der Pfarrer muß selbst in der Pfarrei anwesend sein, und er muß selbst dieselbe verwalten. Er genügt seiner Pflicht keineswegs, wenn er einen wenn auch noch so würdigen und tüchtigen Gehilfen für sich aufstellt und diesem das Geschäft überläßt.

Es ist ganz unvernünftig, von einem Amte die Einkünfte zu beziehen und die Geschäfte, die Sorgen, die Mühen dieses Amtes einem Andern zu überlassen. Ferner liegt es in der Natur der Sache, daß, wer ein Amt übernimmt, damit stillschweigend die persönliche Erfüllung desselben übernimmt.

Das ist klar, und der Satz bedarf eines weiteren Beweises nicht, daß die Residenzpflicht eine persönliche ist und ihr durch Aufstellung eines tüchtigen

Gehilfen nicht genügt wird. Dieß geht so weit, daß derjenige Pfarrer ihr nicht genügen würde, der zwar in seiner Pfarrei anwesend wäre, aber die Geschäfte durch einen andern Priester, seinen Gehilfen verrichten ließe. Der Pfarrer muß in der Pfarrei anwesend sein und persönlich die Geschäfte seines Amtes verrichten, soweit Das nicht über seine Kräfte geht. Quare parochus officio suo non satisfacit, si residens quidem corporaliter totam curam relinquat Capellano. Hören wir den gelehrten Sanchez! Er sagt:

Nec Parochis proderit, ut ab onere peccati et restitutionis liberentur, aliquibus saltem inservire ministeriis, aliquibusve sacramentis ministrandis incumbere, nisi major pars vel saltem aequivalens per ipsosmet exerceatur, veluti illa quae a quolibet Vicecurato administrantur. Ut ergo unico verbo comprehendam, nota illis sacramentis operam dare debere, quae ex aequitate ministrari ab eis possunt, ut notavit Vasquez, vel ad minus se praesentem in ecclesia debet constituere Parochus, ut Parochiani si velint, ipsum eligant Sacramentorum administratorem praesertim confessionis. Non tamen tenebuntur Parochi noctu administrare, communiter loquendo; sufficit enim, ut id muneris exequatur Vicecuratus. Quod intelligo, nisi Parochus specialiter vocetur, quia tunc tenebitur personaliter ire.

Gewiß ist der Pfarrer nicht zu entschuldigen, wenn er gerufen nicht geht, sondern seinen Gehilfen schickt, denn Er ist der eigentliche Hirte, ihm sind

die Schafe Christi anvertraut, persönliche Sorge kann er ihnen nicht verweigern, besonders wenn er persönlich darum angegangen wird. Ein Kranker, der den Pfarrer zu sich bittet, ein Gesunder, der zu ihm will, kann etwas auf dem Herzen haben, das er dem Kaplan nicht mittheilen mag, er findet vielleicht bei diesem den Trost nicht, auf den er beim Pfarrer vertraut, lauter Gründe dafür, daß das Pfarramt dir nicht gestattet, deinen Schafen abzustehen. Daraus wird der Schluß gezogen, daß der Pfarrer, der Das ohne wichtigen, ausreichenden Grund thut, schwer sich versündigt.

Wer einen Hilfsgeistlichen hat und diesem alle Arbeit überläßt, sollte doch bedenken, daß er sich durch jede Arbeit, die dieser statt seiner verrichtet, ein Verdienst entziehen läßt.

Benutze deinen Hilfsgeistlichen als Das, was er in Wahrheit ist, als einen Geistlichen zu deiner Hilfe, zu deiner Unterstützung in der Arbeit. Du aber gehe, soweit deine Kräfte nur immer es gestatten, gerne und freudig wohin man dich ruft, zu Reich und Arm, Vornehm und Gering ohne Ansehen der Person und lehre, rathe, tröste, helfe wie du kannst. Wie wird es im Gemüth des Traurigen so heiter, wenn der Pfarrer bei ihm eintritt, wie lebt der Kranke auf und wird der Arme durch deinen Besuch getröstet. Alle freuen sich deiner Güte, und du wirst wie ein Vater geliebt und als ein treuer Priester des Herrn verehrt.

Wenn ein Pfarrer Kränklichkeits halber oder wegen Alters einen Hilfsgeistlichen erhält, so wird er dadurch der Residenzpflicht nicht entbunden.

Seine Amtspflicht geht fort, so lange er das Amt trägt; und der Hilfsgeistliche ist nur ihm zur Hilfe, nicht zu seinem Ersatze gegeben.

Die Residenz muß eine beständige sein, aus demselben Grunde, warum überhaupt die Residenz eine Pflicht ist. Das gläubige Volk bedarf seines Pfarrers, und es bedarf seiner beständig, darum muß er beständig in seiner Mitte sich befinden.

Diese beständige Residenz ist übrigens nicht so zu nehmen, als ob sie gar nicht unterbrochen werden dürfte. Der Pfarrer ist weder im Pfarrhause, noch in der Pfarrei als ein Gefangener eingeschlossen. Zu einer ehrbaren, seinem Stande angemessenen Erholung oder aus einer andern gerechten Ursache auf einige Stunden sich zu entfernen, bricht die Residenzpflicht nicht. Besonders zu loben ist die Abwesenheit auf einen ganzen Tag nicht, obgleich auch sie als Sünde nicht angerechnet werden kann, wenn der Pfarrer einen Stellvertreter zurückgelassen, oder wenigstens Auskunft gegeben hat, wo man ihn in jedem Augenblicke rufen könne. So haben es auch ganz gewissenhafte Pfarrherren in der Gewohnheit und Uebung.

Wenn aber die Abwesenheit über zwei oder drei Tage dauert, ohne daß ein Stellvertreter bestimmt ist, so erachten Dieß die Doktoren für eine Todsünde, auch wenn kein Kranker in der Gemeinde ist, denn es kann in diesem Zeitraume Vieles vorkommen, was die Anwesenheit des Pfarrers erfordert, besonders auf dem Lande, oder in kleinen Städten, wo ein anderer Priester zu augenblicklicher Aushilfe nicht da ist. Es könnte Jemand ohne die

heiligen Sakramente sterben, deren er vielleicht theilhaftig geworden wäre, wenn er den Pfarrer bei sich gehabt hätte. Die Seele dieses Menschen wird von dem Pfarrer gefordert werden.

Die Pfarrer auf dem Lande haben sich daher sehr vor einer längeren Abwesenheit zu hüten.

Und jeder Pfarrer soll, wenn er das Pfarrhaus verläßt, sich leicht finden lassen, denn außerdem würde auch eine persönliche Anwesenheit in der Pfarrei nichts nützen. Wer gewissenhaft ist, geht nicht aus dem Hause, ohne zurückzulassen, wo man ihn finden kann.

Man unterscheidet eine ordentliche und eine außerordentliche Abwesenheit.

Das Trienter Concil nämlich gestattet den Pfarrern und allen untergeordneten Seelsorgsgeistlichen eine kurze Abwesenheit von ihrer Kirche, die in einem Jahre zwei, höchstens drei Monate nicht übersteigen soll, ob nun die Vakanz diesen Zeitraum von zwei oder drei Monaten auf Einmal, oder in Zwischenräumen begreift. Die ordentliche Abwesenheit des Pfarrers kann also länger als zwei Monate nicht dauern.

Will aber eine größere Vakanz gemacht werden, so muß hiefür eine justa et gravis causa vorliegen, diese muß vom Bischofe als solche erkannt und gebilligt sein, und der Pfarrer muß vom Bischofe eine schriftliche Erlaubniß zur Vakanz haben.

Wir reden im Weiteren zuerst von der ordentlichen vom Tridentinum gestatteten Abwesenheit, welche den Zeitraum von zwei, höchstens drei Monaten nicht überschreitet; und es fragt sich zuerst, wie

beschaffen die Ursache sein müsse, um eine solche Vakanz zu gestatten.

Das Concil spricht in dem dieser Ausführung zu Grunde liegenden Reformationsdekrete nur von einer causa aequa, (ut id aequa ex causa fiat). Es verlangt also keine causa necessaria oder eine causa utilis. Eine causa aequa aber finden die Doktoren in der Erholung, in dem Besuche der Eltern, Verwandten, Freunde; denn billig ist es, daß wer die Last und Sorgen des schweren, verantwortungsvollen Pfarramtes trägt, auch eine Zeit der Ruhe und der Erholung habe, und billig ist es, die Seinigen zu besuchen und durch seine Anwesenheit bei ihnen sie zu erfreuen.

Das Concil setzt die Bestimmung bei, daß die Abwesenheit der Seelsorge keinen Nachtheil bringe (absque ullo gregis detrimento). Die Entscheidung darüber stellt es dem Gewissen anheim — quod an ita sit, abscedentium conscientiae relinquit, quam sperat religiosam et timoratam fore, quum Deo corda pateant, cujus opus non fraudulenter agere suo periculo tenentur. — Würde durch die Abwesenheit des Pfarrers für die Seelsorge ein Nachtheil entstehen, so dürfte er sich auch nicht auf wenige Tage entfernen. Er muß daher in jedem Falle einen Stellvertreter aufstellen und darf seine Vakanz und Abwesenheit nicht auf die Hauptfestzeiten verlegen. Das Concil sagt: Eosdem interim admonet et in Domino hortatur, ne per illius temporis spatium Dominici Adventus, Quadragesimae, Nativitatis, Resurrectionis Domini, Pentecostes item et Corporis

Christi diebus, quibus refici maxime et in Domino gaudere pastoris praesentia oves debeant, ipsi ab ecclesia sua cathedrali ullo pacto absint, nisi episcopalia munia in sua dioecesi eos alio vocent.

Da das Dekret seine vollständige Anwendung auf die Pfarrer findet, so kann sich Niemand an den Worten episcopalia munia stoßen.

Nun fragt es sich, ob der Pfarrer die Vakanz von zwei oder drei Monaten aus eigener Machtvollkommenheit machen könne, oder ob er der Erlaubniß seines Bischofs dazu benöthigt sei. Bei den Doktoren finden sich für das Eine wie für das Andere Entscheidungen, glückliche und verunglückte. Im Uebrigen ist die ganze Sache in jeder geordneten Diözese durch die Partikulargesetzgebung entschieden, und wo Das nicht der Fall ist, soll der Pfarrer in seinem Gewissen sich sicher stellen und vor dem Antritte der Vakanz die Erlaubniß seines Bischofs einholen.

Für die außerordentliche Abwesenheit, die über zwei oder drei Monate sich erstreckt, fordert das Tridentinum fünf Gründe, die den Pfarrer mit Genehmigung seines kirchlichen Obern zum Antritte derselben berechtigen; sie sind: christiana charitas, urgens necessitas, obedientia, evidens necessitas vel utilitas ecclesiae, evidens utilitas Reipublicae.

Die christliche caritas kann es erfordern, daß ein Pfarrer dem Nächsten in einer großen Noth zu Hilfe komme, da Er vielleicht der Mann ist, derselben abzuhelfen. So kann z. B. eine Gemeinde in

der Gefahr sein, der Häresie zu verfallen, und du bist der Mann, durch dein Auftreten in ihrer Mitte, sie im Glauben zu befestigen, sie zu erbauen; es können irgendwo schwere Wirrnisse bestehen, Streit und Zwietracht, und du dürftest in der Lage sein, sie beizulegen, in solchen Fällen würde ein genügender Grund für deine längere Abwesenheit von der eigenen Pfarrei vorliegen, wenn diese durch dieselbe keinen Schaden erlitte und der Bischof dir die Erlaubniß zur Entfernung gibt.

Die urgens necessitas ist vorhanden, wenn vom Pfarrer die Lebensgefahr nur durch Abwesenheit von seiner Pfarrei abgewendet werden kann. Es ist aber dabei immer zu bemerken, daß im Falle der Gemeinde durch dieselbe Schaden drohte, auch die Todesgefahr den Pfarrer zur Residenz verpflichtet, denn bonus pastor animam suam ponit pro ovibus suis.

Würde also ein Pfarrer wegen ansteckender Krankheit seine Gemeinde verlassen, so wäre er durchaus nicht zu entschuldigen, auch wenn er den besten Stellvertreter zurückließe. Anders wäre es, wenn der Pfarrer krank wäre und in seiner Pfarrei die Heilung nicht erlangen könnte, während dieß anderwärts möglich wäre. Sind solche Umstände vorhanden, so liegt hinreichender Grund vor, daß ihm vom Bischof ein längerer Urlaub bewilligt würde.

Wenn aber Einer eine Pfarrei übernimmt, deren ungesunde Lage er kennt und er hat schon bei der Uebernahme die Absicht, einen Verweser ein-

zusetzen und anderwärts zu wohnen, so muß man billig fragen, warum er das Amt übernommen.

Drohen dem Pfarrer von Seiten der Häretiker oder der Mächtigen der Erde oder in Kriegszeiten Gefahren, so kann er sich entfernt halten, wenn seine Person durch einen tüchtigen Verweser ersetzt ist, immer aber mit der Einschränkung, daß er die Erlaubniß dazu habe und durch seine Abwesenheit der Gemeinde kein Nachtheil erwachse. Es gibt Fälle, wo der Pfarrer unter gar keiner Bedingung sich entfernt halten darf. Ein solcher tritt ein, wenn die Häretiker nicht bloß gegen seine Person, sondern gegen das geistliche Wohl der Gemeinde etwas vorhaben.

Wenn in der Gemeinde selbst schwerer Zwist waltet und der Pfarrer darein verflochten ist, so ist es gestattet, ihm auf einige Zeit Urlaub zu geben. Wenn die Streitigkeiten aber sich nicht legen, so ist er verpflichtet, um einen andern Posten sich umzusehen. Rom hat am 15. Febr. 1619 einen solchen Fall entschieden. Ein Pfarrer hatte wegen schwerer Zwietracht um Entfernung von der Pfarrei die Bitte gestellt, einen tüchtigen Kaplan für seinen Posten gewonnen, und das Ordinariat dessen Tüchtigkeit und die Thatsache der schweren Streitigkeiten anerkannt. Wie wurde entschieden? Dem Pfarrer wurde Urlaub auf sechs Monate verwilligt, damit er Zeit finde, zu resigniren oder eine andere Pfarrei zu erwerben.

Alter und Kränklichkeit entschuldigen die Abwesenheit nicht, wenn nicht der Pfarrer vollständig unfähig zur Verwaltung seines Amtes ist. Ein

Blinder kann doch noch Beicht hören, ein Kränklicher Rath ertheilen, ein hinfälliger Greis auch noch durch sein Beispiel erbauen.

Der den Obern schuldige Gehorsam kann unter Umständen eine hinlängliche Ursache für längere Entfernung aus der Pfarrei sein.

Wann aber der Pfarrer vom Bischofe oder Papste oder dessen Legaten zu einem andern Geschäfte, das ihn auf längere Zeit von der Pfarrei entfernt, befohlen werden könne, so hängt Das davon ab, daß dieses Geschäft wichtiger ist, als der Nutzen, den der Pfarrer in seiner Pfarrei leistet. Ferner kann der Pfarrer nicht dauernd mit solchen Geschäften, welche ihn an der Residenz verhindern, betraut werden.

Die evidens necessitas oder utilitas ecclesiae ist dann vorhanden, wenn der Pfarrer durch seine Abwesenheit für seine Kirche ihre Güter oder Rechte zu vertheidigen hat, wenn er zum Provinzialconcil oder zur Diözesansynode berufen wird.

Es ist gefragt worden, ob das Studium auch unter diese Rubrik einzureihen sei.

Nach dem alten Rechte konnten Pfarrer auf fünf Jahre von ihrer Pfarrei sich entfernen, um einen theologischen oder canonistischen Curs zu vollenden. Nach dem heutigen, durch das Tridentinum festgestellten Rechte geht Das nicht mehr an, da diesem zufolge eine Pfarrei nur an einen Mann verliehen werden soll, dessen wissenschaftliche Befähigung durch eine Prüfung constatirt worden ist. Bloß um für das Pfarramt befähigt zu sein, kann also von der Residenzpflicht Keiner des Studiums

wegen entbunden werden. Anders verhält es sich, wenn die Studien eines Pfarrers über den Kreis seiner Seelsorge hinausgreifen, wenn sie als Vorbereitungen auf ein akademisches Lehramt oder zur Herausgabe von Schriften dienen. Unter solchen Umständen kann ohne allen Zweifel Dispens von der Residenzpflicht auf einige Zeit ertheilt werden, da die Studien in diesem Falle gewiß zum Nutzen der Kirche, zu ihrer Vertheidigung oder Verherrlichung und zur Erbauung der Gläubigen dienen.

Auch der zeitliche Nutzen für das Gemeinwesen kann einen genügenden Grund für die außerordentliche Unterbrechung der Residenzpflicht abgeben. Der Nutzen aber, der durch den Pfarrer geleistet werden soll, muß evidens sein und er muß, wie die Schule sagt, cum necessitate sein, so daß eben nur der betreffende Pfarrer ihn leisten kann, zu seiner Hervorbringung nothwendig ist.

Die Berufung auf ein allgemeines Concil, auf einen theologischen oder canonistischen Lehrstuhl, ja auch auf den Lehrstuhl einer andern Wissenschaft begründet die Unterbrechung der Residenz unter dem Titel der necessitas oder utilitas reipublicae.

Seit dem Tridentinum aber gilt Das nicht mehr, darf der Pfarrer seine Pfarrei nicht verlassen, um zu dociren, weder die Grammatik, noch die Theologie oder das canonische Recht, selbst wenn es außer ihm keinen so Tauglichen dazu gäbe und er den tüchtigsten Stellvertreter hätte und an den Festtagen in seiner Pfarrei erscheinen würde. Probabel ist übrigens die entgegengesetzte Meinung und ist von bedeutenden Theologen vertreten, da die im

alten Rechte den Lehrern der Theologie eingeräumte Exemption durch das Tridentinum nicht entzogen wurde, was hätte geschehen müssen, wenn es auch sie dem neuen Rechte hätte unterordnen wollen. So lehrt der heilige Liguori.

So oft einer der genannten fünf Gründe vorliegt, so darf die Residenz doch nur verlassen werden mit der Gutheißung des Bischofs. Dahin erklärt sich das Tridentinum mit den Worten: Eadem omnino etiam quoad culpam, amissionem fructuum et poenas de curatis inferioribus et aliis quibuscunque, qui beneficium aliquod ecclesiasticum, curam animarum habens, obtinent, sacrosancta Synodus declarat et decernit: ita tamen ut quandocunque eos, causa prius per Episcopum cognita et probata abesse contigerit, Vicarium idoneum ab ipso Ordinario approbandum cum debita mercedis assignatione relinquant. Discedendi autem licentiam in scriptis, gratisque concedendam ultra bimestre tempus nisi ex gravi causa non obtineant.

Auf die Nothwendigkeit der Aufstellung eines Stellvertreters wird durchgängig von der Kirche gedrungen. Würde übrigens die Abwesenheit des Pfarrers nur kurze Zeit währen, nur einige Tage z. B., so wäre es gerade nicht nothwendig. Aber die Partikulargesetzgebung hat hiefür gesorgt. Es ist wohl in den meisten Diözesen die Bestimmung getroffen, daß der Pfarrer seiner Gemeinde bekannt gebe, wo sie in seiner Abwesenheit geistliche Hilfe finden könne. Es muß also immer wenigstens ein Nachbar aufgestellt werden. Dauert die Abwesen-

heit länger, so muß der Stellvertreter vom Ordinariate bestellt werden; der Pfarrer darf ihn nicht ohne Wissen und Approbation des Ordinariates aufstellen.

Die Erlaubniß zur Unterbrechung der Residenzpflicht gibt der Bischof, bei der Sedisvakanz das Kapitel, und wo Aebte die Jurisdirektion haben, diese.

In dem Bittgesuche muß der Grund, die Thatsache, welche es veranlaßt, ausgedrückt sein. So verlangt es das Tridentinum — causâ prius per Episcopum cognita et probata, sagt es. Im Gewissen wäre also ein Pfarrer nicht frei, wenn er die Erlaubniß zu längerer Abwesenheit erhielte, nachdem er nur gesagt, daß eine wichtige Ursache dafür vorliege.

Gleichfalls darf der Pfarrer die Pfarrei nicht verlassen, wenn der Bischof die Erlaubniß dazu verweigert aus irgend einem Grunde, z. B. weil er die causa für eine weniger justa oder rationabilis findet, oder weil er Verdacht hat, daß sie unwahr und fingirt sei, oder weil er die Residenz des Pfarrers gerade in dieser Zeit für nothwendig und nicht leicht entbehrlich hält, obwohl sie in der That es wäre. Die Entscheidung des Bischofs bleibt zu Recht bestehen, auch wenn sie in ihren Motiven gebrechlich ist. Der Pfarrer aber kann an den Metropoliten appelliren.

Den Urlaub muß der Pfarrer schriftlich in der Hand haben; er darf die Zustimmung des Obern nicht voraussetzen; Das ist deutlich in der betreffenden Stelle der Tridentiner Bestimmung ausgedrückt.

Die Entfernung vom bischöflichen Sitze und die Nothwendigkeit der Abreise begründen die Präsumtion der Erlaubniß nicht; es müßte denn die Veranlassung zum Abgange so plötzlich gekommen und die Dringlichkeit desselben so bedeutend sein, daß ein Bittgesuch nicht mehr eingereicht werden könnte. In diesem Falle ist der Bischof sobald als möglich über die Abwesenheit und den Grund derselben zu verständigen.

Eine schwere Sünde wäre es, eine justa causa für längeren Urlaub zu fingiren. Wer Das gethan, müßte für die Zeit seiner Abwesenheit die Einkommenstheile an seine Kirche restituiren. Der Grund dafür liegt darin, daß das Concil eine justa causa und die approbatio derselben verlangt. Ist die justa causa nur fingirt, so ist die approbatio erschlichen; eine erschlichene Erlaubniß aber verletzt das Gewissen und berechtigt nicht zur Beziehung der Einkommenstheile.

Der Pfarrer, welcher ohne legitimen Grund und in den Fällen, wo eine Erlaubniß nothwendig ist, ohne diese von seiner Pfarrei sich entfernt, macht sich nicht nur einer schweren Sünde schuldig, sondern ladet auch noch bestimmte Strafen auf sich; außer den Strafen, welche der Bischof arbiträr ihm auferlegen kann, geht er der Einkommenstheile pro rata absentiae ohne allen Urtheilsspruch, ipso facto verlustig, und gilt keine Compensation für diese mit Unrecht empfangenen Einkommenstheile, sondern sie gehören der Kirchenfabrik und den Armen. So lautet die Bestimmung des Concils: Si quis autem, quod utinam nunquam eveniat,

contra hujus decreti dispositionem abfuerit, statuit sacrosancta synodus, praeter alias poenas adversus non residentes sub Paulo III. impositas et innovatas, ac mortalis peccati reatum, quem incurrit, eum pro rata temporis absentiae fructus suos non facere, nec tuta conscientia, alia etiam declaratione non secuta, illos sibi detinere posse, sed teneri, aut ipso cessante per superiorem ecclesiasticum, illos fabricae ecclesiarum aut pauperibus loci erogare, prohibita quacunque conventione vel compositione, quae pro fructibus male perceptis appellatur, ex qua etiam praedicti fructus in totum aut pro parte ei remitterentur; non obstantibus quibuscunque privilegiis cuicunque collegio aut fabricae concessis.

Im Gewissen also ist der Pfarrer zur Restitution verpflichtet, er braucht einen Urtheilsspruch nicht erst abzuwarten. Das ist etwas Selbstverständliches; denn es ist nicht billig, daß Der einen Einkommenstheil für ein Amt bezieht, das er nicht verwaltet. Das Pfarreinkommen wird gegeben für die Verwaltung des Pfarramtes; wer nun die Residenz nicht hält, verwaltet sein Amt nicht, also kann er auch die Früchte des Amtes nicht einnehmen, und wenn er sie bezogen hat, mit ruhigem Gewissen nicht behalten.

Welche Einkommenstheile sind zu restituiren? Jedenfalls nicht die Stolgebühren für Casualien, auch nicht die sogenannten fructus mere industriales, also jene Einkommenstheile, welche für ein bestimmtes Geschäft, also z. B. fürs Predigen,

Singen, Appliciren gereicht werden. Unter die Restitutionspflicht fallen nur die der Residenzpflicht entsprechenden Einkommenstheile.

Ein armer Pfarrer kann, wenn er in Wahrheit arm ist, die zu restituirenden Einkommenstheile sich selbst oder armen Verwandten, wenn sie im Orte wohnen, denn das Tridentinum trifft diese Bestimmung, pauperibus loci, zuwenden. Ersteres wird übrigens kaum anzurathen sein, da man in diesem Falle sich gar zu leicht oder zu gerne täuschen könnte.

Außerordentlicher Weise kann der Pfarrer von seinen Obern noch verschiedene Strafen erhalten, die bis zur privatio beneficii gehen können. Die Bestimmung des Tridentinums lautet folgendermaßen: Quod si per edictum citati, etiam non personaliter, contumaces fuerint, liberum esse vult Ordinariis per censuras ecclesiasticas, et sequestrationem et subtractionem fructuum aliaque juris remedia, etiam usque ad privationem compellere; nec executionem hanc quolibet privilegio, licentia, familiaritate, exemptione, statuto, etiam juramento vel quacunque autoritate confirmato, consuetudine etiam immemorabili, quae potius corruptela censenda est, sive appellatione aut inhibitione etiam in Romana curia vel vigore Eugeniani constitutionis suspendi posse.

Diesem Dekrete zufolge tritt die privatio beneficii nicht ipso jure ein, es müssen ihr aber nicht nothwendig andere Strafen vorausgegangen sein, jedenfalls aber die Citation. Kann diese den Ab-

wesenden nicht erreichen, weil sein Aufenthaltsort unbekannt ist, so wird die Ladung dreimal in seiner verlassenen Kirche publicirt und darnach sechs Monate gewartet. Würde die privatio früher ausgesprochen, so wäre sie null und nichtig. Bei der persönlichen Citation ist eine dreimalige Mahnung nicht nothwendig, sondern es genügt schon eine einmalige, auch muß die Frist von sechs Monaten nicht abgewartet werden, sondern ihre Bestimmung ist dem Belieben des Bischofs überlassen.

Wir schließen dieses Kapitel mit der schönen Erklärung des Bischofs Joseph von Rottenburg über diese ganze Materie: Das Kirchengesetz, heißt es in dem bischöflichen, das Urlaubswesen ordnenden Erlasse vom 7. Mai 1858, verpflichtet jeden Seelsorger zum ununterbrochenen, nicht bloß leiblichen, sondern thätigen Aufenthalte in seinem Pfarrorte, beziehungsweise Pfarrsprengel (personalis et laboriosa residentia), denn die Pflicht, die Seelsorge zu verwalten, ist eine persönliche, welcher der Geistliche nicht entspricht, der seine persönlichen Obliegenheiten aus bloßer Gemächlichkeit oder sonstigen unrechtmäßigen Gründen durch einen Vikar oder Kaplan erfüllen läßt. Es ist daher eine gegen die kirchliche Disciplin verstoßende Auffassung, wenn man sich deßwegen weniger streng zur strikten Einhaltung der Ortsanwesenheit verbunden erachtet, weil man noch einen Vikar oder Kaplan zur Seite hat, oder wenn man sich zur persönlichen Betheiligung an den seelsorgerlichen Geschäften weniger verpflichtet glaubt, weil die Möglichkeit gegeben ist, sie durch Andere verrichten

zu lassen. Nicht weniger muß es als ein nicht zu duldender Mißbrauch erklärt werden, wenn einer in der Nähe einer Stadt oder eines andern geselligen Ortes wohnender Seelsorgsgeistlicher dahin fast täglich ausläuft und erst gegen die Nachtzeit zurückkehrt. Ueber solche Geistliche sind die Worte eines frommen Bischofs gesprochen: secum ipsi recogitent, parum esse personaliter residere, ut Canonum poenae evitentur, nisi etiam ipsimet munera sibi suaeque fidei et curae concredita omni praestent religioso officio ac caritate, ut divinam effugiant ultionem.

Die gewissenhafte Auffassung der kirchlichen Disciplin hält sich außerdem an den von der pastoralen Sorgfalt eingegebenen Rath, daß ein Seelsorgsgeistlicher, wenn er des Tags auch nur auf kurze Zeit von dem Hause sich entfernt, stets bei den Hausangehörigen hinterläßt, wohin er sich begebe, um im benöthigten Falle sicher herbeigerufen werden zu können, sowie, daß wo zwei Geistliche an einem Orte bestellt sind, beide nie zugleich aus dem Pfarrorte, beziehungsweise Pfarrsprengel sich begeben, damit für den heiligen Dienst immer einer gegenwärtig ist. Ueberhaupt ist es dem ächten Seeleneifer natürlich, sich selbst an das Gesetz zu binden, auch nicht einen einzigen Tag oder eine einzige Nacht ohne dringenden Grund vom Pfarrorte abwesend zu sein, und auch so nicht, ohne zuvor für mögliche Nothfälle sichernde Vorsorge getroffen zu haben.

Da die pfarrlichen Pflegebefohlenen ein Anrecht darauf haben, daß sie die Stimme des Hirten ken-

nen, dem sie zu folgen haben, so erheben wir den in vielen Pfarrorten hergebrachten löblichen Brauch, wornach mittelst Eintrags in das Urkundbuch der beim Gottesdienste anwesenden Gemeinde von einer mehrtägigen Abwesenheit des Pfarrers und der getroffenen Fürsorge für Stellvertretung vorherige Kenntniß gegeben wird, andurch zur allgemeinen und bindenden Vorschrift für alle Pfarrorte, in welchen nur Ein Geistlicher angestellt ist.

V.

Der Pfarrer als Haupt der Gemeinde gegenüber der kirchlichen Ordnung.

Du bist mit deiner Gemeinde, an deren Spitze du als ihr Haupt stehest, in den Organismus der Kirche eingegliedert, machst einen wesentlichen Bestandtheil desselben aus.

Willst du deine Pflicht erfüllen, die nur darin bestehen kann, daß du mit deiner Gemeinde ein lebendiges Glied dieses Organismus seiest, so muß der Geist der Kirche in dir lebendig sein. Soll Das mit den Schlagwörtern, die unsere Zeit sich angewöhnt hat, ausgedrückt werden, so ist zu sagen, daß du eine kirchliche Richtung haben müssest.

Gott sei Dank liegt die Zeit hinter uns, wo eine andere, als die kirchliche Richtung sich breit machte, wo man von aufgeklärten Geistlichen im Sinne der Welt, wo man von Josephinismus sprechen konnte.

Wohin sind die Männer gekommen, die dem Geiste des 18. Jahrhunderts in der Kirche folgten? Was ist aus ihrem Werke geworden? Sie sind den Weg alles Fleisches gewandelt und ihr Werk ist zerbröckelt und zerfallen; jeder aufgeklärte Geist würde sich jetzt schämen, ihre albernen Grundsätze zu theilen, ihrer Richtung zu folgen.

Diese Richtung führte nur dazu, das kirchliche Wesen und Leben zu verflachen. Die Elemente, welche in unserer Zeit ausgestoßen wurden aus dem Beete, in dem das kirchliche Leben strömt, sind zumeist durch den Josephinismus verführt, um das kirchliche Bewußtsein gebracht worden. Sie haben den Geist der Kirche nicht verstanden, darum sind sie abgedorrt. Der Lebenssaft der Kirche fand ihre Saugadern verschlossen, er konnte sich ihnen nicht mittheilen und sie mußten absterben.

Soll der Geist der Kirche in dir und deiner Gemeinde lebendig stets erhalten werden, so mußt du auf die Stimme der Kirche hören. Von ihr mußt du dich leiten lassen in deinem Leben, in deinen Amtshandlungen.

Du mußt mit dem Oberhaupte der Kirche in lebendigem Zusammenhang und Verkehre stehen.

Die Trübsale, welche über den heiligen Stuhl in unsern Tagen gekommen sind, die Vergewaltigungen, welche die Revolution und die Mächtigen der Erde ihm anthun, die ganze italienische Frage hat dem kirchlichen Leben außerordentlich viel genützt. Der heilige Stuhl ist populär geworden. Jetzt kennt jedes Kind den Namen des heiligen Vaters; jetzt wird in jedem Hause von seinen

Trübsalen gehört, jetzt werden seine Ansprachen überall gelesen, jetzt wird andächtig in jeder Kirche und jedem Kämmerlein für ihn gebetet und Almosen in jeder Gemeinde für den Vater der Gläubigen und den Stellvertreter Christi auf Erden gesammelt. Man ist sich seiner Zusammengehörigkeit bewußt geworden. Das ist vor zwanzig und dreißig Jahren noch nicht so gewesen.

Wie heilsam aber es ist, daß die Bischöfe alle und durch diese ihre Gemeinden mit dem heiligen Stuhle, mit der Mutterkirche in lebendiger Liebesgemeinschaft stehen, dafür spricht die ganze Geschichte der 18 Jahrhunderte.

Im vorigen Jahrhundert haben die deutschen Bischöfe z. B. von Rom sich entfernt. Was ist geschehen? Die französische Kirche ist in Blut und Greuel untergegangen, nachdem sie auf die Nation sich stützend gegen Rom eine Stellung eingenommen, die, gelinde gesagt, für die Tochterkirche sich nicht geziemt. In Deutschland sind die Stühle jener Männer umgestürzt worden, auf denen gegen den heiligen Stuhl die Feindseligkeit gewaltet hatte, das kirchliche Leben erstarrte, der Religion drohte der kläglichste Untergang.

Das kann ja nicht anders sein. Wo ein Körperglied unterbunden wird, daß es vom Herzblut sich nicht mehr nähren kann, da muß es verderben. Ueber seine Apostel hat Christus den heiligen Petrus gestellt, damit sie an ihn sich anlehnen, durch ihn Bestand haben, damit die Kirchen der ganzen Welt durch den Felsen getragen werden.

Hören wir das schöne Wort des begeisterten

Amberger. Auf S. 163 des ersten Bandes seiner Pastoraltheologie sagt er: Wer im Sinne und zum Wohle der Kirche wirken will, muß sich enge diesem Felsen anschließen, der nie wanket; und er wird Theil haben an seiner Festigkeit, wird wie er nicht erschüttert werden, wird wie er nicht wanken. Je mehr, so lehrt die Geschichte, Kirchen sich entfernten von dem heiligen Stuhle, desto mehr stockte das Lebensblut in ihren Adern, sie erstarben, sie verdorrten; je mehr sich Bischöfe zurückzogen von ihrem Oberhaupte, desto geringer wurde ihre Kraft, desto mehr geriethen sie in Botmäßigkeit und Knechtschaft; dort zu Rom ist das Herz, ist der Pulsschlag der Kirche, dorthin sei dein Angesicht gerichtet. Stelle dich und deine Gemeinde in den Strom, der mitten durch das Herz der Kirche seinen Lauf nimmt. Lasset in dem erhabenen Organismus der Kirche die Centripetalkraft sich entwickeln, diese wird überall die schlummernden Kräfte wecken, den Siebenschläfern heilsamen Anstoß geben, den Verkommenen neuen Lebensodem einhauchen, das Verfaulte ausscheiden; bald werden dann alle Thätigkeiten in der Kirche in einander greifen, ihre Lebenskraft wird sich steigern, ihr Wirken wird nach allen Beziehungen intensiver und extensiver werden; wer es fassen kann, der fasse es! Suchet euer Herz zu erwärmen an der Schönheit und Größe und Majestät des apostolischen Stuhles, suchet euren Muth zu stählen an seiner Kraft; seine Kraft ist ewig, ist unüberwindlich, ist unbesiegbar, denn er ist an den Thron Gottes gekettet; und keine Macht der Erde und keine Macht der Hölle kann ihn losreißen, kann

ihn erschüttern; und er gibt Festigkeit der ganzen Kirche. „Der Bau des ewigen Tempels ruhet durch ein wunderbares Werk der Gnade auf der Festigkeit des Petrus; durch diese gab Christus der Kirche die Kraft, daß sie weder die Kühnheit der Menschen erschüttern, noch die Macht der Hölle überwältigen mag. Dieses Felsens geheiligte Stärke will jener mit gottloser Verwegenheit erschüttern, der es versucht, die Macht des apostolischen Stuhles zu brechen, indem er seinen Leidenschaften sich hingibt und abweichet von Dem, was die Vorfahren überliefert haben." St. Leo.

„Tief und ergreifend schildert der Apostel Deutschlands Bonifacius das Verhältniß des apostolischen Stuhles zu der sich erbauenden Kirche. Diese Schilderung, welche das kirchliche Rechtsbuch aufgenommen, mag wie einem Papste, so einem Bischofe, so einem Seelsorger viel zu denken geben und zu Herzen gehen. „Da die heilige römische Kirche durch ein besonderes göttliches und menschliches Vorrecht das Haupt aller Kirchen nach Christus Jesus geworden, so verspüren die Gesinnung und die Gesundheit ihres Vorstehers alle Glieder der christlichen Kirche, so daß seiner Unbescholtenheit ihre Unbescholtenheit und freudige Theilnahme entspricht, nicht minder aber auch mit seinen Schwächen ihre Schwäche in Verbindung stehet, und wie sie durch seinen Ruhm nach dem Apostel mit ihm verherrlichet werden, so empfinden sie Schmach mit seiner Schmach, so daß jenes prophetische Wort vornämlich an ihm sich erfüllet; das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz betrübt; von der Fuß-

sohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm. Und in der Wahrheit, es schauen Alle zur Höhe des apostolischen Stuhles mit solcher Ehrfurcht hinan, daß sie nur sein Wollen oder Nichtwollen zu erkennen suchen und darnach in ihrem Wandel entweder nachlassen oder eifriger werden. Wenn er wie es ihm und Allen im höchsten Grade zum Heile ist, ohne Aufhören vom Eifer für das Haus Gottes verzehrt wird, wenn er ein getreuer und kluger Haushalter ist, wenn er vor Gott und den Menschen in Rede und That untadelig zu wandeln sich bemühet, dann wird er, ich muß der Wahrheit Zeugniß geben, beinahe die ganze Welt für Gott gewinnen und von jedem Geschlechte, jedem Stande und Alter Schaaren zu ihrem Herrn führen. Wenn er aber nachlässig ist in der Sorge für sein und der Brüder Heil, wenn er saumselig ist in seinen Thaten und überdieß schweigsam im Guten (was ihm und Allen am meisten schadet), wird er ebenso zahllose Völker haufenweise nach sich ziehen, aber um mit ihnen im Sklavenjoche der Hölle auf ewig mit vielen Schlägen gezüchtigt zu werden. Die Gesammtheit der Gläubigen betet für ihn um so inständiger, je mehr sie erkennen, daß nach Gott ihr Heil von seiner Unbescholtenheit abhänge."

Es hieße Wasser ins Meer tragen, wenn wir noch Weiteres über die Bedeutung des heiligen Stuhles für jede christliche Gemeinde anführen wollten.

Aber bethätigen wir nun unsere Liebesgemeinschaft mit der Mutter aller Kirchen!

Wir werden mit Ehrfurcht jede Entscheidung

des apostolischen Stuhles aufnehmen, der Glaube des heiligen Stuhles wird unser Glaube sein. Roma locuta, res decisa.

Wir werden in der Disciplin unsere Anschauungen nach denen des heiligen Stuhles ordnen.

Wir werden nicht dulden, daß der heilige Stuhl geschmäht werde, und alle Schmähungen der ganzen Welt sollen seinen Glanz in unsern Augen nicht trüben.

Wir werden eine aufrichtige Freude haben an jeder Erhöhung des heiligen Stuhles, und seine Trübsale sollen unsere Trübsale sein.

Wir werden ohne Unterlaß für den heiligen Vater beten und unsere Gemeinde zum frommen Gebete für ihn anhalten.

Wir werden wie durch unsere Handlungsweise, so auch durch unsere Predigt die Liebesgemeinschaft unserer Gemeinde mit der Mutterkirche lebendig zu erhalten suchen.

Ganz dasselbe Verhältniß unterhalten wir mit unserem Bischofe.

Amberger führt eine Reihe von Väterstellen über den Zusammenhang der Gemeinden mit dem Bischofe an. Wir wollen sie wiedergeben.

„Die Bischöfe haben in der Kirche die Stelle der Apostel inne; und wer diese Würde ihnen verleiht, zeigt Augustinus mit den Worten: Anstatt deiner Väter werden dir Söhne geboren. Was mag Dieß bedeuten? Als Väter sind gesendet worden die Apostel; anstatt der Apostel sind dir Söhne geboren, Bischöfe aufgestellt worden. Denn woher sind die Bischöfe, die heute auf der ganzen Erde

entsprossen sind? Die Kirche selbst nennet sie Väter, und hat sie geboren und auf die Stühle der Väter erhoben. Halte dich also nicht für verwaiset, du heilige Kirche, weil du Petrus nicht mehr siehest, weil du Paulus nicht mehr siehest, weil du jene nicht mehr siehest, durch welche du geboren wurdest; aus deiner Nachkommenschaft ist eine Vaterschaft dir entsprossen; statt der Väter wurden dir Söhne geboren und du wirst sie zu Fürsten setzen auf der ganzen Erde." „Ignatius, zugenannt Theophorus, sagt in einem Briefe: „Merket auf den Bischof, damit auch Gott auf euch merke; ich möchte gerne Seele um Seele tauschen mit jenen, welche den Bischöfen, Priestern, Diakonen unterthänig sind; möge ich mit ihnen Antheil an Gott haben!" Und wieder: „Zeuge ist mir derjenige, für den ich Fesseln trage, daß mir nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch den heiligen Geist geoffenbaret worden: Thuet nichts ohne den Bischof in Dem, was auf die Kirche Beziehung hat. Wo der Bischof erscheinet, dort sei die Gemeinde, so wie dort, wo Jesus Christus ist, die katholische Kirche bestehet." Nicht dahin und dorthin dürfen die Heerden sich zerstreuen, sondern sie müssen der Weisung ihrer Hirten folgen. Jene Schafe, welche sich trennen und absondern von der Heerde, werden von wilden Thieren ergriffen und zerrissen. „Es soll also Niemand ohne den Bischof taufen oder das Liebesmahl begehen, sondern Das, was Er für gut erachtet, ist auch Gott wohlgefällig, und so ist sicher und fest Alles, was geschieht. Wer den Bischof ehret, wird auch von Gott geehrt; wer etwas thut ohne den

Bischof, dienet dem Teufel." „Dem Bischof müssen unterthänig sein auch die Priester, wie die Apostel Jesus Christus, der unsere einzige Hoffnung ist."

Du bist der Stellvertreter deines Bischofs in dem dir zugewiesenen Kreise. Handle also immer und überall so, wie dein Bischof an deiner Stelle handeln würde.

Erachte ihn als deinen und deiner Gemeinde Vater. Liebe ihn wie man seinen Vater liebt. Der heilige Hieronymus schreibt an Nepotian: esto subjectus Pontifici tuo et quasi parentem suscipe; amare filiorum est et timere servorum.

Die Liebe zeige sich in der Ehrfurcht. Diese aber soll nicht bloß eine äußerliche sein, sondern vom Herzen kommen und den ganzen Menschen beherrschen. Der heilige Bernhard schreibt: Redde reverentiam Praelato et obedientiam, quarum altera cordis, altera corporis est; nec enim sufficit exterius obtemperare superioribus, nisi ex intimo cordis affectu sublimiter sentiamus de illo.

Eine Folge der Ehrfurcht ist, daß du stets groß von deinem Bischofe denkest. Sieh' in ihm nicht den Menschen, sondern den Nachfolger der Apostel.

Es ist eine sehr schlimme Sache, wenn der Bischof von seiner Geistlichkeit fortwährend kritisirt, wenn unehrerbietig von ihm gesprochen wird. Man ehrt sich nicht, wenn man seinen Bischof entehrt. Das hat die heilige Schrift so schön ausgesprochen (Eccl. 3, 12.): Ne glorieris in contumelia Patris tui: non enim tibi est gloria

ejus confusio. Gloria enim hominis ex honore patris sui et dedecus filii pater sine honore.

Man sollte sich doch der Strafe Chams erinnern, der die Blöße seines Vaters aufdeckte!

Der Liebe entspricht ferner der Gehorsam, der darin besteht, daß du willig und pünktlich Alles befolgst, was der Bischof für die Seelsorge, sei es für immer, sei es für eine besondere Zeit anordnet. Abgesehen von allem Andern gehst du in der Seelsorge, die ja das schwierigste aller Geschäfte ist, am sichersten, wenn du dem Bischofe folgest, der durch Gottes Willen und Veranstaltung über dich und deine Gemeinde gesetzt ist, den der heilige Geist leitet und regiert. Der heilige Basilius schreibt: Si Paulus Apostolus Christianos et Dei filios jubet subditos esse non tantum illis, qui humana lege imperandi potestatem acceperunt, sed etiam infidelibus et impiis, qualis obedientia debetur ei, qui a Deo ipso constitutus est praeses et a legibus divinis potestatem accepit?

Dein Gewissen wird einen besonderen Trost in diesem Gehorsam finden. Der heilige Apostel weist darauf hin, wenn er schreibt: Obedite praepositis vestris et subjacete eis. Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri. Er will sagen, gehorche du nur, die Verantwortung hat dein Bischof. In deinem Gehorsame bist du der Verantwortung enthoben und dein Gewissen kann ruhig sein.

Wie schön schreibt der heilige Bernhard: Quid enim interest, utrum per se, an per suos mini-

stros, sive homines sive angelos hominibus innotescat suum beneplacitum Deus? Sed homines, inquis, facile falli in Dei voluntate de rebus dubiis percipienda possunt; sed enim quid hoc refert tua, qui conscius non es, praesertim cum teneas ex scripturis, quia labia sacerdotis cústodiunt scientiam et legem ex ore ejus requirent, quia Angelus Domini exercituum est? A quo denique divina potius consilia requirentur, quam ab illo, cui credita est dispensatio meritorum Dei? ipsum proinde, quem pro Deo habemus tamquam Deum in iis, quae aperte non sunt contra Deum, audire debemus.

Wende dich in zweifelhaften Fällen mit allem Vertrauen an deinen Bischof. Er hat mit seinem Amte die Gnade erhalten, es zu erfüllen, und der heilige Geist wird ihn und seinen Rathgeber erleuchten.

In allen Stücken halte dich genau an deine Diözesanstatuten und an das Rituale, das dir vorgeschrieben ist.

Thust du Das, so handelst du in deiner Gemeinde als der Stellvertreter deines Bischofs, im Geiste der Kirche und ganz gewiß mit dem besten Erfolge zur Ehre Gottes und dem Heile der Seelen.

Der Pfarrer und das Haus Gottes.

I.

Die Bedeutung des Gotteshauses.

Die Kirche ist der in der Zeit fortlebende Christus, das Gotteshaus das Abbild des himmlischen Jerusalem.

Im himmlischen Jerusalem werden alle die Geretteten, die das Zeichen des Lammes an sich tragen, um dieses her geschaart und versammelt sein. Sie sind in den Wohnungen, die der Herr für sie bereitet hat, sie haben das Reich, wo er wohnt und weilt, bleibend in Besitz genommen.

Aber das ist noch nicht Alles; sie genießen vom Baume des Lebens, der ihre Jugend ewig erneuert, der ihr Leben fortwährend erhält, und keine Hitze fällt mehr auf sie und keine Kälte, und jede Thräne ist abgetrocknet von ihrem Angesichte.

Dieser Baum des Lebens aber, der Gesundheit, Leben, Schönheit, blühende Jugend und Friede und unnennbare Freude spendet, ist Gott selbst, der sich zum ewigen Besitze seiner um ihn versammelten Kinder gemacht hat.

Ist nun die Kirche das Abbild des himmlischen Jerusalems, so steht in ihrer Mitte derselbe Baum des Lebens gepflanzt, so strömen auch in ihr die lebendigen Wasser, die da hinfließen ins ewige Leben, so theilt auch hier der Herr sich mit lehrend, heilend, vereinigend, nährend, Friede und Freude verleihend. Wir haben seinen Umgang, sein süßes Wort, seine beseligende Gnade, sein heiliges Fleisch und Blut.

Das Alles haben wir nicht, wie dem Einzelnen es beliebt, nicht wie Laune, Zufall, subjektives Ermessen es eingibt oder fordert, sondern in Ordnung, in festem und gemessenem Maaße, im Hause des Hausvaters ist der Tisch zum Hochzeitmahl gedeckt, und wer daran Theil nehmen will, muß der Einladung dazu dahin folgen, wohin die Diener desselben seine Gäste berufen.

Der Geist der Kirche, welcher ein Geist der Ordnung ist, hat nun die Völker alle in einzelne Familien abgetheilt, die alle um Einen Diener des Herrn sich schaaren, der für sie im Besonderen den Tisch gedeckt hat, der sie hinführt zu dem Brunnen des Lebens und sie nährt und erquickt mit dem Ergusse der frohen Botschaft des Heils.

Wie dann jeder Einzelne, der an Christum glaubt und getauft ist, umschlossen ist durch die Familie, zu der er gehört und in ihrem Kreise angewiesen ist, das Leben zu finden, so ist er mit der Familie auch äußerlich umschlossen und eingehegt durch das Gotteshaus, welches die Wohnung Gottes bei den Menschen und die Wohnung der Menschen bei ihrem Gotte ist.

Das Gotteshaus wäre ein ehrwürdiger Ort schon dann, wenn es gar nichts weiter wäre, als der Raum, in welchem die Gläubigen zusammenkommen, um von den Sorgen des irdischen Tagewerkes weg und ungestört von diesen das Gemüth zu den ewigen Dingen zu erheben, gemeinsam zu beten und von Demjenigen, welcher dazu aufgestellt und berufen ist, die Mahnung nach dem zu streben, was droben ist, wo Christus ist der Auferstandene, entgegen zu nehmen. Es wäre auch in diesem Falle der beste Ort, den der Pilger auf Erden für seine müde Seele finden könnte, es wäre die Oase in der Wüste dieser Welt, es wäre der Sonnenblick aus dem düsteren Wettergewölke, der grüne Baum, auf dem der müde Fuß der Tauben, die nach dem Oelzweige des Friedens ausfliegen, ausruhen könnte.

Aber das katholische Gotteshaus ist das und noch viel mehr als das. Es ist die Wohnung Gottes bei den Menschen. Nicht nur wir versammeln uns in ihm, sondern auch Gott gesellt sich in ihm zu uns.

So lang der Mensch auf Erden pilgert, ist er an die Zeit gebunden und ist er vom Raume umschlossen; Raum und Zeit sind für ihn eine Nothwendigkeit. Dieser Nothwendigkeit, der wir nicht entgehen können, kommt die Erbarmung des Herrn zu Hilfe; er stellt sich mitten unter uns herein, und was er zu seinen Jüngern gesagt, daß er bei ihnen bleiben wolle bis ans Ende der Tage, das hat er buchstäblich in Erfüllung gehen lassen. Er hat einen Ort sich auserwählt, wo er, der überall zugegen ist, das auf eine ganz besondere Weise ist. In dem

katholischen Gotteshaus wird das Geheimniß des Kreuzes gefeiert, da erneuert sich die Incarnation und vollzieht sich das welterlösende Opfer. Es ist also Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, und wo man so glücklich ist, das heilige Sakrament aufbewahren zu dürfen, da geht er nicht mehr vorüber, sondern er bleibt, so lange die sakramentalen Gestalten existiren. Die Gemeinde hat einen Mittelpunkt für ihr ganzes Leben gefunden. Von diesem Mittelpunkte aus strömt ihr Alles zu, was sie bedarf, Alles, was die seligen Bewohner des Himmels in der Anschauung und im Besitze Gottes haben, Alles was dazu kräftig ist, die Pilger in die Heimath zu führen. Wir können vom Baume des Lebens pflücken, die süße Frucht, welche die barmherzige Hand des milden Herrn selbst uns reicht; wir können Ohren und Herzen eröffnen der traulichen Ansprache des süßen Mundes, welcher die göttliche Weisheit redet. Wenn nun die Herzen bereit sind, den Strom der Gnaden in sich aufzunehmen, so ist Alles gut, denn wo die Güte Gottes bei den Menschen ist, da ist das Erbarmen, da ist die Güte, da werden Gnaden gespendet, da wandeln wir in einer Wolke des Segens.

In unserem Gotteshause sind wir ein zusammengeschlossener Kreis um den einen Mittelpunkt her, welches der Altar des lebendigen Gottes, welches Gott selbst, unser Mittler und himmlischer Herr ist. Die ganze Gemeinde ist mit ihrem Priester geeint im Opfer und im Gebete; es steht nicht mehr der Einzelne in seiner Besonderheit Gott gegenüber, sondern die vom Herrn gegründete und gesammelte

Gemeinschaft, und darum haben wir die Gewährschaft, daß sein Wort an uns in Erfüllung gehe: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Die Erde ist nicht mehr Erde, wenn wir die Bedeutung des Gotteshauses recht ins Auge fassen, sie ist nicht mehr eine Fremde, nicht mehr ein Thal der Zähren, nicht mehr der Ort der Verbannung, denn Jesus Christus ist ja auf dieser Erde bei uns, und wo Jesus Christus ist, da ist die himmlische Herrlichkeit, da sind die Engel, da ist die heilige Mutter Gottes, da ist der heilige Herr, der Emmanuel. Unser Gotteshaus ist der Vorhof des Himmels, wunderbares Land, heiliges Land, ich kann nicht anders sagen, als der Vorhof des Himmels.

II.

Folgerungen.

Wenn unser Wandel von dieser Erde weg trachtet und nach den ewigen Wohnungen verlangt, die wir erst zu erwarten haben, das Gotteshaus aber der Durchgang ist durch das rothe Meer, wo rechts und links die Wogen der Wasserwüste dieses Lebens zurück gestaut erscheinen und wir trockenen Fußes hindurch wandeln zum gelobten Lande, wenn das Gotteshaus noch mehr ist als das, nicht nur die Pforte zum Himmel, sondern auch der Vorhof desselben, so werden wir ohne Frage mit dem Psalmisten sprechen: Quam dilecta tabernacula tua,

Domine Deus virtutum, Rex meus et Deus meus! So werden wir wie der königliche Sänger schmachten nach den Vorhöfen des Herrn.

Sollen die Pfarrkinder ihre Kirche, das Haus Gottes in ihrer Mitte lieb haben, so muß der Pfarrer in dieser Liebe ihnen vorangehen. Sollen sie regelmäßig dem Pfarrgottesdienste in der eigenen Kirche anwohnen, diese auch außerhalb der Zeit des Gottesdienstes besuchen, in allen ihren Anliegen ihre Zuflucht zum Altare des lebendigen Gottes nehmen, so muß der Pfarrer ihnen hierin das Beispiel geben. Man hat es gar gerne im Volk, wenn der Pfarrer gern in der eigenen Gemeinde bleibt, wenn er nicht viel auswärts die heiligen Funktionen verrichtet, den pfarrerlichen Gottesdienst regelmäßig selbst hält und nicht Andern überläßt. Ich kenne einen sehr eifrigen, sehr frommen, mit einem Berge versetzenden Glauben begabten Pfarrer, aber ein tief blickender Mann sagte von ihm: „Ich würde ihn für einen Heiligen halten, wenn er bei seiner Pfarrkirche bliebe und nicht so viel auswärts wäre." Wenn der Hirte zur Heerde gehört, so gehört er vor Allem mit ihr dorthin, wo der oberste gute Hirte für ihn und für seine Schäflein da ist. Also bleiben wir gerne da, wohin wir von Gott und Rechtswegen gehören.

Es soll kein Tag vergehen, wo wir nicht unsere Kirche besuchen. Wir haben es nothwendiger als alle unsere Pfarrkinder. Und wenn auch das nicht wäre, so können wir diese doch nur dadurch ins Gotteshaus ziehen, zum fleißigen Besuche desselben gewöhnen und erziehen, wenn wir selbst mit dem guten Beispiele vorangehen.

Das Schmachten nach den Vorhöfen des Herrn, die Liebe zum Gotteshaus bringt von selbst mit sich, daß man mit dem Psalmisten spricht: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae.

Wenn wir davon durchdrungen sind, daß das Gotteshaus die Wohnung des Allerhöchsten ist, daß in ihm die Majestät Gottes gegenwärtig ist, so werden wir uns Mühe geben, es in reinem Stande zu erhalten, daß es der Herrlichkeit Gottes wenigstens annähernd würdig sei. Kirchlichen Sinn und Liebe zur Reinlichkeit und Eifer für den Schmuck des Gotteshauses gehen miteinander, gehören untrennbar zusammen. Der gute Pfarrer überläßt nicht Alles seinem Meßner, er denkt und sagt nicht, daß die Geschäfte der Kirchenreinigung nicht ihm, sondern diesem angehen. Wenn er dem Küster auch vertrauen kann, so wird er doch immer wieder selbst nachsehen, ob Alles in Ordnung ist, ob dem Gebote der Reinlichkeit und Ordnung überall nachgekommen wird. In Paris habe ich es gesehen, daß mit einer gewissen zarten Fürsorge für die Ehrwürdigkeit und Heiligkeit des Gotteshauses überall Tafeln angeschlagen sind, auf welchen darauf aufmerksam gemacht ist, daß man die Heiligkeit des Ortes respektirend, nicht auf den Boden spucken soll, in St. Sulpice wird die Kirche von Geistlichen im Chorrock gereinigt. Diese zarte Sorge ist gewiß der Nachahmung würdig und sollte wenigstens diesen Eindruck auf uns Alle machen, daß wir, wenn auch nicht selbst Hand anlegen, so doch gewiß darauf sehen, daß von denjenigen, die dazu aufgestellt sind, die Reinlichkeit

nicht vernachlässigt werde. Wenn unsere Ermahnungen nicht guten Eingang finden, so wollen wir einmal selbst Hand ans Werk legen, das wird beschämen und des besten Eindrucks nicht verfehlen.

Ueber den Schmuck der Kirche zu wachen, ist eine besondere Sorge und Aufgabe des Pfarrers. Er muß von der Kunst etwas verstehen, darf aber nicht vergessen, daß es eine liturgische Kunst gibt, daß die Kirche für den Bau, für die Einrichtung und Ausschmückung des Gotteshauses ganz bestimmte, bis ins Einzelne gehende, nicht nur bloße Winke, sondern Vorschriften gegeben hat.

Unsere materielle Zeit hält sich darüber auf, daß so viel kostbares Gut den Kirchen geopfert wird und dem Verkehr entzogen als eine todte Masse da liegt. Wir wissen recht wohl, was wir den Gliedern Jesu Christi, den Armen schulden und daß der schönste Schmuck der Kirche das Erbarmen mit den Dürftigen ist. Allein das darf uns nicht abhalten, unsern Glauben an die wahrhaftige, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu Christi beim heiligen Opfer und im heiligsten Sakramente zu bethätigen, das darf uns nicht abhalten, nur das Beste, was zu haben ist, das Solideste und Kostbarste für die Kirchen und Altäre zu verwenden. Für den heiligen Herrn Himmels und der Erde ist nicht Alles und Jedes gut genug, in reine Leinwand wurde sein heiliger Leib von den heiligen Frauen gehüllt, kostbare Spezereien haben sie für ihn gekauft und ein ganz neues Grab hat der getreue Jünger für den Leichnam des geliebten Meisters hergegeben.

Wir haben den lebendigen Leib, den Gnaden spendenden, sollten wir für diesen weniger thun?

III.

Der Altar.

Die erste Sorge gehört dem allerheiligsten Orte des Gotteshauses. Das aber ist der Altar und was dazu gehört, der Tabernakel und die Geräthe, welche zur Darbringung des heiligen Opfers gehören.

Der Hochaltar soll vom Schiffe der Kirche durch ein Gitter abgeschlossen sein. Die Umgitterung auch der übrigen Altäre ist erwünscht, wie auch verlangt wird, daß die Betstühle nicht zu nahe zu den Altären hinreichen, daß also dieselben durchaus nicht an dieselben angefügt seien. Das hat seinen Grund darin, daß die Laien den Altar nicht berühren sollen. Wenn in der Kirche Begräbnißplätze sich befinden, so dürfen diese dem Altare nicht zu nahe kommen, noch viel weniger unter den Stufen sich befinden. Würde ein Leichnam unter dem Altare begraben, so dürfte auf diesem das heilige Opfer nicht dargebracht werden.

Der Priester sündigt schwer, wenn er auf einem Altare das heilige Opfer feiert, der nicht consekrirt oder exekrirt ist, oder dessen Stein so gebrochen ist, daß Kelch und Patene auf dem ganz gebliebenen Stein nicht mehr Platz haben, oder dessen sepulchrum verletzt ist. Diese Verletzung wird angenommen, wenn das sepulchrum beraubt, erbrochen oder geöffnet wird.

Die Eichstetter Pastoralinstruktion gibt die gewiß zu befolgende Ermahnung: Hinc pertinet ad rectores ecclesiarum solertes attendere et aliquoties per annum vigili oculo perscrutari, an altaria non sint enormiter laesa, fracta aut aliud detrimentum passa, neque hoc aliis sacerdotibus relinquendum est ad aram sacra facturis, qui, nisi indicium alicujus defectus aperte se prodat, incorruptam altarium integritatem praesumere merito possunt. Lapis consecratus sed postea profanatus vendi non potest in usum communem et inhonestum, nisi emptor eum in loco decenti et honesto tenere voluerit.

Der gute Pfarrer wird dem Tabernakel seine besondere Liebe und Sorge zuwenden, umschließt er ja seinen geliebten Herrn selbst.

Mit Recht ist es schon viel getadelt worden, daß bei den Altarbauten mehr Kunst auf den Oberbau als auf den Altartisch verwendet wird. Wo aber mit einem Altare der Tabernakel verbunden ist, da gebührt auch ihm, wie dem Altartisch der größte Aufwand.

Der Tabernakel soll sichtbar sein, er soll den schönsten Platz auf dem Altare einnehmen. Ich weiß eine sehr schöne Kirche, auf ihre Restauration wurden durch die Liebe der Gläubigen nicht geringe Kosten verwendet. Der Hochaltar ist nun ein ungeheurer Holzbau, und damit ja die gothischen Thürmchen und anderes Schnörkelwerk sich recht ungestört entfalten könnten, ist dem allerheiligsten Leibe des Herrn der unscheinbarste Winkel angewiesen, nicht höher als die mittlere Canontafel. Das ist gegen

allen Glauben an die wirkliche Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakramente und nur dadurch möglich geworden, daß man baute ohne den Baumeister, das ist ohne den Vorschriften der Kirche Rechnung zu tragen.

In den Pfarrkirchen soll der Tabernakel sich auf dem Hochaltare befinden und wohl verschlossen sein mit einem goldenen oder sonst anständigen Schlüssel, den der Pfarrer, nicht der Meßner oder die Sakristei in beständiger Verwahrung zu halten hat.

Von außen trage der Tabernakel einen würdigen Schmuck, seine innere Seite aber sei mit Sammt oder Seide von weißer Farbe ausgeschlagen oder wenigstens gemalt, sie sei von glänzender Reinlichkeit. Die heiligen Gefäße, nie leer, und nur sie, nicht die Gefäße für das heilige Oel, sollen auf einem reinen Corporale stehen. Die Gefäße für das heiligste Sakrament müssen innen vergoldet und mit einem kostbaren weißen Pallium bedeckt sein.

Oft und je nach den Verhältnissen, z. B. bei Regenwetter, bei einer feuchten Kirche desto öfter, muß der Pfarrer den Tabernakel visitiren. Es gibt Vorschriften, die dahin gehen, daß die heiligen Gestalten alle 15 Tage renovirt werden sollen, wobei das Ciborium immer zu purificiren ist.

Die Leinwand des Altars und die zum heiligen Opfer nothwendig ist, sei immer nur Leinwand und kein anderer Stoff, sie muß rein, muß glänzend rein sein; wo das nicht ist, da ist keine Andacht, da ist kein lebendiger Glaube, da ist Greuel an heiliger Stätte.

Daß die Behandlung des ganzen Altars im kirch-

lichen Geiste geschehe, darauf ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Die Rubriken des Missale wird der Priester von Zeit zu Zeit immer wieder lesen und ja Acht geben, daß die Hostien und der Wein immer die geforderten Eigenschaften haben, um dem heiligen Opfer als geeignete Materien dienen zu können. Da das meiste Wachs gefälscht, mit anderen Substanzen vermischt ist, so muß man sich bemühen, die unwürdige Behandlung, die dem heiligen Dienste dadurch zugefügt wird, fern zu halten. Auch der Weihrauch darf nicht übersehen werden.

IV.

Das ewige Licht.

Wie schön ist das ewige Licht, das Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten brennt!

Schon der alte Bund kannte es. Bekanntlich war im Allerheiligsten der Stiftungshütte und des ersten Tempels Gott im Symbol der Lichtwolke über der Bundeslade gegenwärtig. Nahe nun dem Vorhange, der das Allerheiligste, die Stätte der göttlichen Gegenwart vom Heiligen schied, stand der goldene Leuchter, auf welchem Tag und Nacht das Licht brannte, bei Tag brannten drei Lampen, bei Nacht aber sieben. Daher redet das alte Testament von einem ewigen Lichte und weist den Priestern die Pflicht der Besorgung desselben zu, während die Kinder Israels das reinste Olivenöl dazu zu liefern hatten.

Die Bedeutung dieses ewigen Lichts ist vorbildlich für das ewige Licht unserer Kirchen.

Die Bedeutung des ewigen Lichts aber im alten Tempel ist eine zweifache, eine symbolische zunächst, dann aber war es auch ein Opfer, ein stetiges Opfer vor dem Angesichte des Allerhöchsten, ein Opfer der Gemeinde, denn sie war es, welche die Opfergabe zur Verrichtung für den Dienst Gottes spendete. Das ewige Licht gehört zu den unblutigen Opfern des alten Bundes, und es wurde vom heiligen Feuer des Brandopferaltars angezündet und von den Priestern unterhalten zur Zeit des täglichen Morgen= und Abendopfers.

In der alttestamentlichen Schechinna müssen wir ein Vorbild der Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars sehen. Wenn nun vor ihr ein ewiges Licht brannte, was ist da natürlicher, als daß in den christlichen Kirchen ein solches unterhalten wird vor dem wahrhaftig gegenwärtigen Gott?

In den Zeiten der Verfolgung ging nun das freilich nicht. Da konnte die Eucharistie ja überhaupt nicht regelmäßig an den Kultusstätten aufbewahrt werden, und es ist bekannt, daß man sie den Gläubigen mit nach Hause gab, daß diese daselbst in den Zeiten, wo die Versammlung der Brüdergemeinde nicht statt hatte, dem Drange ihrer Herzen Genüge leisten und an der heiligen Wegzehrung auch die Kranken Theil nehmen könnten.

Als aber die christliche Religion sich hervorwagen durfte, als die Gotteshäuser auf öffentlichen Plätzen sich aufthaten, als die Kirche die Gewohn=

heit annahm, regelmäßig und nur in den Gotteshäusern das heiligste Sakrament zu spenden, und kein Laie mehr die Eucharistie berühren durfte, da versteht es sich von selbst, daß diese dauernd in der Kirche aufbewahrt wurde, und so konnte das Tridentinum sagen, daß die Gewohnheit, das heiligste Sakrament in sacrario aufzubewahren, uralt und schon zur Zeit der ersten allgemeinen Synode von Niccäa bekannt gewesen sei. Consuetudo asservandi in Sacrario sanctam Eucharistiam adeo antiqua est, ut eam saeculum etiam Nicaeni concilii agnoverit.

Wir können nicht glauben, daß der Gebrauch des ewigen Lichts nicht eben so alt sei; es versteht sich so von selbst, daß die Kirche, welche die wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente immer geglaubt hat, ihren im Tabernakel gegenwärtigen Heiland auch mit den entsprechenden Ehren umgab; das ist eine Sache, die nicht wohl erst bewiesen zu werden braucht. Und in der That reichen die Nachrichten für das Brennen des ewigen Lichts bis ins vierte Jahrhundert hinauf.

Paulinus von Nola erzählt in seinem 11. Festgedichte auf den heiligen Felix von Nola, daß in der diesem Heiligen geweihten Kirche ein Dieb nächtlicher Weile ein goldenes mit kostbaren Steinen besetztes Kreuz gestohlen und die Lampe mit dem ewigen Lichte ausgelöscht habe, in der Meinung, der mit der Kirchenwache betraute Geistliche werde dann den Diebstahl nicht sogleich bemerken.

. . . paulo Crucis ante decus de limine eodem
Continuum scyphus est argenteum aptus ad usum.
Hunc, importuno tibi lumine, praedo micantem
Protinus extinguit.

An andern Stellen spricht Paulinus davon, daß an Festtagen mehrere Lampen die ganze Nacht über vor den Altären gebrannt haben.

Epiphanius erzählt, daß er auf einer Reise in einem Dorfe in einem Gebäude ein Licht wahrgenommen und auf seine Frage, was das für ein Gebäude sei, die Antwort erhalten habe, es sei eine Kirche.

Von der Verpflichtung das ewige Licht zu brennen, sprechen erst spätere Nachrichten. Sie faßt Dr. Thalhofer folgendermaßen zusammen.

Schon die Synode von Worcester (1240) schreibt vor: in ecclesiis autem, saltem quarum amplae sunt facultates, continuo lampas ardeat die videlicet et noctu coram redemptionis nostrae pignore. Das Provinzial-Concil von Saumur (1276) schärft den Bischöfen ein, sie sollen die Kirchenvorstände selbst mit Strafen zur Unterhaltung des ewigen Lichts antreiben, und die Synode von Eichstett (1447) befiehlt: ut Eucharistia lumine continuo servetur. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist fast keine Synode mehr gehalten worden, welche nicht Vorschriften über das ewige Licht gegeben und zu dessen gewissenhafter Besorgung angeeifert hätte; wir müßten etliche Blätter in Anspruch nehmen, wollten wir auch nur das in extenso hier mittheilen, was sich in den Akten der deutschen Synoden über das ewige Licht vorfindet. Die meisten dieser Synoden schreiben kurzweg vor,

daß bei Tag und Nacht die Lampe (oder nach Einigen die cereus) vor dem Allerheiligsten brenne, und verhältnißmäßig nur wenige fügen dieser Vorschrift eine Restriktion bei. Nämlich wo zu befürchten stehe, das ewige Licht könnte Kirchendiebe anlocken und ihnen für ihre Zwecke dienstlich sein, soll die Lampe vor dem Allerheiligsten am Abend ausgelöscht werden, und wenn eine Kirche zu arm sei, um die nöthigen Kosten bestreiten zu können, möge das fragliche Licht wenigstens sub divino officio, also während des Gottesdienstes unterhalten werden. Dagegen verhängen andere Synoden sogar Geldstrafen über Pfarrer, Küster und Kirchenpfleger, die sich die Sorge für das ewige Licht nicht angelegen sein lassen, und schreiben vor, daß in Pfarreien, wo die Stiftungsmittel zur Unterhaltung des ewigen Lichts nicht hinreichen, die Gläubigen zu milden Beiträgen angeeifert und Collekten für den bezeichneten Zweck veranstaltet werden.

Hatte durch Jahrhunderte herab die ecclesia dispersa auf Synoden und in Ritualien dem uralten Institute des ewigen Lichts wieder und wieder das Wort geredet, und dessen gewissenhafte Beibehaltung, wo und so weit sie nur immer möglich ist, auf das Dringendste eingeschärft, so kam nachmals zum Willen und Gebote der einzelnen Bischöfe, Synoden und Provinzial-Concilien auch noch die Vorschrift der römischen Kirche, der magistra omnium ecclesiarum hinzu. Wie im caeremoniale Episcoporum, a. 1600 herausgegeben, das bei uns in Deutschland allgemein recipirt ist und verpflichtende Kraft hat, so wird auch im

Rituale romanum ohne alle Restriktion die Unterhaltung des ewigen Lichts vor dem Sakramentaltar gefordert, deßgleichen von der Congregatio rituum in (mehreren) Dekreten und von der Congregatio Concilii, in deren sehr umfassender Dekreten-Sammlung sich auch nicht eine einzige Dispense vom Gebote des ewigen Lichts findet.

Man könnte nun aber einwenden, das Caeremoniale habe nur für die Kathedral- und Collegiatkirchen Gesetzeskraft, und das römische Ritual, das allerdings auch von andern Kirchen rede, verpflichte nur insoweit, als die einzelnen Bischöfe es recipirt haben. Das ist wahr, und wir sind der Ansicht, daß in Diözesen, wo auf Grund früherer Synodalbestimmungen der Gebrauch besteht, für den Fall äußerster Armuth einer Kirche oder auch wenn Gefahr vor Räubern droht, von der Unterhaltung des ewigen Lichts Umgang zu nehmen, dieser Gebrauch auch fortan zu Recht bestehen könnte; nur kann es dann nicht dem willkührlichen Ermessen des einzelnen Pfarrers anheimgestellt sein, ob eine solche Armuth und Gefahr vorhanden sei oder nicht, sondern müßte hierüber in jedem einzelnen Falle der Bischof entscheiden, wie mehrere Synoden ausdrücklich vorschreiben. Uebrigens würde der Bischof, welcher eine solche Dispense ohne die allerdringendsten Gründe ertheilen wollte, unzweifelhaft sündigen, weil gegen den so einmüthigen und manchfach ausgesprochenen Sinn und Geist der gesammten Kirche handeln. Es gibt jetzt sicherlich wenige Gemeinden mehr, in welchen nicht leicht durch Sammlung frommer Spenden die nöthigen Kosten für Unterhaltung

des ewigen Lichts aufgebracht werden könnten, und die Gefahr vor Räubern betreffend, so wird sie durch das Brennen des ewigen Lichts unter den gegenwärtigen Verhältnissen wohl nirgend mehr gesteigert, denen, die darauf ausgehen, Kirchen zu plündern, wird das ewige Licht weder wesentlich förderlich noch hinderlich sein.

Gegenüber der Entschuldigung mit Dürftigkeit der Kirchenstiftung wollen wir nur anführen, was eine im Jahre 1699 gehaltenen Synode von Metz sagt: hortamur omnes parochos, ut ante venerabile Sacramentum curent suspendi lampadem, die noctuque lucentem; nec de paupertate excusationem praetendant, cum pauperrimi Religiosi id praestent, et Deus, ut credimus et speramus, sit aliunde remuneraturus hoc religionis officium, und ferner die Aeußerung der Trierer Synodal-Statuten vom Jahre 1720: ob tanti sacramenti debitam reverentiam ... ardeat coram tabernaculo lumen perpetuum, defectu fundationis specialis aut mediorum fabricae e piis collectis parochianorum eo majori cum fiducia impetrandae benedictionis supernae comparandum, quod autori omnium bonorum ... hoc exiguum devotionis homagium praestatur. Wir sind fest überzeugt, es gebe bei uns auch nicht eine einzige Gemeinde, in welcher nicht unschwer die Kosten zur Unterhaltung des ewigen Lichts entweder aus freiwilligen Beiträgen oder aus Gemeindemitteln aufgebracht werden könnten, vorausgesetzt, daß die Gemeinde über die Bedeutung des ewigen Lichts und über die Pflicht, es Tag und Nacht zu

unterhalten, gehörig verständigt worden ist. In einer Gemeinde des Bisthums Augsburg, die fast aus lauter Armen besteht, wurde bis in die jüngste Zeit kein ewiges Licht vor dem Allerheiligsten unterhalten. Ein neu angekommener Pfarrer nun stellte das Ansinnen, es möchte Jeder nach seinem Vermögen zur Beschaffung und Unterhaltung des ewigen Lichts kleine Beiträge leisten; und siehe, die Gemeinde stimmte freudig bei, betrachtete die Beschaffung des erforderlichen Oels als Ehrensache, und seit dieser Zeit brennt in der Pfarrkirche jener Gemeinde das ewige Licht. Gewiß, eine einzige, wohl motivirte Predigt über das ewige Licht reicht auch in der ärmsten Gemeinde hin, um ein ewiges Licht ins Dasein zu rufen. Wo nicht, so hat sich der betreffende Pfarrer an seinen Bischof zu wenden und ihn von der Sachlage in Kenntniß zu setzen; auf eigene Faust sich von der Sorge für das ewige Licht zu dispensiren, ist durchaus unzulässig. Maier sagt in seiner Schrift: Die Behandlung des Allerheiligsten, Seite 563: „Das Allerheiligste ist aus allen Kirchen zu entfernen, in welchen das ewige Licht nicht gebrannt werden kann, und eine derartige Pfarrkirche ist als Filiale einer anderen unterzuordnen." Und diese scheinbar strenge Behauptung ist gleichwohl im Buchstaben der kirchlichen Gesetzgebung vollkommen begründet.

Gottlob sind bei uns die allermeisten Kirchenstiftungen im Stande, die Kosten für das ewige Licht ex propriis zu bestreiten; aber leider sind nicht selten die Meßner zu bequem, dem ewigen Licht die nöthige Sorgfalt zu widmen, woher es denn

kommt, daß dasselbe schon unter Tags erlöscht, von der Nacht gar nicht zu reden. In solchen Fällen sind die Pfarrer im Gewissen verpflichtet, den saumseligen Meßner zur Erfüllung seiner dießfallsigen Pflicht strengstens anzuhalten und ihn hierin genau zu controliren; quod (sc. accendere lampadem) licet aedituorum munus sit, parochis tamen incumbit, aedituos negligentes sui officii commonere, sagt eine Synode von Konstanz, und der heilige Carl Borromäus hat gegen die Pfarrer, die hierin saumselig sind, sogar eigene Strafen festgesetzt. Ist der Meßner, was auch vorkommt, trotz alles Ermahnens und Drängens unverbesserlich, dann nehme sich der Seelsorger in eigener Person um das ewige Licht an, was ihm so wenig zur Schande gereichen wird, als es den alttestamentlichen Priestern zur Schande gereichte, ex officio und im speziellen Auftrage Gottes den äußeren Dienst des ewigen Lichts zu besorgen. Wo alle Ermahnungen fruchtlos waren, hat schon oft das gute Beispiel noch gewirkt; wenn der Meßner sieht, daß der Herr Pfarrer selber das vernachlässigte ewige Licht richtet, wird er sich vielleicht dadurch beschämt fühlen und künftig ein Geschäft, dessen Besorgung selbst ein Priester als Gewissens- und Ehrensache betrachtet, pünktlicher besorgen. — Der eifrige, von Liebe zum eucharistischen Gottmenschen durchglühte Seelsorger besucht ohne das täglich den Herrn im Sakramente, da wird er denn auch jedesmal nach dem ewigen Lichte sich umschauen, und es, wenn es ausgelöscht sein sollte, wieder entzünden, um auch darin dem Heiland seine Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen.

Das Oel für das ewige Licht sollte nach der Vorschrift Olivenöl sein; übrigens restringirt schon der heilige Carl Borromäus diese Vorschrift durch den Beisatz: „nisi quibus locis Archiepiscopatus (Mediolanensis) ob eam causam concesserit (alterius generis oleum) quia nullum ejus (sc. olivarum) generis haberi potest. Wo es schwer ist, Olivenöl zu bekommen, oder die Kosten desselben sich allzu hoch belaufen würden, darf man in unseren Gegenden wohl unbedenklich anderes Oel gebrauchen.

Wir fügen bei, daß dem neu aufgekommenen Erdöl gegenüber eine kirchliche Entscheidung noch nicht ausgesprochen ist.

Das ewige Licht soll coram tabernaculo brennen, also nicht in einem abgelegenen Winkel der Kirche, und so aufgestellt werden, daß es den Eintretenden in die Augen fällt. Der heilige Carl spricht sich darüber so aus: Omne lampadarium, ex una etiam lampade constans, non a latere, sed e regione conspectuve altaris . . . constituatur, ductorio funiculo adjuncto. Tam longe autem appensum ab altaris scabello distet, ut si forte aliquando stillans est, non inquinetur olei stilla sacerdos aut clericus, dum initio missae uterque in imo scabelli gradu est.

Als Zweck und Bedeutung des ewigen Lichts bezeichnen die Synoden in erster Reihe: ut semper aliquo signo exterius constet, Sacramentum Eucharistiae in eo (loco) esse repositum; oder wie eine Synode von Herzogenbusch vom Jahre 1573 sich ausdrückt: ut significetur, praesens

esse, qui lucem habitans inaccessibilem mentium nostrarum tenebras illustrat. Das ewige Licht vor dem Sakraments-Altar kennzeichnet diesen als Wohnstatt des eucharistischen Gottmenschen. Warum gerade ein Licht und nicht ein anderes Symbol für diesen Zweck gewählt wurde, hat seine tiefen Gründe.

Der göttliche Heiland hat sich selber einmal das Licht der Welt genannt, und Johannes bezeichnet den in Christo incarnirten Logos als Licht der Menschen, das in die Welt gekommen ist, auch war schon im Alten Testamente die Weisheit Gottes als candor lucis aeternae, als wesenhafter Ausstrahl aus Gott bezeichnet worden, ein Stelle, auf welche sich die Synoden in ihren Verordnungen über das ewige Licht häufig beziehen. Es wird sich kaum ein anderes Symbol finden lassen, welches auf die Person des Erlösers und sein Werk so passen würde, wie das Licht.

Der Zustand, in welchen die Menschheit durch die Sünde Adams gerathen war, glich so recht einer langen, kalten, schaurigen, finsteren Nacht, weßhalb die heiligen Schriften öfters von einem Sitzen in der Finsterniß und von Kindern der Finsterniß reden, und der Prophet ausruft: „Finsterniß bedecket die Erde und Wolkendunkel lagert über den Völkern" (Jes. 60, 2). Der Messias, welcher diesem traurigen Zustand ein Ende machen, diese schaurige Nacht in hellen Tag verwandeln sollte, wird daher von den Propheten gern als aufgehende Sonne angekündigt und als das große Licht bezeichnet, welches über Jerusalem aufgehen und die ganze

Welt mit seinem Strahlenglanz erfüllen und erquicken wird; und als der Heißersehnte endlich erschienen war, nannte ihn Simeon das Licht zur Erleuchtung der Völker.

Das physische Licht verscheucht die Finsterniß, macht hell, läßt uns die Gegenstände in ihrer wahren Gestalt erscheinen, ferner hat es belebende Kräfte, spielt in allen Naturprozessen eine wichtige Rolle; die Pflanze ohne Licht verkümmert, weßhalb sich die Pflanze, namentlich gewisse Arten der Sonne zu neigen. Das physische Licht hat weiter etwas Majestätisches und übt durch seinen Glanz einen erhebenden und zugleich erfreuenden, erquickenden Einfluß auf das Menschenherz; bei großartigen Feierlichkeiten, welche das Gepräge des Imposanten, Majestätischen haben sollen, wird eine Menge von Lichtern, Fackeln u. s. w. in Anwendung gebracht, und eine Kirche, die in einem Lichtmeere schwimmt, läßt uns die Pracht und majestätische Herrlichkeit des Himmels ahnen, macht einen erhebenden Eindruck auf unser Gemüth, aber nicht minder einen erquickenden, so daß selbst Freudenthränen dem Auge entströmen. Wo ist das Herz, das an einem hellen, lichten Frühlings- oder Sommertage nicht freudiger gestimmt und schwunghafter wäre, als an einem düsteren, neblichten Novembertage? Wie sehnt sich der Kranke, daß doch endlich die Nacht, die auf das Gemüth nicht weniger drückt als auf den kranken Leib, vorüber sein und das Licht des Morgens dämmern möchte! Kurz, das Licht übt einen erhebenden, erquickenden Einfluß auf das Menschenherz. Endlich gehört das Licht zu den Imponderabilien, be-

wegt sich mit einer Schnelligkeit, die fast unglaublich ist, und ist eben darum unter allen materiellen Dingen am meisten geeignet, Sinnbild Gottes zu sein, des absolut Geistigen, Alldurchdringenden und Allgegenwärtigen.

Christus nun hat der Welt die vollkommene, reine Gotteserkenntniß gebracht, die geistige Nacht des Irrthums verscheucht, durch das Licht seiner Offenbarung uns in den Stand gesetzt, Gott und die Welt und uns selbst wieder der Wahrheit gemäß zu erkennen; was wäre da geeigneter, ihn als untrüglichen Lehrer der Menschheit zu symbolisiren, als das Licht?

Als Licht der Menschen ist Christus wesentlich auch das Leben; ohne ihn, ohne das von ihm ausströmende ewige Leben, ohne die heilig machende Gnade vermag der Mensch nichts (auf dem Gebiete der Uebernatur) und bleibt er im Tode. Wie das physische Licht allenthalben Leben erweckt, das Wachsthum befördert, Kraft und Farbenpracht vermittelt, so auch Christus als Lebenssonne, als Gnadenspender; ihm müssen sich alle als wahrhaftige Heliotrope zuwenden, die im gottverbundenen Leben wachsen wollen; er ist auf dem Gebiete des übernatürlichen Lebens Das, was auf dem des Natürlichen das Licht ist.

Durch die Wahrheit und Gnade in Christo kommt Friede und Freude im heiligen Geiste ins arme Menschenherz, wird es in eine freudige, erhabene, himmlische Stimmuug, in Begeisterung für Gott und das Göttliche versetzt, ähnlich wie durch das physische Licht der physische Mensch in eine freudige, gehobene Stimmung versetzt wird, und so erscheint

denn auch nach dieser Seite hin das Licht als ein passendes Symbol Christi und seines Wirkens inmitten des Geschlechts.

Die Fülle der Wahrheit und Gnade, Friede und Freude konnte und kann Christus der Menschheit nur spenden, weil er nicht ein purer Mensch, sondern Gottmensch, Sohn Gottes, persönlicher Gott ist; als solchen symbolisirt ihn wieder ganz entsprechend das Licht, welches, wie oben auseinandergesetzt, an sich und nach biblischer Anschauung das adäquateste Symbol Gottes ist.

Aus diesen Andeutungen wird nun klar geworden sein, warum und in welchem Sinn sich der göttliche Heiland das Licht der Welt nannte, und warum die Ineinsverpflanzung mit Christo in der Taufe als φωτισμός (Hebr. 6, 4) bezeichnet wurde. Im Sakramente des Altars aber ist derselbe Gottmensch zugegen, der einst auf Erden wandelte, im eucharistischen Opfer und Sakramente lebt er in seiner Kirche fort als untrüglicher Lehrer und Prophet (lux in tenebris) als Spender jeglicher Gnade und alles übernatürlichen Lebens (vita hominum) als sanfter Friedenskönig, bei dessen Ankunft die Tochter Sion in Jubel und Frohlocken ausbricht; im Tabernakel wohnt buchstäblich Gott, der Allgegenwärtige, Alldurchdringende inmitten der Menschen. Zum Zeichen dessen nun, daß im Tabernakel Tag und Nacht Christus zugegen sei, das Licht und Leben, die Wonne und Süßigkeit der Welt, unser Emanuel, Gott mit uns — zum Zeichen dessen brennt vor dem Tabernakel das ewige Licht — „Das Lamm ist die Leuchte der

Stadt," sagt ein alttestamentlicher Seher, der verherrlichte Gottmensch ist das Licht des himmlischen Jerusalem; er ist aber auch, und zwar gerade in der Eucharistie, das Licht des himmlischen Jerusalem auf Erden, der Kirche nämlich, und als solches bezeichnet ihn das ewige Licht.

Nach seiner symbolischen Seite betrachtet, erscheint dem Gesagten zufolge das ewige Licht als eine compendiöse Predigt über die Person des Gottmenschen und über sein Werk, das er in der Kirche fortsetzt bis ans Ende der Tage, bei ihr wohnend und in ihr gnadenvoll waltend Tag und Nacht. Kläre man das Volk hierüber fleißig auf, damit es beim Anblicke des ewigen Lichts heilsame Gedanken und Akte des Glaubens in sich wecken könne.

Indem das ewige Licht brennt, wird ein materielles Objekt, nämlich Oel, vernichtet, und weil diese Vernichtung in unmittelbarer Beziehung auf Gott und zur Verherrlichung des Gottmenschen geschieht, erhält das ewige Licht den Charakter eines Opfers. Wie die Bestimmungen der Synoden sowohl als der Congregatio Concilii erschließen lassen, ist es zuletzt und im Grunde genommen, Sache der Gemeinde, das nöthige Orl herbeizuschaffen, und wo fromme Stifter in dieser Hinsicht vorsorgten, haben sie es zum Besten und Namens der Gemeinde gethan. Wir sind daher berechtigt, das ewige Licht als ein juge sacrificium, als ein fortdauerndes Opfer Seitens der betreffenden Gemeinde zu betrachten, ein Opfer, das sie bringt, um unausgesetzt und thatsächlich ihren Glauben an den eucharistischen Gottmenschen zu bekennen, und ferner

um ihm Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen dafür, daß er Tag und Nacht als Opferspeise unter uns zugegen ist. Wie Christi göttliches Herz im Sakramente Tag und Nacht von Opferliebe für die Gemeinde bewegt und durchglüht ist, so flammt und glüht auch das Opfer der Gemeinde Tag und Nacht vor ihm.

Von solchem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat das ewige Licht nicht bloß einen symbolischen Charakter; seine Widmung und Unterhaltung scheint vielmehr auch als gottesdienstliche Handlung, als eine officium religionis, wie eine Synode von Metz sich ausdrückt, als ein homagium devotionis, wie die Trierer Synodal-Statuten es bezeichnen. Das kann dem Volke nicht nachdrucksam genug ans Herz gelegt werden. Die Gläubigen sollten in dem ewigen Lichte das stetige thatsächliche Bekenntniß *ihres* Glaubens an die Gegenwart Christi im Sakrament und zugleich eine fortdauernde Opferung und Huldigung von *ihrer* Seite an den Heiland erblicken, dann würde gar bald *ihnen selbst* daran gelegen sein, daß die Sakramentslampe nie erlösche; und sie würden einsehen, daß die Vernachlässigung des ewigen Lichts im Pfarrgotteshause zu einem Schluß auf Mangel an Glauben und Liebeseifer Seitens der Parochianer berechtige.

Haben die Gläubigen einmal begriffen, das ewige Licht sei Opfer der Gemeinde an den eucharistischen Gottmenschen, dann sehen sie auch unschwer ein, daß *dieses* Opfer, dessen materieller Werth ein verschwindender ist, noch kein ausreichendes sei, daß die etlichen Lothe Oel, die täglich in den Opferflammen aufgehen, in keinem Verhältniß

stehen zu der unendlichen Opferliebe, in welcher Christi Herz im Tabernakel sich Tag und Nacht für die Gläubigen verzehrt, glüht und flammt. Sie werden sich angetrieben fühlen, jeden Morgen und Abend wenigstens im Geiste sich in die Kirche und vor den Altar zu versetzen, und in heiliger Liebesinbrunst dem Heilande ihre Herzen als Opfer anzubieten, diese so zu sagen als lebendiges, ewiges Licht vor dem Tabernakel aufzuhängen. Das nimmer rastende, stetig vor dem Tabernakel flackernde und flammende ewige Licht wird ihnen zur nachdrucksamen Ermahnung werden, wenigstens dem Herz und der Intention nach stets bei Christo, dem Licht- und Lebensspender, dem süßen Gott und Herrn zu weilen, Alles auf ihn zu beziehen, ihm Alles rückhaltslos zum Opfer zu bringen, den Sakrament-Altar als theures Nestlein zu betrachten, wo der gescheuchte Sperling seine sichere, süße Ruhe findet (Ps. 84.).

Manchen, der nächtlicher Weile einer bösen Gelegenheit nachgeht, in die Zechstube sich begibt, wo er regelmäßig sich zu berauschen pflegt, u. s. w. führt sein Weg an der Kirche vorbei, aus welcher ihm das ewige Licht freundlich entgegenschimmert; wenn er die Bedeutung des ewigen Lichts kennt, wird ihm vielleicht sein sanfter Schimmer zur eindringlichen Mahnpredigt werden, die ihn nachdrücklichst erinnert an die Opferliebe Christi im Sakramente und ihn auffordert, gegen einen so liebevollen Heiland nicht undankbar zu sein, ihn, der so große Entsagung für uns übte, nicht zu beleidigen durch verbotene Genüsse.

V.

Die Reliquien und Bilder.

Wenn wir sehen, wie in den meisten Kirchen aus alter Zeit oft zahlreiche Reliquienschreine vorhanden sind, und uns erinnern, wie vielen Werth die alte Zeit auf die Reliquien gesetzt hat, so ist der Anblick, wie diese Reliquien und die Reliquienschreine so vielfach behandelt werden, jammervoll. Sie stehen oder liegen gar oft in einem Winkel der Sakristei, in einem alten Kasten oder in der Rumpelkammer, mit Staub bedeckt, von Spinngeweben überzogen.

Eine Reliquie aus Rom erhalten zu haben, war in der alten Zeit ein großes Fest für eine Kirche; auf die Fassung der Reliquien wurden viele Kosten verwendet, der Glaube an die Hilfe der Heiligen umgab ihre Ueberreste mit frommer Ehrfurcht und mit kostbarem Schmucke.

Es ist nun eine unzweifelhafte Pflicht der Pfarrer, die Reliquien, die in ihren Kirchen sich vorfinden, würdig zu behandeln. Sie sollen also darauf sehen, daß dieselben wohl aufbewahrt werden, in verschließbaren Kasten; wenn sie auf die Altäre getragen werden, soll der Meßner oder die dienstthuenden Knaben der Heiligkeit des Gegenstandes gemäß sich benehmen. Bekanntlich dürfen auf dem Altare, auf welchem das allerheiligste Sakrament ausgesetzt ist, keine Reliquien sich befinden. Wo sie aber zur Verehrung ausgestellt werden, sollen zwei Lichter auf dem Altare brennen und der Geistliche soll mit dem Chorrocke bekleidet sein.

Diese gewiß begründete Bestimmung weist darauf hin, daß man das Hin- und Hertragen der Reliquienschreine nicht den Laien überlassen, sondern lieber selbst besorgen sollte. Aus ihren Kapseln darf man sie nicht nehmen, auch nicht sie in die Häuser der Kranken tragen, auch nicht etwas von ihnen abschaben und in einen Trank mischen, überhaupt soll der Pfarrer darauf Acht haben, daß sie nicht geraubt werden, nicht durch Feuchtigkeit Noth leiden, nicht profanirt werden.

Auch die Aufstellung der Bilder bildet eine wichtige Sorge des Pfarrers. Ohne sein Wissen soll kein Bild in der Kirche aufgestellt werden, keines der vorhandenen einen Schmuck erhalten. Wir haben schon einmal von der liturgischen Kunst gesprochen. Was die Kirche hierüber vorschreibt, muß der Pfarrer wissen. Hienach ist dem Künstler nicht jede beliebige Freiheit gelassen. Ohne Wissen und Willen des Bischofs darf kein ungewohntes Bild in einer Kirche aufgestellt werden; die Bilder selbst sollen nach dem in der Kirche herkömmlichen Gebrauche gemacht und geschmückt werden. Das hieher bezügliche Dekret des Trienter Concils lautet: ... statuit sancta synodus: nemini licere ullo in loco vel ecclesia etiam quomodolibet exempta, ullam insolitam ponere vel ponendam curare imaginem, nisi ab episcopo approbata fuerit.

Weiter gibt dasselbe Dekret eine Andeutung über die Form der Bilder. Omnis porro superstitio in sanctorum invocatione, reliquiarum veneratione et imaginum sacro usu tollatur, omnis turpis quaestus eliminetur, omnis denique

lascivia vitetur, ita ut procaci venustate imagines non pingantur nec ornentur. . .

Die Eichstetter Pastoralinstruktion drückt die Gedanken der Kirche folgendermaßen aus: Itaque, ut rudiores non inducantur in errores, sedulo invigilandum, hinc imagines s. s. Trinitatis, Christi, Deiparae, angelorum vel sanctorum nemo sculpere, pingere, vestire ac tenere aut publico conspectui in alia forma vel habitu exponere praesumat, quam antiquis temporibus in Ecclesia catholica fuit usitatum, ne quid inordinatum sive insolitum pietatem, venerationem seu devotionem imminuat et falsa aut erronea dogmata populo ingenerentur. In forma, cultu et ornatu s. s. imaginum et statuarum, praesertim quae in ecclesia vel altaribus ponuntur aut in supplicationibus cirumferuntur, omnino abstinendum est a procaci pictura, obscoena nuditate et figuris turpem in modum adumbratis, quae potius populo ad scandalum, risum vel contemptum incitamenta forent. Statuae sanctorum palliis pro hiemis vel aestatis varietate mutatis non exhibeantur neque in processionibus sub baldachino deferantur, sed scita artificis vel pictoris manu ita omni fuco eliminato repraesententur, ut non nisi pietatem spirent et aspicientes ad recolendum pie et meritorie mysterium excitent vel sanctum imitandi desiderium instillent.

Die Frömmigkeit des Volks ist zu Stiftungen für Bilder gerne geneigt, aber sie braucht Leitung, und diese kann und soll nur vom Pfarrer ausgehen.

VI.

Die Sakristei.

Die Sakristei gehört zur Kirche; sie ist deßhalb ein heiliger Ort und muß demnach behandelt werden.

Die Sakristei ist bloß für kirchliche Zwecke bestimmt, daher ist alles Weltliche daraus ausgeschlossen; die weltliche Hanthierung wie die weltliche Rede. Das Schweigen am heiligen Orte ist eine ernste Pflicht. Wenn sie beobachtet wird, so kann das nur gut auf die Stimmung der Anwesenden einwirken, die Andacht wird erhöht, der Geist, der im Begriffe ist, mit dem Heiligsten sich zu beschäftigen, bleibt in der ihm so nothwendigen Sammlung.

In der Sakristei muß, eben weil sie ein heiliger Ort ist, Alles von glänzender Reinlichkeit sein.

Die Kasten seien wohl geordnet und verwahrt, die reine Leinwand von der gebrauchten abgesondert. Der Pfarrer darf sich der Behandlung der Leinwand nicht entziehen. Was zum Dienste des Allerheiligsten gehört, muß er zuerst selber waschen, und er muß dafür sorgen, daß das Wasser in das Sacrarium geschüttet wird. Was dem gottesdienstlichen Gebrauche nicht mehr dient, darf nicht wie altes Gerümpel behandelt werden; die Würde, zu der es erhoben war, haftet ihm immer noch an, wenigstens als Erinnerung.

Anhang.

Sendschreiben

des Michael Wittmann an einige seiner Brüder in Christo, die Kleidung und Trennung des Priesters von der Welt betreffend.

Kurzer Vorbericht.

Man würde sich sehr irren, wenn man die gutgemeinten Erinnerungen des Regens Wittmann, die hier im Sendschreiben vorkommen, einer Mückenseierei und des Kleinigkeitsgeistes zuschreiben möchte mit dem Einwurf: Am Aeußerlichen, Unwesentlichen sei so viel nicht gelegen, wenn nur das Innere, der Geist recht gestellt ist! Christus selbst tadelte an den Pharisäern ein heuchlerisches Anhängen an so kleinliche Dinge. Und wenn man in der Welt sei, so müsse man sich in sie fügen, um nicht durch unnütze Abstoßung ihr Vertrauen, ihre Achtung und Liebe und mit diesen auch alle Einwirkung auf dieselbe zu verlieren. Denn ein Geistlicher muß die Achtung von seiner Gemeinde haben, darum dürfe und könne er sich von ihr nicht trennen.

Bei Unterhaltungen auf Tanzplätzen oder in den Bierschenken und an Spieltischen oder auf Kegelbahnen sei durch seine Gegenwart schon oft sehr viel Böses verhindert und viel Gutes gestiftet worden. Es beginnt keine Rauferei, wenn man ihn sieht, alle Unehrbarkeit, frecher Scherz bleibt in seiner Anwesenheit bei Seite. Also ist es sehr gut, wenn er überall mit und dabei ist, denn jetzt müssen sie ihn erst recht lieben wegen seiner Gemeinheit und Demuth, indem er über sie sich nicht erhöht, mit Jedem spricht und es auch so übel nicht nimmt, falls man etwa gerade aus Gewohnheit den Hut nicht mehr herabzieht oder aus scherzhafter Bruderliebe und um ihm seine Achtung zu bezeigen, mit „Du" ihn anredet. Ebenso entgehe man auch vielem Gespötte, wenn man auch alle Sonderlichkeiten, die Aufsehen erregen und doch nichts nützen, in einer abschreckenden schwarzen Kleidung vermeidet, denn unser Jahrhundert ist so weit Gottlob! in der Einsicht gekommen, daß man nimmer so ängstlich an einer Tonsur, an einem Talar, und blauen Krägelchen, an nöthiger Priesterkleidung hänge, daß man erhaben sei über die Farben, ob sie schwarz oder grün oder gelb seien, indem daran nichts liege, sondern daß Alles nur auf wahre Geistesbildung, die über alle Kleinigkeiten erhaben sei, ankomme. Man sei gebildet und habe stets die Achtung der Welt, wenn man sich über Alles hinweg setzen könne und solche Zufälligkeiten vermeide, die heutzutage lächerlich machen und doch das Wesentliche nicht berühren.

Eine solche Gesinnung und Sprache wird freilich die Achsel zucken über Wittmann's Sprache und

Denkart, und vielleicht auch über den Herausgeber zürnen, denn diese Gesinnungen sind sich einander ganz entgegengesetzt, die eine will Vereinigung, die andere Trennung von der Welt. Die eine will das Gespötte, die andere das Lob der Welt. Auf welcher Seite Christus oder die Wahrheit seien? Ich denke zuversichtlich auf letzterer Seite, denn Christus hing selber vor der Welt am Kreuze und litt das Gespötte derselben.

Wittmann pflegte oft zu sagen, alle Wege zu Gott gehen über Quer oder kreuzweise, wo ein Block den andern durchschneide. Sie seien so mit Leid verbunden, daß beinahe jede Umänderung einer Gemeinde, ja die Bekehrung jedes Menschen, kurz die Ertheilung jeder Gnade mit Schmach vor der Welt pflegt vereinigt zu sein, dieß sei das Zeichen der Aehnlichkeit mit Christo, wenn sie für Christum und um des Namens Christi willen unverschuldet getragen werde, das Menschenlob bei guten Handlungen sei immer bedenklich, es könne wohl von Gott auch gegeben sein, allein meist werde das wahrhaft Gute auf Erden von der Welt nur gelästert. Wir Menschenkinder können uns freilich den Stolz nicht abnehmen, wenn der Herr ihn uns nicht nimmt. O wie wahr sagt einer der größten geistlichen Lehrer, auch das sei schon gefährlich, das Lob der Leute nicht verachten zu können. Thomas v. Kempis. Dieses Menschenlob mag wohl in dem Heiligthum sehr viel vernichten, wie Wittmann sagte. „Man heißt uns hochwürdig, o lieber Gott! wer verdient diesen Titel. Man nennt uns Herren, benefici vocantur; und Christus diente, da er den Jüngern

die Füße wusch; man lobt unsern Vortrag in der Predigt und wir freuen uns, selbst der goldgestickte Ornat im Amte bei der heiligsten Handlung am Altare kann uns aus der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes bringen, wenn eitles Wohlgefallen das Herz beschleicht. Ich sage nicht, daß man auf seine Ehre oder Achtung so sehr dringen sollte. Ruhig und still sein, dem Gebete obliegen, sich von der Welt trennen, und Gottes Geist es überlassen können, was er anordnet und uns sendet, sei es Lob oder Schmach, das sei unser Sinn und Streben." Man sieht also, daß die Gesinnung, die mit der Welt es hält, und Wittmann's Gesinnung himmelweit von einander verschieden sei, darum wird es auch die Sprache sein, die eine wird das Mithalten auf Tanzplätzen und den Bierschenken loben, rechtfertigen, die andere wird darüber rufen mit Christus und dem Apostel: „Macht euch doch der Welt nicht gleich, denn Alles, was in der Welt ist, ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens" wird aber darüber seufzen als ein Verderben des Geistlichen und der Gemeinde und mit Christo rufen: „Ihr seid das Salz der Erde, wenn auch das Salz seine Schärfe verliert, womit würde es dieselbe wieder erhalten können? Es wird zu nichts mehr taugen, als daß es hinweg geworfen und von den Leuten mit Füßen getreten werde." St. Matth. 5, 11.

Daß aber daß Salz seine Schärfe verliere auf genannte Weise, bestätigt eine traurige Erfahrung, in der Welt mit Freude und Lust sein können und hier die Tage opfern, wo Christus am Kreuze hängt und der Apostel weint, bekehrt die Welt nicht, mit

der man hält, sondern verkehrt nicht selten den Priester und pflanzt eine fleischliche Gesinnung in ihn, welche nach dem Apostel Paulus den Tod des Geistes bringt. Daß aber das Salz unschmackhaft wird und zu nichts mehr taugt, als zum Hinauswerfen und Zertreten, deutet auf ein schauerliches Gericht, das einen ganz weltlich gesinnten Priester trifft. Ein alter ehrwürdiger Priestergreis, der Dechant ist und in stiller Einsamkeit und Zurückgezogenheit von der Welt lebt, sagte einst die merkwürdigen Worte: Wenn der Geistliche in das Wirthshaus geht, so stehen die Bauern das erste Mal noch vor ihm auf und rücken den Hut; das zweite Mal heißt es: Der Herr kommt, und sie thun noch langsam dergleichen, als ob sie Achtung bezeigen wollten; das dritte Mal bleiben sie schon sitzen, und rücken keinen Hut mehr, und dann verliert sich die Achtung ganz. Der Geistliche ist wohl auch noch Mensch, der seine Schwächen hat, beim Trunke wird er etwa zu munter, und es kommen gegen Vermuthung Worte heraus, welche seine Blößen entdecken und die Achtung mindern. Treten noch andere Umstände hinzu, dann geschehen freilich vom Volke unanständige Reden, die den ganzen Stand und die Religion erniedrigen. Darum scheint mir Wittmann's Gesinnung über die Trennung des Geistlichen von der Welt mit der Lehre Christi und also mit der ewigen Wahrheit im Vollkommensten übereinzustimmen. Diese Trennung soll der Geistliche nach Wittmann durch seine klerikalische Kleidung noch mehr befestigen, daher das Lob des Talars aus seinem Munde; mit einem Talar taugen wir nimmer

in das Wirthshaus oder auf einen Tanzplatz. Er würde uns von der Welt trennen, weil es ihr nicht wohl behagt, am Anblicke eines solchen Kleides. Nun bestätigt aber auch die Erfahrung es, daß eine Trennung des Geistlichen von der Welt, wie Wittmann sie eben bestätigte, heilsam für den Geistlichen und die Gemeinde sei; der Geistliche, der sich von der Welt trennt, hat eine größere Achtung und bewahrt sein Herz reiner vor der Ansteckung und Befleckung von der Welt; der heilige Geist suchte und liebte in allen Jahrhunderten einsame Seelen. Lasset uns deßhalb die so treu und herzlich vorgetragenen Gesinnungen des frommen Bischofs Wittmann, womit er Gott und dem Evangelium anhing, nicht verwerfen, sondern mit kindlichen Herzen aufnehmen und auch in uns Früchte bringen lassen.

Der Herausgeber des Wittmannschen Briefes.

Geliebtester Bruder in Christo!

Ich bitte dich, laß ein Wort der Liebe und der Freundschaft mit dir über die geistliche Kleidung sprechen. Viele unserer Mitbrüder schämen sich, der Welt in ihrer Kleidung unähnlich zu sein, und kleiden sich so, daß man sie aus ihrer Kleidung nicht mehr als Geistliche erkennt, und daß sie bei verschiedenen Lustbarkeiten der Welt mitmachen können, ohne durch ihre Kleidung den Belustigenden und Belustigten beschwerlich zu fallen.

Lieber Bruder! wir wollen jetzt einiger Lehren uns erinnern, die im Seminar bei manchen Gelegenheiten vorkamen. Möchten wir uns auf ein

Neues entschließen, uns gern dem Gespötte der Welt und dem Gespötte unserer anders denkenden Mitbrüder auszusetzen und unsere auszeichnende geistliche Kleidung überall beizubehalten.

1. Unser Heiland kam, um eine Trennung unter den Menschen zu stiften. Er sprach: Glaubt ihr wohl, ich sei auf die Erde gekommen, um Friede zu bringen? Nein! sage ich euch, nicht Friede, sondern Trennung. Von nun an werden fünf in Einem Hause gegeneinander getheilt stehen, drei gegen zwei, und zwei gegen drei. Es werden gegen einander stehen der Vater gegen den Sohn, und der Sohn gegen seinen Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter, und die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter. Diese Trennung nimmt immer zu und wird immer sichtbarer, wie sich auf dem Weizenfelde Weizen und Unkraut immer von einander unterscheiden, bis endlich einmal die große ewige Trennung vor Jedermanns Augen dastehen wird. Es gibt für Christus und das Evangelium keine dritte indifferente Partei, sondern Alle, die es nicht mit Christus halten, halten es wider ihn. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

2. Diese Trennung erscheint in unserem geistlichen Stande eben so sehr und wohl noch mehr als im Laien-Stande.

a. Wir wissen, wie viele Lohnhirten es unter uns gibt, in den unterthänigsten, wehmüthigen und ruhmredigen Bittschriften um Pfarreien wird

immer um Versorgung gebeten; der Lohn ist die Hauptsache, warum Pfarreien verlangt werden. Wie es aber der Lohnhirt mit der Heerde macht, steht bei Johannes 10. geschrieben.

b. Wie wenig gibt es Liebhaber des Betens unter uns. Meditation des Morgens, einsames Wachen im Gebete des Abends, öfteres stillschweigendes Besuchen der Pfarrkirche, stille und beharrliche Vorbereitung zum Messelesen, wohlgewählte Zeiten zu einem ordentlichen Brevier-Gebete sind nothwendige Dinge des geistlichen Lebens, besonders bei uns Weltgeistlichen, die wir täglich mit Menschen aller Art nicht ohne viele Seelengefahren umgehen. Aber wie wenige sind, die sich daran halten! Auch die vorgeschriebenen Tagzeiten werden vielfältig vernachlässigt. Man sagt, sie seien zu wenig innerliche Gebete, man könne ein besseres innerliches Gebet verrichten, und eben Diejenigen, die so reden, bewahren das innerliche Gebet am wenigsten; Andere sagen: Lesung der heiligen Schrift sei besser, als Breviergebet, und eben diese lesen bei weitem nicht jedes Jahr die ganze heilige Schrift durch, wie sie dieselbe im Brevier-Gebete durchlesen würden, wo das ganze Jahr hindurch die ganze heilige Schrift vorkommt. Wieder Andere sagen, sie hätten vor der Menge der Geschäfte nicht Zeit, das Brevier zu beten, und eben diese sieht man ganze Stunden mit müßigem Reden zubringen.

c. Ueber drei andere Gebrechen will ich lieber fremde Worte anführen, als selbst reden. Die Geistlichen, sagt die heilige Birgitta lib. IV. cap.

132, haben den Schlüssel verloren, womit sie armen Sündern den Himmel aufschließen sollten, den Schlüssel aber, womit die Hölle eröffnet wird, halten sie werth, wickeln ihn in wohlgewaschene Leinwand ein und bewahren ihn. Sie machen aus dem Gerechten einen Ungerechten, aus dem Einfältigen einen Teufel, aus einem Gesunden einen Verwundeten, denn Jeder, der mit drei Wunden zu ihnen kommt, wird von ihnen die vierte erhalten, und wer mit vier Wunden zu ihnen kommt, wird mit fünf Wunden von ihnen gehen. Möchte Jeder die ganze Stelle lesen! Sie ist zu stark, als daß ich sie hersetzen möchte. Jedoch betet die katholische Kirche am 8. Oktober von der heiligen Birgitta: Herr unser Gott, der du durch deinen eingeborenen Sohn der seligen Birgitta himmlische Geheimnisse geoffenbart hast u. s. w.

d. Ihr seid eine Nacht, schreibt die heilige Hildegard an die Kölner Geistlichkeit, welche Finsterniß von sich haucht; ihr seid ein Volk, das nicht arbeitet, noch vor Verdruß im Lichte wandelt, sondern wie eine nackte Waldschlange sich in ihre Höhle verbirgt, also geht ihr in den Unflath ein, wie das verächtliche Vieh. Es hat sich zwar seit selber Zeit die Disciplin des Clerus in diesem Stücke viel gebessert, und wenn man die Beschreibung des bayerischen Clerus, welche die bayerischen Gesandten in der Kirchenversammlung zu Trient machten, mit unserem Clerus vergleicht, so fällt die Vergleichung für uns vortheilhaft aus: allein recht viele billige Vorwürfe ziehen sich die Geistlichen in diesem Stücke unaufhörlich zu.

e. Die heilige Elisabeth von Schönau sprach von Gott diese Worte an die Geistlichen: Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr das Wort Gottes und das Gesetz des Herrn verbergt, welches köstlicher ist als Gold und Silber, damit ihr vor den Menschen gottesdienstlich und unschuldig erscheinet, inwendig aber seid ihr erfüllt mit böser Vernunft und mit euren Unreinigkeiten. Wahrlich, der Herr kehret sein Angesicht von euch ab, daß er nicht ansehe eure Opfer und Brandopfer. Ihr seid unglücklicher als die, welche auf euch als auf einen Spiegel sehen, wenn sie auf eure bösen Werke sehen und von euch geärgert werden. Wisset für gewiß, daß zu dieser Zeit von den Priestern und Aeltesten des Volks das Gesetz am ersten untergehen wird.

3. Mein Bruder! was wollen wir bei dieser Lage der Dinge, bei dieser Trennung, die in unserem Stande so auffallend ist, thun? Möchte uns Gott den Entschluß geben, gern unter den Letzten und Verachtetsten unseres Standes zu sein! Du siehst, wir können es nicht mitmachen, ohne uns von Christo zu trennen; wenn wir aber nicht mitmachen wollen, so müssen wir Widerspruch und Verachtung dulden. Wie selig ist es, wegen des Herrn und wegen seines Namens verachtet zu werden! Selig seid ihr, sagte er, wenn sie euch verfluchen und verfolgen werden, und wenn sie allerhand böse Dinge von euch erdichten und ausstreuen werden wegen meiner. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel! Da setzte aber der Heiland hinzu: Ihr seid das Salz der Erde, wenn aber das Salz seine Schärfe verlieren sollte,

womit würde es dieselbe wieder erhalten können? Es wird zu Nichts mehr taugen, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten mit Füßen getreten werde. Wahr sind diese Worte des Herrn und heilig ist sein Gericht. So lang wir ein Schaf unter den Wölfen sind, so wird er unser mächtiger, liebevollster und getreuster Hirte sein, und es wird uns Niemand betrügen können. So viel wir uns aber anbequemen und uns des Unähnlichseins schämen werden, eben so viel werden wir öffentlich mit Füßen getreten werden; Herren und Bediente, Professoren und Schreiber werden ihre Füße an uns wischen. Lieber Bruder, wollen wir uns des Unähnlichseins nicht schämen! Der Herr hat es so angeordnet. Er sei dafür gepriesen und wir wollen auf ihn vertrauen.

4. Diese unsere Unähnlichkeit wollen wir denn auch in unserer Kleidung ausdrücken. Die Kirchenversammlung zu Trient, zu deren Zeit der Clerus schlechter als jetzt bestellt war, stellte die bekannte Stelle der 14. Sitzung auf.

So ist der Geist unserer Kirche. So war der Geist aller heiligen Bischöfe und Priester. So ist er es auch in unseren Zeiten. Mein Bruder, wir wollen uns an diesen Geist halten, so werden wir Antheil mit den heiligen Bischöfen und Priestern haben.

5. Wir wollen denn die schwarze Farbe unserer Kleidung, wenigstens unserer Strümpfe und Brust- und Beinkleider und die dunkle Farbe unserer Ueberkleider, wie auch der Knöpfe daran beibehalten. Was den Schnitt betrifft, wollen wir vermeiden, in unserer Kleidung unsern ganzen

Körper- und Gliederbau darzustellen: wir haben hierin eine Unverschämtheit, die den Asiaten unbegreiflich und verabscheuungswürdig ist. Wenn wir uns zu dieser Zeit und an jedem Ort an die bereits bürgerlich gewordene Form der Kleidung halten, so werden wir bei geistlicher Geziemenheit bleiben. Auch Hüte und Schuhschnallen wollen wir mit dem gemeinen Bürgerstande tragen, die Tonsur und das eigene geistliche Krägelchen wollen wir unabänderlich beibehalten. Das sind freilich lauter kleinliche, an sich unbedeutende Sachen, auf die wir eben keinen Werth setzen, aber auf den damit von der Welt verbundenen Spott setzen wir Werth. Wenn man uns überall und wohl schon von weitem als Geistliche, und zwar als beherzte, ihren Stand öffentlich zur Schau tragende Geistliche kennt und weltlich gesinnte Menschen sich sogleich von uns oder uns von sich entfernen, das ist großer Gewinn, den wir himmlisch und königlich nennen müssen, denn so gehören wir vermuthlich nicht zur Welt, sondern zur kleinen Heerde, wovon Christus sagte: Nolite timere pusillus grex quia complacuit patri vestro dare vobis regnum.

6. Ja wir haben uns nicht zu fürchten. Wer den Muth hat, sich öffentlich für Christus und zu Christus zu bekennen, der hat Himmels-Beistand. Von jedem solchen sprach der Herr bei Matthäus 10, 32.: Wer immer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Oder bei Lukas 12, 8.: Wer immer mich vor den Menschen bekennt, den wird auch des Menschen Sohn vor den Engeln Gottes

bekennen. Der heilige Paulus, da er im Briefe an die Römer 8, 28 und folgenden von den Christen als Auserwählten Gottes, die dem Herrn Jesus Christus ähnlich werden, redet, drückt ihre selige Sicherheit so aus: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles zu ihrem Besten mitwirke. ... Wenn Gott für uns ist, wer wird dann wider uns sein? Der Herr hat den Seinigen Macht gegeben, über Schlangen und Skorpionen und über alle feindliche Macht dahin zu gehen, ohne Schaden zu leiden. Luc. 10, 19.: Wir brauchen nicht zu kämpfen und zu siegen, er allein ist der Sieger; er hat für uns gekämpft und gesiegt. Der heilige Geist gibt der Welt das Zeugniß vom Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Joh. 10, 11.: Alle alte und neue Kirchen- und Profan-Geschichte bezeugt uns, daß die Welt nicht nach den menschlichen Planen regiert werde: aus den tiefst durchdachten menschlichen Planen geht immer etwas Anderes hervor, als im Plane lag Das Lamm allein, das da steht, als wenn es getödtet wäre, löset alle Siegel der Zukunft. Nur müssen wir die Ereignisse nicht nach unsern Wünschen und Ansichten bemessen. Gott überschaut das Wachsen seiner Kirche nach Jahrhunderten und nach allen Nationen der Erde, und für uns sündige Menschen sind seine Wege immer Wege des Leidens, auch sogar in seiner wohlthätigsten und wunderbaren Leitung, wie er bei Markus 10, 30. sagt, er wolle Denen, die etwas wegen seiner und wegen des Evangeliums verlieren, dasselbe schon in dieser Zeit hundertfältig vergelten an Häusern, an Brüdern und Schwestern,

an Müttern und Aeckern, jedoch setzte er hinzu, mit Verfolgungen. Also, mein Bruder, in unserer Geduld wollen wir unsere Seelen besitzen! Luc. 21, 19. Wir wollen uns nicht fürchten, der Welt wie in unseren Sitten, so auch in unserer Kleidung unähnlich zu sein. Er allein ist der Herr über die Welt und über die Seinigen.

7. Noch Einiges will ich erinnern, nämlich daß sich die Zeit der Ernte nähert. Sehen wir nicht, wie dem Weizen die Wurzeln ersterben, der Halm seine grüne Farbe und Vollsaftigkeit verliert und sein Haupt neigt, als wäre er nicht mehr im Stande, sich aufrecht zu tragen, hingegen das Unkraut steht herrlich und kraftvoll da. Wer wird das Zarte und Kindliche kennen, das vor der Ankunft des Herrn erscheint? Ab arbore autem fici discite parabolam: cum jam ramus ejus tener fuerit, et folia rota, scitis, quia prope est aestas. Matth. 24, 32. Gott wird zu seiner Zeit wieder eine neue Belebung der Kirche, eine abermalige Vereinigung frommer Seelen schicken. Wir wollen ihn darum bitten, wenn er sie aber für unsere Zeit schickt, so wollen wir uns an der Kleinigkeit und Verächtlichkeit derselben nicht ärgern. Gott hat ja die größten Dinge in seiner Kirche immer durch die Kleinsten und Schwächsten ausgeführt.

Regensburg, den 24. Juni 1809.

Lieber Bruder in Christo

Dein Bruder und Diener

Michael Wittmann.

Adjutus, J.

Lesebüchlein für die Pfarrherren

Bd.: 1

(1865)